universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Feminismus – Wie gehen Sachbücher zur Sache?“
Eine qualitative Inhaltsanalyse der Sachbücher
Das beherrschte Geschlecht (2018), *Feministin sagt man nicht* (2018),
No more bullshit (2018) und *Untenrum frei* (2016).

verfasst von / submitted by

Mag. Miriam Pieber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 190 347 333
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UF Französisch UF Deutsch
Betreut von / Supervisor:	Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka

Danksagung

„Eines Tages schrieb er in großen Buchstaben auf mein Heft: BEAUVOIR = BEAVER. ‚Sie sind ein Biber', sagte er. ‚Die Biber leben in Gemeinschaften und haben einen konstruktiven Geist.'" (BEAUVOIR, 1958: 467). *Er* ist René Maheu. *Ich* ist Simone de Beauvoir.

Es ist sicher Zufall, vielleicht aber auch Schicksal, dass der Biber zu Simone de Beauvoirs Spitznamen wurde und gleichzeitig mein Familientier darstellt. Sie wurde Lehrerin, ich auch. Zuerst sah sich nicht als Feministin an, später schon. Trotz aller Unterschiedlichkeiten und der vielen Jahrzehnte, die zwischen uns liegen, haben wir mindestens drei Gemeinsamkeiten, die uns verbinden, und es sind sicher nicht die einzigen. Ihr und vielen anderen Menschen der letzten Jahrhunderte ist es zu verdanken, dass die Idee für diese Arbeit überhaupt entstehen *konnte*.

Abgesehen davon haben mich zahlreiche Personen auf dem steinigen Weg durch die auslaufenden Lehramts-Diplomstudien an der Universität Wien begleitet, denen an dieser Stelle außerordentlicher Dank gebührt. Sie alle haben mir gezeigt, dass sich Arbeitsleistungen letztendlich nicht an ihrem willkürlich gesetzten akademischen Wert messen lassen, sondern am persönlichen Lernprozess, dem gewonnen Selbstvertrauen und dem produktiven Austausch mit anderen Interessierten.

Ein großer Dank geht an meine Betreuerin Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka, die mich von Anfang an in ihren Lehrveranstaltungen beeindruckt hat und zu meinem Vorbild geworden ist.

Außerdem danke ich Laura Hoblik und Stefanie Wydrych für die sorgfältige Korrektur der Arbeit. Danke, Julia Schara, für das Korrekturlesen und die anregenden Kaffeehausdiskussionen über unsere aktuellsten Lektüren. Auch Isabella Kämmerer möchte ich für die wertvollen Impulse bezüglich der qualitativen Inhaltsanalyse von Sachbüchern danken. Danke auch an alle Freund*innen und Kolleg*innen, die mich in den letzten Monaten moralisch unterstützt haben.

Muchas gracias, Marc Bigas Munuera, por tu paciencia, comprensión y solidaridad con este trabajo. Sin tu apoyo, no lo habría escrito tan rápido.

Enfin, j'aimerais dédier ce mémoire à mes parents, Laure Mortelier et Ewald Pieber, et à mon frère, Eric Pieber. Merci, encore une fois, pour votre soutien moral, vos encouragements et votre amour inconditionnel.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung 7

1. Feminismus in/und/um Literaturwissenschaft 9

1.1. Wie Sprache unser Denken formt – Von Frauen*, Metaphern, Stereotypen und Vorurteilen 11

1.2. Begriffsdefinitionen: Feminismus, Geschlechterforschung, *Gender Studies* – alles dasselbe? 15

1.3. Von Frauen*rechten und eigenen Zimmern – (Proto-)Feminismus im 18. und 19. Jahrhundert 18

1.4. Gleichheitsfeminismus: *Das andere Geschlecht* von Simone de Beauvoir 20

1.5. Marxistisch-sozialistischer Feminismus 23

1.6. Poststrukturalistische Ansätze: Theorien der sexuellen Differenz und Dekonstruktion 25

1.7. Postkoloniale Theorie und *Black Feminism* 31

1.8. Intersektionaler Feminismus 35

1.9. *Gender Studies* und *Queer* Feminismus 36

1.10. Hegemoniale Männlichkeit und *Masculinity Studies* 39

2. Sachprosa und Sachbuchforschung 42

2.1. Was macht Sachprosa aus? 42

2.2. Gattungen und Gestaltungen wissenspopularisierender Sachbücher 49

2.3. Sachbücher mit feministischer Orientierung 57

2.4. Sachbücher erforschen 58

3. Methodik 61

3.1. Entwicklung und Differenzierung der Fragestellung 61

3.2. Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse 62

3.3. Ablauf der Analyse 62

3.4. Festlegung des zu untersuchenden Materials 64

3.5. Ablauf der Kategorisierung 66

3.6. Darstellung der Ergebnisse 68

4. Ergebnisse 69

4.1. Formale Charakteristika 69

4.2. Sprachliche Dimension 71

4.3. Inhaltliche Dimension 88

5. Diskussion 106

6. Conclusio und Ausblick 117

7. Bibliographie 119

7.1. Primärliteratur 119

7.2. Sekundärliteratur 119

8. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis 128

9. Anhang 129

9.1. Abstract/Zusammenfassung 129

9.2. Tabellen 130

0. Einleitung

Unter dem Begriff „Feminismus“ sind zahlreiche Denkweisen und Theorien interdisziplinär zusammenzudenken, die zwar alle ein „wissenschaftlich-politisches Interesse an der Verfasstheit von Geschlechterverhältnissen [haben] und (…) Kritik an allen Formen von Macht und Herrschaft, die Frauen diskriminieren und deklassieren“ (BECKER-SCHMIDT/KNAPP, 2018: 7) üben, aber dennoch unterschiedliche Handlungsoptionen favorisieren und durchsetzen. Margarete Stokowski äußerte sich diesbezüglich in einem Interview, in dem sie meinte: „Man kommt überhaupt nicht weiter, wenn man nicht auch Konflikte hat und sagt, wo stehen wir grad und wo sollen wir hin? (…) Und ehrlich gesagt, es wäre mir sehr verdächtig, wenn es so wäre, dass sich alle Feminist*innen[1] immer sehr einig sind. (…) Das wäre dann vielleicht eine Bewegung, die ich sehr skeptisch sehen würde“ (DETEKTOR.FM, 2018: 11:12-11:40). Feminismus in seiner Vielfalt anzuerkennen, ist also eine Grundvoraussetzung für diese Arbeit. Darüber hinaus scheint es derzeit bzw. noch immer eine Kluft zu geben zwischen den im universitären Bereich aktuell beliebten Zugängen ausgehend von den *Gender-/Queer Studies* bis hin zur Intersektionalität und den postkolonialen Theorien, die allesamt ein Aufbrechen von Normen und Grenzen intendieren, und gewissen populärwissenschaftlichen Sachbüchern wie *Männer sind anders. Frauen auch* (GRAY, 2002), *Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken* (PEASE/PEASE, 2010) oder auch *Das weibliche Gehirn* (BRIZENDINE, 2007) die sich großer Beliebtheit am Buchmarkt erfreuen und essentialistische Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder eher affirmieren als aufbrechen. Nach der Lektüre von Andra MOSERS Studie *Kampfzone Geschlechterwissen* (2010) stellte ich mir die Frage, wie denn „die andere Seite“, das heißt feministisch orientierte Sachbücher, (literatur-)theoretisch argumentieren. Weitere Denkanstöße lieferten die Streitschrift *Die potente Frau* (2018) von Philosophin Svenja FLAßPÖHLER, die den sogenannten „Hashtag-Feminismus“ und der ihrer Meinung nach damit verbundenen Festschreibung einer Opferstellung der Frau kritisiert und für ein neues Verständnis von Weiblichkeit zwischen Essentialismus und Dekonstruktion plädiert, sowie der Essay *Sorcières – la puissance invaincue des femmes* (2018) von Journalistin Mona CHOLLET, die sich mit der Figur und Geschichte der „Hexe“ auseinandersetzt, aktuelle – sowohl fortschrittliche als auch rückschrittige – Tendenzen in Bezug auf Weiblichkeit aufzeigt und sich grundsätzlich für eine

[1] In dieser Arbeit wurde versucht, nach dem Vorbild von Natasha KELLY (2019: 13-16) rassismus- und sexismuskritisch zu schreiben. Um verschiedenen Genderidentitäten im Rahmen der deutschen Sprache gerecht zu werden, wurde der Asterisk (*) als Platzhalter und Marker herangezogen. Weiblich gelesene Personen erhalten ebenfalls einen Asterisk. Bei Männern und Männlichkeiten, die als politische Instanz wirken wird auf den Asterisk verzichtet, um die Unterdrückung anderer Gruppen sichtbar zu machen. Außerdem können auch *queere* Männer von cis-Männern deprivilegiert werden: „Mit der Nichtverwendung wird also die Vormachtstellung des *weißen* bzw. Schwarzen cis-hetero Mannes gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Gruppen betont“ (KELLY, 2019: 14). Die sozialpolitische Kategorie „Schwarz“ wird groß und adjektivisch verwendet, um diese von rassistischen Fremdbezeichnungen abzulösen. „*Weiß*“ wird im Gegenzug kursiv gesetzt, da diese Farbe als „Analysekategorie für unterdrückende Machtverhältnisse“ (KELLY, 2019: 16) zu erachten ist (ebd. 14-16).

positive Reappropriation des Begriffs „Hexe“ nicht nur für junge, sondern auch für alternde Frauen* wünscht. Gemeinsam ist diesen Texten der Verweis auf unterschiedliche Theorien, die auch bei der Analyse fiktionaler Literatur herangezogen werden. So entstand folgende Forschungsfrage, die im Zuge dieser Arbeit beantwortet wird: Nach welchen (literatur-) theoretischen Perspektiven argumentieren zeitgenössische wissenspopularisierende Sachbücher, die sich einer feministischen Aufklärung im deutschen Sprachraum widmen, und wie gehen sie sprachlich dabei vor?

Um eine Antwort darauf zu finden, lohnt sich ein Streifzug durch Definitionen des Begriffs Feminismus (Kapitel 1) und dessen unterschiedliche Ausprägungen, die sich im Laufe der Zeitgeschichte entwickelt und ausdifferenziert haben. Diese werden mit parallel entstandenen (literatur-)wissenschaftlichen Theorien in Verbindung gebracht, wobei der Fokus auf den gängigsten Theorien sowie auf dem westlichen Kontext liegt. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass ich mich gegen eine reine Ausrichtung an feministischen Literaturtheorien und für eine Bearbeitung interdisziplinärer Theorien entschieden habe, da sie den untersuchten Texten in ihrer Vielseitigkeit und Gemischtheit eher gerecht werden. Weiters kann dadurch besser herausgearbeitet werden, aus welcher Perspektive die vier feministischen Sachbücher *Das beherrschte Geschlecht* (2018), *Feministin sagt man nicht* (2018), *No more bullshit* (2018), *Untenrum frei* (2016) argumentieren.

Es handelt sich hierbei um einen ersten Versuch, Sachbuchforschung unter Berücksichtigung von (Literatur-)Theorien mit feministischem Gedankengut zu verbinden. Im Wissen um die geringe Beachtung, die Sachbüchern aufgrund ihrer „non-fiktionalen“ Beschaffenheit in der Literaturwissenschaft allgemein geschenkt wird, versteht sich diese Arbeit als Brückenbauerin, da auch die Rolle narrativer Strukturen und Elemente in Hinblick auf ihre stützende oder aufbrechende Funktion auf inhaltlicher Ebene untersucht wird. Aus diesem Grund ist es notwendig, das Sachbuch und seine narratologischen Eigenschaften zu definieren (Kapitel 2). An dieser Stelle zeigt sich, wie schwierig sich eine eindeutige Kategorisierung von Sachbüchern und die Abgrenzung gegenüber fiktionalen Texten gestaltet.

Das dritte Kapitel ist dem methodischen Zugang der Qualitativen Inhaltsanalyse sowie deren konkreten Arbeitsschritten gewidmet. Im vierten Kapitel werden schließlich die Untersuchungsergebnisse systematisch dargestellt. Abgeschlossen wird die Arbeit durch eine Diskussion der Ergebnisse (Kapitel 5) und einen Ausblick (Kapitel 6).

1. Feminismus in/und/um Literaturwissenschaft

Dieser erste Teil der Arbeit ist den zentralen Begriffen Feminismus und Gender gewidmet, da alle weiteren theoretischen Zugänge Bezug darauf nehmen bzw. aus und mit ihnen entstanden sind. Darauf aufbauend werden zum einen bekannte Theorien vorgestellt, die in der Literaturwissenschaft breit rezipiert und debattiert wurden und sich zur Analyse von literarischen Texten eignen, zum anderen wird auf sprachwissenschaftlich-kognitive Theorien verwiesen, bei denen es um das Entstehen von subjektiver Wahrheit und Metaphern geht.

Die Frage, was überhaupt als Literaturtheorie gelten kann, ist nicht einfach zu beantworten, wenn man berücksichtigt, dass einige Theorien ursprünglich interdisziplinär oder nur partiell in literaturwissenschaftlichen Kreisen entwickelt wurden und oft auch eine politische Dimension aufwiesen. In dieser Arbeit werden folgende Ansätze als „Literaturtheorien" behandelt, auch wenn diese Entscheidung durchaus kritisiert werden kann: das Sich-Schreiben von Frauen* (Virginia Woolf), der Gleichheitsfeminismus vertreten von Simone de Beauvoir, die Dekonstruktion, die postkoloniale Theorie, die intersektionale Perspektive und die *Gender/Queer Studies*. Zusätzlich werden zwei Theorien erläutert, die eher eine sozialwissenschaftlich-politische Dimension aufweisen: der marxistisch-sozialistische Feminismus und die Männlichkeitsforschung. Diese Aspekte sind insofern wichtig, als sie im Rahmen dieser Diplomarbeit zur theoriegeleiteten Entwicklung von Kategorien (siehe Kapitel 3) beitragen und der qualitativen Inhaltsanalyse von vier feministischen Sachbüchern dienen (siehe Kapitel 4).

Je nach Einführungsbuch zu feministischen Theorien werden unterschiedliche Herangehensweisen gewählt. Während Regina BECKER-SCHMIDT und Gudrun-Axeli KNAPP (2018) eher von zentralen Begriffen und Forschungsrichtungen ausgehen, folgen andere Einführungen eher einer zeitlichen Abfolge von feministischen Theorieentwicklungen (z.B. FUNK 2018). Im Bewusstsein, dass sich BRETZ und LANTZSCH (2013) explizit gegen eine Darstellung feministischer Theorien als „Wellenmodell" aussprechen, weil dadurch ihrer Meinung nach parallele und unterschiedliche Entwicklungen im Feminismus in verschiedenen Teilen der Welt ausgeblendet werden, wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit in dieser Arbeit trotzdem jeweils *eine* feministische Strömung *einer* zentralen (Literatur-)Theorie sowie ein paar bekannten Vertreter*innen zugeteilt. Allerdings stehen die jeweiligen Theorien in engem Kontakt zueinander. Daher überschneiden sich Grundverständnisse und -konzepte durchaus und wurden aufeinander bezugnehmend weiterentwickelt oder radikal neu gedacht. Beispiele dafür sind postkoloniale Ansätze und der *Black Feminism* in den USA, auf deren Grundlage der intersektionale Ansatz entwickelt wurde. Ebenso verhält es sich mit den

Konzepten von Judith Butler, die als dekonstruktive Feministin zu verstehen ist, aber vor allem einen Einfluss auf die sich entwickelnden *Gender Studies* und den darauf aufbauenden *Queer Studies* hatte.

Besonders schwierig gestaltet sich die Frage nach der Konstitution und dem Verständnis vom Subjekt und Objekt des Feminismus, da sie je nach theoretischer Ausrichtung anders beantwortet wird (vgl. BECKER-SCHMIDT, 2018: 128-145). Das erste Unterkapitel beschäftigt sich mit dieser Problematik und schlägt einen Zugang für diese Arbeit vor. Ebenso spielt die Sprache eine Rolle, da sie unser Denken formt und darauf aufbauend Metaphern und Stereotype unser Handeln innerhalb einer Gesellschaft beeinflussen (siehe Kapitel 1.1.). Im Anschluss daran werden die Begriffe Feminismus und *Gender Studies* definiert (siehe Kapitel 1.2.). Als Vertreterinnen der ersten (*weißen*) Frauen*bewegung wurden exemplarisch die beiden englischen Schriftstellerinnen Mary Wollstonecraft und Virginia Woolf gewählt, die sich jeweils für gleiche Rechte von Frauen* und mehr Vorbilder in der Kunst einsetzten (siehe Kapitel 1.3.). Am Übergang zur zweiten (westlichen) Welle der Frauen*bewegungen befindet sich Simone de Beauvoir (siehe Kapitel 1.4.) mit ihrer umfassenden Studie *Das andere Geschlecht* aus dem Jahr 1949, die gleichsam das Ende der ersten Frauen*bewegung festsetzt (vgl. BABKA, 2004: 190) und u.a. auf die soziale Konstruktion von Geschlecht, bei gleichzeitiger Annahme einer geschlechtlichen Realität (z.B. Vulva, Penis), hinweist und Mythen über Frauen* eingehend analysiert. Ein weiteres Kapitel ist dem sozialistisch-marxistischen Feminismus gewidmet, bei dem es um eine Kritik am kapitalistischen System geht, bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Geschlechterverhältnissen in den Bereichen der Produktion und Reproduktion. Als zentrale Vertreterin wurde Frigga Haug gewählt (siehe Kapitel 1.5.). Im Vergleich zu Simone de Beauvoirs‘ ursprünglicher Annahme, eine sozialistische Orientierung würde auch geschlechtsspezifische Ungleichheiten aufheben, betonen sozialistisch-marxistische Feminist*innen, dass der Marxismus die Geschlechterverhältnisse zu wenig berücksichtige. Während zahlreiche Vertreter*innen des Feminismus in Frankreich von einer prinzipiellen Gleichheit zwischen Männern und Frauen* ausgehen, schlagen ein paar französische Feminist*innen einen anderen Weg ein: die Theorien der sexuellen Differenz. Diese werden je nach Vertreterin durch *écriture féminine* (Hélène Cixous), *parler femme* (Lucy Irigaray) oder das Semiotische im Text (Julia Kristeva) realisiert. Ihnen ist gemeinsam, dass Frauen* ihren Körper beim Schreiben einbringen sollen, um die männlich strukturierte Schrift und Sprache zu unterminieren und sich in ihren Analysen auf die Psychoanalyse von Sigmund Freud und Jacques Lacan beziehen ebenso wie auf die Dekonstruktion von Jacques Derrida. Auch Michel Foucault wird in diesem

Zusammenhang mit seiner diskursiven Analyse von Sexualität erwähnt, da er gemeinsam mit den davor genannten Wissenschaftler*innen, die Argumentationsbasis für Judith Butlers Werke liefert und auf das Zusammenspiel historischer und institutioneller Dimensionen bei der Hervorbringung von Begriffen, „Wahrheiten" und Diskursen herausarbeitet (siehe Kapitel 1.6.). In den darauffolgenden Kapiteln handelt es sich nicht mehr explizit um rein feministische Theorien, allerdings weisen sie immer auch eine feministische Dimension auf und zeigen Lücken und Schwächen bei Begriffen und Ansätzen in den anderen Theorien auf: die postkoloniale Theorie und der Schwarze Feminismus in den USA und im deutschsprachigen Raum (siehe Kapitel 1.7.), der intersektionale Ansatz (siehe Kapitel 1.8.) und zu guter Letzt die *Queer Studies* (siehe Kapitel 1.9.). Judith Butler hätte mit ihrem Beitrag zur Sex-Gender-Debatte und der Auflösung von binären Oppositionen bereits im Kapitel zum dekonstruktiven Feminismus genannt werden können. Um Redundanzen zu vermeiden, wird sie allerdings ausschließlich im Rahmen der *Queer Studies* genannt, da sie entscheidende Denkimpulse für diese Denkrichtung geliefert hat, wie die Verbindung von Geschlecht und Geschlechtsidentität mit einer Zwangsheterosexualität auf Ebene des Begehrens sowie dem Aufzeigen von Handlungsspielräumen durch Performativität und Iterativität von Geschlecht/sidentitäten. Das letzte Unterkapitel beschäftigt sich mit dem Konzept der Hegemonialen Männlichkeit sowie den Männlichkeitsstudien. Sie stellen ein komplementäres und dynamisches Forschungsfeld gegenüber der Geschlechterforschung und dem Feminismus dar (siehe Kapitel 1.10.).

Verweise auf umfassendere Primär- und Sekundärliteratur zu den jeweiligen Theorien sind an gegebener Stelle in den Unterkapiteln angeführt, da diese Arbeit keine ausführliche Beschreibung der theoretischen Grundlagen leisten kann. Die analysierten Sachbücher beziehen sich ausschließlich auf einen deutschsprachigen und damit europäischen Kontext. Bei fremdsprachiger Literatur greifen sie hauptsächlich auf anglophone Quellen zurück, sodass auch bei der der Theorieauswahl lediglich dieser Kontext berücksichtigt wurde.

1.1. Wie Sprache unser Denken formt – Von Frauen*, Metaphern, Stereotypen und Vorurteilen

Die Art und Weise wie wir sprechen und schreiben hat einen Einfluss auf unser Denken und Handeln. Dies ist zumindest die linguistische Grundannahme von George Lakoff und Mark Johnson, die sich in den 1980er Jahren intensiv mit der Wirkung und Verwendung von Metaphern im Alltag auseinandersetzten (vgl. LAKOFF/JOHNSON, 2003: 3). Durch konzeptuelle Metaphern können abstrakte oder schwer fassbare Begriffe durch Kategorisierung und semantische Aufladung erlebbar und verstehbar gemacht werden (vgl.

LAKOFF, 1987: 116). Sie durchziehen das gesamte sprachliche System und haben insbesondere in der Politik und in der Gesellschaft eine wichtige Funktion inne: Sie ermöglichen überhaupt das Denken über bestimmte Sachverhalte. In der Kognitionswissenschaft wird dies auch „metaphorisches Übertragen" (*Metaphoric Mapping*) genannt (vgl. WEHLING, 2018: 68).

Ebenso verhält es sich mit Bezeichnungen, die zwar keine Metaphern darstellen, aber Personen als scheinbar homogene Gruppe zusammenfassen und infolgedessen ein undifferenziertes Denken über diese Kategorien anbahnen. Eine normative Festlegung von Einheiten bzw. Identitäten durch gleichzeitige Konstruktions- und Ausschließungsprozesse ist laut Judith Butler allerdings notwendig, denn:

> Normativität hat (…) immer eine doppelte Bedeutung: Auf der einen Seite regeln Normen unser Sprechen und Handeln; wir brauchen Normen, um zu leben und um die soziale Wirklichkeit zu transformieren. Auf der anderen Seite verweist jede Norm auf die Prozesse der Normalisierung und der Normierung, die unser Leben insofern beschneiden und regeln, als sie bestimmen, welche Verhaltensweisen, welches Geschlecht, welche Lebensformen lebbar sind und welche nicht (BABKA, 2019: 23).

Darüber hinaus wird erst dadurch ein Subjekt hervorgebracht und damit sichtbar bzw. intelligibel. Normen sind also grundsätzlich notwendig, aber nicht von Natur aus gegeben und daher veränderbar. Ebenso verhält es sich mit dem Subjektbegriff, der innerhalb gewisser Normen hervorgebracht wird und dynamisch zu denken ist. Subjekte entstehen in prozesshafter Differenz, sind multipel und umfassen verschiedene Ebenen der Identität. Nun haben auch Kollektivbezeichnungen und Identitätskategorien wie „Frau*", „Schwarz" oder „homosexuell" „niemals nur deskriptiven, sondern immer auch normativen und ausschließenden Charakter (…)" (BABKA, 2019: 24). Im Kontext dieser Arbeit ergibt sich dementsprechend die Herausforderung, „Frauen*" einerseits als Forschungsobjekt bzw. Arbeitsbegriff zu definieren, sie andererseits als feministisches Subjekt wahrzunehmen.[2] Das heißt, dass auf der einen Seite eine Kategorisierung stattfindet, um das Forschungsthema einzugrenzen. Auf der anderen Seite ist das Subjekt, besonders unter Einbezug intersektionaler Aspekte, keineswegs einheitlich zu denken. Im Sinne Judith BUTLERS wird hier nicht auf eine Subjektbezeichnung verzichtet.[3] Vielmehr soll der Subjektbegriff in Frage gestellt werden, um Möglichkeiten der Subjektwerdung aufzuzeigen und Handlungsspielräume zu öffnen (ebd. 24):

[2] BECKER-SCHMIDT (2018: 126-145) erläutert, wie die Subjektkonstitution in den feministischen Debatten ausgehandelt wird. Dabei geht sie auf verschiedene Theorien ein, die das Subjekt unterschiedlich festlegen. Im Bereich der feministischen Theorien beschäftigen sich zwei Ausrichtungen zumindest oberflächlich mit dem Subjektbegriff: Ansätze basierend auf den Werken von Michel Foucault auf der einen Seite und die Ansätze ausgehend von den Schriften Sigmund Freuds auf der anderen Seite.

[3] BUTLER schreibt allerdings in *Das Unbehagen der Geschlechter*, dass es falsch wäre, „von vornherein anzunehmen, daß es eine Kategorie „Frau(en)" gibt, die einfach mit verschiedenen Bestandteilen wie Bestimmungen der Rasse, Klasse, Ethnie und Sexualität gefüllt werden muß, um vervollständigt zu werden. Wenn man dagegen die wesentliche Unvollständigkeit dieser Kategorie voraussetzt, kann sie stets als offener Schauplatz umkämpfter Bedeutungen dienen" (BUTLER, 2016: 35).

> Das Subjekt des Feminismus [bzw. jedweder emanzipatorischer Ansätze, A.B.] zu dekonstruieren, heißt nicht, „es zu verneinen oder zu verwerfen", sondern es in Frage zu stellen und für Wiederverwendungen und Neueinsätze zu öffnen, „die bislang nicht autorisiert waren." (BUTLER, 1993: 48 nach BABKA, 2019: 24).

Anders sieht dies Gayatri Spivak, die aus radikaler Perspektive von der Bezeichnung „Frau*" abrät, um eine vollständige Dekonstruktion zu erzielen (ebd. 25). Damit müsste jedoch ein komplettes Umdenken und eine neue Verwendung von Sprache einhergehen, was im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Aus diesem Grund wird in weiterer Folge ein Asterisk bei weiblich* gelesenen [Personen] verwendet, um auf die Vielfalt weiblicher Formen hinzuweisen, die auch „trans*, inter*, queere, nicht-binäre und andere femme-nahe Selbstbezeichnungen" umfassen (KELLY, 2019: 14).

Zurück zu den Metaphern: Frauen* werden in der Berufswelt immer wieder mit solchen konfrontiert, die ihr Selbstverständnis beeinflussen können. Die *gläserne Decke* als Hürde bei Beförderungen zu Führungspositionen innerhalb einer Institution ist nur ein bekanntes Beispiel dafür. Glas ist durchsichtig bzw. unsichtbar und macht sich erst bemerkbar, wenn man daran anstößt. Dennoch kann man grundsätzlich durch dieses Material hindurchsehen und erkennen, was „oben" oder auf der anderen Seite der Barriere stattfindet. Die Decke bezeichnet räumlich die obere Abgrenzung eines Raumes. Personen, die einen Fortschritt in einer Karriere machen, gehen meist „die Karriereleiter hinauf" oder „steigen auf". Auch hier handelt es sich um eine aufwärts gerichtete Metapher. Lakoff und Johnson erklären in diesem Zusammenhang, dass räumlich strukturierte Metaphern auf physische und kulturelle Erlebnisse von Menschen zurückzuführen sind und nicht zufällig entstehen (vgl. LAKOFF/JOHNSON, 2003: 18). Sie werden auch „orientierende" Metaphern genannt und bestehen aus binären Oppositionen wie zum Beispiel: oben/unten, drinnen/draußen, vorne/hinten, an/aus, zentral/peripher. Diese Orientierungsmöglichkeiten sind in den meisten Bevölkerungen und Sprachen wiederzufinden. Die darauf aufbauenden Metaphern können sich aber erheblich unterscheiden. Während in manchen Sprachen die Zukunft vorne liegt, wird sie in anderen Sprachen rückwärts betrachtet (vgl. LAKOFF/JOHNSON, 2003: 14). Kommen wir zurück zum Beispiel der *gläsernen Decke,* welches u.a. die Metaphern „Kontrolle haben ist oben – kontrolliert werden ist unten", „mehr ist oben – weniger ist unten", „hoher Status ist oben – niederer Status ist unten", „gut ist oben – schlecht ist unten" und „rational ist oben – emotional ist unten" umfasst. Im Englischen wie auch im Deutschen scheint eine klare Konnotation von oben und unten stattzufinden. Michelle Ryan stellt in diesem Zusammenhang fest, dass in der Sprache noch immer von einer männlichen Norm ausgegangen wird, zum Beispiel, wenn Frauen* zu wenig Selbstvertrauen zugesprochen wird oder Privilegien gewisser Männer nicht versprachlicht werden (vgl. SMITH GALER, 2017).

Dies betont auch KITTAY (1988: 80), die an Lakoff und Johnson anschließt, um auch am Weiblichen orientierte Metaphern wie „Frau* als Natur/Erde/Körper/Irrationalität“ oder „intellektuelle/künstlerische Kreativität als Geburt“ zu thematisieren. KITTAY (1988: 80) zeigt in ihrem Artikel auf, wie Weiblichkeit bzw. Frauen* als sprachliches und symbolisches Vehikel für Metaphern zur Konstruktion und Identifikation von Männern fungiert. Die Frau* stellt dabei das (thematisch) Andere dar, das zugleich vermittelnd und relational zwischen zwei unterschiedlichen Bereichen wirkt (z.B. „Mann-Mann“, „Mann-Natur“, „Mann-Seele/Geist“). Bereits Simone DE BEAUVOIR sieht das Andere in Anlehnung an Hegels Metaphysik als Grundkategorie menschlichen Denkens an. Im *Anderen Geschlecht* (1949, dt. 1951) erklärt sie, wie unterdrückte Minderheiten bzw. kolonialisierte Bevölkerungsgruppen zwar temporär als Andere definiert wurden, sich aber mit der Zeit zusammenschlossen, um eine Reziprozität der Relation vorzunehmen. Eine solche Reziprozität konnte Beauvoir unter Frauen* nicht feststellen. Damit ist gemeint, dass sich Frauen* nicht über die Verwendung von „Männern als Metaphern“ abgrenzten und positionierten. Sie führte das darauf zurück, dass Frauen* mit den Unterdrückenden kollaborierten. Außerdem wies sie darauf hin, dass eine Inferiorisierung der Frau* durch die Wahrnehmung als das „Andere“ vollzogen wurde (vgl. KITTAY, 1988: 66).

Im Zusammenhang mit Metaphern geht LAKOFF in seinem Werk *Women, Fire and other dangerous things* (1987) darauf ein, dass Stereotype mentale Repräsentationen einer typischen Situation oder Ausprägung sind, die jedoch nicht zwangsläufig mit der Realität übereinstimmen müssen. Allerdings verhelfen sie dazu, Beobachtungen einzuordnen und sie zu benennen. Man könnte meinen, es handle sich um prototypische Effekte. Dem ist jedoch nicht so, da Stereotype nicht dazu imstande sind, umfassende Merkmale eines metonymischen Modells zu beschreiben (vgl. LAKOFF, 1987: 116). Stereotype werden in der Sozialpsychologie auch als „eine Reihe von Überzeugungen über die Mitglieder einer sozialen Gruppe“ oder als „Assoziation einer Reihe von Merkmalen mit einer Kategorie“ (vgl. PETERSEN/DIETZ, 2006: 5) angesehen. Generell können Stereotype sowohl positiv als auch negativ konnotiert sein. In Bezug auf Andere (als Nicht-Ich oder Nicht-Wir) verfügen sie jedoch meist eher eine negative Konnotation, um das individuelle Ich oder das kollektive Wir positiv hervorzuheben. Wichtig ist zudem die Unterscheidung zwischen Stereotyp, Vorurteil und Diskriminierung:

> Ein Vorurteil ist eine negative Einstellung gegenüber allen oder den meisten Mitgliedern einer Gruppe, die auf Stereotypen und Ansichten über die Mitglieder dieser Gruppe basiert (…). Während Stereotype aus der Gesamtheit aller Überzeugungen über Mitglieder einer Fremdgruppe bestehen (kognitive Komponente), stellen Vorurteile die – in der Regel negativen – Bewertungen von Fremdgruppenmitgliedern dar (affektive Komponente). Der Begriff soziale Diskriminierung bezieht sich schließlich auf das konkrete Verhalten (verhaltensmäßige Komponente). Unter sozialer

> Diskriminierung versteht man eine Bevorzugung oder Ablehnung von Personen, die einzig aufgrund deren Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder sozialen Kategorien erfolgt (…). (PETERSEN/DIETZ, 2006: 5-6).

Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung sind also miteinander verbunden, stellen jedoch unterschiedliche Facetten und Niveaus der Konstruktion des Anderen dar. Im nächsten Kapitel geht es nun um die Definition von Feminismus und Geschlechterforschung.

1.2. Begriffsdefinitionen: Feminismus, Geschlechterforschung, *Gender Studies* – alles dasselbe?

Drei Begriffe, die sich mit Machtverhältnissen und Geschlechtern bzw. Geschlechtsidentitäten beschäftigen, werden in der vorliegenden Arbeit immer wieder in Erscheinung treten, weswegen eine Erläuterung unabhängig von den folgenden Theorien erfolgen wird. Dabei handelt es sich um die sozio-politische Bewegung des *Feminismus* und die daraus entwickelten *Gender Studies* sowie die *Geschlechterforschung*.

bell HOOKS schreibt in einem Artikel über Schwarze Frauen* und den Feminismus, dass dieser Begriff zum ersten Mal im Oxford English Dictionary des späten 19. Jahrhunderts erwähnt wurde und ursprünglich das „Innehaben der Eigenschaften des Weiblichen" bezeichnete. Im Laufe der Zeit veränderte sich der Begriff allerdings in eine politische, ökonomische und gesellschaftliche Richtung (vgl. HOOKS, 1982: 105). Der ONLINE-DUDEN definiert Feminismus als eine „Richtung der Frauenbewegung, die von den Bedürfnissen der Frau ausgehend, eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Normen (z.B. der traditionellen Rollenverteilung) und der patriarchalischen Kultur anstrebt" (DUDEN, 2019: Feminismus). Interessanterweise wird explizit darauf verwiesen, dass dieses Wort nur über eine Singular-Form verfügt. Ebenso der Einzahl verhaftet, versteht FUNK (2018: 45) unter Feminismus „eine Vielzahl politischer Aktivitäten, kulturgeschichtlicher Analysen und gesellschaftskritischer Bewegungen". Allerdings vollzieht sich bei dieser Definition eine Öffnung, da keine Reduktion auf Frauen*bewegungen, die noch dazu recht unterschiedlich gestaltet sein können, stattfindet.

Anders sieht dies Ilse LENZ, die von vielfältigen Femin*ismen* ausgeht. Diese ermöglichen aus ihrer Perspektive Gesellschaftskritik und -veränderung. Gemeinsam ist laut Lenz allen Strömungen das Ziel der „Selbstbestimmung, Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, die im öffentlichen wie auch im persönlichen Leben verwirklicht werden" (LENZ, 2018). Je nach Situation und Ausrichtung stehen unterschiedliche Themen wie Gleichheit in der Bildung, im Beruf oder auch Selbstbestimmung über Körper, Sexualität und Familienplanung im Vordergrund. Dennoch geht es vordergründig um die Veränderung gesellschaftlicher Ungleichheit und der hierarchisch strukturierten Geschlechterverhältnisse (vgl. LENZ, 2019:

232). Die Vielfalt von Feminismen fußt grundsätzlich auf drei Faktoren: Zum einen haben sich feministische Bewegungen in unterschiedlichen historischen Zeiträumen (weiter-) entwickelt: in der Moderne, Frühmoderne, der Nationenbildung, im Antikolonialismus, im Postkolonialismus sowie in der aktuellen Phase der Globalisierung. Weiters sind sie in räumlich verschiedenen Gesellschaften des Nordens, Südens, Westens und Osten entstanden. Zuletzt unterscheiden sich die Themen dahingehend, dass verschiedene Geschlechterkonzepte und Gesellschaftstheorien bestehen und damit auch unterschiedliche Auffassungen von Selbstbestimmung und Gleichheit einhergehen. Diese Feminismen standen und stehen noch immer im Austausch und beeinflussen sich auf lokaler, nationaler und globaler Ebene (vgl. LENZ, 2019: 232). Neben dieser Differenzierung tritt auch noch eine wissenschaftliche hinzu, da feministische Theorien sich durch eine sehr breite disziplinäre Ausdifferenzierung auszeichnen – von den Geisteswissenschaften bis hin zu den Naturwissenschaften (vgl. BECKER-SCHMIDT/KNAPP, 2018: 11).

Überdies definiert der DUDEN den Feminismus als Richtung der *Frauen*bewegung*. LENZ sieht dies jedoch kritisch, indem sie anmerkt, dass Frauen*bewegungen soziale Bewegungen darstellen, „in denen Personen unter führender Beteiligung von Frauen aktiv *handeln*, um einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse für Frauen zu erreichen" (LENZ, 2019: 232). Etwas anders ist dies bei den Feminismen, die für kritische Denkweisen stehen, „in denen die individuelle Selbstbestimmung mit Gleichheit, Verbundenheit und Partizipation für alle unlösbar verbunden ist" (LENZ, 2019: 232). In dieser Arbeit wird der Terminus Feminismus als Überkategorie von unterschiedlichsten Feminismen verwendet.

Grob lassen sich in den Sozialwissenschaften zwei Grundausprägungen unterscheiden: der Gleichheits- und der Differenzfeminismus. Dazwischen sind zahlreiche unterschiedliche Formen und Vermischungen des Feminismus zu erkennen. Der Gleichheitsfeminismus geht davon aus, dass Mann und Frau von Grund auf ebenbürtig sind. Das bezieht sich auf die „gleiche (körperliche, mentale, soziale) Eignung von Mann und Frau für jedwede Betätigung und Teilhabe" sowie auf „jede Form von rechtlicher, ökonomischer und gesellschaftlicher Gleichberechtigung" (FUNK, 2018: 49). Während es dem Egalitätsfeminismus um gleichstellungspolitisches Engagement bei gleichzeitiger Annahme einer grundsätzlichen Gleichheit der Geschlechter geht, verfolgt der Differenzfeminismus dasselbe Ziel ausgehend von einer grundsätzlichen Unterschiedlichkeit von Geschlechtern, die es zu betonen gilt (vgl. NIEBERLE, 2013: 136). Vetreter*innen des Differenzfeminismus[4] weisen auf unterschiedliche

[4] Es sei in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass in dieser Arbeit zwischen den dekonstruktiven (Literatur-)Theorien der sexuellen Differenz, die ein aufbrechen binärer Oppositionen intendieren, und dem Überbegriff „Differenzfeminismus" unterschieden wird. Unter diesem Überbegriff werden nämlich verschiedene Positionen vertreten – von biologischen Festschreibungen, die bestimmte

körperliche Voraussetzungen, Fähigkeiten und Kompetenzen der Geschlechter hin. Daher sei aus dieser Perspektive eine geschlechtliche Aufteilung der Arbeitsbereiche durchaus sinnvoll (vgl. FUNK, 2018: 50). Aus diesen Tendenzen haben sich verschiedene Feminismen entwickelt, die hier nach einer Kategorisierung von Ilse LENZ (2018) in der Reihenfolge ihrer Entwicklung aufgelistet werden: liberaler Feminismus, Differenzfeminismus, radikaler Differenzfeminismus, konservativer Feminismus, sozialistischer Feminismus, transformativer Feminismus, ökologischer Feminismus, intersektionaler Feminismus, postkolonialer Feminismus, diskurstheoretischer/dekonstruktiver Feminismus und *Queer* Feminismus. Diese Feminismen bestehen auch heute zum Teil noch parallel. Sie betonen unterschiedliche Aspekte für die Umgestaltung von Gesellschaften und beantworten auf unterschiedliche Art und Weise die Fragen nach der Geschlechterdimension (Differenz, Gleichheit), der Gesellschaftsdimension (z.B. Patriarchat[5], Kapitalismus) und der intersektionalen Dimension (Wechselwirkung von unterschiedlichen Ungleichheiten)(vgl. LENZ, 2018).

Durch den Einfluss der poststrukturalistischen Denkweise wurde der Feminismus weiterentwickelt und trug damit maßgeblich zur Herausbildung der *Gender Studies* bei. Dabei handelt es sich ebenfalls um eine transdisziplinäre Forschungsrichtung, die sich allerdings nicht mehr vordergründig mit der weiblichen Genus-Gruppe und den Auswirkungen weiblicher Unterdrückung auseinandersetzt, sondern das Verhältnis von biologischer und sozio-kultureller Geschlechtsidentität im Kontext einer normativen Heterosexualität erforscht und *gender*, also die soziale Geschlechtsidentität, als performatives Konstrukt ansieht (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 37; BECKER-SCHMIDT, 2018: 37 und FUNK, 2018: 105). In den 1980er Jahren weist Ursula Beer darauf hin, dass Geschlecht nicht nur eine soziale Konstruktion darstellt, sondern auch eine strukturierende Kategorie, die Menschen in der Gesellschaft positioniert. In weiterer Folge kann das zu einem ökonomischen und politischen Gefälle zwischen den so entstehenden Gruppen führen. Aus dieser Erkenntnis entsteht ein Bedürfnis, Relationen zwischen Genus-Gruppen herauszuarbeiten, ein Unterfangen, welches nicht mehr mit den Perspektiven der feministischen Theorien geleistet werden kann (vgl. BECKER-SCHMIDT, 2018: 37). Während in der Frauen*forschung bzw. bei feministischen Theorien das männliche Geschlecht als „Gegenpart und Kontrast, als Machtfaktor und als Folie der Abgrenzung“ (BECKER-SCHMIDT, 2018: 37) erscheint, bezieht sich die Geschlechterforschung

Tätigkeitsbereiche „natürlich“ vorgeben, bis hin zum Verweis auf die Notwendigkeit weiblicher* Perspektiven auf Weiblichkeit (vgl. KERNER, 2007: 9).

[5] In ihrem dritten Band zur *Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats* (2019) erläutert Heide Göttner-Abendroth, dass das Wort „*arche*“ ursprünglich „Anfang, Beginn“ bedeutet. Das Matriarchat sei demnach mit „Am Anfang die Mütter*“ zu übersetzen und nicht als „Herrschaft der Mütter*“ oder „Frauen*herrschaft“. Erst mit der Entstehung einer patriarchalen Ideologie, die davon ausging, dass es Herrschaft bereits in den ursprünglichsten Verhältnissen gegeben habe, erhielt das Wort die zusätzliche Bedeutung „Herrschaft“. Aus diesem Grund wird das Patriarchat, laut Göttner-Abendroth, richtig mit „Herrschaft der Väter“ oder „Männerherrschaft“ übersetzt (vgl. GÖTTNER-ABENDROTH, 2019: 11).

bei der Untersuchung von Ungleichheit und Diskriminierung auch auf die männliche Genus-Gruppe und arbeitet Privilegien heraus, die zuvor unsichtbar waren (ebd. 37). Sowohl die Geschlechterforschung als auch die Frauen*forschung haben Kritik erfahren. Durch die Geschlechterforschung könnten nämlich männliche Perspektiven von Wissenschaftler*innen verfestigt und feministische Anliegen ausgeblendet werden. Die Frauen*forschung hingegen läuft Gefahr, einseitige Analysen vorzunehmen, die verabsäumen, verschiedene gesellschaftliche Bereiche miteinander zu verbinden (ebd. 38).

Nach dieser Unterscheidung wird in den folgenden Kapiteln hauptsächlich auf feministische Perspektiven eingegangen.[6] Das nächste Kapitel behandelt Themen und Vertreter*innen, die im 18. und 19. Jahrhundert für den (Proto-)Feminismus von Bedeutung waren.

1.3. Von Frauen*rechten und eigenen Zimmern – (Proto-)Feminismus im 18. und 19. Jahrhundert

Obwohl sie im stillen Kämmerchen schrieben, wenngleich sie oft unter falschem Namen publizieren mussten, um Zugang zum Buchmarkt zu haben, obschon sie öffentlich zum Schweigen gebracht wurden, weil sie sich lautstark für mehr Rechte einsetzten, oder zu schreiben begannen, um ihre Familie finanziell zu unterstützen, waren sie da (vgl. WOOLF, 2012: 65)! Sie hinterließen tiefe Spuren, die heutzutage im Zuge von Kanon-Revisionen sukzessive wiederentdeckt und einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Heute würden sich diese Frauen* vielleicht als Feminist*innen bezeichnen. Sie setzten sich als Erste für Frauen* ein und legten so den Grundstein für den Feminismus. In diesem Kapitel kann nur auf zwei Schriftstellerinnen* exemplarisch eingegangen werden: Mary Wollstonecraft (1759-1797) aus dem 18. Jahrhundert und Virginia Woolf (1882-1941) aus dem 19. Jahrhundert (vgl. BABKA, 2004: 190).

Nach den Revolutionsbewegungen in den USA und in Frankreich Ende des 18. Jahrhunderts, wurde es erstmals möglich, sich auf einen schriftlich festgehaltenen Text zu berufen, um die Gleichheit von Frauen* zu fordern. Ein Jahr nach Olympe de Gouges[7] *Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne (*dt. *Erklärung der Rechte der Frau und der Bürgerin*) 1791, die für eine Geltendmachung des Wahlrechts und des Besitzes von Eigentum plädiert, schreibt Mary Wollstonecraft *A vindication of the Rights of Woman* (dt. *Die Verteidigung der Frauenrechte*). Basierend auf ihrer zuvor erschienen Schrift *A vindication of the Rights of Man* (dt. *Verteidigung der Menschenrechte*), arbeitet sie die sozialen und politischen Gründe für die niedere Stellung der Frau* in der Gesellschaft heraus. Zentrale Themen stellen

[6] Davon abweichende Ansätze, wie zum Beispiel die Männlichkeitsforschung oder die *Queer Studies* werden gesondert gekennzeichnet.
[7] Olympe de Gouge zählt zu den bekanntesten Vertreterinnen der radikalen Frauen*rechtsbewegung zu Zeiten der Französischen Revolution, die „die Ebenbürtigkeit der Geschlechter überhaupt erst einklagen konnte“ (BECKER-SCHMIDT, 2018: 18).

Bildungsgerechtigkeit, der Mythos Schönheit sowie die disziplinierende Funktion von Ehe und Familie dar (vgl. FUNK, 2018: 63-64). Wollstonecraft stellt große Unterschiede bei der Ausbildung von jungen Frauen* und Männern fest. Während die einen zu rational denkenden Individuen herangezogen werden, wird bei den anderen erwartet, die zukünftige Rolle der liebevollen Ehefrau und Mutter zu erfüllen und auf ihr Aussehen zu achten. Kritisch sieht sie auch das Ziel, durch Heirat überhaupt erst einen Platz in der Gesellschaft zu erlangen und die Frauen* dadurch zugleich in ihrem Handeln einzuschränken (ebd. 65).

Virginia WOOLF geht mit ihrem höchstgelobten und kontroversesten Vortrag und Essay *A Room of One's Own* (dt. *Ein eigenes Zimmer*) im Oktober 1928 einen Schritt weiter und führt den Ausschluss von Frauen* aus dem (literarischen) Schaffen und Wissen auf materielle, finanzielle und erzieherische Unterschiede zurück. Die Wirkmacht des Textes entfaltet sich durch den Einsatz von indirekten Aussagen und Andeutungen (vgl. HARRIS, 2015: 131). Ausgehend von dem Verhältnis zwischen Frauen* und Literatur und der Frage nach der Bedeutung eines eigenen Zimmers, geht Woolf darauf ein, dass es Frauen* an Vorbildern im Bereich der Literatur fehle, der Kanon der Literaturgeschichte ausschließlich von Männern geprägt sei und Frauen* dieselben materiellen Annehmlichkeiten bräuchten wie Männer, um sich dem intellektuellen Leben widmen zu können (ebd. 131).

Zur Veranschaulichung entwirft sie die fiktive Figur Judith als William Shakespeares Schwester und spielt eine hypothetische Parallelgeschichte durch. Das Mädchen kann weder zur Schule gehen noch erhält es genügend Zeit zum Lesen, obwohl es sich für Literatur und Kunst interessiert. Schließlich bricht es auf, um bei einem Theater in der englischen Hauptstadt ihr Glück zu versuchen. Judith scheitert und die Geschichte endet mit einer ungewollten Schwangerschaft und ihrem Selbstmord an einem Londoner Kreuzweg (vgl. WOOLF, 2017: 48-49). Shakespeares Schwester steht dabei symbolisch für die vergessenen literarischen Ahninnen, die durch ihr Schreiben den Weg für zukünftige Schriftstellerinnen geebnet und sich über eine Welt hinweggesetzt haben, die sie nicht schreiben lassen wollte (vgl. HARRIS, 2015: 133).

Für Woolf ist klar, dass Erziehung ebenso wie mangelnde Unterstützung Frauen* nicht dieselben Wege eröffnet wie Männern: „(…) Man gebe ihr [der Frau, in diesem Fall Mary Carmichael, M.P.] ein eigenes Zimmer und fünfhundert im Jahr, lasse sie freiheraus sprechen und die Hälfte von dem, was sie jetzt hineinpackt, wegwerfen, und sie wird eines schönen Tages ein besseres Buch schreiben" (WOOLF, 2017: 93). Dieses eigene Zimmer steht für Unabhängigkeit, Gedankenfreiheit und Zeit, über verschiedene Themen nachzudenken:

> Gleichzeitig (…) beschreibt dieses eigene Zimmer auch einen spezifisch weiblichen Raum in der Literatur- und Kulturgeschichte, ein Symbol für die systematische Revision des Kanons, für den Pizan und Woolf die Grundlage gelegt haben. (FUNK, 2018: 66)

Auch die Notwendigkeit sich selbst (und andere) zu ernähren, spielt bei ihr eine zentrale Rolle. Woolf beschreibt zum Beispiel, dass ein ausgiebiges Mittagsmahl, welches nicht selbst mühsam zubereitet werden muss, sowie ein Automobil zur Erweiterung des geistigen Horizonts beitragen und dadurch auch das Schreiben verbessern (vgl. HARRIS, 2015: 133). Im folgenden Unterkapitel wird nun Simone de Beauvoirs bekanntestes, aber wohl am wenigsten gelesenes Werk erläutert.

1.4. Gleichheitsfeminismus: *Das andere Geschlecht* von Simone de Beauvoir

Kaum ein Werk, das feministischen Orientierungen und Theorien gewidmet ist, kommt ohne den berühmten Satz „On ne naît pas femme, on le devient" von Simone de Beauvoir aus. Im Deutschen liegt er in unterschiedlichen Übersetzungen vor und bedeutet so viel wie „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es" (BEAUVOIR, 2014: 334). Dass es sich bei diesem Zitat lediglich um einen einzigen Satz des 941 Seiten starken Buches *Le deuxième sexe* (1949, in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Das andere Geschlecht* 1951 erstmals erschienen) handelt, ist jedoch weniger bekannt. Aus diesem Grund sollen in diesem Unterkapitel ein paar wenige zentrale Thesen des Werkes sowie Eckdaten zu Simone de Beauvoir vorgestellt werden.

Besonders intensiv hat sich Ingrid GALSTER (2015) in den letzten Jahrzehnten mit Beauvoirs Leben und Werk auseinandergesetzt. Sie differenziert grob vier Rollen, die Beauvoir in den Nachrufen immer wieder zugeschrieben wurden: die Vorkämpferin des Feminismus, die Partnerin Sartres, die Linksintellektuelle und die Schriftstellerin. Die Reihenfolge ist hierbei bewusst gewählt, da sie mit ihrer Bedeutung zusammenhängt.

Simone de Beauvoir wird am 9. Jänner 1908 in Paris geboren. Ihre Familie gehört dem höheren Bürgertum bzw. dem niederen Adel an (vgl. GALSTER, 2015: 23; KORBIK, 2018: 25). Bedingt durch die Wirtschaftskrise, verarmt die Familie während des ersten Weltkriegs, muss in eine kleinere Wohnung ziehen und kann weder Simone noch deren Schwester Hélène eine standesgemäße Heirat ermöglichen. Entgegen der Standesregeln muss Beauvoir also eine Ausbildung absolvieren, um einem Beruf nachzugehen. Das Verhältnis zu den Eltern gestaltet sich eher schwierig, da sie die Tochter einerseits für ihre Intelligenz bewundern, sich aber andere Werte in ihr wünschen. In den 1930er und 1940er Jahren arbeitet sie zuerst in der Provinz, dann in Paris als Gymnasiallehrerin und entspricht durch ihre „ungeordneten" Lebensverhältnisse (z.B. Leben im Hotel, Korrektur von Arbeiten im Kaffeehaus) sowie Proust- und Gide-Empfehlungen nicht der Vichy-Ideologie und wird schließlich entlassen

(GALSTER, 2015: 24). Ab 1943 arbeitet Beauvoir immer engagierter als Schriftstellerin und später auch als Feministin im Rahmen diverser feministischer, politischer Aktionen. Sie sieht sich auch als Unterstützerin von Aktionen der nächsten Generation (vgl. KORBIK, 2018: 254-259).

Nach dem Zweiten Weltkrieg, zwischen 1945 bis etwa 1955, setzt in Frankreich eine existenzialistische Mode ein, die besonders auf den Überlegungen Jean-Paul Sartres fußt. Da zu den bedeutendsten Exportgütern dieser Zeit in Frankreich literarische Produkte zählen, reist Beauvoir immer wieder für längere Zeit ins Ausland (v.a. in die USA). In diesem Kontext entstehen lose Kapitel für *Das andere Geschlecht*, welche erst am Ende zusammengefügt und in eine Reihenfolge gebracht werden (ebd. 25-26). Ursprünglich will Beauvoir eine Autobiographie schreiben, die sich um die Frage drehen soll, was es für sie bedeutet habe, eine Frau* zu sein. Am Anfang scheint ihr dieser Zugang befremdlich, da sie im republikanischen Frankreich die Möglichkeit hat, ein Studium zu absolvieren. Auch die *agrégation* in Philosophie kann sie als eine der ersten Frauen* 1929 erlangen. Bei ihren Kolleg*innen merkt sie selbst keine Ungleichheiten. Sartre weist Beauvoir jedoch daraufhin, dass sie als Mädchen* anders sozialisiert worden sei als ein Bub*. Ab diesem Zeitpunkt stellt sie immer mehr fest, dass die Welt von Männern dominiert und geschaffen wird und setzt sich verstärkt mit Weiblichkeitsmythen auseinander (ebd. 26-27). Das erste Kapitel des Buches, welches in der gemeinsam mit Sartre und anderen Denkern begründeten Zeitschrift *Les temps modernes* im Mai 1948 veröffentlicht wird, trägt den Titel *Mythos* und wird zu einem öffentlichen Skandal, da sie darin beschreibt, was bis dahin besonders für eine Frau* tabuisiert war (z.B. der genaue Verlauf eines Orgasmus)(vgl. GALSTER, 2015: 33-34, 60).

Das andere Geschlecht erscheint auf Französisch in zwei Bänden. Das erste Buch besteht aus drei Teilen und ist zuerst den Erknenntnisprämissen sowie dem Forschungsstand gewidmet. Darauf folgt eine Geschichte der Frauen* von der Vorgeschichte bis hin zur Gegenwart, die aus existenzialistischer Perspektive geschrieben, die Ursachen der Unterdrückung herausarbeitet. Im dritten Teil bearbeitet sie anhand von fünf verschiedenen Autoren (Montherlant, Lawrence, Claudel, Breton und Stendhal) Mythen und Bilder, die Männer von Frauen* entwickelt haben. Beauvoir geht von einer atheistischen Philosophie und ihrer existenzialistischen Ethik aus, bei der nichts in der Natur von Grund auf determiniert ist. Die Würde des Menschen beruht auf der Transzendenz, das heißt auf dem ständigen Überschreiten von Situationen und dem freien Selbstentwurf im Handeln. Allerdings können Menschen an dieser Transzendenz gehindert und zur Immanenz gezwungen werden, wie dies bei Frauen* oft der Fall ist, da ihre Rolle festgelegt ist und sie zum Objekt degradiert werden.

Bei Beauvoir kann es keine gleichberechtigten Subjekte in der Ordnung geben, da jedes Subjekt das Andere immer als Objekt wahrnimmt. Daraus entsteht ein ständiges Schwanken zwischen Freiheit und Entfremdung. In der binären Mann-Frau-Opposition nimmt der Mann immer den Subjektstatus ein, während die Frau im Objektstatus feststeckt (= *condition féminine*)(vgl. GALSTER, 2015: 57-59). Darüber hinaus ist die Frau notwendig, um den Mann überhaupt hervorzubringen, wird von diesem aber gleichzeitig definiert: „Deshalb also hat die Frau ein doppeltes, enttäuschendes Gesicht: sie ist alles, wonach der Mann verlangt, und alles, was er nicht erreicht“ (BEAUVOIR, 2014: 257). Für Beauvoir ist die *condition féminine* allerdings kein unverrückbares Schicksal, wie dies die Biologie der damaligen Zeit postuliert. Sie arbeitet heraus, dass die Anatomie an sich noch keine Aussagekraft hat und es keine weibliche Essenz gibt. Erst durch die Interpretation innerhalb einer Gesellschaft, die anatomischen Gegebenheiten einen bestimmten Wert beimisst, findet eine Hierarchisierung statt. Ebenso kritisiert Beauvoir die Psychoanalyse, bei der sie eine männliche Perspektive feststellt. Die Frau* sei ein Mängelwesen, d.h. ein Mann ohne Penis. Auch an dieser Stelle merkt sie an, dass Unterschiede durch gesellschaftliche Anerkennungen entstehen. Schließlich erachtet sie auch den historischen Materialismus als reduktionistisch, da Menschen hier nur über die Ökonomie definiert werden und sie davon ausgeht, dass selbst in einer klassenlosen Gesellschaft Unterschiede zwischen Mann und Frau* bestünden. Dennoch hält sie an einer grundsätzlichen angeborenen geschlechtlichen Voraussetzung (durch die primären Geschlechtskörperteile Penis und Vulva) fest und an der Idee, dass es zwei Geschlechter gibt und Frauen* von Grund auf stärker durch ihre biologischen Gegebenheiten (die Fähigkeit zum Gebären und Stillen) bestimmt sind (vgl. GALSTER, 2015: 27-35 und KUSTER, 2019: 165).

Das zweite Buch besteht aus vier Teilen und zeichnet gelebte Erfahrung von Frauen* aus Sicht der Frauen* nach. Die ersten beiden Teile stellen den Werdegang der Frau* in allen ihren Lebensphasen dar – von der Kindheit bis zum Alter. Ein Kapitel ist dabei Prostituierten und eines Lesben gewidmet. Im dritten Teil erläutert Beauvoir drei Frauen*typen, welche die Unterdrückung resigniert zur Kenntnis genommen und sich darin eingerichtet haben, anstatt sich durch Widerspruch aufzulehnen, was Beauvoir als einzige Reaktionsmöglichkeit auf das Wahrheitsmonopol der Männer erachtet. Eine Möglichkeit der Auflehnung ist das Prinzip der Mehrdeutigkeit. Damit schlägt sie bereits eine Strategie vor, die erst in den 1970er Jahren im Poststrukturalismus wieder aufgegriffen wird (vgl. GALSTER, 2015: 37). Ihrer Meinung nach bedarf es zweier Voraussetzungen, um eine Befreiung der Frau* zu erreichen: Zugang zur Erwerbsarbeit zur Sicherung der finanziellen Unabhängigkeit und Geburtenkontrolle, d.h.

selbstbestimmte Mutterschaft und kein Zwang zur Reproduktion. Allerdings weist sie darauf hin, dass dies eine moralische und kulturelle Veränderung der Gesellschaft erfordert und mit dem Zugang zum Arbeitsmarkt auch eine Doppelbelastung der Frauen* einhergehen könnte. Weiters zeigt sie auf, dass es paradox ist, dass Frauen*, die ihrer Meinung nach den schwierigsten Beruf ausüben, nämlich Kinder zu erziehen, aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden (ebd. 37-39).

Am Werk *Das andere Geschlecht* ist kritisch anzumerken, dass nicht immer ersichtlich ist, welche Quellen für die Argumentation herangezogen wurden (ebd. 31). Ziel ist, dass Frauen* als Menschen gesehen werden und Gerechtigkeit sowie politische Teilhabe erhalten, die ihnen seit der französischen Revolution eigentlich zustünde. Immer wieder wurde Beauvoir wegen ihrer vermeintlich feindlichen Haltung zur Mutterschaft kritisiert, was jedoch vor dem Hintergrund des Vichy-Regimes zu betrachten ist, welches die Mutterschaft stark idealisierte. Während sich in Frankreich nur zögerlich Leser*innen für die Bücher interessierten, wurden in den 1970er Jahren in den USA mehr als eine Million Exemplare verkauft (ebd. 41). Viele Forscher*innen der 70er Jahre arbeiteten mit der Ausgabe der Reihe *Idées*, die gekürzt war und nicht die mythenkritische Analyse (also das erste publizierte Kapitel) enthielt. So kam es, dass vieles „neu erfunden" wurde, was Beauvoir schon 1949 herausgearbeitet hatte (ebd. 34). So legte Beauvoir trotz „männlicher" Perspektive[8] bereits den Grundstein für geschlechtergerechte Sprache und zeigte auf, dass das Private politisch ist, beides Gedanken, die später weiterentwickelt wurden (vgl. KORBIK, 2018: 256-257). Unter anderem ließen sich auch die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Kate Millett und die Publizistin Betty Friedan stark von Beauvoirs Werk beeinflussen, erwähnten Beauvoir jedoch kaum als Inspirationsquelle (vgl. GALSTER, 2015: 34 und KORBIK, 2018: 255-256).

Im nächsten Kapitel wird keine Literaturtheorie, sondern eine sozialwissenschaftliche Theorie vorgestellt, die versucht, die Benachteiligungen des Kapitalismus und des Patriarchats zu verbinden. Ihre Relevanz ergibt sich aus den Ergebnissen der Analyse in Kapitel 4.

1.5. Marxistisch-sozialistischer Feminismus

Der sozialistische Feminismus ist im Zuge der zweiten Welle des Feminismus (1960er und 1970er Jahre) in der westlichen Welt entstanden und geht davon aus, dass die Unterdrückung der Frauen* mit der Geschichte der Kapitalismus zusammenhängt. Diese Denkweise geht aus

[8] Im Französischen steht das Wort „homme" sowohl für den Mann als auch für den Menschen. Eine Frau* befindet sich daher immer im Zustand des Widerspruchs zwischen Menschsein und Weiblichkeit. In der Logik von Simone de Beauvoir müssen sich Frauen*, um zu Menschen zu werden, männliche Attribute zulegen und männliche Privilegien erlangen. Diese Strategie ermöglicht zwar eine Veränderung der Position der Frau*, rüttelt aber nicht an den Grundfesten des patriarchalischen Denkens. Ebenso sieht Simone de Beauvoir die Möglichkeit zur Mutterschaft als Abwertung an und wiederholt damit die männliche Perspektive. Obwohl Beauvoir davon ausgeht, einen neutralen philosophischen Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zu werfen, bleibt sie den abendländischen Gedanken und binären Oppositionen verhaftet, die geschlechtskonnotiert sind (vgl. KUSTER, 2019: 175).

der linken und marxistisch-orientierten Studierendenbewegung hervor, kann aber schon auf Vorläuferinnen wie Olympe de Gouges (1791) oder Mary Wollstonecraft (1792) zu Zeiten der europäischen Aufklärung und der Französischen Revolution zurückgeführt werden, die sich um eine Emanzipation innerhalb des patriarchalen Systems bemühten (siehe Kapitel 1.3.). Obwohl diese Denkrichtung auf marxistischen Theorien beruht und sich mit Bürgerrechts- und Blackpower-Bewegungen in den USA sowie mit den Arbeiter*innenbewegungen in Europa verbinden lässt, war sie von Grund auf mit zusätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert (vgl. HAUG, 2010: 52 und HAUG, 2015: 189-195). Der marxistisch-sozialistische Feminismus wurde niemals als integraler Teil der Kritischen Theorie angesehen und war daher im Laufe der Zeit weder „in" noch „out". Er stellt schon von Anfang an einen eigenen Strang dar und steht vor einer doppelten Aufgabe: Auf der einen Seite verbindet er aus einer kritischen Perspektive die soziale Frage mit der Geschlechterfrage und analysiert staatliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie patriarchale Grundlagen. Auf der anderen Seite kritisiert er die alte und neue Kapitalismuskritik und will die Verhältnisse verändern. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Trennung von Produktion und Reproduktion sowie auf der geschlechtlichen Arbeitsteilung, da die Kapitalismuskritik eigentlich keine Geschlechterverhältnisse berücksichtigt. Im Zuge der feministisch-marxistischen Debatte der 1970er Jahre wurden androzentristische Verkürzungen in der Marx'schen Theorie in Bezug auf die Kapitalismus-, Gesellschafts- und Herrschaftskritik thematisiert (vgl. SCHEELE/WÖHL, 2018: 8). Auf dieser Grundlage erfolgt eine Kritik der Politischen Ökonomie und der darauf aufbauenden Marx-Rezeption. Weiters wird der Analyserahmen um die geschlechtsspezifische Vergesellschaftung erweitert, um den Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und den Prozessen von Produktion und Reproduktion zu analysieren. Auch Aspekte wie Sexualität und Hausarbeit werden im historischen Wandel mit Prozessen von Aneignung und Ausbeutung im Produktionsprozess betrachtet.

Aus marxistischer Perspektive steht das Lösen des Klassenkonflikts im Vordergrund, da als Konsequenz automatisch der Geschlechterunterschied behoben wäre. Aus diesem Grund besteht der Marxismus aus einem Haupt- und einem Nebenwiderspruch. Heidi Hartmann merkt an, dass der Feminismus und der Marxismus in einem problematischen Verhältnis zueinander stehen. Zum einen ist die feministische Perspektive aufgrund ihrer Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen an die marxistische Theorie gebunden, zum anderen wird sie in dieser Theorie selbst marginalisiert (vgl. SCHEELE/WÖHL, 2018: 9).

1.6. Poststrukturalistische Ansätze: Theorien der sexuellen Differenz und Dekonstruktion

Bei den poststrukturalistischen Ansätzen, die sich in den 1960er und 1970er Jahren in Frankreich etablieren, lassen sich zwei Richtungen unterscheiden: die Theorien der sexuellen Differenz und der dekonstruktive Feminismus. Gemeinsam ist ihnen das Aufbrechen eines binären Geschlechterverständnisses und das Infragestellen eines einheitlichen Subjekts, indem sie sich auf die Psychoanalyse von Freud und Lacan sowie auf die Dekonstruktion im Anschluss an Jacques Derrida und Paul de Man stützen (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 78). In den folgenden Unterkapiteln werden zuerst die psychoanalytischen Grundlagen erklärt, die für die darauf aufbauenden feministischen Ansätze notwendig sind (siehe Kapitel 1.6.1.). Im Anschluss daran wird auch auf die Dekonstruktion von Jacques Derrida eingegangen (siehe Kapitel 1.6.2.). Zum Schluss werden die zentralen Ziele sowie prominente Vertreterinnen der *écriture féminine* vorgestellt (siehe Kapitel 1.6.3.) sowie die Diskursanalyse von Michel Foucault (siehe Kapitel 1.6.4.).

1.6.1. Wie alles begann… Das Verhältnis von Psychoanalyse und Feminismus

Sieht man sich die Theorie der Psychoanalyse an, scheint es erstaunlich, wie dieser Zugang von feministischen Theoretiker*innen aufgegriffen werden konnte, da das Weibliche entweder als das Negativ oder als Objekt des Männlichen beschrieben wurde. Aus diesem Grund musste zuerst die androzentristische Perspektive herausgearbeitet und kritisiert werden, um im Anschluss daran eine Theorie zu entwickeln, die auch der psychosexuellen und psychosozialen Entwicklung von Mädchen und Frauen* entspricht (vgl. BABKA, 2004: 200 und BECKER-SCHMIDT, 2018: 136).

Nach Freud ist die sexuelle Entwicklung, die sich in verschiedenen Phasen vollzieht, von Geburt an bereits essentialistisch vorgegeben. In der präödipalen Phase befindet sich das Kind noch in Symbiose mit der Mutter und erkennt sich nicht als eigenständiges Ich. Darauf folgt die ödipale oder auch phallische Phase, in der das Kind die eigenen Geschlechtsorgane entdeckt. Das Mädchen nimmt wahr, dass es im Vergleich zum Buben „nichts“ zwischen den Beinen hat, entwickelt deswegen den Penisneid und macht die Mutter unbewusst dafür verantwortlich. Sie orientiert sich daraufhin am Vater, der ihr einen Penisersatz bietet. Aufgrund des sich zur selben Zeit entwickelnden Inzestverbots, muss die Tochter schließlich vom Vater absehen, sich an einem Mann außerhalb der Familie orientieren und sich diesem unterwerfen. Auf der anderen Seite empfinden Buben eine Kastrationsangst vonseiten des Vaters, mit dem er fortan in Konkurrenz steht, obwohl er sich mit ihm identifizieren muss. Diese Phase ist deswegen so wichtig, weil Freud eine Vielzahl an Persönlichkeitsstörungen

erwachsener Menschen auf Probleme während der ödipalen Phase zurückführt (vgl. FUNK, 2018: 35-36). Ebenso führt Freud den Begriff des Phallus ein, der symbolisch für die väterliche/männliche Macht steht und gleichzeitig auch die (sexuelle) Norm darstellt. Da das Mädchen in Freuds Augen ein Mann ohne Penis ist, stellt sie die Differenz dar und ist gleichzeitig ein Mängelwesen (ebd. 36).

Jacques Lacan verbindet in den 1960er Jahren diese Theorie mit der Zeichentheorie von Ferdinand de Saussure, indem er psychische Prozesse als zeichenhafte, allegorische Prozesse ansieht, die von körperlichen Merkmalen getrennt sind. Der Phallus nimmt eine zentrale Stellung ein und stellt bei Lacan die sexuelle Differenz und die Differenzierbarkeit im Allgemeinen dar. Er ist nicht mit dem männlichen Penis gleichzusetzen, sondern als Differenz zu verstehen, die sowohl die Sprache als auch die Psyche durchzieht. Lacan bricht mit der Vorstellung eines autonomen, in sich abgeschlossenen Subjekts, da sich das Ich in einer ständigen Bewegung der Differenz und des Aufschubs von Bedeutung befindet. Darüber hinaus nennt er die Übergangsphase zwischen der präödipalen und der ödipalen Phase „Spiegelstadium". Im Spiegelstadium erkennt sich das Kind zum ersten Mal als eigenständiges Subjekt, losgelöst von der Symbiose mit der Mutter, und identifiziert sich als Einheit mit dem Spiegelbild. Dies nennt Lacan auch die imaginäre Phase, da das Kind zwar eine Einheit wahrnimmt, tatsächlich aber eine Differenz zwischen dem Kind als Signifikant und dem Spiegelbild als Signifikat besteht. Das Kind befindet sich also in einem metaphorischen Zustand der Ähnlichkeit. In einem weiteren Schritt löst der Vater die imaginäre Einheit zwischen Mutter und Kind. Aufgrund des Inzest-Tabus verdrängt das Kind das unerfüllte Begehren zur Mutter. Da die Sprache des Vaters differentiell organisiert ist, macht das Kind durch die Spaltung seines Ichs als Subjekt (= Signifikant) eine Mangelerfahrung und sucht nach Möglichkeiten, diese zu füllen, was jedoch nicht möglich ist, da die Bedeutung in der Sprache des Vaters durch Aufschub charakterisiert ist. Das Ich ist von seinem Anderen, dem Verdrängten abhängig und kann sich nicht davon lösen. Bezogen auf Geschlechter bedeutet das, dass das Männliche immer auch weibliche Aspekte in sich birgt und umgekehrt, Geschlechterdifferenzen nicht aufhebbar sind und das unbewusste Begehren (nach der Mutter) literarisch lediglich umgeschrieben werden kann (vgl. BABKA, 2004: 201 und SCHÖSSLER, 2008: 80). Für Lacan stellt die Frau die Differenz dar. Sie *ist* der Phallus und wird daher nicht in der symbolischen Ordnung repräsentiert. Sie muss vom Mann in Besitz genommen werden, um Bedeutung hervorzubringen. Der Mann hingegen *hat* den Phallus. Dieser Aspekt der Gleichsetzung von Frau als Differenz wurde in der feministischen

Theorie kritisiert, weil die Frau außerhalb herrschender Gesellschaftssysteme situiert und dadurch ausgeschlossen wird (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 81).

1.6.2. Derridas *différance*

Ende der 1960er Jahre werden in Frankreich die Einheit des abendländischen Subjekts und die Einheit der Botschaft immer mehr in Frage gestellt (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 83). Als zentraler Denker in dieser Richtung ist Philosoph Jacques Derrida anzusehen, der in seinen Schriften auf philosophische, sprach- und kulturtheoretische Strömungen des 20. Jahrhunderts Bezug nimmt und als Begründer der Dekonstruktion gilt (vgl. BABKA, 2004: 199). Er schließt in seinem Denken u.a. an den Strukturalismus von de Saussure an ebenso wie an die Psychoanalyse Freuds oder Lacans. 1967 bringt er gleich drei Werke heraus (*Grammatologie, Die Stimme und das Phänomen* und *Die Schrift und die Differenz*), die ihm zu einer gewissen Bekanntheit verhelfen. Im Zentrum seiner Analysen steht die Kritik am Phono- und Logozentrismus (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 28-29). Unter dem Phonozentrismus ist zu verstehen, dass dem gesprochenen Wort mehr Wichtigkeit als der Schrift zugesprochen wird, da ersteres die Seele zum Ausdruck bringe und zweiteres als abgeleitetes Medium verstanden wird. Für ihn ist jedoch das geschriebene Wort von zentraler Bedeutung, da die Bedeutung in ihm nie vollständig aufgeht und einen unendlichen Aufschub in sich trägt. In diesem Zusammenhang entwickelt er den Begriff der „différance“. Der veränderte Vokal /a/ steht für den unendlichen Aufschub an Signifikanz und das Aufeinander-Verweisen von Signifikanten (vgl. BABKA, 2004: 200). Literarische Texte befinden sich demnach in ständiger Bewegung und stellen ein widersprüchliches Aussagengebilde dar (vgl. LÜDEMANN, 2017: 72-76 und SCHÖSSLER, 2018: 83). Der Logozentrismus geht ursprünglich auf Ludwig Klages zurück, der eine „unverhältnismäßige Betonung der Rationalität im abendländischen Denken“ bemerkte. Dieser Begriff wurde von Heidegger aufgenommen und beeinflusste Jacques Derrida maßgeblich. Im Zuge dessen entwickelt Derrida auch den Begriff des Phallozentrismus. Dabei geht es ihm, im Anschluss an Jacques Lacans Psychoanalyse, um die phallisch organisierte und beherrschte symbolische Ordnung (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 82-83). Eine weitere wichtige Denkfigur Derridas stellt auch das Hymen dar, welches für den Mangel, die Instabilität, die Unentscheidbarkeit der Geschlechteroppositionen und eine Figur für die Nichtfestschreibbarkeit des Weiblichen* steht (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 29 und BABKA, 2019: 63).

Ziel der Dekonstruktion ist das Aufbrechen binärer Oppositionen, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinanderstehen. Damit ist gemeint, dass immer ein Teil der Opposition schwächer ist und vom anderen Teil abgeleitet wird (vgl. BABKA, 2004: 199). Die Wahrheit

ist nicht abgeschlossen und steht mit sich selbst in Differenz. Im Zuge seiner textnahen Lektüren und Analysen von Schlüsselwerken der abendländischen Philosophie untersucht Derrida seine eigenen theoretischen Positionen und gibt diese in einem performativen Schreibstil wieder. Die Dekonstruktion ist als Close-Reading Strategie anzusehen, da die Texte bis auf die Zeichenebene auf ihre Differenzen und Unstimmigkeiten hin untersucht werden. Für Derrida sind die binären Oppositionen niemals neutral. So ist „die Schrift […] die fixierte und erstarrte Stimme, die Frau* der mangelhafte, penislose Mann, dem Intellekt und Vernunft fehlt, die Homosexualität eine perverse, invertierte Form der Sexualität etc." (BABKA/POSSELT, 2016: 29). Bei Derrida ist die Differenz weiblich. Die Frau* kann durch ihre Beschaffenheit als Differenz das binäre System subvertieren. Diese Position wurde von feministischen Theoretiker*innen kritisiert, da die Frau* aus dem Identitätsdiskurs ausgeschlossen wird. Sie ist immer die Andere, die Fremde und das Nicht-Identische. Literaturwissenschaftlerin Lena Lindhoff geht in ihren Analysen sogar so weit zu sagen, dass es bei Derrida letztendlich um den weiblich gewordenen Mann und um imaginierte Weiblichkeit gehe (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 85).

1.6.3. Die Orange leben – „*Französischer Feminismus*"

Nach den Studierendenrevolten im Mai 1968 in Frankreich beginnen sich, neben dem sozialwissenschaftlichen Egalitätsfeminismus, neue Formen des Feminismus zu entwickeln im Anschluss an die psychoanalytischen Zugänge von Freud und Lacan sowie an den poststrukturalistischen Denkweisen von Derrida, Foucault, Baudrillard und Althusser. Sie zeigen auf, dass die Sprache von Grund auf männlich strukturiert ist und Frauen* sprachlich sowie gedanklich dadurch nicht teilhaben lässt. Dies führt ihrer Meinung nach dazu, dass auch in der Realität eine Beteiligung als Subjekt für Frauen* unmöglich erscheint. Theoretikerinnen wie Hélène Cixous oder Luce Irigaray entwickeln als Antwort darauf eine weibliche Schreibweise, die den Phallogozentrismus (= Mischung aus Logozentrismus und Phallozentrismus) kritisch hinterfragt und sich in das differenzfeministische Konzept[9] einschreibt. Auch Julia Kristeva wird aufgrund ihrer theoretischen Schriften zum Semiotischen immer wieder zu dieser Richtung gezählt. Galster weist darauf hin, dass sich über die USA die Bezeichnung „Französischer Feminismus" etabliert hat, obwohl dieser in Frankreich nicht breitflächig rezipiert wurde und davon auszugehen ist, dass sich die Mehrheit eher dem Egalitätsfeminismus zugehörig fühlte als den Theorien der sexuellen

[9] Barbara Rendtorff weist in einem Artikel darauf hin, dass die Begriffe „Differenz" und „Unterschied", vor allem in der feministischen Debatte, nicht gleichgesetzt werden können. Während „Unterschiede" die Unterschiedlichkeit bestimmter Merkmale betonen und dadurch mehr oder weniger festschreiben, sind Vertreter*innen der Theorien der sexuellen Differenz bestrebt, Festschreibungen zu vermeiden und im Sinne der Dekonstruktion aufzubrechen und zu verschieben (vgl. RENDTDORFF, 2002: 41).

Differenz. Dennoch schien sich dieses Bild in einer kleinen Elite in den USA und anschließend in anderen Teilen der Welt durchzusetzen (vgl. GALSTER, 2015: 175).

Ein wichtiger Text ist in diesem Zusammenhang der 1975 auf Französisch publizierte Aufsatz *Das Lachen der Medusa* (fr. *Le Rire de la Méduse*), der zugleich Theorie und Praxis der *écriture féminine* darstellt. Dabei wird der weibliche Körper durch Verschriftlichung als Gegensatz zur männlich aufgefassten Logik und Rationalität in die symbolische Ordnung eingeschrieben. Cixous bedient sich rhythmischer, musikalischer Elemente, setzt einen Überfluss an Signifikanten ein und produziert agrammatische Sätze jenseits der Logik und der Gesetze (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 81-82). Die weibliche Welterfahrung wird von Grund auf andersartig wahrgenommen. Gleichzeitig erwartet Cixous durch das weibliche Schreiben eine Auflösung der Dissoziation von Frauen* mit ihren Körpern und eine Aufwertung weiblicher* Sexualität[10], die sich nicht allein auf die primären Geschlechtsmerkmale reduzieren lässt, wie dies bei der männlichen Sexualität ihrer Meinung nach der Fall ist:

> Das soll nicht heißen, daß die Frau ein undifferenziertes Magma ist, sondern daß sie ihren Körper und ihr Begehren nicht einer einzigen Vorherrschaft unterwirft. Soll die männliche Sexualität nur um den Penis herumkreisen und jenen zentralisierten Körper (politische Anatomie) hervorbringen, der dem Diktat der Geschlechtsteile unterliegt. Die Frau, ihrerseits, unternimmt keine solche Regionalisierung ihres Körpers, die dem Paar aus Haupt und Geschlecht den Vorrang gibt und sich nur innerhalb gegebener Grenzen einschreibt. Ihre Libido ist kosmisch, so wie ihr Unbewußtes weltweit ist: ihre Schrift kann also nur immer weiterführen, ohne jene Konturen einzuschreiben oder unterscheidbar zu machen (…). (CIXOUS, 2013: 54-55)

Ähnlich sieht dies Luce Irigaray, die „im Anschluss an Lacan Sprache mit dem Phallus [assoziiert], dessen vollumfänglicher Gebrauch und autoritäre Handhabe das Ergebnis der Internalisierung des Vatergesetzes ist“ (FUNK, 2018: 74). Sie geht jedoch davon aus, dass Frauen* und Männer unterschiedliche sexuelle und libidinöse Erregungsformen an den Tag legen. Während Männer eine Stimulation von außen brauchen, können sich Frauen* durch die Labien selbst berühren. Dieses Bild der Labien steht für die Vieldeutigkeit, Unentscheidbarkeit und ein Aufbrechen von Innen und Außen und damit in Opposition zum Phallus (vgl. BABKA, 2004: 204). Irigaray entwickelt ebenfalls das *parler femme*, durch das sie versucht eine andere, weibliche*, körperliche Ausdrucksform umzusetzen, die nicht mehr am männlichen Phallus orientiert ist. Damit will sie, wie die *écriture féminine* ein weibliches* Schreiben etablieren (ebd. 204). In ihrer Dissertation *Speculum* (1974) unterzieht sie zentrale Werke abendländischer Denker von Platon über Descartes und Hegel bis hin zu Freud und Lacan einer Re-Lektüre und stellt fest, dass die Frau* immer als Spiegel des Mannes erscheint. Während der Mann das Absolute verkörperlicht, wird die Frau* in Relation zu ihm definiert. Nachdem auch Irigaray davon ausgeht, dass die Sprache männlich strukturiert ist

[10] Das weibliche Schreiben wird jedoch nicht einem konkreten weiblichen Körper zugeschrieben, da Cixous die Geschlechter als grundsätzlich bisexuell auffasst (vgl. GALSTER, 2015: 177).

und keine andere Sprache verwenden kann, sieht sie sich gezwungen den Phallogozentrismus durch Imitation und Parodie zu dekonstruieren (vgl. GALSTER, 2010: 45).

Julia KRISTEVA zählt ebenfalls gemeinhin zu den „französischen Feministinnen", obwohl sie sich selbst von der feministischen Bewegung distanzierte. Dennoch hatte die Textwissenschaftlerin durch die beiden von ihr in *La Révolution du langage poétique* (1974) (dt. *Die Revolution der poetischen Sprache,* 1978) formulierten Prozesse von der Sinnkonstitution einen Einfluss auf die theoretische Weiterentwicklung feministischer Standpunkte. Dabei handelt es sich um das Symbolische, d.h. die logisch rationale Struktur der Sprache, und das Semiotische, d.h. die verdrängten, anarchischen Triebenergien, die eine Bedrohung der symbolischen Ordnung der logozentrischen Sprache darstellen. Für Kristeva ist das Verdrängte das Weibliche, allerdings stellt sie dieses vordergründig bei Texten von Männern fest. Ihrer Meinung nach sind Frauen* dazu kaum bzw. nicht imstande, weil sie psychosegefährderter seien (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 81; GALSTER, 2010: 46 und GALSTER, 2015: 180). Obwohl sie sich nicht mit der *écriture féminine* identifiziert, stellt auch sie eine Pluralisierung eines monologischen Sinns in den Vordergrund und verlagert im Laufe der 1970er Jahre ihr Forschungsinteresse hin zur psychoanalytischen Re-Lektüre großer Weiblichkeitsmythen. Allen drei hier beschriebenen Vertreter*innen der Theorien der sexuellen Differenz ging es neben der Zerstörung des Phallogozentrismus und dem Gesetz des Vaters um eine Aufwertung der Weiblichkeit in Verbindung mit einer positiv besetzten Vision von Mutterschaft. Ihnen wurde aus diesem Grund ein biologischer Essentialismus vorgeworfen (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 81 und GALSTER, 2010: 47).

Der dekonstruktive Feminismus setzt sich zum Ziel androzentristische Perspektiven in den Wissenschaften auszumachen und auf ihre hegemonialen Strukturen hin zu untersuchen. Im Vordergrund stehen dabei vor allem diskurskritische Methoden (vgl. NIEBERLE, 2013: 136). Barbara VINKEN geht diesbezüglich in *Dekonstruktiver Feminismus – Literaturwissenschaft in Amerika* (1992) auf die relationalen Beziehungen zwischen den Geschlechtern ein und die damit verbundenen konstanten Aushandlungsprozesse. Für sie stellen „Weiblichkeit" und „Männlichkeit" kulturell-rhetorische Prozesse dar, die eine labile Fiktion von Identität hervorbringen. Mithilfe der Dekonstruktion werden Texte erneut gelesen und Akte der Verdrängung von Identitätsanteilen sichtbar gemacht (vgl. SCHÖSSLER, 2008: 86). Felman versucht, Texte dahingehend zu analysieren, wie sie Bedeutung stiften und auflösen. Auch wissenschaftliche Texte lassen sich aus ihrer Perspektive hinsichtlich ihrer Rhetorizität analysieren (vgl. BABKA, 2004: 212).

1.6.4. Ein kleiner Einschub: Zur Diskursivität von Sexualität nach Foucault

Der Philosoph Michel FOUCAULT gilt gemeinhin als der Begründer der Diskursanalyse. In seinem Werk *Die Ordnung des Diskurses* (1970) analysiert er Macht zunächst als repressive Instanz. Diese Idee entwickelt er in *Überwachen und Strafen* (1975) sowie in *Sexualität und Wahrheit I* (1976) weiter. Nunmehr konzipiert er eine produktive und hervorbringende Macht, die relational auf allen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens zu finden ist (z.B. in ökonomischen Prozessen oder sexuellen Beziehungen). Sie zielt sowohl auf die Regulierung des individuellen Körpers als auch auf die Regulation der gesamten Bevölkerung ab. Foucault arbeitet dabei heraus, dass die Sexualität die Verbindungsstelle zwischen dem Privaten und dem Kollektiven darstellt und als Effekt eines Zusammenspiels von Institutionen, Diskursen und Praktiken entsteht. So stellt er zum Beispiel fest, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts nicht weniger über Sexualität gesprochen wurde. Im Gegenteil stellt er eine Pluralisierung der Diskurse in unterschiedlichsten Bereichen fest, die aufgrund ihrer Verwobenheit zu einer Ausformung sexueller Normen führen. Er untersucht Formen der Wissensproduktion, von Macht- und Regierungstechniken bis hin zu Selbstpraktiken, durch die sich das Individuum im Verhältnis zu anderen als Subjekt konstituiert. Sexualität wird aus dieser Perspektive nicht als biologische Voraussetzung angesehen, sondern als kulturelles Konstrukt und als Effekt eines Dispositivs. Die Diskursanalyse wird bei Judith Butler wieder aufgegriffen, um normierte und normalisierte Körpernormen in Bezug auf Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren zu analysieren (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 25-26).

1.7. Postkoloniale Theorie und *Black Feminism*

In den 1990er Jahren wird die Postkoloniale Theorie im anglophonen Raum breit rezipiert. Sie befasst sich zunächst kritisch mit dem Kolonialismus der 1940er und 1950er Jahre sowie dessen Wissenssystemen und Repräsentationsmechanismen im kulturtheoretischen, sozialhistorischen und sozialwissenschaftlichen Bereich. In den Literaturwissenschaften etabliert sich die Postkoloniale Literaturkritik, die u.a. im Anschluss an die Arbeiten von Edward SAID, Homi K. BHABHA (1997) und Gayatri C. SPIVAK (1988, 1990, 1999) entsteht. SAIDS Monographie *Orientalismus* (1979) wird oft als Begründungstext der postkolonialen Theorie angesehen, in dem das Zusammenwirken von materiellen und diskursiven Bedingungen bei der Konstruktion von Welt im Kontext der imperialen Ambitionen Europas analysiert wird. Besonders der Wirkmächtigkeit von Sprache bei der Produktion von Wirklichkeit wird ein besonderes Augenmerk zuteil. Diese bringt erst koloniale Verhältnisse hervor, indem sie die „Anderen“ sprachlich festlegen und im Gegensatz zu einem scheinbar homogenen und hierarchisch überlegenen „Wir“ konzeptualisieren (vgl. GUTIÉRREZ

RODRÍGUEZ, 2010: 274 und MCCARTHY, 2017: 10). Berücksichtigt wird zudem auch die Rolle der Wissenschaft und der Intellektuellen, die an der Wissensproduktion in kolonialen Diskursen maßgeblich beteiligt sind (GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010: 277). Spivak knüpft an Derridas Textbegriff und Logozentrismus an, indem sie Wirklichkeit als Wahrheitseffekt von Diskurspraktiken ansieht. In diesem Zusammenhang erfindet sie den Begriff „*worlding*", um damit die Dynamik der Aneignung der Welt durch Schrift und Sprache aufzuzeigen (ebd. 278).

Unter dem Präfix „post-" in „postkolonial" sind zwei Aspekte zu verstehen: Zum einen geht es um die historische Abfolge, vom Kolonialismus, Imperialismus hin zu postkolonialen Gesellschaftsverhältnissen. Zum anderen ist darunter auch ein theoretisches Konstrukt zu versehen, welches auf Grundlage der drei Richtungen Marxismus (Kolonialismustheorie und Imperialismustheorie), Poststrukturalismus (Foucault, Dekonstruktion) und dem Feminismus (Postmoderne, „Dritte-Welt-Feminismus", Anti-Rassismus) entwickelt wurde (ebd. 274).

Im literaturwissenschaftlichen Bereich kann die Auseinandersetzung und Verarbeitung des Kolonialismus sowie das Fortwirken kolonialer Machtverhältnisse in der Gegenwart in Texten analysiert und kritisierbar gemacht werden (vgl. NEUMANN, 2010: 272). Wie auch bei der Dekonstruktion geht es darum, binäre Oppositionen aufzudecken und zu subvertieren. Postkoloniale Theoretiker*innen beschäftigen sich zudem mit Repräsentationssystemen, in denen Räume der Performativität und Akte der Intelligibilität möglich werden. Sie arbeiten auch heraus, wie das Sprechen und Tun von Subjekten zusammenhängt (vgl. GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010: 274).

Der „Schwarze bzw. anti-rassistische Feminismus" ist als rassismuskritischer Feminismus anzusehen, bei dem es um die Kritik *weißer* feministischer Theorie geht. Im Vordergrund steht die Unsichtbarkeit von Schwarzen Frauen* und Women* of Color ebenso wie das fehlende Ausbrechen aus binären Geschlechtskonfigurationen. Während diese Kritik in Ansätzen bereits Mitte des 19. Jahrhunderts im Kontext der rassistisch strukturierten USA geäußert wird, als Sojourner Truth in Indiana einen Vortrag gegen Versklavung sowie für die Anerkennung Schwarzer Frauen* als Frauen* hält, und sich in weiterer Folge mit gewissen Höhen und Tiefen[11] weiterentwickelt, setzt sich der anti-rassistische Feminismus im deutschsprachigen Raum erst in den 1990er Jahren durch (vgl. RÄTHZEL, 2010: 287, HOOKS, 1982: 65 und TRUTH, 1851: 18). Die feministische postkoloniale Kritik versteht sich ebenso

[11] In den 1960er und 1970er Jahren stellt bell hooks ein fehlendes Engagement Schwarzer Frauen* bei feministischen Bewegungen fest. Dies führt sie auf zwei Gründe zurück, die sie zwar anerkennt, aber nicht unterstützt: Zum einen wurden Frauen* in der Schwarzen Bewegung der 60er Jahre in die unterwürfige Rolle gedrängt, was viele bereitwillig machten, in der Hoffnung dadurch einen starken Mann an ihrer Seite zu haben und durch Nachahmen der idealen Werte an die *weiße* Mehrheitsgesellschaft angeglichen zu werden. Zum anderen stellten einige Schwarze Frauen* fest, dass die Frauen*bewegungen relativ einseitig bezüglich der Ethnie und Klasse der Beteiligten war und ihre Partizipation erschwert wurde bzw. nicht erwünscht war (HOOKS, 1982: 97).

als anti-rassistische Wissensbildung, die eurozentristische Sichtweisen kritisiert und eine Anerkennung geopolitischer und sozialer Differenzen unter Frauen* fordert (vgl. GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010: 276). Grundsätzlich lassen sich dabei zwei Herangehensweisen unterscheiden: die sozialhistorische und die gesellschaftskritische-poststrukturalistische-feministische Dimension. Beim sozialhistorischen Zugang werden postkoloniale Räume, Erfahrungen und Kulturen ehemaliger europäischer Kolonien, die ökonomische, politische, soziale und kulturelle Merkmale einer postkolonialen Gesellschaft aufweisen, erforscht und die soziale Aushandlung des „Erbes" näher betrachtet. Der andere Zugang wird vor allem von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen vorangetrieben.

Für den deutschen Sprachraum ist vor allem das Werk *Farbe bekennen* (1986) von OGUNTOYE, OPITZ und SCHULTZ zu nennen. Sie stehen dem Imperialismus und Rassismus kritisch gegenüber und arbeiten unter Einbezug von kulturellen Merkmalen und Machtverhältnissen eine androzentristische Sichtweise heraus. Zuerst wird lediglich auf die Vormachtstellung des „*weißen* Mannes" eingegangen. Erst nach und nach wird auch die Komplizenschaft *weißer* Frauen* in kolonialen Verhältnissen thematisiert. Insgesamt können sechs zentrale Themenblöcke der postkolonialen Analyseperspektive differenziert werden: das Verhältnis von Kolonialismus und Geschlecht bzw. die Rolle von Rassismus bei der Ausbildung von Geschlecht, die Sichtbarmachung von *weißen* Privilegien, die Redefinition des „Dritte-Welt"-Subjekts, Sexualität und sexuelle Rechte, feministische Kritik an Saids Konzept des Orientalismus und das Verhältnis von Geschlecht und Vergeschlechtlichung in kolonialen und postkolonialen Raumverhältnissen (GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010: 276). In der feministischen Rassismusforschung werden zusätzlich Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Sexismus und Rassismus, die unterschiedliche Art und Weise, in der Frauen* und Männer von Rassismus betroffen sind, Machtpositionen von Frauen* und Zusammenhänge zwischen verschiedenen Unterdrückungsformen erforscht (vgl. RÄTHZEL, 2010: 287)(siehe Kapitel 1.8.).

Ziele der feministischen postkolonialen Theorie sind unter anderem die kritische Auseinandersetzung mit Rassismus in der sogenannten „Mainstream"-Feminismus-Theorie sowie eine feministische Konzeptualisierung des postkolonialen und kolonialen Momentes (z.B. Spivak oder Mohanty). Neben der Kritik am Festhalten an der Zweigeschlechtlichkeit treten nämlich für anti-rassistische Feminist*innen zahlreiche Problemfelder hinzu: alltäglicher Rassismus, Heterosexismus, kapitalistische Produktionsverhältnisse und Sexismus (ebd. 276). Theorien *weißer* Feminist*innen weisen in dieser Hinsicht große Lücken und eine reduktionistische Darstellung auf. In den 1970er und 1980er Jahren wird in den meisten

feministischen Büchern die *weiße*, cis-hetero Mittelschichtfrau* als Maßstab herangezogen, während Erfahrungen, Kämpfe und Theorien minorisierter Frauen* (z.B. Schwarze Frauen*, Frauen* aus dem Globalen Süden, Women* of Color oder Migrantinnen*) verschwiegen oder unsichtbar gemacht werden. Audre LORDE (1984) begreift Differenzen unter Frauen* in den 1980er Jahren als Hierarchien, die mit Positionen der Deprivilegierung und Privilegierung einhergehen. So profitieren *weiße* Frauen* am westlichen Arbeitsmarkt von der Unterwerfung Schwarzer Frauen* und Women* of Color (ebd. 277). Ebenso dient die Konstruktion der „anderen" Frau* als Opfer der *weiße*n westlichen Frau* als Möglichkeit, sich selbst als modernes und emanzipiertes Subjekt zu inszenieren (ebd. 279).

Aus diesem Grund plädiert Adrienne Rich für „situiertes Wissen". Damit meint sie die Thematisierung unterschiedlicher Markierungen von Körpern und Subjekten im Raum (ebd. 277). Der westliche akademische Feminismus sollte Geschlechtskategorien als Ergebnis sozialer, politischer und historischer Aushandlungen und Kämpfe ansehen. Aus anti-rassistischer und postkolonialer Perspektive können Begriffe wie „Patriarchat" oder „Frauen*" nämlich nicht verallgemeinernd eingesetzt werden. Eine scheinbar homogene Gruppe aufgrund gleicher Erfahrungen oder Erscheinung zu bilden, reicht nämlich nicht aus, um Frauen* zu definieren (vgl. RÄTHZEL, 2010: 287).

Vielmehr ist eine Situierung von Begriffen anzustreben, um die konkreten, heterogenen und komplexen Lebenssituationen von Subjekten sichtbar zu machen (GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010: 279). Ein Stichwort ist daher die Differenz (vgl. RÄTHZEL, 2010: 287). Gutiérrez Rodríguez empfiehlt: „Für die Entwicklung eines globalen, transnationalen Feminismus bedeutet dies achtsam zu werden gegenüber Vereinnahmungsstrategien eines sich ‚solidarisch gebärdenden Feminismus', der jedoch im Dienste der Legitimation von Gewalt arbeitet" (GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010: 279). Im deutschsprachigen Raum, vor allem aber in Deutschland, beschäftigt sich der Schwarze Feminismus mit der kolonialen Geschichte Deutschlands und der Durchsetzung einer anti-rassistischen Politik. Dies gestaltet sich durch systematische Dekonstruktionen von Figuren wie der „Migrantin" oder der „Schwarzen Frau*" sowie durch aktiven Widerstand. Auch mit der Denklogik von Ein- und Ausschlüssen findet eine intensive Auseinandersetzung statt (ebd. 280). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der postkoloniale sowie der Schwarze Feminismus für eine Hinterfragung des feministischen Subjekts ebenso wie für eine Situierung von vielfältigen weiblichen Lebensentwürfen plädieren. Um mit den Worten Audre LORDES abzuschließen:

> Es sind nicht unsere Unterschiede, die uns Frauen* voneinander trennen, sondern unser Widerstreben, diese Unterschiede zu erkennen und angesichts der aus Ignoranz und Missverständnis gespeisten Fehldarstellungen der Unterschiede einen wirksamen Umgang damit zu finden. (LORDE, 1984: 120)

1.8. Intersektionaler Feminismus

Im Anschluss an bereits wahrgenommene Überlagerungen von Benachteiligungen in der Gesellschaft stellt die afroamerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw erstmals den Begriff Intersektionalität (engl. *intersection* = Kreuzung) vor. Bei diesem theoretischen Konstrukt geht es um eine Erweiterung und Verbindung postkolonialer und feministischer Theorien, der versucht, das Zusammenwirken verschiedener Kategorien sozialer Ungleichheit sowie die Zusammenhänge zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu visibilisieren (vgl. BRONNER/PAULUS, 2017: 12 und LENZ, 2010: 158). Ausgehend von zentralen Kategorien wie Klasse, Geschlecht, „Rasse" bzw. Ethnie und Körper können Menschen verschiedenen Formen von Diskriminierungen ausgesetzt sein. Diese treten jedoch nicht vereinzelt auf, sondern können in sich verwoben sein und Ausgrenzungen verstärken. So ist es zum Beispiel in spezifischen Kontexten ein Unterschied, eine Schwarze Frau* mittlerer Klasse oder *weißer* Mann mittlerer Klasse zu sein. bell HOOKS weist 1984 darauf hin, dass sich eine Schwarze Frau* in einer dilemmatischen Situation befindet, da sie sie sich nur mit *weißen* Frauen* oder Schwarzen Männern solidarisieren kann und jeweils von der anderen Gruppe für ihren Verrat am Geschlecht oder an der Hautfarbe verachtet wird. Aus diesem Beispiel zeigt sich eine Tendenz zur Homogenisierung von Gruppen, die jedoch keinesfalls einheitlich *sind*. So unterscheiden sich Frauen* und Schwarze Menschen innerhalb der Kategorisierung mitunter erheblich. Auch die ökonomische Stellung sowie (anerkannte) Ausbildungen üben einen Einfluss auf mögliche Lebensentwürfe aus. Kategorien stellen also primär ein soziales Verhältnis dar, in dem gewisse Menschen innerhalb des Gesellschaftssystems bevorzugt oder benachteiligt werden. Dabei werden zugleich Machtverhältnisse reproduziert und gefestigt (vgl. BRONNER/PAULUS, 2017: 54-55). Audre LORDE schreibt in den 1980er Jahren, dass die „mythische Norm" in den USA der *weiße*, schlanke, männliche, junge, cis-hetero, christliche und finanziell abgesicherte Mensch ist. Alle Personen, die von dieser Norm abweichen, machen die Erfahrung „anders" zu sein. Nach LORDE (1984: 112) kann man anhand dieser Pole Machtzentren ausmachen, die eine Gesellschaft definieren. Obwohl mittlerweile über 35 Jahre vergangen sind und diese Arbeit im europäischen Kontext entsteht, lässt sich noch immer ein Fortbestehen dieser „Norm" erkennen, die es aufzubrechen gilt.

Unterschieden werden können diese Strukturkategorien[12] nach dem Modell der Mehrebenenanalyse von WINKER und DEGELE (2008) auf drei Ebenen: der Strukturebene, der Symbolebene und der Subjektebene. Die Strukturebene schließt staatliche und ökonomische Strukturen ein. Die Symbolebene umfasst Bilder und Aussagen (z.B. kulturelle Symbole,

[12] Strukturkategorien sind Kategorien, die systematisch mit bestimmten Formen der Ungleichheit und Unterdrückung einhergehen (z.B. Klasse, *Race*, Geschlecht)(vgl. LENZ, 2010: 159).

Normen, Diskurse, Ideologien, Stereotype), die im Alltag Vorstellungen von „Wirklichkeit" hervorbringen und von der Gesellschaft legitimiert sowie als „normal" akzeptiert werden. Auf Subjektebene geht es um die persönlichen Orientierungen, Handlungen, Zugehörigkeiten und Lebensstile (vgl. BRONNER/PAULUS, 2017: 99). Zusammen ergeben die Kategorien und Ebenen ein dynamisches Geflecht (vgl. RIEGEL, 2010), welches durch eine Analyse Privilegien und Benachteiligungen in einem spezifischen historisch-kulturellen Kontext sichtbar macht. Daraus können Handlungsmöglichkeiten abgeleitet und ausprobiert werden. Geht es nach der Ansicht von Helma LUTZ und Norbert WENNING (2001) sind vierzehn Differenzkategorien[13] notwendig, um gesellschaftliche Benachteiligungen und Unterscheidungen angemessen zu analysieren: Gender, Sexualität, Hautfarbe/*Race*, Ethnizität, Nationalität/Staat, Kultur, Klasse, Gesundheit, Alter, Herkunft/Sesshaftigkeit, Besitz, Nord-Süd, Ost/West, Religion, gesellschaftlicher Entwicklungsstand. Innerhalb der intersektionalen Theorie besteht noch immer das Problem der Auswahl an Kategorien, die für die Analyse herangezogen werden. Judith Butler macht nämlich darauf aufmerksam, dass eine Auflistung bestimmter Identitätskategorien (z.B. Klasse, Geschlecht) andere ausschließt (z.B. Ausbildung, Alter)(vgl. LENZ, 2010: 159).

1.9. *Gender Studies* und *Queer* Feminismus

Im Bereich der *Gender*- und *Queer Theory* legt die amerikanische Philosophin Judith Butler den Grundstein mit ihrem 1990 erschienenen Werk *Gender Trouble*, welches ein Jahr später ins Deutsche übersetzt wird und den Titel *Das Unbehagen der Geschlechter* (1991) trägt. Basierend auf der Dekonstruktion von Derrida, Foucaults Diskursanalyse, Freuds und Lacans Psychoanalyse sowie auf differenztheoretischen Standpunkten des sogenannten „Französischen Feminismus" (Irigaray, Wittig) (vgl. GALSTER, 2010: 48-49) und der amerikanischen Literaturwissenschaft (Felman, Spivak), führt Butler eine radikale Dekonstruktion der Sex-Gender-Differenzierung durch. Sie kritisiert an feministischen Modellen das Festhalten an einer Unterscheidung zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht ebenso wie das Ziel, die Frau* als autonomes Subjekt wahrzunehmen, das gleichberechtigt in der männlichen Ordnung behandelt wird (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 36-37 und SCHÖSSLER, 2008: 95). Für Butler stellt das Subjekt ein Produkt diskursiver Machstrukturen dar, weswegen eine Subjektwerdung für sie mit einer Unterwerfung einhergeht und Zwangsheterosexualität bestätigt. Bezüglich des umstrittenen Begriffs der Mittäterschaft von Frauen* an patriarchalen Gesellschaftsstrukturen geht Butler davon aus,

[13] Differenzkategorien sind Merkmalkategorien, die Menschen und Gruppen untereinander unterscheiden und eine Vielzahl an Differenzen umfassen (z.B. Alter, Gesundheit, Besitz)(vgl. LENZ, 2010: 159).

dass eine ursprüngliche Komplizenschaft auch die Möglichkeit zur Handlungsfähigkeit aufzeigt (vgl. THÜRMER-ROHR, 2010: 91).

Wie Freud weist Butler darauf hin, dass die vielfältigen Begehrensformen einer Gesellschaft kanalisiert werden und in der Heterosexualität als Norm münden. Anders als bei sozialwissenschaftlichen-feministischen Theorien geht es Butler nicht um die Analyse von Macht und Herrschaft von Männern über Frauen*, sondern um die Anerkennung von all jenen, die aufgrund von kulturellen Normierungen des Geschlechts und der Geschlechtsidentitäten als „nicht normal" und daher als inkohärente Wesen erscheinen. Sie zeigt damit auf, in welchem Ausmaß *sex*, *gender* und Begehren bei den Identitätsbildungen von „Personen" stabilisierend wirken und bei Nicht-Einhaltung der Normen das Verständnis von Identität scheinbar ins Wanken bringen (vgl. KNAPP, 2018: 88-89). Für Butler haben Geschlecht und Geschlechtsidentität einen performativen und iterativen Charakter, d.h. sie werden durch Inszenierung, sprachlich-diskursive Praktiken und Wiederholung innerhalb einer diskursiven Machtstruktur intelligibel:

> In diesem Sinne ist die Geschlechtsidentität (*gender*) weder ein Substantiv noch eine Sammlung freischwebender Attribute. Denn wie wir gesehen haben, wird der substantivische Aspekt der Geschlechtsidentität durch die Regulierungs-Verfahren der Geschlechter-Kohärenz (*gender coherence*) performativ hervorgebracht und erzwungen. Innerhalb des überlieferten Diskurses der Metaphysik der Substanz erweist sich also die Geschlechtsidentität als performativ, d.h. sie selbst konstituiert die Identität, die sie angeblich ist. In diesem Sinne ist die Geschlechtsidentität ein Tun, wenn auch nicht das Tun des Subjekts, von dem sich sagen ließe, daß es der Tat vorangeht. (BUTLER, 2016: 49)

Performativität ist „die Macht des Diskurses, durch ständige Wiederholungen Wirkungen zu produzieren" (BUBLITZ, 2018: 71). Weder Geschlecht noch Geschlechtsidentität sind daher „natürlich", sondern Effekte kultureller Einschreibungen, die von Grund auf normativ wirken (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 36). Solche Einschreibungen erfolgen über gesellschaftliche Institutionen wie Recht, Erbschaft, Ehe, Familie, Domestizität, Verwandtschaft und wohlfahrtsstaatliche Systeme, die sich gegenseitig in ihrer zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Ausrichtung stabilisieren (vgl. HARK, 2010: 110-112). Überhaupt stellt Butler ein in sich geschlossenes Subjekt in Frage, wie dies zum Beispiel bei der scheinbar stabilen Kategorie „Frau*" eingangs erläutert wurde (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 36). Da diese Zugänge zum Teil auch scharf kritisiert wurden, setzte sich Judith Butler selbst daran, eine Korrektur und Spezifizierung vorzunehmen. In *Körper von Gewicht* (1993), *Haß spricht* (1997a) und *Psyche der Macht* (1997b) geht sie vertieft auf die Subjektkonstitutierung und die linguistische Handlungsfähigkeit ein, indem sie sich erneut mit dem Konzept der Performativität auseinandersetzt (vgl. BABKA/POSSELT, 2016: 37 und KNAPP, 2018: 92-93). Immer wieder wurde nämlich auf die *performance* von Geschlecht Bezug genommen, die

theatralisch inszeniert wird. Allerdings vollzieht sich diese alltägliche Darstellung nicht bewusst und spielerisch durch das Subjekt. Butler betont, dass die Performativität

> weder freie Entfaltung noch theatralische Darstellung [ist], und sie kann auch nicht einfach mit darstellerischer Realisierung (*performance*) gleichgesetzt werden. Darüber hinaus ist Zwang nicht notwendig das, was der Performativität eine Grenze setzt; Zwang verleiht der Performativität den Antrieb und hält sie aufrecht. (BUTLER, 2017: 139)

Vielmehr wird durch die Wiederholung erst die vermeintliche Einheit des Subjekts hervorgebracht (vgl. JAGOSE, 2001: 112).

Gemeinsamkeiten von *Gender*- und *Queer Studies* lassen sich in der Analyse und Kritik von Ungleichheiten erkennen sowie Macht und Herrschaft rund um die Themen Geschlecht und Sexualität. DEGELE (2008: 10-11) weist darauf hin, dass in den 1990er Jahren eine gewisse Arbeitsteilung zwischen den beiden Richtungen auftritt: Während sich die *Gender Studies* verstärkt der Analyse von Geschlecht widmen und sich mit Fragen wie „Was sind Frauen*?“ oder „Wofür wird Feminismus gebraucht?“ auseinandersetzen, beschäftigen sich die *Queer Studies* zuerst eher mit Sexualität. Im Laufe der Jahre findet allerdings eine Ausweitung der Disziplin statt. Nun werden zum Beispiel vermehrt Normalitäten und wirklichkeitserzeugende Kategorien hinterfragt und analysiert. Die *Queer Studies* entwickeln sich zudem aus einer kritischen Fortsetzung lesbischer, lesbisch-feministischer und schwuler Forschungen und Theoriebildungen sowie durch eine Radikalisierung der Bewegungen im Anschluss an die AIDS-Epidemie der 1990er Jahre. Obwohl Judith Butler als Wegbereiterin der *Queer Studies* angesehen wird, ist es Teresa de Lauretis, die 1991 den Begriff *queer* wiederentdeckt und in einer Zeitschrift erwähnt.[14] Ziel der *Queer Studies* ist eine neue Diskursproduktion sowie eine kritische Dekonstruktion von Diskursen und dem, was sie verschweigen. Die *queere* Ausrichtung wurde vor allem in den Kultur-, Film-, Medien- und Literaturwissenschaften rezipiert und entzieht sich einer allgemeinen Definition (vgl. HARK, 2010: 110-111). In *Körper von Gewicht* (1993) greift Butler den Begriff auf, um den subversiven Charakter herauszustreichen (ebd. 111). Ziel der *Queer Studies* ist es, diskriminierungsärmere Räume zu schaffen und einen Zugriff auf marginalisiertes Wissen zu erhalten und dieses mit einem breiteren Publikum zu teilen (vgl. BRETZ/LANTZSCH, 2013: 13). Im Vergleich zu den USA schließen sich *queere* und feministische Perspektiven im deutschen Sprachraum nicht grundsätzlich aus. Dennoch wird an feministischen Theorien kritisiert, dass sie keine Instrumente zur Analyse von Sexualität als Kategorie der Macht bieten und oft in einer heterosexuellen Matrix mit zwei Geschlechtern verhaftet bleiben (vgl. HARK, 2010: 111-112).

[14] JAGOSE (2001: 95-101) erläutert in ihrem Band zur *Queer Theory*, dass es bereits Anfang des 20. Jahrhunderts homosexuelle Männer gab, die sich selbst als „*queer*“ (vom Deutschen „*quer*“) bezeichneten und dieses Adjektiv über eine längere Tradition verfügt. Ab welchem Zeitpunkt, *queer* in seiner aktuellsten Bedeutung entstanden ist, kann nicht mit absoluter Gewissheit festgestellt werden.

1.10. Hegemoniale Männlichkeit und *Masculinity Studies*

Ein Bereich, der zwar scheinbar nicht mit den Feminismen im Zusammenhang steht, aber dennoch einen wichtigen Beitrag für diesen leistet, ist die *Männlichkeitsforschung*. Derzeit handelt es sich laut FUNK (2018: 56) um das fruchtbarste und kreativste Betätigungsfeld innerhalb der *Gender Studies* und beschäftigt sich mit der männlichen Dimension von Geschlecht und Gender. Seit den 1980er Jahren konnte sich diese Forschungsrichtung etablieren und ist als Reaktion auf die zweite Welle des Feminismus zu verstehen. Allerdings ist dieser Bereich breit gefächert und geht von einem antifeministischen *Backlash* und einem konkurrierenden Opferdiskurs bis hin zu einer anti-sexistischen, pro-feministischen Männerbewegung. Beide Ausrichtungen sind als Endpole einer Skala zu betrachten. In der Mitte befindet sich die mythopoetische Männerbewegung (vgl. WEDGWOOD/CONNELL, 2010: 116).

Ebenso wie Frauen* sind Männer nicht als homogene Gruppe zu verstehen, sondern als historisch bestimmte Männlichkeiten. Daraus entstand das Konzept der Hegemonialen Männlichkeit, welches Herrschaft über Frauen* nicht als universales Merkmal von Männlichkeit ansieht und die Dynamik sowie die wechselnden Beziehungen dieses Systems in den Vordergrund rückt (vgl. CONNELL, 2000). Im Anschluss an Butlers Begriff der Performativität wird auch Männlichkeit performativ gedacht, d.h. sie muss ständig aktiv betrieben werden, um intelligibel zu bleiben. Anders als bei Frauen*, die mehr oder weniger essentialistisch auf bestimmte Rollen festgelegt wurden (z.B. Mutterschaft, Mängelwesen, moralische Minderstellung), gab es keine solchen „natürlichen" Männerrollen. Aus diesem Grund ist es für Männer wichtig, sich nach dem Vorbild anderer Männer und zugleich im Konkurrenzkampf mit diesen zu konstruieren. Allerdings führt weder eine permanente Konstruktion noch ein biologischer Essentialismus zu einer stabilen Geschlechtsidentität (vgl. FUNK, 2018: 56-58). BUCHBINDER (1994 und 1998) stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass das Männliche sich darüber definiert, was es nicht ist: weiblich und homosexuell. Mit letzteren Zuschreibungen und Repräsentationen sei nämlich eine Minderwertigkeit verbunden, die es zum Erreichen der dominanten (und scheinbar idealen) Männlichkeit zu vermeiden gilt (vgl. BOURDIEU, 2017: 96). Daraus ergibt sich eine permanente Angst, die besonders durch die Globalisierung, sinkende Löhne und Sozialleistungen, Unsicherheit am Arbeitsmarkt sowie Umwälzungen in Haushalt und Kultur verstärkt wird und dazu führt, dass diese Veränderungen zu einem Kampf um die Männlichkeit selbst und zu einem Wiedererstarken lokaler Patriarchate führe (vgl. WEDGWOOD/CONNELL, 2010: 119-120).

Pierre BOURDIEU entwirft eine Theorie der männlichen Herrschaft als Beispiel der symbolischen Herrschaft. Zu diesem Zweck erforscht er ethnografisch die algerischen Kabylen und überträgt die Ergebnisse ahistorisch auf die Gegenwart der westlichen Gesellschaft[15]. Bourdieu geht davon aus, dass die männliche Dominanz sowohl in Frauen* als auch in Männern eingeschrieben ist und Frauen* das Verhältnis der Geschlechter aufgrund ihrer Sozialisation vom Standpunkt der Herrschenden aus sehen. Daraus ergibt sich die Komplizenschaft mit dem patriarchalischen System. Sozial konstruierte Unterschiede seien dermaßen in den Körper eingeschrieben, dass sie als natürlich erlebt und selbstverständlich von einer Generation zur nächsten reproduziert werden (vgl. BOURDIEU, 2017: 44-45, 74 und 165 und WEDGWOOD/CONNELL, 2010: 117). Ebenso spiegelt sich diese Macht in der Wahrnehmung des eigenen, weiblichen Körpers wider, welche sich aus der objektiven Vorstellung des Körpers und dem deskriptiven, normativen Feedback von anderen Personen, wie den Eltern, Freunden, Peers usw. entwickelt. Der Körper wird in zweifacher Hinsicht wahrgenommen: zum einen wirkt er natürlich, zum anderen ist er gesellschaftlich konstruiert. Je nach sozialer Erwartung unterscheiden sich die Körperwahrnehmungen nach Geschlecht, Position und sozialem Raum (vgl. BOURDIEU, 2017: 113-116). Bourdieu erklärt im Zuge dessen auch, wie Scham hervorgerufen wird:

> Die Wahrscheinlichkeit, den eigenen Körper mit dem Gefühl der Gehemmtheit (…), des Unbehagens, der Schüchternheit oder der Scham zu erleben, ist um so höher, je größer die Diskrepanz zwischen dem Körper, wie er sozial gefordert wird, und der praktischen Beziehung zum eigenen Körper ist, die von den Blicken und Reaktionen der anderen aufgezwungen wird. (…) Die männliche Herrschaft konstituiert die Frauen als symbolische Objekte, deren Sein (esse) ein Wahrgenommen werden (percipi) ist. Das hat zur Folge, daß die Frauen in einen andauernden Zustand körperlicher Verunsicherung oder, besser, symbolischer Abhängigkeit versetzt werden: Sie existieren zuallererst für und durch die Blicke der anderen, d.h. als liebenswürdige, attraktive, verfügbare Objekte. (BOURDIEU, 2017: 116-117)

Heutzutage kommt verstärkt die lebensgeschichtliche Forschung zum Einsatz, bei der soziale Prozesse individueller Personen erforscht werden (vgl. WEDGWOOD/CONNELL, 2010: 119). Wie bereits in den Kapiteln zur Postkolonialen Theorie und Intersektionalität erwähnt, wird auch in der Männlichkeitsforschung oft der Blick auf ein scheinbar homogenes, *weißes* Subjekt gelenkt bzw. aus einer eurozentristischen Perspektive analysiert. Die Vielfalt an Männlichkeiten und Systemen wird dabei nicht (ausreichend) berücksichtigt. Mittlerweile gibt es allerdings zahlreiche Studien aus verschiedenen Teilen der Welt. Betont wird, dass in Ländern des globalen Südens andere Schwerpunkte zu setzen seien als in Ländern des globalen Nordens, auch wenn lokale Situationen von globalen Veränderungen beeinflusst werden (ebd. 120).

[15] Bourdieu beschreibt zum Beispiel die Asymmetrie zwischen Subjekt und Objekt auf dem Gebiet des symbolischen Tauschs wie dies beim Heiraten der Fall ist (bzw. war). Den Frauen* wird in diesem Kontext der Status des Tauschobjekts zugewiesen, dessen „Funktion es ist, zur Erhaltung oder Mehrung des den Männern gehörenden symbolischen Kapitals beizutragen“ (BOURDIEU, 2017: 79).

Neben Männlichkeitsmodellen spielt auch die Sexualität eine wichtige Rolle, die vor allem durch die *Queer*-Theorie und das Aufkommen einer HIV-Ansteckungswelle in den 1990er Jahren Interesse geweckt hat. So ist zum Beispiel zu berücksichtigen, dass in manchen Kulturen Homosexualität keine relevante Kategorie darstellt. Außerdem bedeutet ein Ausleben der gewünschten sexuellen Praxis und des sexuellen Begehrens im Leben von vielen Männern* eine Aufweichung der Geschlechtergrenzen. Bei der Analyse von Männlichkeit bietet sich daher die Dekonstruktion an. WEDGWOOD und CONNELL zeigen jedoch auf, dass Männlichkeitsmuster widerstandsfähig gegen kurzfristige Veränderungen sind, da sie auf strukturellen Merkmalen der kapitalistischen Gesellschaft basieren. Derzeit sind neben generationsbedingten Veränderungen bezüglich der genderbezogenen Einstellungen auch Männlichkeitsverständnisse in der Landbevölkerung und im Zusammenhang von Nationalismus besonders interessant. In der Praxis beschäftigen sich viele Forschungsfelder mit Männlichkeiten*: Bildung, Erziehung, Gewaltprävention, Psychotherapie, Sozialarbeit und Gesundheitswesen (ebd. 121). Dabei wird vor allem den schädlichen Auswirkungen von „Männlichkeit“ Aufmerksamkeit geschenkt, die sowohl das Leben von Frauen* als auch von Männern selbst betreffen. Männer leiden z.B. weitaus mehr unter Herzerkrankungen, Unfallverletzungen, Alkoholmissbrauch und weisen höhere Selbstmordraten auf (ebd. 122).

Nach diesem breitgefächerten Überblick über feministische (Literatur-)Theorien ist das nächste Kapitel einem ganz anderen Thema gewidmet: dem Sachbuch und der Sachbuchforschung.

2. Sachprosa und Sachbuchforschung

In den letzten Jahren herrschte auf dem deutschen Buchmarkt große Sorge, weil rund sechs Millionen Leser*innen in den letzten fünf Jahren verloren gegangen sind. Besonders betroffen waren und sind die Altersgruppen zwischen 20 und 49 Jahren (vgl. ZEYRINGER, 2018). Insofern ist es erstaunlich, dass 2018 auf der Leipziger Buchmesse erstmals wieder seit sechs Jahren die Zahl der Buchkäufer*innen gestiegen ist. Noch besser: bei den Sachbüchern kam es zu einem Anstieg von 13,7 Prozent. Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch bei den Jahresergebnissen des Hauptverbands des Österreichischen Buchhandels ab, der trotz sinkenden Gesamtumsatzes einen Zuwachs von rund sechs Prozent im Bereich der Sachbücher verzeichnen konnte. Neben Kinder- und Jugendsachbüchern scheinen sich auch (Auto-)Biographien über inspirierende Frauen* (z.B. Michelle Obama oder Marie Curie) großer Beliebtheit zu erfreuen. Darüber hinaus zählen z.B. in Großbritannien inzwischen junge Frauen* zwischen 15 und 34 Jahren zur wichtigsten Käufer*innengruppe von Büchern (vgl. GMÜNDER, 2019). Daraus ergeben sich mehrere Fragen, die in diesem Kapitel eingehend behandelt werden: Was ist ein Sachbuch, woher kommt das Wort und (inwiefern) lässt es sich von literarischen Texten abgrenzen (siehe Kapitel 2.1.)? Welche Ausprägungen von Sachbüchern gibt es (siehe Kapitel 2.2.)? Was sind feministische Sachbücher und an wen richten sie sich (siehe Kapitel 2.3.)? Wie kann man Sachbücher erforschen und welche Herausforderungen ergeben sich dabei (siehe Kapitel 2.4.)?

2.1. Was macht Sachprosa aus?

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich mit den Fragen, woher der Begriff Sachbuch kommt, was unter Sachbüchern im deutschsprachigen Raum im Laufe der letzten Jahrhunderte zu verstehen war und welche Merkmale Sachbücher untereinander verbinden. Diese historischen Entwicklungen sind insofern wichtig, als dabei ersichtlich wird, wie weit verbreitet und breit angelegt Sachliteratur bereits war und welche Schwierigkeiten sich daraus ableiten, wenn es um die diachrone aber auch um die synchrone Erforschung dieses Themengebiets geht. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass in Anlehnung an SCHIKOWSKI (vgl. 2017: 569) unter dem Begriff Sachbuch alle nichtfiktionalen Einzelpublikationen in Buchform (z.B. Biografie, Ratgeber) zusammengefasst werden. Sachtexte sind meist kürzere Textsorten (z.B. Anekdote oder Reportage) und werden in unterschiedlichen Medien publiziert. Sachprosa wird hier als Hyperonym sowohl für Sachtexte als auch für Sachbücher verwendet.

2.1.1. Ein kleiner historischer Abriss der Geschichte der Sachliteratur

Aus heutiger Perspektive mag es kurios anmuten, dass die Bezeichnung Sachbuch im letzten Jahrhundert entstanden ist und sich erst im Laufe mehrerer Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts etablieren konnte. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es Sachliteratur[16] nicht schon vorher gab. Im Gegenteil: Schon zu Zeiten Herodots und Thukydides in der Antike bestand die Idee nach breiter Vermittlung wissenswerter Informationen über Menschen und die Welt (vgl. WÜRMANN, 2007: 671). So waren in der Antike Gattungen wie Lehrgedichte, Autobiografien und Biografien durchaus bekannt. Ebenso gab es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit die Gattungen *Historia* und *Vita*. Später kam die von Michel de Montaigne geprägte Textform des *Essays* dazu (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 202; zur Textsorte siehe Kapitel 2.2.1.).

Obwohl frühestens das 18. Jahrhundert als erste Phase der Sachliteratur in der Sachbuchforschung weitestgehend akzeptiert wird, basiert diese auf der vorherigen Etablierung des Buchdrucks und den Produktions-, Distributions- und Rezeptionsstrukturen des 16. und 17. Jahrhunderts, in denen sich Publikationsformen wie Zeitungen und Zeitschriften oder Medien wie Flugblätter, Flugschriften, Kalender, Chroniken, Lebenslehren, Bücher über weltliche Gelehrsamkeit, Predigten usw. durchsetzen konnten. Im 17. Jahrhundert spricht man laut POROMBKA (2005: 10) sogar abwertend von einer „Neuigkeiten-Sucht“, da sich immer mehr Menschen für nicht-fiktionales Erzählen interessieren. Während im 16. und 17. Jahrhundert nur etwa fünf Prozent Marktanteil auf die „schöne“ Literatur und etwa dreißig Prozent auf religiöse Fachliteratur entfällt, entwickelt sich die Sachliteratur und leistet durch Interpretationen, aktuelle Nachrichten und vermitteltem Wissen einen politischen, kulturellen und religiösen Beitrag (vgl. POROMBKA, 2005: 10).

Vor allem interessierten sich die bürgerlichen Schichten des 18. Jahrhunderts sowie die Arbeiter des 19. Jahrhunderts verstärkt für bildungsvermittelnde Publikationen (vgl. WÜRMANN, 2007: 671). Es kann sogar davon ausgegangen werden, dass sich eher „die so genannte schöne Literatur ihren Platz neben der geradezu inflationär verbreiteten Sachliteratur erobern“ musste (vgl. POROMBKA, 2005: 8), da im Kontext der Aufklärung eine Ausdifferenzierung des medialen Bezugssystems im Bereich des nicht-fiktionalen Erzählens stattfindet und unterschiedlichste Themen in der Sachliteratur debattiert werden (z.B. Ästhetik, Literaturkritik, Populärwissenschaft, Reisebericht). Auf dem Buchmarkt sind zu der Zeit folgende Merkmale wichtig: neue Sachverhalte, eine allgemein verständliche Schreibweise, eine ‚gute‘ Erzählung, geschickte Argumentationen und ein Bezug zur

[16] Sachliteratur fungiert als Sammelbezeichnung für all jene Texte, die Teile eines Sachgebiets oder ein gesamtes Sachgebiet vorstellen und sich von der Belletristik unterscheiden. In früheren deutschen Texten wie z.B. dem „Parzival“ von Wolfram von Eschenbach lassen sich die Grenzen zwischen Sachliteratur und Dichtung nicht immer klar ausmachen, da detailliertes Sachwissen in den Text eingearbeitet ist (in diesem konkreten Fall handelt es sich um eine Auflistung von Edelsteinen)(vgl. SCHNELL, 2007: 671).

Lebensrealität der Rezipient*innen. Damals schon wurde allerdings kritisch angemerkt, dass eine Weiterentwicklung der Sachliteratur ausschließlich über das Prinzip der Überbietung entstehe (ebd. 8).

Bezüglich der kulturellen Funktionen von Sachliteratur sind zu jener Zeit drei Aspekte festzumachen: die Vermittlung von (1) Regelwissen und (2) Weltwissen sowie (3) die Einbettung in die Gegenwart (vgl. POROMBKA, 2005: 8-11).

Die Vermittlung von (1) Regelwissen geht auf die Neuzeit zurück, in der christianisierte antike Philosophien und Techniken wiederentdeckt werden. Darunter befinden sich auch die Regelsysteme der Rhetorik und der Poetik, welche mit der Vorstellung des „guten Lebens" verbunden wurden. POROMBKA (2005: 12) schreibt, dass „Wissenschaft und Alltagspraxis […] auf diese Weise im Begriff der Technik unmittelbar miteinander verbunden" sind. Aus diesem Gedanken heraus entstehen zahlreiche Ratgeber- und Anweisungstexte, die der „richtigen" Gestaltung des Lebens Abhilfe schaffen sollten (vgl. POROMBKA, 2005: 12-13). Während man also im 17. Jahrhundert von einer Konjunktur der Ratgeberliteratur sprechen kann, rückt diese im 18. Jahrhundert wieder in den Hintergrund. Erst im 19. und 20. Jahrhundert erfreut sich diese Sachliteratur wieder großer Beliebtheit, was nach POROMBKA (2005: 13) darauf zurückzuführen ist, dass Menschen in der postmodernen Gesellschaft verstärkt zum lebenslangen Lernen und Selbstunternehmertum aufgefordert werden und daher zunehmende Unsicherheit vorherrscht. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass die Vermittlung von Regelwissen im 19. Jahrhundert dadurch keineswegs geschwächt wurde: Man hat sie nur in anderen Texten eingebunden, wie z.B. in der Aufklärungsliteratur, der Kinder- und Jugendliteratur, der Popularphilosophie oder der ökonomischen Literatur (ebd. 13).

Hinsichtlich des Weltwissens (2) geht es vordergründig darum, ausschließlich Nützliches und Sinnhaftes zu berichten, um so bestehende Weltbilder zu stabilisieren (ebd. 14). Aus diesem Grund kann das Weltwissen nicht losgelöst vom Regelwissen betrachtet werden. Erzählungen aus dem 15. Jahrhundert, sei es in Reiseberichten oder in Zeitungsartikeln, sind durch ihre narrative Beschaffenheit vordergründig als Parabeln zu verstehen und weisen immer auch einen exemplarischen Charakter auf. Erst im 17. Jahrhundert lockert sich diese Schreibweise im Bereich der „Neuigkeiten" und geht mit einer neuen Form des Regelwissens einher: der Medienkompetenz. Leser und Leserinnen müssen daher Informationen auf medialer und inhaltlicher Ebene entziffern lernen (z.B. Titel, Leads, Spalten, Strukturierung von Information) (ebd. 14-15). Neben dem Weltwissen erfüllt Sachliteratur auch eine Kulturfunktion, bei der „Ereignisse, Geschehnisse, Neuigkeiten und Fakten in kohärente vorläufige Geschichten [integriert werden], über die der Weltlauf als sinnhafter

Zusammenhang vorläufig erschlossen werden kann“ (POROMBKA, 2005: 15). Dadurch erfahren die Leser*innen zugleich, wie sie sich in dieser Welt aktuell verhalten sollen und erfahren, dass in der Zukunft möglicherweise ein anderes Verhalten vonnöten ist. Die Vorläufigkeit und Aktualität der Sachliteratur (3) ermöglicht Regelwissen und Weltwissen, welches direkt in das alltägliche Leben übernommen werden kann. In der Sachliteratur spielen Ethik und Moral zu dieser Zeit eine große Rolle. Selbst wenn es um amoralische und unethische Inhalte aus den Wissenschaften geht, finden die Autoren – der männliche Genus ist an dieser Stelle angebracht – einen Weg, diese Informationen gesellschaftstauglich und -beeinflussend zu präsentieren. Schon im 18. Jahrhundert sah sich die Sachliteratur nicht als Erweiterung der Wissenschaft(sgeschichte), sondern mehr oder weniger als eigenen Strang (kultur-)wissenschaftlicher Literatur, die Tendenzen und Sachverhalte kritisch beobachtet und kommentiert (ebd. 16).

Vor dem Hintergrund dieser Arbeit ist auch besonders interessant, dass es ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen der Sachliteratur und dem Journalismus gibt, da sich beide mit vorläufiger Aktualität auseinandersetzen und sowohl Regel- als auch Weltwissen in einem gegebenen sozio-kulturellen Kontext vermitteln. Im Journalismus lassen sich zwei Richtungen unterscheiden: der Nachrichtenjournalismus, der sich auf die nüchterne Vermittlung von Fakten konzentriert und scheinbar auf narrative Mittel verzichtet, und der Kulturjournalismus, bei dem die Integrations- und Vermittlungsleistung von Information hauptsächlich in der Narrativierung liegt. Die Verfasser*innen interpretieren somit zugleich die Information, die sie vermitteln und geben (ihr) Welt- und Regelwissen kontextualisiert weiter. Weiters werden im Kulturjournalismus einzelne Phänomene symptomatisch für einen spezifischen kulturellen Kontext analysiert und damit auch geprägt, was schließlich auch in der Sachliteratur des 18. Jahrhunderts übernommen wird. Im 19. und 20. Jahrhundert differenzieren sich die kulturjournalistischen Formen weiter aus (z.B. Porträt, Essay, Interview, Reportage). Durch diese Überschneidungen zwischen Sachliteratur und Journalismus, erstaunt es nicht, dass viele Journalist*innen schon im 19. Jahrhundert Sachbücher schreiben, da ähnliche Erzählweisen gebraucht und Ziele verfolgt werden (vgl. POROMBKA, 2005: 17-18; OELS, 2005a: 7).

2.1.2. Über die Entstehung des Sachbuch-Begriffs

Zum ersten Mal scheint der Terminus in den 1920er-Jahren im *Sachbuch für die Jugend* von Wilhelm Fronemann (1927) auf, setzt sich allerdings erst in den 1960er-Jahren durch, als vierzehn deutsche und schweizer Sachbuchverleger sich zu Werbezwecken zusammenschließen und sich für eine einheitliche Bezeichnung gegen das „Tatsachenbuch“,

„Informationsbuch“ oder „Sachroman“ einsetzen. Jeden Monat sollte einer der Verlage ein vorab bestimmtes Sachbuch preisgünstig herausgeben, während eine Werbestelle sich um die Presseanzeigen und Werbung kümmerte (vgl. DIEDERICHS, 2010: 15-16). Der Econ-Verleger setzt sich mit seiner Sachbuch-Formel „dms“ (= „Das moderne Sachbuch, 1962-1971) gegen andere Verlage durch und schlägt zudem folgende Definition vor: „Ein Werk, das sachkundig geschrieben, einen oder mehrere Wissensbereiche einem breiten Leserkreis erschließt“ (DIEDERICHS, 1965 zitiert nach DIEDERICHS, 2010: 16-17). Diese Definition wird jedoch zu dieser Zeit stark innerhalb der eigenen Reihen debattiert. So weist der umsatzstärkste „non-fiction“-Produzent Bertelsmann darauf hin, dass Sachbücher nicht zu eng gefasst werden sollten, um bestimmte Merkmale wie Buchtypen (z.B. Lexika, Ratgeber) nicht davon auszugrenzen. Konsens besteht bei den Verlagen nur darüber, dass möglichst viele Leser*innen durch sachliche Zuverlässigkeit und Lesbarkeit angesprochen werden sollten (ebd. 17). Als 1964 bei einem Warentest bei der Bezeichnung und Kategorisierung von Büchern weder das Kriterium der breiten Leser*innenschaft noch jenes des bestimmten Wissensgebiets von den Verlagen erfüllt wird, ermittelt Starkmann (1964), dass ein Sachbuch nicht aufgrund seines Inhalts, sondern auf Basis seiner schriftlichen Konzeption und seiner Zweckorientierung zu definieren sei. Gemeint ist die Verarbeitung, die Aufbereitung und die Darstellung von Informationen in Argumentationszusammenhängen (vgl. DIEDERICHS, 2010: 19-20). Ende der 1960er-Jahre löst sich die Verlagsgemeinschaft auf. DIEDERICHS sieht in diesem Kontext einen Zusammenhang zwischen der Auflösung der Werbegemeinschaft und dem Aufkommen politisch-soziologisch motivierter Literatur auf der Frankfurter Buchmesse 1967 und 1968 (vgl. ebd. 21). In den darauffolgenden Jahren erscheinen immer mehr Sachbücher mit neuen und vielfältigen Gestaltungsmitteln wie farbigen Zeichnungen und plastischen Schaubildern. Je nach historischer Phase haben andere Sachbuchthemen Konjunktur. Solche Themen-Moden gibt es heutzutage noch immer, weswegen Sachbücher nur in einem gegebenen Zeitraum für die Leser*innen relevant und schnell überholt sind. Darüber hinaus sind laut POROMBKA (2005: 7) Entwicklungen am Buchmarkt eng mit Entwicklungen der Sachliteratur verbunden.

Erste Definitionen sind ab 1963 in den Ergänzungsbänden zu Wörterbüchern und Lexika wie dem *Großen Brockhaus* und dem *Duden-Lexikon* aufzufinden. Im engeren Sinn versteht zum Beispiel der Brockhaus 1973 unter einem Sachbuch ein Werk, welches an Laien adressiert ist und Wissensbereiche zugleich verständlich und unterhaltsam vermittelt (vgl. DIEDERICHS, 2010: 22-23). DIEDERICHS kritisiert, dass diese Definition sprachliche Aspekte, Abgrenzungen zur „ideologiehaltigen Populärwissenschaft“ und schwammige Zielgruppen

(„interessierte Laien“) nicht bzw. nicht ausreichend thematisiert (ebd. 23). Anders verhält es sich bei der Definition des *Kleinen Literarischen Lexikons* (1966), bei dem in der vierten Auflage „journalistische“ und „romanhafte“ Attribute erwähnt werden (ebd. 25). In den 1970er-Jahren setzt sich, laut DIEDERICHS, noch Riebe (1973), beeinflusst durch die Denkrichtung der Frankfurter Schule, ausführlich mit der Begriffsproblematik auseinander und stellt fest, dass das Sachbuch als Gattung sich nur dort festigt, wo Orientierung in konkreten Situationen und kritische Aufklärung zur Willensbildung geboten werden. In diesem Zusammenhang stellt DIEDERICHS die Frage in den Raum, wer überhaupt über die Kompetenz verfügt, „Wirklichkeit“ umfassend zu interpretieren, ein Aspekt der in den Definitionen oft zu kurz kommt (ebd. 26).

Aktuell bezieht sich das Metzler Lexikon für Literatur bei seiner Definition von Sachbüchern auf die oben erwähnten Publikationen von Diederichs und Oels und versteht darunter im weiteren Sinne „jede selbständige Publikation im Bereich nicht belletristischer“ Literatur (WÜRMANN, 2007: 671). Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass eine trennscharfe Unterscheidung nach textimmanenten Kriterien oder nach literarischen Gestaltungsformen kaum zu leisten ist (ebd. 671), obwohl sich Sachtexte meist nicht in der Gattungstrias Epik, Lyrik und Dramatik kategorisieren lassen (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 202). Durch die unterschiedlichen Gestaltungsformen lässt sich keine eindeutige Zuordnung zur Belletristik vornehmen. Aus diesem Grund plädiert DIEDERICHS (vgl. 2010: 27) für die Verortung der Sachbücher innerhalb der Literatur und einen offenen Literaturbegriff. Dieser ist notwendig, da z.B. die Dichotomie *fiction – nonfiction* (erfunden – dokumentarisch) sich nicht eindeutig auf Sachliteratur oder andere Literatur beziehen lässt.

2.1.3. Welche verbindenden Merkmale weisen Sachbücher auf?

In diesem Unterkapitel wird darauf eingegangen, welche Merkmale Sachbücher allgemein aufweisen. Dafür muss je nach Perspektive eine doppelte Abgrenzung oder Grenzüberschreitung stattfinden. Zum einen werden Schnittstellen des Sachbuchs gegenüber wissenschaftlichen Publikationen bzw. Fachbüchern und zum anderen gegenüber fiktionalen Texten aufgezeigt.

Im engeren Sinn ist unter einem Sachbuch eine Publikation zu verstehen, die „Informationen und Erkenntnisse aus unterschiedlichen Wissensbereichen einem breiten Publikum in eingängiger, interessierten Laien leicht verständlicher Form“ (WÜRMANN, 2007: 671) vermittelt. Unter diesen Begriff fallen zahlreiche Genres wie Ratgeber, Wörterbücher, Autobiographien, Kochbücher, Chroniken, Protokolle, Nachschlagewerke uvm., die auf den ersten Blick nur sehr schwer als homogene Gruppe zu erkennen sind (vgl. WÜRMANN, 2007:

671; POROMBKA, 2005: 6; KLAUSNITZER, 2012: 204). Auf dem Buchmarkt wird mit einem engeren Verständnis von Sachbüchern verfahren, bei dem Almanache und Nachschlagewerke ausgeschlossen werden, da „es sich beim Sachbuch um einen ‚epischen', ‚geschlossenen' Langtext' handele" (OELS, 2005b: 324). POROMBKA (2005: 6) definiert Sachbücher als in Buchform herausgegebene Sachliteratur; ein Aspekt, der in Hinblick auf die aktuellen, parallelen Publikationen in verschiedenen Medienformaten, z.B. als E-Book, Hörbuch und in Print, überholt scheint. Allgemein leisten Sachbücher eine „aktive Mediatisierung von Wissen für Bedürfnisse einer kulturellen Öffentlichkeit, die sich (…) im Spannungsfeld von Buchmarkt und Wissenschaft vollzieht" (KLAUSNITZER, 2012: 205). Zwei weitere Merkmale stellen die (prägnante) Reduktion von Komplexität wissenschaftlichen Wissens sowie die (stimulierende) Narrativierung von Wissensbeständen durch ansprechende Erzählmodelle dar (vgl. HAHNEMANN et al., 2005: 37).

Sachbücher sind auch dadurch verbunden, dass sie eine authentische Sprecher*inneninstanz aufweisen. Damit ist die im Text sprechende bzw. schreibende Person gemeint, die sich mit dem oder der empirischen Verfasser*in deckt. Damit unterscheiden sie sich zum Teil von fiktionalen oder literarischen Werken, bei denen gemeinhin davon ausgegangen wird, dass Autor*in und Erzähler*in nicht gleichgesetzt werden können (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 202). Darüber hinaus bezieht sich Sachprosa auf Gegebenheiten in der realen Welt und nicht auf fiktionale Welten, wie in manchen literarischen Werken (ebd. 205). Die Kombination aus Authentizität der Autorin oder des Autors gemeinsam mit der informierenden oder aufklärenden Intention auf Inhaltsebene ergeben ein Gefühl von „Wahrhaftigkeit", auch wenn dieses auf Inszenierung, Unmittelbarkeit und lebensweltlicher Aktualisierung eines Themas basiert (ebd. 205-206). Weiters wird durch rhetorische Stilmittel und heterogene Elemente versucht, einen inhaltlichen Synkretismus unsichtbar zu machen (ebd. 207). Es ist an dieser Stelle zu erkennen, dass keine genaue Abgrenzung zur sogenannten „hohen" Literatur vorgenommen werden kann, da sich einzelne Merkmale durchaus in beiden Gattungen bemerkbar machen.

Anders verhält es sich bei rein wissenschaftlicher Literatur, die sich vor allem durch ihre kritische Distanzierung, systematische Beobachtung und Historisierung auszeichnet. Allerdings ist keine scharfe Trennlinie zwischen wissenschaftlicher Literatur und Sachliteratur zu ziehen, da Sachbücher meist hybride Qualitäten aufweisen und zeitweise auch wissenschaftliche Expert*innen als Wissensvermittler*innen fungieren. Im Unterschied zu rein wissenschaftlicher Literatur unterscheiden sich Sachbücher jedoch dahingehend, dass sie weder ausschließlich von wissenschaftlichen Expert*innen verfasst und rezipiert noch

durch spezialisierte Publikationsorgane sowie Verlage veröffentlicht werden (ebd. 205-207). Darüber hinaus haben Sachbücher im Vergleich zu Fachbüchern den Vorteil, Deutungen, Mutmaßungen, Anwendungen, mögliche Konsequenzen und Vergleiche anstellen zu können, auch wenn es sich dabei nicht unbedingt um gesicherte Informationen handelt (OELS, 2005b: 326). Aber auch diese Aspekte werden der Komplexität von Sachbüchern nicht gerecht, die meist dynamische Austauschbeziehungen mit wissenschaftlichen und fiktionalen Texten eingehen. Eine starre Differenzierung ist demnach nicht vorzunehmen. Vielmehr sollten die Verschmelzungen und Grenzüberschreitungen der Genres und Gattungen in den Blick der Forschung genommen werden (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 208).

2.2. Gattungen und Gestaltungen wissenspopularisierender Sachbücher

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich mit zwei bestimmten Ausprägungen von Sachprosa: dem Ratgeber und dem Essay, da sie für die Untersuchung dieser Arbeit von zentraler Bedeutung sind. Anschließend folgt ein kleiner Einblick in die Textmerkmale von Sachprosa.

Auf dem österreichischen Buchmarkt wird u.a. zwischen Belletristik, Kinder- und Jugendliteratur, Reiseliteratur, Ratgebern, Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Sachbüchern unterschieden. Ersichtlich ist dabei, dass aus betriebswirtschaftlichen Gründen je nach Kategorie inhaltliche bzw. formale Kriterien herangezogen werden und Sachbücher sowie Ratgeber nicht einer Kategorie zugeordnet werden (vgl. HAUPTVERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN BUCHHANDELS, 2019). Dabei stellt sich die Frage, wie sich „geisteswissenschaftliche“ oder „naturwissenschaftliche“ Literatur einteilen lässt. Handelt es sich dabei um Fach- oder Sachbücher? Aus den Zuordnungen lässt sich hinsichtlich der Kategorisierung ein bestimmtes Maß an Willkür erkennen, was die Erforschung von Sachprosa nach literaturwissenschaftlichen Kriterien erschwert. So wurde in der Einleitung von Kapitel 2 darauf hingewiesen, dass ein leichter Anstieg beim Verkauf von Sachbüchern zu verbuchen war. Dies bedeutet allerdings nicht, dass damit alle Sachtexte auf dem Buchmarkt erfasst werden, da es schließlich auch noch die Warengruppe „Ratgeberliteratur“ gibt, die einen eigenen Prozentsatz am Gesamtumsatz ausmacht (siehe Kapitel 2.2.1).

Auch durch die fortschreitende Spezialisierung bei gleichzeitiger exponentieller Zunahme des Wissens im 20. Jahrhundert kommt es dazu, dass „immer mehr [Menschen] von immer weniger etwas verstehen“ (MAREK 1962 zitiert nach OELS, 2005a: 8). Diese Orientierungslosigkeit und Suche nach Halt innerhalb der Gesellschaft führt zu einem Aufschwung der Sachliteratur und insbesondere auch der Ratgeberliteratur, auf die in Kapitel 2.2.1. näher eingegangen wird.

Innerhalb der Sachbuchkategorie erscheinen auch immer wieder Texte, die als Essays oder als Essaysammlung beschrieben werden. Im Vergleich zu Ratgebern wird dieser Prosaform allerdings keine eigene Kategorie zugestanden. In Kapitel 2.2.2. ist also dem Essay gewidmet, um seine Entstehung und Struktur nachvollziehen zu können.

Innerhalb der Sachbücher gibt es unbestreitbar eine große Heterogenität hinsichtlich der Adressat*innen- und Gegenstandsbezüge. So sprechen Reiseführer, Kochbücher, Essays und Ratgeber unterschiedliche Personengruppen in unterschiedlichen Lebenssituationen an (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 205). Auch die Art der Autor*inneninszenierung, die Text- und Buchgestaltung sowie die Verlags- und Marketingtechnologien unterscheiden sich je nach Sachbuch und Adressat*innenorientierung (ebd. 205). In Kapitel 2.2.3. wird daher näher auf den Aspekt der Narration und des Storytellings sowie auf allgemeine Textmerkmale eingegangen.

2.2.1. Ich brauche Hilfe! Die Sache mit den Ratgebern

Sie sind beliebt, auch wenn man es nicht gerne zugibt, sie geben Orientierung bei der individuellen Lebensführung und vermitteln scheinbare Alltagsnähe. Weiters stellen sie ein lukratives Geschäft für Schriftsteller*innen, Verlage und den Handel dar: die Ratgeber (HEIMERDINGER, 2012: 39-46). Auf dem deutschen Buchmarkt (2016) macht Ratgeberliteratur nach belletristischen Werken und Kinder- und Jugendbüchern 14 Prozent des Gesamtumsatzes von Büchern aus (vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG, 2016: 4). Ein ähnliches Bild zeichnet sich 2018 auf dem österreichischen Buchmarkt ab: 21% des Gesamtumsatzes entfallen auf Ratgeber, an zweiter Stelle nach Belletristik (28%) vor der Kinder- und Jugendliteratur (18%)(vgl. HAUPTVERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN BUCHHANDELS, 2019).

Ein Blick in die Warengruppen-Systematik des Buchhandels genügt, um zu erkennen, dass Ratgeber mittlerweile eine eigene Kategorie darstellen. Seit 2007 sind Ratgeber in Deutschland in der „Hauptwarengruppe 4“[17] zu finden und mit dem Etikett „handlungs- und nutzenorientiert für den privaten Bereich“ versehen (vgl. HEIMERDINGER, 2012: 37 und POHL/UMLAUF, 2003: 168-170). Auch in Österreich stellen Ratgeber eine eigene Warengruppe dar und werden nicht unter die Sachbücher subsumiert (vgl. HAUPTVERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN BUCHHANDELS, 2019). Auch die Stiftung Lesen sieht Ratgeber nicht als Sachbuch an, da Ratgeber den Lesenden in der Regel praktische Handlungsmöglichkeiten für den Alltag bieten und „Spuren im Leben und Denken der Menschen hinterlassen“

[17] In *Warenkunde Buch* (2003: 115-170) von Sigrid POHL und Konrad UMLAUF werden Sachbücher und Ratgeber in einer Hauptwarengruppe zusammengefasst. Allerdings sind die Untergruppen weiter differenziert: Warengruppe 41 Nachschlagewerke, Warengruppe 42 Hobby, Freizeit, Natur, Warengruppe 43 Fahrzeuge, Flugzeuge, Schiffe, Warengruppe 44 Sport, Warengruppe 45 Essen & Trinken, Warengruppe 46 Gesundheit und Körperpflege, Warengruppe 47 Esoterik und Anthroposophie und schließlich Warengruppe 48 Ratgeber. Daraus lässt sich schließen, dass Ratgeber zwar als eigene Kategorie angesehen werden, aber dennoch zu den Sachbüchern in irgeneinder Form gehören.

(HEIMERDINGER, 2012: 37 und OELS, 2005b: 323). Dadurch werden sie zumindest theoretisch zugleich von Sachbüchern und von Fachbüchern abgegrenzt (HEIMERDINGER, 2012: 37). Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine literarische, inhaltliche oder ästhetische Klassifikation. Viel eher entspricht sie betriebswirtschaftlichen Forderungen. Bereits im 19. Jahrhundert wurden Silke GÖTTSCH (1996) zufolge Ratgeber eingesetzt, um bürgerliche Familienwerte und -vorstellungen an aufsteigende Bevölkerungsgruppen zu vermitteln und zu popularisieren.

Die Ratgeberliteratur umfasst alle möglichen Themengebiete von Gesundheit, Ernährung, Partnerschaft, Sexualität, Kindererziehung bis hin zu Tierhaltung, Eigeheimgestaltung, Beerdigung oder Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche (vgl. HEIMERDINGER, 2006: 58). Man könnte meinen, dass in Zeiten von Informations- und Kommunikationsmedien wie Internet, Fernsehen und Radio das Interesse an Ratgeberliteratur abnimmt. Dem ist allerdings nicht so. Heimerdinger führt dies auf den rapiden technischen und technologischen Fortschritt, die Notwendigkeit einer stetigen Aktualisierung von Wissen in der sogenannten Wissensgesellschaft und der damit einhergehenden Ratlosigkeit zurück. In dieser dynamischen und flexiblen Wissensgesellschaft wird von Menschen anhaltende Lernfähigkeit und Veränderungsbereitschaft verlangt, um Teilhabe zu garantieren (ebd. 57-58).

Die tatsächliche Wirkung auf Leserinnen und Leser zu erforschen, wirft zahlreiche methodische Fragen und Schwierigkeiten auf (ebd. 37). In der Forschung wurden Ratgeber zuerst als praktische Quelle zur Erforschung einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt angesehen. Es ist allerdings zu beachten, dass Ratgeber sowohl als Vorbild als auch als Abbild einer gesellschaftlichen Realität anzusehen sind. Dies bedeutet, dass Ratgeber zwar aktuelle Normen spiegeln und beeinflussen können, jedoch von Grund auf selbst normativ gestaltet sind. Allerdings weiß man weder, „wie exakt die Texte eine vorher bereits vorhandene Normenwirklichkeit abbilden, noch ist klar, wie relevant, das heißt wirkmächtig diese Texte für das Denken und Handeln der Menschen tatsächlich waren und sind“ (HEIMERDINGER, 2006: 59). Dennoch sind Ratgeber als Indikatoren für sich verändernde soziale Strukturen anzusehen, da sie selbst immer in einem spezifischen historisch-kulturellen Kontext entstehen, d.h. bereits Auswirkungen in sich tragen, bevor sie überhaupt Wirkungen auslösen können (ebd. 68).

Nach SCHIKOWSKI (2011: 89) dienen sie „als Anleitungen zur Angleichung und als Hilfestellungen zur Konformität“. Ebendiese Anpassungsanleitung sowie das Eingestehen von Beratungs- und Hilfsbedürftigkeit ruft bei vielen Menschen offizielle Abneigungen und Schamgefühle gegen Ratgeber hervor – und das, obwohl Verkaufszahlen meist ein anderes

Bild der Ratgeberliteratur liefern (HEIMERDINGER, 2012: 40). Die Gründe für die Lektüre eines Ratgebers sind vielfältig, wie HEIMERDINGER in einer qualitativ-empirischen Studie feststellt. Die Mehrheit der Interviewpartner*innen greifen dabei zum ersten Mal bei stärkeren Selbst- und Sinnsuchen zu einem solchen Buch. Doch auch andere Aspekte wie Unterhaltungsinteresse oder Zeitvertreib werden erwähnt (ebd. 43-44). Meist rezipieren die Leser*innen das Buch nicht systematisch, sondern lesen individuell-selektiv und kursorisch bestimmte Kapitel.

Von einer tatsächlichen Umsetzung der Tipps kann nicht allgemein ausgegangen werden, auch wenn das Wissen um einen Sachverhalt sowie das Verständnis für das eigene Verhalten und die Veränderung in der Praxis durchaus eine Rolle spielen können. Darüber hinaus sind weitere Aspekte hinsichtlich der Nützlichkeit zu berücksichtigen: das Gefühl mit einem Thema oder einer herausfordernden Situation nicht alleine zu sein oder in den eigenen Ansichten bestätigt zu werden. Ratgeber – ebenso wie Sachbücher allgemein – können weiters eine „Amulettfunktion" erfüllen und durch ihre Präsenz und Griffbereitschaft im Bücherregal ein beruhigendes Gefühl vermitteln. Als Bücher können sie im Bücherregal auch der Distinktion zur Präsentation, Repräsentation und Dekoration dienen. Zuletzt ermöglichen Ratgebertexte das Eintauchen in imaginierte Lebenswelten, die durch ihren fiktiven Charakter ihre Wirkmächtigkeit entfalten. Kritisch wurde aus diskursanalytischer Sicht an Ratgebern angemerkt, dass sie als mächtige Diskursagenten neoliberaler Selbstregulation wirken, was HEIMERDINGER aus der empirisch-ethnografischen Perspektive als vorschnelle und einseitige Reaktion einstuft (ebd. 47).

2.2.2. Der Weg ist das Ziel oder die Essenz von Essays

In diesem Unterkapitel soll auf die Prosaform des Essays eingegangen werden, der im Buchhandel zwar keine eigene Gattung oder Gruppe darstellt, aber vor dem Hintergrund dieser Arbeit von Bedeutung ist, da damit eine eigene Textstruktur einhergeht und eines der analysierten Werke als Sammelband unterschiedlicher Essays anzusehen ist.

Bei dieser Schreibform handelt es sich um eine alte Tradition: Bereits in der antiken Literatur und zu Zeiten des Humanismus sind Vorläufer des Essays festzumachen, da sich Autoren wie Platon oder Marc Aurel kürzerer, offener Prosaformen vermengt mit direkten Zitaten bedienten, um Themen der Lebenserfahrung und -führung abzuhandeln (vgl. SCHLAFFER, 2007: 524). Auch wenn es andere Vorläufer gab, prägen erst die 1580 publizierten „Essais" von Montaigne den Begriff und begründen zugleich die Geschichte des Essays. Ursprünglich stammt dieses Wort aus dem Vulgärlateinischem *exagium*, was so viel wie ‚Kostprobe' bedeutet, vorerst metaphorisch von Montaigne gebraucht wurde und nicht mit den

naturwissenschaftlichen Versuchen gleichzusetzen war. Weitere Bedeutungsdimensionen werden im Deutschen mit *Stilübung*, *Entwurf* oder *Erfahrung* übersetzt (SCHLAFFER, 2007: 522). Bis ins 18. Jahrhundert wurden solche Texte auf Deutsch als „Versuche" oder „Gedanken und Meinungen" bezeichnet. Das erste deutsche Buch, welches diesen Gattungsbegriff im Titel aufweist, ist Hermann Grimms *Essays* (1859), bei dem es sich um eine Sammlung kunsthistorischer Aufsätze handelt. Interessanterweise schien man im deutschen Sprachraum zuerst zögerlich mit diesem Begriff umzugehen, da die meisten Schriftsteller eher von „Versuchen" bei den eigenen Textproduktionen sprachen. Anders verhielt es sich dagegen mit Essays anderer Personen, die tatsächlich mit diesem Fremdwort bezeichnet wurden. SCHLAFFER schließt daraus, dass der Begriff „Versuch" im Gegensatz zum „Essay" nicht als Gattungsbezeichnung eingesetzt wurde (ebd. 523). Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass der Terminus nicht über das Französische, sondern über den englischen *periodical essay* der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rezipiert wurde, da der Essay sich in England der größten Beliebtheit erfreute (ebd. 524).

Doch was macht einen Essay aus? Unter einem Essay versteht man einen meist offenen und monologisch organisierten Text in Prosaform, in der ein Autor oder eine Autorin eigene, reflektierte Erfahrungen in freier und verständlicher Form niederschreibt. Im Durchschnitt umfasst ein Essay etwa zwanzig bis dreißig Seiten und wiederspiegelt in einem schriftlichen Diskurs die Meinung eines nicht-fiktionalen *Ichs*. Er richtet sich zudem vordergründig an interessierte Laien. Daraus ergibt sich, dass diese Textform keine spezifischen Vorkenntnisse voraussetzt und an die Lebenswelt der Leser*innen anknüpft. Im Vergleich zu anderen Textsorten verfügt der Essay nicht über einen strengen Aufbau und verzichtet weitgehend auf Fachwortschatz. Meist werden auf inhaltlicher Ebene Meinungen und Standpunkte abgehandelt, für die ein Verständnis entwickelt werden soll oder an denen Kritik geäußert wird. Dabei können auch zum Teil wörtliche Zitate verwendet werden (ebd. 524). Im Vergleich zu anderen literarischen Texten steht nicht die sprachliche Ebene, d.h. die rhetorischen und poetischen Mittel, im Vordergrund, sondern die inhaltliche Ebene. Dennoch ist der Essay als grund- und ziellos einzuschätzen und zählt eher zu den unfertigen Formen (ebd. 522-523). Damit ist gemeint, dass eher der Weg das Ziel ist, also der Denkprozess und nicht das Resultat. Diese Form ist durchaus so gewollt und nicht einfach ein unfertiges Produkt. Seinen Ausgangspunkt nahm diese Tendenz zum Essay in der Kritik und Skepsis am Wahrheitsanspruch autoritativer Institutionen und Traditionen. Otto Gildemeister erachtet den englischen Essay Ende des 19. Jahrhunderts als ein „Mittelding zwischen Gelehrsamkeit und Literatur" und setzt diesen Begriff unter Anführungszeichen. Erst zu Beginn des 20.

Jahrhunderts entwickelt sich der Begriff aus phänomenologischer und systematischer Perspektive weiter (ebd. 523). Während der englische Essay heutzutage über zehn Bedeutungen verfügt (von Aufsätzen in der Schule bis hin zu wissenschaftlichen Büchern), ist das Fremdwort im deutschen Sprachraum auf eine Bedeutung reduziert und wird nur als Gattungsbegriff verwendet (ebd. 524). Auch eine Beliebtheit wie in England hat sich im deutschen Sprachraum nie wirklich durchgesetzt, da weder das Ideal von strenger Wissenschaftlichkeit noch von unabhängiger Dichtung realisiert und daher als Text zweiter Klasse angesehen wurde (ebd. 525).

2.2.3. Merkmale von Sachprosa

Wie man populäre Sachtexte und -bücher schreiben kann, ist mittlerweile eine beliebte Frage bei journalistischen Fortbildungseinheiten und Ausbildungsgängen. Sprechende Titel wie „Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus“ der Universität Hildesheim oder „Sachbücher schreiben“ der freien Journalistenschule locken zukünftige Autor*innen an und versprechen die Vermittlung von konkretem Handwerkszeug (vgl. HAHNEMANN et al. 2005: 40 und GRAF/POROMBKA, 2013). Aus einer stilistischen Perspektive gehen die Ausführungen von nüchternen Beschreibungen und erklärend-argumentativen Bestandteilen bis hin zu spannungssteigernden Schreibstrategien, wie dem Storytelling, der Narrativierung oder der Personalisierung (vgl. FRÜH/FREY, 2014: 2011 und WÜRMANN, 2007: 671). Ziel ist meist ein subjektives Erleben zwischen Bildung und Unterhaltung, welches Leser*innen in unspezifischen Lesesituationen intrinsisch motiviert. Dies ist insofern wichtig, als die Sachbücher nicht verpflichtend gelesen werden (z.B. für die Schule oder die Arbeit) und daher jederzeit zur Seite gelegt werden können (vgl. FRÜH/FREY, 2014: 193 und SCHIKOWSKI, 2017: 578). Weiters ist zu beachten, dass Textsorten normalerweise von der Redaktion eines Verlags festgelegt werden. Eine solche Festlegung der Textsorte bei Sachbüchern sowie das Betonen der Karrierelaufbahn anerkannter Journalist*innen oder Autor*innen auf den Buchcovern verleiten Leser*innen auf den ersten Blick dazu, ein Buch zu kaufen oder nicht. Besonders beliebt sind im Bereich der Sachbücher sprechende und vieldeutige Haupttitel mit detaillierteren Untertiteln, die das behandelte Thema eingrenzen. Dies erleichtert zum einen die Suchbarkeit von Titeln und erhöht zum anderen die Attraktivität bei den Lesenden (vgl. SCHIKOWSKI, 2017: 574-575). Da die meisten Sachbuchautor*innen zumindest einen Teil ihres Lebensunterhalts durch den Verkauf ihrer Sachbücher finanzieren wollen, ist es laut OELS (2005b: 325) in der Regel notwendig, für eine Vorabfinanzierung zu sorgen, da es für diese Art von Publikation kein flächendeckendes System von Förderungen, Preisen und Stipendien wie für Belletristik gibt und dennoch eine umfangreiche Recherche vonnöten ist.

Weiters sind Sachbücher meist ansprechend gestaltet und verfügen über Abbildungen, Register sowie ein Literaturverzeichnis. Da aktuelle Themen verarbeitet werden, wird auf einen kurzfristigen Erfolg gesetzt, weswegen auf eine medialisierte Öffentlichkeit sowie einen ausdifferenzierten Buchmarkt gesetzt wird (OELS, 2005b: 326).

Auch die Strategie der Authentisierung wird bei Sachbüchern eingesetzt. Diese Form wirkt dabei sowohl gattungs- und genreübergreifend als auch intermedial (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 211). Mit Authentisierung ist eine Art „Wahrheitsverpflichtung" oder eine Eigenaussage der Autor*innen gemeint, die ihre Texte als faktual definieren. Dieses Merkmal ist vor allem bei Zweckschriften wie Reiseführern oder Kochbüchern gegeben, da es nur wenigen sprachlichen Spielraum gibt. Anders verhält es sich zum Beispiel bei Essays, wo die Grenze zwischen Faktualität und Fiktion zeitweise verschwimmt (vgl. SCHIKOWSKI, 2017: 574). Solche Texte leben zum Teil sogar davon, dass Stilwechsel und textinterne Signalwechsel stattfinden, um die Authentizität, die Glaubwürdigkeit und die Plausibilität der Inhalte zu steigern. Was genau darunter zu verstehen ist, wird zu jeder historischen Epoche anders beantwortet. Daher können keine allgemein gültigen rhetorischen und erzählerischen Mittel zur Erzeugung von Authentizität in Sachbüchern festgelegt werden (ebd. 575-577). Im Journalismus ebenso wie bei Sachbüchern sind die produzierten Texte immer als selektiv und gewichtend zu betrachten, da sie vorgegebene oder recherchierte Informationen verdichten und für Leser*innen aufbereiten. FRÜH (2014: 77) spricht daher nicht von Authentisierung, sondern von „authentischer Rekonstruktion", die zwar wirklichkeitsähnlich ist, aber einen Optimierungsprozess durchläuft.

Wie bereits erwähnt, wird bei Sachprosa oft fälschlicherweise davon ausgegangen, dass keine Fiktion vorhanden ist und sie sich rein wahrheitsgetreuen Erläuterungen verschreibt (ebd. 575-577). Fiktionalität stellt nämlich weder ein einschließendes noch ausschließendes Merkmal von Sachbüchern und „hoher" Literatur dar, da es selbst literarische Texte gibt, die nicht fiktional geschrieben sind (vgl. WEIDACHER, 2017: 374). Häufig sind innerhalb der Sachbücher bewusste Abwechslungen zwischen faktualen/deskriptiven und fiktionalen/narrativen Textstellen festzustellen (vgl. FRÜH, 2014: 78 und SCHIKOWKSI, 2017: 578). Leser*innen sind sich dessen in der Regel durchaus bewusst und sind sowohl in der Lage fiktive Prosa ernst zu nehmen als auch fiktionale Elemente in der Sachprosa nicht unreflektiert für die Wahrheit zu halten. Schließlich entsteht eine Kommunikationssituation (mit einem Text) durch das Zusammenwirken von Stimulus-, Personen- und Kontextmerkmalen (vgl. FRÜH, 2014: 106). SCHIKOWSKI (2017: 578) schließt daraus: „Es kommt darauf an, im Erlebnis der Texte zu oszillieren zwischen Fürwahrhalten und

Unglauben. So lässt sich Sachprosa stets auch als Tatsache und Fiktion zugleich, als zeitlich limitierte Tatsachenfiktion lesen".

Bezüglich der Narration in der Sachprosa wird der im journalistischen Bereich verwendete Terminus „Storytelling" verwendet, da er am ehesten der Schreibsituation von Sachbüchern entspricht und sich als Sonderform in der allgemeinen Narrationstheorie verorten lässt. Journalistische Erzählungen haben demzufolge

> Anfang und Ende, besitzen Pointen und einen Höhepunkt, die die Geschichte runden und ihr eine Form geben. Aus ihr heraus werden dann Kausalitäten, Kontextualisierungen, Erklärungen und Deutungen angeboten, die das sonst nur diffuse Geschehen […] fassbar und erzählbar machen. (HICKETHIER, 2003 nach FRÜH, 2014: 78)

Der Plot muss nicht notwendigerweise mit einer Konfliktlösung einhergehen, sondern kann auch aktuelle Probleme bzw. den Status quo einer Situation aufzeigen. Er ist meist auf ein Ziel ausgerichtet, welches allerdings nicht zwingend erreicht wird. Vielmehr steht ein Prozess oder eine Veränderung im Vordergrund, der mit einer Erkenntnis oder einem Zwischenergebnis einhergeht. Auch Rück- und Vorblenden sowie Ellipsen und Einblendungen können im Text vorkommen (vgl. FRÜH, 2014: 73). Im Vergleich zur allgemeinen Narrationstheorie ist das Merkmal der Abgeschlossenheit in Sachprosa nicht immer gegeben, da der Text bei universellen oder episodisch wiederkehrenden Themen zwar formal abgeschlossen ist, aber nicht auf semantischer Ebene (vgl. FRÜH, 2014: 103-105). Auch werden weitere typische Narrationsmerkmale nicht immer erfüllt, wie zum Beispiel die Intentionalität oder Kohärenz, obwohl eine handelnde oder erzählende Person vorhanden ist (ebd. 107). In Sachtexten und journalistischen Texten werden aus diesem Grund oft Pseudonarrationsmerkmale benutzt, die eine Narration vortäuschen. Tatsächlich handelt es sich dann um Storytelling. Eine weitere Schwierigkeit stellt die Abgrenzung zwischen narrativen, deskriptiven und argumentativen Textteilen dar, da sie oft fließend ineinander übergehen und sich nur auf einer spezifischeren Aussagenebene unterscheiden lassen. Während die Narration eine zeitliche Abfolge aufweist, werden bei der Argumentation z.B. Sinneseindrücke, Erfahrungen und Quellen zu einem Sachverhalt angeführt, die als Belege für kritische Aspekte dienen. Wird eine Situation oder ein Sachverhalt lediglich beschrieben, ohne dass Hintergrundwissen zur Analyse herangezogen wird, handelt es sich um eine Beschreibung (vgl. FRÜH, 2014: 110). Es wurde bereits darauf verwiesen, dass Sachtexte in einem situativen und gesellschaftlichen Kontext entstehen. In der sprach- und literaturwissenschaftlichen Forschung werden oft „objektive" Textmerkmale analysiert. Dies ist allerdings schwierig, wenn es sich um semantische Aspekte handelt, da sie von der Intention der Kommunikator*innen und der Interpretation der Rezipient*innen abhängen. FRÜH geht daher davon aus, dass Intersubjektivität bei der Analyse wichtig sei, zugleich aber

kein zufriedenstellendes wissenschaftliches Kriterium darstelle. Er empfiehlt eher „zu ermitteln, welche Merkmale eines Textes wirksam sind, als zu bestimmen, welche semantischen Merkmale und Strukturen im Text ‚vorhanden' sind" (FRÜH, 2014: 112).

2.3. Sachbücher mit feministischer Orientierung

In den letzten Jahren (von 2016 bis 2019) sind zahlreiche feministisch-orientierte Sachbücher in unterschiedlichsten Gattungen (Comics, Graphic Novels, Essays, Ratgeber, Manifeste usw.) auf dem deutschen Buchmarkt erschienen, sei es in Form von Übersetzungen[18] oder durch deutschsprachige Autor*innen[19]. Auf den globalen Norden bezogen kann dies auf verschiedene politische und soziale Veränderungen zurückzuführen sein, wie zum Beispiel die stark debattierte und medialisierte Kölner Silvesternacht 2015, das Brexit-Referendum, Putins oder auch Erdoğans Wiederwahl 2016 und schließlich die 2017 ins Leben gerufene #metoo-Bewegung oder Donald Trumps Präsidentschaftsantritt (vgl. RAETHER, 2016). In Bezug auf Österreich und Deutschland kann dieser Aufschwung auch mit dem hundertjährigen Frauen*wahlrecht-Jubiläum 2018 in Verbindung gebracht werden. Im Zuge dessen wurden nämlich die Erfolge und Rückschläge, die der Feminismus im Verlauf der letzten hundert Jahre verzeichnen konnte, Revue passiert (vgl. UNGER, 2019).

FUNK schreibt in diesem Zusammenhang, dass im zeitgenössischen Feminismus des anglophonen und deutschsprachigen Raums eine Tendenz zum „coolen Feminismus" zu verzeichnen ist. Darunter versteht er den Versuch, in Sachbüchern „den Feminismus aktiv von möglichen Fesseln einer zu theorielastigen und antagonistischen Vergangenheit zu befreien" (FUNK 2018: 54). Durch Publikationen und Bücher soll ein „umfassenderes und integratives Verständnis von Feminismus" (ebd. 54) vermittelt werden, welches die individuelle Dimension, eine positive Lebenseinstellung und die Selbstverwirklichung in den Vordergrund rückt. Besonders die negativen Stereotype von Feminist*innen sollen aufgebrochen werden und Platz für ein positives Verhältnis zum eigenen Körper schaffen. Die Autor*innen sind darum bemüht, den weiblichen Körper abseits von „Idealvorstellungen" und Tabuisierungen in vielfältigeren Facetten (z.B. blutend, stinkend, erregt) sichtbar zu machen und von der systematischen Entfremdung zu befreien. Sprachlich äußert sich dies, laut FUNK, durch eine scheinbar anti-ideologische Schreibweise, die sich vor allem auf konkrete, lebensweltliche Anekdoten, Erfahrungen und Ereignisse bezieht. Gleichzeitig wird durch die Inszenierung

[18] An dieser Stelle seien nur einige wenige Werke genannt, um das Panorama ersichtlich zu machen: *Schamlos* (2019) von Amina BILE, Sofia Nesrine SROUR, Nancy HERZ, *Frauen & Macht: Ein Manifest* (2018) von Mary BEARD, *Mehr Feminismus! Ein Manifest und vier Stories* (2016) von Chimamanda NGOZI ADICHIE, *Feminist Fight Club: Wie sich Frauen am Arbeitsplatz erfolgreich durchboxen* (2018) von Jennifer BENNETT usw.

[19] Ebenso lassen sich zahlreiche genuin deutschsprachige Publikationen finden: *Oh Simone. Warum wir Beauvoir wiederentdecken sollten* (2017) von Julia KORBIK, *Störenfriedas: Feminismus radikal gedacht* (2018) von Mira SIGEL, Manuela SCHON, Ariane PANTHER, Caroline WERNER und Huschke MAU, *Die letzten Tage des Patriarchats* (2018) von Margarete STOKOWSKI, *Feminismus revisited* (2019) von Erica FISCHER, *Frauenwunderland: Die Erfolgsgeschichte von Ruanda* (2018) von Barbara ACHERMANN usw.

einer offenen und befreiten Lebenseinstellung auch eine Ideologie gesetzt, „deren Ziel die Befreiung des weiblichen Körpers aus den Zwängen patriarchalischer Ordnung ist“ (FUNK, 2018: 55). Allgemein richten sich die Publikationen an eine junge Leser*innenschaft, die nicht notwendigerweise akademisches Grundwissen zu den behandelten Themen aufweist. Die reduzierte Komplexität der Lektüren vermittelt das Gefühl, dass komplexe Gesellschaftsanalysen, der Besuch von einschlägigen Kursen oder der politische Einsatz bezüglich des Gender-Mainstreamings nicht zwangsweise notwendig sind, um sich selbst als Feminist*in zu bezeichnen (vgl. FUNK 2018: 54). Politische Strömungen und theoretische Denkrichtungen werden zwar erwähnt, jedoch zugunsten eines persönlichen Zugangs zumeist in den Hintergrund gedrängt bzw. zur Untermauerung von Argumenten herangezogen.

2.4. Sachbücher erforschen

Obwohl theoretische Zugänge wie die Dekonstruktion, die Diskursanalyse, der *New Historicism* und die „kulturwissenschaftliche Wende“ in den 1990er Jahren zu einem verstärkten Interesse am Verhältnis zwischen Literatur und Wissenschaft in der germanistischen Literaturwissenschaft führten (vgl. OELS, 2005a: 17), merkt DIEDERICHS (vgl. 2010: 75) in seinem Beitrag über Sachbücher an, dass umfassende soziologische Arbeiten zu Sachbuchautor*innen sowie kritische Analysen ihrer Werke ausstehen.

Dies lässt sich auf mehrere Schwierigkeiten zurückführen, die sich bei der Sachbuchforschung ergeben. Erstens handelt es sich bei der Kategorie „Sachbuch“ um ein unüberschaubares horizontal und vertikal ausgedehntes Forschungsfeld. Eine Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, besteht darin, Sachbücher nach Genres oder Autor*innentypen einzuteilen: von Wissenschaftler*innen über Wissenschaftspublizist*innen bis hin zu Schriftsteller*innen und Journalist*innen (ebd. 74-75).

Zweitens zeichnete sich die Literaturwissenschaft der 1960er und 1970er Jahre dadurch aus, dass sie einen normativ-wertenden Blick auf Sachbücher legte. Sie machte in dieser nicht kritisch-aufklärerische Ziele, sondern die Gesellschaft bestätigende und bürgerliche Sehnsüchte fest. Besonders die Narrativierungen sowie die Literarisierungen galten als notgedrungene Anpassungen an das intellektuelle Niveau der Leser*innen oder als Ausdruck von Autor*innen zweiter Klasse. Deswegen betrachtete man Sachbücher abschätzig aus einer vertikalen Perspektive. Es galt sie zu bewerten und nicht zu erforschen (vgl. OELS, 2005a: 8-10 und HAHNEMANN et al., 2005: 36). OELS sieht dieses Verhalten vonseiten der Literaturwissenschaft als Selbstlegitimation und Abgrenzungsstrategie an. Durch den Verweis auf „Wissenschaft“ wurde eine einfache Etikettierung von Sachbüchern ermöglicht, die in Folge weder eine Auseinandersetzung mit der Wissenschaftlichkeit noch mit der Literarizität

der Werke erforderte. Weiters konnte dadurch eine Abgrenzung zur belletristischen „hohen Literatur“ vorgenommen werden. Obgleich darunter keine definierte Kategorie zu verstehen war, wurde sie dadurch definiert, was sie keinesfalls sein sollte: ein Sachbuch. Da Sachbücher als grundsätzlich zweckorientiert galten, wurden sie ohne Zögern aus der Literaturgeschichtsschreibung weitestgehend ausgeklammert (vgl. OELS, 2005a: 10).

Drittens weisen die Wissenschaft und die Literatur zwar Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf, bleiben jedoch ihren eigenen Bereichen verhaftet. Dies führt dazu, dass die Hybridform Sachbuch weder den Ansprüchen der Wissenschaft noch denen der Literatur genügt (ebd. 19). Allerdings sind laut KLAUSNITZER (2012: 211) durchaus koevolutive Entwicklungszusammenhänge der unterschiedlichen Sachtextgattungen mit fiktionalen und faktualen Erzähltexten wie dem Entwicklungsroman, der Reisebeschreibung oder dem Essay festzustellen. Gerne werden Grenzüberschreitungen in der Literatur erforscht, wenn es darum geht, wie Wissenschaft in der hohen Literatur verarbeitet wird. Handelt es sich jedoch *um per se* hybride Texte, bei denen eine Trennung zwischen Literatur und Wissenschaft kaum mehr vorzunehmen ist, scheint die Attraktivität und Provokation bei deren Erforschung abzunehmen. Die Texte erscheinen trivial, von mittlerer Qualität und durchzogen von konventionellen literarischen Strategien – eine Untersuchung scheint somit kaum einen wissenschaftlichen Durchbruch zu versprechen (vgl. HAHNEMANN et al., 2005: 36).

Setzt man sich über diese Herausforderungen hinweg, indem man trotzdem den Schritt zur Erforschung von Sachbüchern wagt, sollten diese Produkte hinsichtlich ihrer fachlichen Kompetenz, der methodischen Leistung und dem zweckmäßigen Einsatz literarischer Mitteln untersucht werden, was jedoch eine interdisziplinäre Herangehensweise, die über die literaturwissenschaftlichen Methoden hinausgeht, erfordert (vgl. DIEDERICHS, 2010: 75). Sich auf Dokumente (z.B. Briefe, Akten, juristische Aufzeichnungen) beziehend schreibt WOLFF (vgl. 2013: 502), dass schriftlich fixierte Texte auf der einen Seite die Reichweite der Kommunikation erhöhen, da sie von Zeit und Ort der Mitteilung unabhängig sind. Auf der anderen Seite besteht keine Möglichkeit der Klärung unklarer Information, was schließlich zu Fehlinterpretationen auf Rezipient*innenseite führen kann. Aus diesem Grund empfiehlt WOLFF, Dokumente „als eigenständige methodische und situativ eingebettete Leistungen ihrer Verfasser[*innen]“ wahrzunehmen und diese als solche zu untersuchen. Dies ist insofern auch für Sachbücher relevant, als auch diese Publikationen aus einer bestimmten Perspektive geschrieben sind und bereits die Niederschrift von Informationen zu einer Verzerrung der Realität führen kann (vgl. WOLFF, 2013: 504). Bei Dokumenten und noch weniger bei Sachbüchern sollte davon ausgegangen werden, dass selbstverständlich erscheinende

Formulierungen (z.B. Kategorisierungen, Anreden) oder Formate (z.B. Layout, Zeilenabstand, Farbe, Reihenfolge der Gliederung) zufällig sind (ebd. 512). Dies bringt auch KLAUSNITZER auf den Punkt, indem er Fragen entwickelt, auf die im Zuge einer segmentierenden Beobachtung der Textoberfläche Antworten gegeben werden sollten:

> (a) Wer artikuliert in diesem Text sachbezogene Geltungsansprüche, die epistemisch, kulturell, politisch relevante (sic!) sind? Auf welche Probleme reagiert der Text?
> (b) Welche rhetorischen Verfahren und Strategien werden eingesetzt, um Anschaulichkeit und lebensweltliche Aktualität zu inszenieren? Wie werden Kenntnis- und Wissensbestände narrativiert und poetisiert?
> (c) An welche konkreten Rezipienten richtet sich die spezifisch modellierte Darbietung sachbezogenen Wissens? Welche Bildungsbestände werden vorausgesetzt, welche Wissenshorizonte antizipiert? (KLAUSNITZER, 2012: 208)

In diesem Kapitel wurde ein Streifzug durch die Geschichte des Sachbuchs im deutschsprachigen Raum sowie ein Überblick über spezielle Ausprägungen von Sachbüchern geboten. Zuerst wurde auf die Warengruppe Ratgeberliteratur eingegangen, anschließend auf die Textform Essay, die sich immer wieder in Sachprosa wiederfinden lassen. Auch auf feministische Sachbücher und ihre „coole“ Art, Feminismus an ein junges Publikum zu vermitteln, wurde eingegangen. Abgerundet wurde dieser Theorieteil durch Probleme, die sich bei der Sachbuchforschung ergeben und zentrale Fragen bei den Untersuchungen.

3. Methodik

In den vorherigen Kapiteln wurden auf der einen Seite unterschiedliche Strömungen des Feminismus und damit verbundene interdisziplinär anwendbare Theorien vorgestellt. Auf der anderen Seite wurden charakteristische Merkmale von Sachbüchern sowie die Entwicklung des Sachbuchbegriffs nachgezeichnet. Darauf aufbauend geht es in diesem Kapitel um die Beschreibung des methodischen Vorgehens bei der empirischen Untersuchung. Zuerst stehen die Entwicklung und Differenzierung der Fragestellung im Vordergrund. Darauf folgen Erklärungen zu den Grundlagen der Qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2010), eine detaillierte Beschreibung der Arbeitsschritte der Analyse sowie ein Einblick in das benutzte Kategoriensystem. Ein Abschnitt ist schließlich der Auswahl der untersuchten Werke gewidmet, der in einer überblicksmäßigen Darstellung dieser mündet. Zuletzt wird die Auswahl der untersuchten Textstellen begründet und der Kategorisierungsablauf erläutert.

3.1. Entwicklung und Differenzierung der Fragestellung

In den ersten beiden Teilen der Arbeit wurden zum einen zentrale Begriffe und bestimmte Theorien unter Berücksichtigung ihrer historischen Entstehung vorgestellt, die im Rahmen des Feminismus sowie der Frauen*- und Geschlechterforschung interdisziplinär entwickelt und rezipiert wurden. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Theorien, die in der Literaturwissenschaft angewandt werden. Wie bereits aufgezeigt wurde, handelt es sich dabei nicht immer um rein literaturwissenschaftliche Zugänge, da das Feld des Feminismus und der *Gender Studies* von Grund auf heterogen und interdisziplinär ausgerichtet ist. Zum anderen wurde herausgearbeitet, was unter Sachbüchern zu verstehen ist, wie diese beschaffen sind und inwiefern eine wechselseitige Analyse von Sachbüchern und wissenschaftlichen Theorien zur Entwicklung feministischer Theorien im literatur- und populärwissenschaftlichen Bereich beitragen kann. Auf Grundlage der beiden theoretischen Kapitel werden folgende Fragen mittels vier feministischer Sachbücher untersucht:

- Mit welchen Formen und Formaten wird vorgegangen?
- Welche (literatur-)theoretischen Wissens- und Kenntnisbestände stehen im Zentrum der gewählten sachliterarischen Vermittlungstätigkeit und wie werden sie inszeniert?
- Welche Themen werden behandelt und wie wird dabei sprachlich vorgegangen? (…) (vgl. KLAUSNITZER, 2012: 208)

Die forschungsleitende Annahme ist, dass sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten auf inhaltlicher (d.h. theoretischer) und sprachlicher (d.h. narrativer, argumentatorischer, beschreibender) Ebene aufzeigen lassen, die durch ihre Verschränkung die Argumentationslogik sowie den expliziten und impliziten Bezug auf literarische Verfahren und Theorien ersichtlich machen.

3.2. Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse

Ursprünglich wurde die Inhaltsanalyse in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts für den Bereich der Kommunikationswissenschaft entwickelt, um den gesellschaftlichen Einfluss von Massenmedien quantitativ zu erforschen. Ab den 1950er Jahren wurde zunehmend Kritik an der quantitativen Ausrichtung geübt, da vor allem der Kontext der Textteile, latente Sinnstrukturen, markante Einzelfälle und das Nicht-Gesagte nicht angemessen erfasst wurden (vgl. MAYRING 2002: 114). Daraus entwickelte sich die qualitative Inhaltsanalyse, die sich sowohl einer systematischen Technik bedient als auch vorschnelle Quantifizierungen vermeidet. Im Vordergrund steht die umfassende Deskription eines Subjekts. Eine Introspektion der Forschenden wird bei der Interpretation nicht ausgeschlossen, sondern mitreflektiert (ebd. 24-25). Eine qualitative Inhaltsanalyse bietet sich an, wenn Strukturen in einem bestimmten Gegenstandbereich erkundet werden sollen, die sich einer einfachen Beschreibung entziehen (vgl. MAYRING, 2002: 61). Dafür kommen unterschiedlichste Medien infrage: von Texten, Musik bis hin zu Bildern und Symbolen, solange sie in irgendeiner Weise (schriftlich) fixiert sind. Die jeweiligen Materialien sind als Teil eines Kommunikationsprozesses zu verstehen, d.h. sie schreiben sich in einen gewissen diskursiven Kontext ein. Durch die Analyse können Rückschlüsse auf bestimmte Kommunikationsaspekte, die über das untersuchte Material hinausgehen, gezogen werden (vgl. MAYRING 2010: 12-13). Die Vorgehensweise ist dabei systematisch in mehrere Schritte gegliedert und wird auf sprachlich fixiertes und im Vorhinein festgelegtes Kommunikationsmaterial angewandt, wodurch sie sich von hermeneutischen oder anderen freien Interpretationen unterscheidet (vgl. MAYRING, 2010:12). Zentral ist das Kategoriensystem, das je nach Fragestellung induktiv oder deduktiv auf Basis des Materials entwickelt wird. Erst dieses Vorgehen ermöglicht anhand von festgelegten Definitionen und Ankerbeispielen eine nachvollziehbare Durchführung (siehe auch Kapitel 3.3.)(vgl. MAYRING 2002: 114-116).

3.3. Ablauf der Analyse

Wie oben bereits angemerkt geht die qualitative Inhaltsanalyse systematisch vor (siehe Abbildung 1). Zu diesem Zweck ist eine Festlegung des Ausgangsmaterial ebenso wie eine Analyse der Entstehungssituation der Texte vonnöten. Es wird beschrieben von wem, wann, wo, unter welchen Bedingungen, an welche Adressaten, in welchem Kontext was produziert wird (vgl. MAYRING, 2010: 53). Nach Ausformulierung der allgemeinen Fragestellung und der Lektüre unterschiedlicher (Literatur-)theorien werden die Unterlagen auf inhaltlicher und sprachlicher Ebene gesichtet und im Anschluss daran die Forschungsfrage weiter

ausdifferenziert. Anschließend werden einzelne Kapitel für die nähere Analyse ausgewählt und in einem Korpus zusammengefasst. Für die vorliegende Arbeit wurde die Analysetechnik der Strukturierung gewählt, da bestimmte Aspekte aus dem Querschnitt des Material herausgefiltert und nach bestimmten Ordnungskriterien eingeschätzt werden (vgl. MAYRING, 2010: 65). Auf Basis des Korpus folgt ein erster Durchgang induktiver Kategorienbildung. Die Kategorien bestehen jeweils aus einer Überkategorie und weiteren Unterkategorien. Letztere werden definiert, mit einer Kodierregel versehen und durch ein Ankerbeispiel veranschaulicht. Diese schriftliche Festlegung der Kategorien ermöglicht eine leichtere Durchsicht des restlichen Materials und verhindert Ausschweifungen bei der Analyse. Nach Durchsicht von etwa vierzig Prozent des Materials werden die Kategorien überarbeitet und ein erneuter Materialdurchlauf beginnt (vgl. MAYRING, 2010: 60).

Aus Gründen der *Intercoderreliabilität* (vgl. MAYRING, 2010: 117) leitet parallel dazu auch eine Kollegin aus dem psychosozialen Bereich zu jeweils einem Kapitel von jedem der vier Werke Kategorien induktiv ab. Sie verfügt bereits über Erfahrung bei der qualitativen Inhaltsanalyse und kann daher den Vorgaben entsprechend an die Texte herangehen. Es wurde bewusst auf eine Person aus dem philologischen oder gendertheoretischen Bereich verzichtet, um eine Voreingenommenheit durch bestimmte Theorien zu vermeiden. Schließlich geht es bei dieser Forschungsarbeit auch darum herauszuarbeiten, mit welchen Theorien und Sprachstrukturen zum Teil *implizit* argumentiert wird. Weiters ist auch anzunehmen, dass einige Leser und Leserinnen dieser Sachbücher sich wenig mit feministischen Zugängen oder Theorien auskennen, weswegen ein Laienblick einen wertvollen Beitrag zur Untersuchung in dieser Arbeit leistet. Ein weiterer Vorteil ist, dass ich als Verfasserin dieser Arbeit durch meine Perspektive nicht bestimmte Aspekte aus dem Text ableite, die für andere Wissenschaftler*innen nicht nachvollziehbar sind.

Bei einem gesonderten Termin verglichen die Kollegin und ich die abgeleiteten Kategorien. Im Zuge des Vergleichs stellte sich heraus, dass der Semantik mehr Beachtung geschenkt werden sollte. Daraus entstanden die semantischen Kategorien „Feminismus als Kampf“ sowie „Schimpfwörter“. In Hinblick auf die Theorien wurden diese von der Kollegin nicht explizit benannt, aber durch Themen umschrieben (z.B. Normalisierung von Sexualität, negatives Verständnis vom weiblichen Körper). Ein Unterschied bestand auch in der Kategorisierung von direkten Zitaten. Die Kollegin teilte sie in weibliche und männliche Stimmen auf, während ich sie in literarische/literaturtheoretische, politische und anonyme Zitate einteilte. Letztere Einteilung wurde beibehalten und anschließend noch weiter ausdifferenziert.

Nach diesen Modifizierungen wurde das gesamte Material als *Re-Test* ein zweites Mal aus Gründen der Reliabilität gesichtet (vgl. MAYRING, 2010: 116).

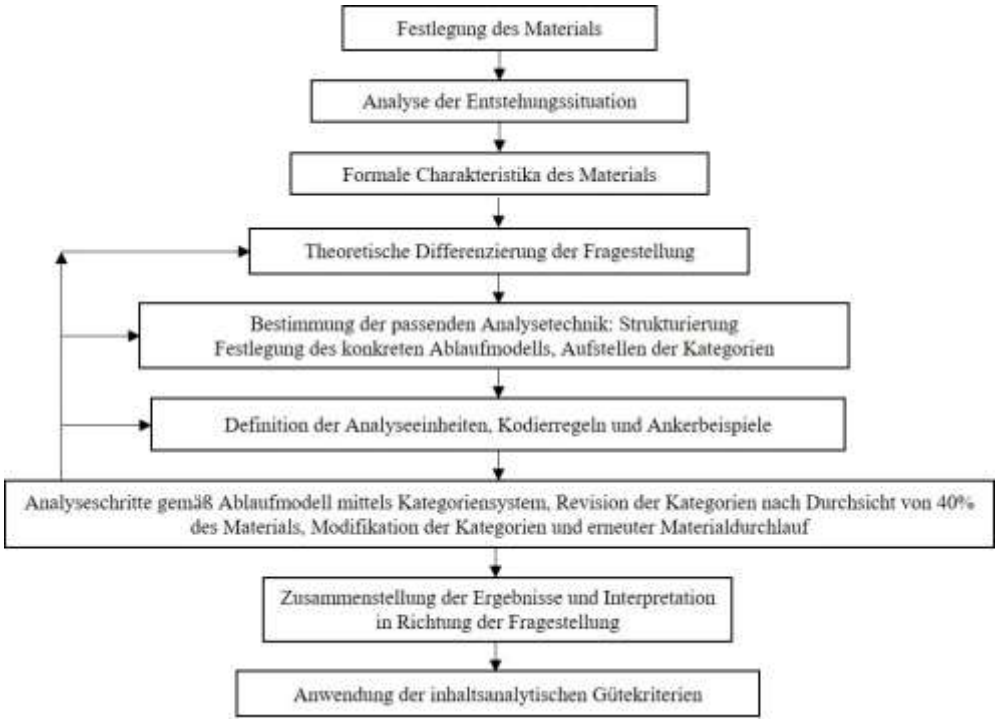

Abbildung 1: Ablaufmodell der durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse (nach MAYRING, 2010: 60)

3.4. Festlegung des zu untersuchenden Materials

In dieser Arbeit geht es darum, einen Beitrag zum Vergleich wissenspopularisierender Bücher und akademischer Publikationen im Feld des Feminismus und der *Gender Studies* zu leisten. Das bedeutet konkret, dass in den Sachbüchern untersucht wird, ob bzw. welche theoretischen Quellen herangezogen werden und wie die Autorinnen sprachlich in ihrer Argumentation vorgehen. Doch welche Sachbücher dafür heranziehen? Die erste Herausforderung bei der Festlegung des Materials stellte sich nämlich bei der konkreten Auswahl der Sachbücher. So wurden die Bücher auf drei Weisen gesucht:

Der erste Zugang stellte die Suchmaske der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) dar. Eine erste Suche zum Stichwort „Feminismus“ ergab etwa 9605 Ergebnisse, weswegen die Suche auf deutschsprachige Erstpublikationen der letzten drei Jahre sowie auf gedruckte Bücher eingeschränkt wurde. Ausgeschlossen wurden Hochschulschriften, Anthologien, Lehrbücher, Festschriften, Konferenzschriften, Autobiographien, Einführungen usw. Auf diese Weise blieben etwa 180 Treffer über, wobei auch an dieser Stelle wieder Publikationen, die sich lediglich mit einem Thema auseinandersetzten (z.B. Mutterschaft, #metoo) oder ihren Schwerpunkt außerhalb des deutschen Sprachraums verorteten, ausgeschlossen wurden. Aus den übriggebliebenen Büchern wurden jeweils Sachbücher aus Deutschland und zwei aus Österreich sowie möglichst vielfältige Textsorten gewählt (z.B. Essay, Ratgeber, historische

Perspektive, fiktionale Darstellung). Der zweite Zugang waren Besuche in drei verschiedenen Buchhandlungen im Februar 2019. Kurz vor dem „Frauen*"-Monat März wurden bereits Stände mit feministischen Büchern errichtet. Schließlich wurden auch aktuelle Kritiken und Zeitungsartikel über feministische Sachbücher gesucht. Aus diesen drei Zugängen kristallisierten sich vier Sachbücher heraus, die von der ÖNB allesamt das Etikett „soziologische Geschlechterforschung" trugen, sich auf den Ständen im Büchergeschäft an vorderster Stelle befanden und über eine gewisse mediale Präsenz verfügen: *Das beherrschte Geschlecht* (KONRAD, 2018), *Feministin sagt man nicht* (HERBST, 2018), *No more bullshit* (SORORITY, 2018) und *Untenrum frei* (STOKOWSKI, 2016). Damit sollte die Aktualität der Werke ebenso wie die Wahrscheinlichkeit eines Kaufs vonseiten der Leser*innen gewährleistet werden. Mangels Statistiken kann und konnte nämlich nicht nachgezeichnet werden, in welcher Menge die jeweiligen Sachbücher gekauft bzw. gelesen werden.

Im Bewusstsein, dass es sich hierbei um eine Diplomarbeit handelt, können nur ausgewählte Kapitel aus den jeweiligen Sachbüchern für die Analyse herangezogen werden. Es ist daher notwendig das zu untersuchende Material in Form eines Korpus genau zu definieren. Nach Lektüre aller vier Primärwerke wurden die zentralen Themen aller Kapitel niedergeschrieben und miteinander verglichen. Da in allen Grundlagentexten eine Vielzahl an Themen besprochen und verwoben werden, ausgehend von der sprachlichen Verfasstheit von Mann und Frau* bis hin zu sozialen und ökonomischen Implikationen in Bezug auf Arbeit, Familienplanung und Haushaltsführung, ist es unmöglich eine genaue Trennung der jeweiligen Kapitel vorzunehmen. Weitere Herausforderungen stellen der individuelle Aufbau der Argumentation vonseiten der Autorinnen sowie die Länge bzw. Kürze der Kapitel dar. Aus der unten angeführten Tabelle lässt sich entnehmen, welche Kapitel aus den jeweiligen Sachbüchern entnommen wurden (siehe auch Tabelle 2):

Das beherrschte Geschlecht	**Feministin sagt man nicht**	**No more bullshit**	**Untenrum frei**
• Einleitung (S. 21-27) • „Untenrum" oder Viva la Vulva! – Worte für das Unaussprechliche finden (S. 115-123) • Feministin klingt mir zu ungebumst – Die bedrohliche Frau (S. 319-340) Insgesamt: 38 Seiten	• Kapitel 1: Vorwort – Feministin sagt man nicht (S. 8-15) • Kapitel 2: Den eigenen Platz finden (S. 16-29) • Kapitel 4: Hass S. 52-65 • Kapitel 8: Feministin sagt man doch (S. 116-122) Insgesamt: 37 Seiten	• Einleitung (S. 8-9) • Teil 1, Kapitel 3: Bullshit erhebt Wahrheitsanspruch: Was ist Wahrheit? (S. 28-33) • Teil 1, Kapitel 4: Bullshit manipuliert: Welche Rolle spielt Sprache? (S. 34-40) • Teil 2, Kapitel 5: „Ich bin für Humanismus, nicht Feminismus!" (S. 80-85) • Teil 2, Kapitel 6: „Das starke Geschlecht" (S. 88-93) • Teil 2, Kapitel 11: „Feminismus ist mir zu extrem!" (S. 126-131) • Teil 2, Kapitel 15: „Achtung, Bitch Fight!" (S.160-165) Insgesamt: 34 Seiten	• Vorwort (S. 7-16) • Kapitel 1: Nicht als Prinzessin geboren (S. 17-46) • Kapitel 2: Eine Poesie des Fuck You (S. 189-210) Insgesamt: 62 Seiten

Tabelle 1: Zu untersuchende Kapitel aus den Sachbüchern

Die beiden inhaltlichen Hauptthemen sind dabei die (persönlichen) Zugänge zu Feminismus sowie die Be/nennung und damit Konstruktion von „Frauen*“ und deren Körperteilen (siehe Kapitel 1.1.). Zu Überblickszwecken bietet sich der Vergleich zwischen den jeweiligen Vorworten und Einführungen an. Sie sind dahingehend relevant, als sie einen Überblick über das Buch verschaffen und zentrale Anliegen der Autorinnen ersichtlich machen. Darauf aufbauend werden aus den Sachbüchern *Das beherrschte Geschlecht*, *Feministin sagt man nicht* und *Untenrum frei* jeweils frei zwei (Unter-)Kapitel herangezogen. Eine Ausnahme bildet *No more bullshit*, da es sich bei den Kapiteln um sehr kurze Einheiten handelt. Aus diesem Grund stellen sechs Kapitel, zwei theoretische und vier praktische Kapitel, die Grundlage der Analyse dar. Aufgrund der unterschiedlichen Längen der Kapitel, ergeben sich Diskrepanzen bei der Erstellung des Korpus. So handelt es sich bei *Untenrum frei* mit 62 Buchseiten um den umfangreichsten Beitrag zum Korpus, während der kürzeste aus *No more bullshit* lediglich 34 Buchseiten umfasst. Das Dilemma zwischen einer quantitativen Ausgewogenheit der Texte und der inhaltlich abgeschlossenen Argumentation wurde zugunsten des letzteren Aspekts entschieden, da lediglich in der Gesamtheit eines Kapitels der argumentatorische Aufbau beachtet werden kann.

Die drei Werke *Das beherrschte Geschlecht*, *Feministin sagt man nicht* und *Untenrum frei* sind durchgehend im selben Stil verfasst. Dies ist darauf zurückzuführen, dass ausschließlich eine Autorin an den jeweiligen Texten gearbeitet hat. Anders verhält es sich bei *No more bullshit*, welches von einem Autor*innen-Kollektiv verfasst wurde. Daraus ergeben sich stilistische Unterschiede, die bei der Analyse zu berücksichtigen sind.

3.5. Ablauf der Kategorisierung

Die Kategorien wurden auf induktive Weise nach dem Modell von MAYRING[20] gebildet (siehe Abbildung 2). Dem unten angeführten Modell ist zu entnehmen, dass zuerst Definitionen der jeweiligen Kategorien und das Abstraktionsniveau auf Grundlage der Fragestellung festgelegt wurden. Für die vorliegende Arbeit wurden alle sprachlichen und inhaltlichen Auffälligkeiten in Bezug auf Feminismus und Literaturtheorie jeweils einer Dimension zugeordnet und anschließend in kleinere Kategorien unterteilt, um einen direkten Vergleich der Textstellen zu ermöglichen.

[20] Siehe Website qualitative-research.net: http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383 [27.06.2019]

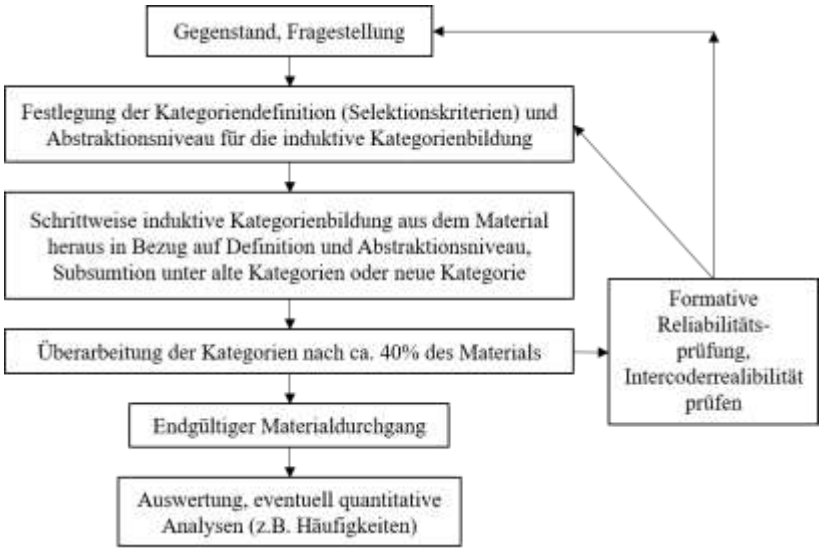

Abbildung 2: Induktive Kategorienbildung nach MAYRING (2010)

Nach Festlegung des Abstraktionsniveaus und der Anforderungen an die Kategorien, wurde in drei Schritten vorgegangen: Zuerst wurden die entsprechenden Kapitel mit OCR eingescannt und in ein Word-Dokument übertragen. Anschließend wurden die Kapitel mit Zeilennummern und den Seitennummern im Buch versehen, um eine leichtere Zuordnung der markierten Textstellen zu garantieren. Anhand der bunt markierten Stellen wurden in einer Tabelle erste Kategorien und Unterkategorien als vorläufiges Kategorienmodell entwickelt, welche jeweils auch eine Definition, eine Kodierregel und ein Ankerbeispiel erhielten.[21] Nicht zuordenbare Textstellen wurden vorerst in eine eigene Zeile am Ende der Tabelle eingefügt. Das Kategorienmodell wurde anschließend an vierzig Prozent des Korpus angewandt und anschließend auf Ebene des Inhalts stark überarbeitet. Es zeigte sich beim ersten Durchlauf nämlich, dass eine zu große Anzahl an Theorien als Unterkategorien die Festlegung von Kodierregeln (d.h. Unterscheidungsmerkmalen) erschwerte und eine eindeutige Zuordnung zum Teil unmöglich machte (z.B. der Unterschied zwischen Lacans Spiegelstadium, Derridas Logozentrismus sowie Cixous oder Irigarays *écriture féminine*). Aus diesem Grund wurde eine Theorienbündelung unter verschiedenen feministischen Strömungen beschlossen, welche die Analyse erleichterte.[22] Die Verfasserin ist sich des kritischen Einwands bewusst, dass eine solche Bündelung dazu verleiten könnte, zu glauben, die Theorien seien ausschließlich in einer historischen Abfolge zu denken, jeweils zeitlich abgelöst durch eine andere Theorie. Dies ist tatsächlich nicht der Fall, da sich zahlreiche Strömungen innerhalb der Feminismen auch heute noch zwischen den Polen des Differenz- und Gleichheitsfeminismus bewegen.

[21] Die beiden ausführlichen Kategorienmodelle sind in den Tabellen 8 und 9 des Anhangs zu finden.
[22] Alle Veränderungen, die nach einem zweiten Durchgang vorgenommen wurden, sind in den Tabellen 5 und 6 im Anhang aus Gründen der Nachvollziehbarkeit aufgelistet.

Dennoch erweist sich eine Gruppierung der Theorien in diesem Fall als sinnvoll, da sonst keine aussagekräftigen Schlüsse gezogen werden können.

Nach einem Abgleich der bestehenden Kategorien mit der induktiven Kategorisierung der im psychosozialen Bereich tätigen Kollegin wurden Unterkategorien der sprachlichen Dimension erweitert (vgl. Kapitel 3.3.). Im Anschluss daran wurde das Korpus zwei Mal durchgearbeitet: einmal auf inhaltlicher und einmal auf sprachlicher Ebene. Bei der Auswertung wurde schließlich aufgrund der Verschränkung beider Dimensionen manchmal derselbe Satz herangezogen und in Kombination analysiert, da erst eine solche Verbindung argumentative Muster sichtbar macht. In einem letzten Schritt wurden die zugeordneten Textausschnitte der vier Sachbücher auf ihre Kernaussage hin vereinfacht. Diese Vorgehensweise sollte einen guten Vergleich der Werke ermöglichen.

3.6. Darstellung der Ergebnisse

Im Rahmen dieser Arbeit wird mit einer qualitativen Methode gearbeitet. Da der Forschungsprozess explorativen Charakter hat und zu einem vertieften Verständnis implizit und explizit vorhandener Theorien in feministischen Sachbüchern führen soll, wird hauptsächlich eine qualitative Präsentation der Daten vorgenommen. Um ein umfassenderes Bild der Ergebnisse zu erhalten, wurde die Anzahl an Zitaten und Nennungen zu einer Unterkategorie an manchen Stellen, in Anlehnung an die quantitative Forschung, in Zahlenwerten und Häufigkeiten wiedergegeben. Weiters wurden im Sinne der realistischen Darstellung von VAN MAANEN (1995), persönliche Erfahrungen der forschenden Person zugunsten einer sachlich dokumentarischen Beschreibung der Ergebnisse ausgeklammert. Untermauert werden die Beobachtungen durch Kontextualisierungen sowie durch zahlreiche direkte und indirekte Zitate aus den untersuchten Texten (vgl. FLICK, 2009: 242-250 und MATT, 2013: 583). Außerdem wird nach dem Modell von Dagmar LAGERBERG (1975) eine Oberflächenanalyse der untersuchten Werke vorgenommen, wobei u.a. die Quelle, der Kommunikator, der Text sowie die Zielgruppen und die Rezipient*innen der Kommunikation unterschieden werden (vgl. MAYRING, 2010: 56). Informationen zu den Autorinnen ermöglichen eine zusätzliche Kontextualisierung.

In diesem Kapitel wurden die einzelnen Etappen der qualitativen Inhaltsanalyse erklärt, angefangen bei der Fragestellung hin zur Festlegung des Korpus und der Vorgehensweise bei der Kategorisierung und Darstellung der Ergebnisse.

4. Ergebnisse

Dieses Kapitel ist der Ergebnisdarstellung der qualitativen Inhaltsanalyse gewidmet. Wie in Kapitel 3 näher beschrieben, wurden die vier Sachbücher nach dem Ablaufmodell von MAYRING untersucht und anschließend systematisch organisiert. In einem ersten Schritt werden formale Charakteristika der einzelnen Werke wiedergegeben. Die weiteren Ergebnisse lassen sich grob in zwei Blöcke einteilen, wobei auf der einen Seite die sprachliche Dimension und auf der anderen Seite die inhaltliche Dimension vorgestellt wird. Da sich die beiden Ebenen gegenseitig bedingen, kann man sie nicht immer trennscharf unterscheiden. Aus Gründen der Systematik wurde die getrennte Darstellung jedoch aufrechterhalten. Erst im Diskussionsteil (siehe Kapitel 5) werden die Verschränkungen herausgearbeitet. Die vorliegenden Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf die untersuchten Textstellen und nicht auf die Gesamtheit der Werke. Dies ist insofern wichtig, als lediglich Tendenzen für die Weiterarbeit aufgezeigt werden können, nicht aber endgültige Resultate.

4.1. Formale Charakteristika

Bei den untersuchten Werken handelt es sich um populäre Sachbücher (siehe Kapitel 2) mit feministischen Inhalten, die sich vor allem an ein jungerwachsenes Publikum sowie an allgemein Interessierte richten. Die tatsächlichen Rezipient*innen lassen sich allerdings nicht eruieren (vgl. LAGERBERG, 1975 nach MAYRING, 2010: 56). Alle vier Werke sind zwischen 2016 und 2018 erstmals auf dem deutschen Buchmarkt erschienen, sowohl digital als auch im Printformat erhältlich und beziehen sich gleichzeitig auf aktuelle Themen sowie auf wissenschaftliche Sekundärliteratur.

Das beherrschte Geschlecht[23] wurde 2018 von Sandra KONRAD, einer deutschen Diplom-Psychologin, geschrieben und im Piper-Verlag herausgegeben. 2019 erschien das Werk im Taschenbuchformat (siehe Tabelle 7). Sie arbeitet neben ihrer Tätigkeit als Sachbuchautorin hauptsächlich als Paar- und Familientherapeutin. In ihrer Dissertation hat sie sich mit mehrgenerationalen familiären Weitergaben mit besonderem Fokus auf Traumata beschäftigt (vgl. KONRAD, 2019b). Zentrales Thema ihres Buches ist die Herausarbeitung der Entwicklung normativer Diskurse über weibliche Sexualität und deren Beherrschung im Rahmen einer patriarchal organisierten Gesellschaft. Es umfasst 382 Seiten im Taschenbuchformat und beinhaltet 65 kurze Kapitel inklusive Vorwort, Einleitung und Danksagung. Die jeweiligen Kapitel sind in fünf größere Buchteile zusammengefasst:

[23] Im weiteren Verlauf der Analyse werden die untersuchten Werke mit Siglen abgekürzt, um den Lesefluss zu erleichtern: *Das beherrschte Geschlecht* (KONRAD, 2019a) wird zu DBG, *Feministin sagt man nicht* (HERBST, 2018) zu FSMN, *No more bullshit* (SORORITY, 2018) zu NMB und *Untenrum frei* (STOKOWSKI, 2018) zu UF.

Weibliche Lust und männliche Normen, Pornografie und Prostitution, sexualisierte Gewalt, Subjekt des Begehrens werden, sexuelle Freiheit und Selbstbestimmung (vgl. KONRAD, 2019a: 7-11). Besondere Auffälligkeiten dieses Werks sind das 24-seitige Literaturverzeichnis sowie zahlreiche Fußnoten im Fließtext. Weiters zitiert die Autorin immer wieder selbst durchgeführte qualitative Interviews und fügt am Anfang größerer Kapitel einleitende Zitate ein.

Feministin sagt man nicht von Journalistin Hanna HERBST ist 2018 im Brandstätter Verlag erschienen. Sie ist 1990 in Mainz geboren und lebt aktuell in Wien. HERBST ist derzeit Co-Chefredakteurin der *Liga*, dem Magazin der österreichischen Liga für Menschenrechte. Davor war sie als stellvertretende Chefredakteurin bei VICE Austria tätig und initiierte unter anderem das österreichische Frauen*volksbegehren 2018. Zu ihren Hauptthemen zählen Feminismus sowie Rechtsextremismus (vgl. BRANDSTÄTTER, 2016). Das Buch richtet sich vordergründig an junge Menschen, die sich noch nicht mit dem Thema Feminismus auseinandergesetzt haben. Ziel des Werkes ist die Aufklärung über den Beitrag von Feminist*innen und die Sichtbarmachung von globalen Machtverhältnissen und strukturellen Ungleichheiten mit besonderem Fokus auf den österreichischen Kontext (vgl. ORF, 2018). In acht Kapiteln und 133 Seiten, inklusive Vorwort, spannt HERBST den Bogen von (weiblicher) Repräsentation in verschiedenen „Lebens-Räumen", Patriarchat, Hass, Macht und Gewalt, Pornografie, Körper bis hin zu Zielen feministischer Ausrichtungen (vgl. HERBST, 2018). Im siebenseitigen Inhaltsverzeichnis sind viele Internetquellen und Zeitungsartikel aufzufinden. Das gesamte Werk ist dreifärbig gestaltet: weiß, schwarz und orange. Vor jedem neuen Kapitel gibt es eine orangene Doppelseite mit dem Titel des Kapitels. An einigen Stellen finden sich auch Doppelseiten mit Zitaten unterschiedlichster Provenienz. Fußnoten und Bilder spielen in diesem Werk keine Rolle.

Bei *No more bullshit. Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten* handelt es sich um ein 2018 vom Kollektiv SORORITY im Kremayr und Scheriau Verlag herausgegebenes Sachbuch, dass sich zum Ziel setzt, klare Antworten und ein sicheres Kontern auf sexistische Kommentare zu bieten. Als Zielgruppe sind vor allem jene angesprochen, die sexistische Aussagen nicht in Ordnung finden, aber gleichzeitig nicht wissen, wie sie darauf reagieren können. Auf 175 weiß-grau-schwarz-gelb gestalteten Seiten werden zuerst wissenschaftliche Zugänge zur Sprachverwendung und der Wirkmacht von Sprache (z.B. Schlagfertigkeit, Wahrheit, Manipulation) beschrieben und darauf aufbauend fünfzehn „Pseudo-Weisheiten" dekonstruiert. Auch in dieser Publikation gehen die Themen vom Gender-Pay-Gap über Mutterschaft und Bedingungen am Arbeitsmarkt bis hin zur „Diskriminierung" von Männern

und vermeintlichem Fehlen von Humor bei sexistischen Aussagen. Augenfällig sind die zahlreichen Illustrationen und teils ironischen Informationskästchen am Ende der meisten Kapitel. Jeweils eine schwarz gehaltene Doppelseite gibt den Titel des folgenden Kapitels in weißem Schriftzug wieder. Auffallend ist das Fehlen eines Literaturverzeichnisses. Lediglich die Autor*innen werden mit Foto in jeweils einem kurzen Textbaustein vorgestellt (vgl. SORORITY, 2018). Die SORORITY bezeichnet sich selbst als „unabhängiges, solidarisches Netzwerk", welches ihre Mitglieder bei Wissenstransfer, Reflexion, Weiterbildung und Entwicklung von Skills unterstützt (vgl. SORORITY, 2019).

Untenrum frei von Margarete STOKOWSKI wurde 2016 erstmals im Rowohlt-Verlag veröffentlicht. Bei dem analysierten Exemplar handelt es sich um die 2018 herausgegebene dritte Auflage. STOKOWSKI wurde am 14. April 1986 in Polen geboren, lebt aber seit ihrem zweiten Lebensjahr in Berlin. Dort studierte sie an der Humboldt-Universität zu Berlin Philosophie und Sozialwissenschaften. Seit 2009 schreibt sie als freie Autorin Artikel für die *taz* und die *ZEIT*. Auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften wie *Missy Magazine*, *L-Mag*, *Zeit Online* und *Das Magazin* sind Beiträge von ihr zu finden. In der *taz* schrieb sie von 2012-2015 die feministische Kolumne „Luft und Liebe" (vgl. SPIEGEL: n.d.).

Auf insgesamt 252 Seiten in sieben Kapiteln werden folgende Themen behandelt: Sozialisation, Körper, Macht, Gewalt, Sprache, Beiträge des Feminismus, Aushandeln und Verteidigen von Lebenszielen. Primär richtet sich das Buch an erwachsene Laien, die sich für Geschlechter- und Machtverhältnisse interessieren. Insgesamt umfasst das Sachbuch sechs Seiten Literaturverzeichnis, welches als Buchempfehlungsliste dient. Die 140 tatsächlich zitierten Quellen im Fließtext finden sich in Form von Fußnoten am Ende des Buches. Im Fließtext selbst finden sich nur vereinzelt Fußnoten, die bestimmte Aspekte vertiefen und in Erinnerung rufen (z.B. Liedtexte) oder auch der Vorwarnung dienen (z.B. bei schwer zu verarbeitenden Themen). Es sind keine Bilder und Zeichnungen aufzufinden. Am Anfang jedes Kapitels sind jedoch Zitate angeführt (vgl. STOKOWSKI, 2018).

4.2. Sprachliche Dimension

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zur sprachlichen Dimension in den untersuchten Kapiteln wiedergegeben. Insgesamt wurden sieben Aspekte herausgearbeitet: namentliche Nennung von Personen bei direkten und indirekten Zitaten, der Schreibstil, rhetorische Mittel und Stilfiguren, Argumentationsformen, Sprechen und Sprache als Inhalt der Sachbücher, semantische Wortfelder und Stereotype bzw. Rollenbilder.

4.2.1. Wer kommt zur Sprache?

In den analysierten Textstellen werden zahlreiche Personen genannt und zitiert (siehe Anhang Tabelle 10). Besonders stark vertreten sind Zitate von Schriftsteller*innen (20x), Journalist*innen bzw. Publizist*innen (17x) und Künstler*innen (14x). Ebenfalls genannt werden Personen aus den Bereichen Philosophie (11x), Kultur, Soziologie, Geschichte (10x), Politik (10x), Psychologie, Neurologie und Medizin (9x), Freiheitskämpfer*innen (7x), Sprach- und Literaturwissenschaft (3x), Personen aus qualitativen Interviews (3x) sowie andere Zitate (z.B. aus Statistiken, 13x). Allerdings zeichnet sich je nach Sachbuch ein anderes Bild ab. Während in *FSMN* sehr viele Personen aus den Bereichen Literatur, Politik und Journalismus zitiert werden, weist *NMB* in weit geringerem Ausmaß auf Sekundärliteratur und Personen hin. Wenn Namen genannt werden, sind sie aus der Kunst oder dem philosophischen, psychologischen, historischen, sprachwissenschaftlichen, literaturwissenschaftlichen Bereich.

Tendenziell werden hauptsächlich Frauen*, Feminist*innen und Quellen aus dem anglophonen und deutschsprachigen Raum zitiert. In der Unterkategorie Schriftsteller*innen sind zum Beispiel 15 von 20 Nennungen weiblich (z.B. Roxane Gay, Margaret Atwood, Elfriede Jelinek) und auch in der Kategorie Philosophie sind immerhin sechs von zehn Treffern zugunsten weiblicher Denkerinnen (z.B. Mona Singer, Hannah Arendt, Sandra Harding). Selbst in der Kategorie Politik sind 6 von 10 Nennungen weiblich (z.B. Johanna Dohnal, Angela Merkel).

Aus den Nennungen und Zitaten lässt sich bei keiner der untersuchten Textstellen eine klare Tendenz hinsichtlich einer wissenschaftlichen Richtung ausmachen und über die Bücher hinweg sind nur wenige Überschneidungen hinsichtlich der zitierten Personen festgestellt worden. Folgende Menschen wurden in den Textstellen mehrfach genannt: Philosophin Judith Butler (NMB: 36 und FSMN: 12), Psychoanalyst Sigmund Freud (UF: 19 und DBG: 330), Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie (UF: 200 und FSMN: 25), Journalistin Laurie Penny (NMB: 164 und FSMN: 27, 54) und Philosophin Simone de Beauvoir (NMB: 161, DBG: 27, UF: 18, 19, 199 und FSMN: 53). Aus den Mehrfachnennungen sind drei Vertreter*innen unterschiedlicher Literaturtheorien im Kontext von Feminismus auszumachen (Freud, Beauvoir und Butler) und zwei aktuell bekannte Stimmen des Feminismus im anglophonen Raum (Ngozi Adichie und Penny). Weitere Personen, die mit den im ersten Teil dieser Arbeit vorgestellten Theorien verbunden werden können, sind u.a. Philosoph Paul B. Preciado (*Queer*-Theorie, FSMN: 118), Soziologin Frigga Haug

(Sozialistischer Feminismus, FSMN: 12, 120) oder Gloria Steinem (Feminismus der 70er Jahre, FSMN: 10, 54, 121).

Bei der Erstellung der Analysetabelle stellte sich heraus, dass in *NMB* systematisch bei jedem Personennamen die Berufsrichtung dazugeschrieben wird, während in den Werken *DBG*, *FSMN* und *UF* keine Systematik erkennbar ist und nur unregelmäßig Zusatzinformationen zu finden sind. Darüber hinaus werden ideologische Nähen zu bestimmten feministischen Denkrichtungen und Handlungsorten kaum in den Textstellen erwähnt (z.B. Simone de Beauvoir und der Gleichheitsfeminismus). Zwar setz(t)en sich z.B. Patricia Hill Collins (*Black Feminism* im US-amerikanischen Kontext), Frigga Haug (Feminismus und Marxismus) oder Judith Butler (Dekonstruktion von Gender und Begehren, *Gender Studies*, *Queer*-Bewegung) im Feminismus bzw. für die *Gender Studies* ein, doch setz(t)en sie unterschiedliche Schwerpunkte, die in den Texten kaum Erwähnung finden. Eine Ausnahme stellt Alice Schwarzer (1970er Jahre in Deutschland) dar, die in *DBG* (325) ideologisch verortet wird.

4.2.2. „Wenn wir etwas bewegen wollen, müssen wir Tabus brechen" – Bemerkungen zum Schreibstil

Auffällig ist in allen vier Sachbüchern der je nach Intention wechselnde Einsatz von Ich- und Wir-Perspektiven. Wenn es um Appelle zur Veränderung geht oder die Gemeinschaft und Verbundenheit in Bezug auf ein Thema betont wird, verwenden die Autorinnen das Pronomen „wir". In den folgenden Beispielen lässt sich erkennen, wie die Autorinnen sich durch ihre Schreibweise zu einer Gemeinschaft mit den Leser*innen zusammenschließen, um in Bezug auf Feminismus und Genderrollen für Selbstverantwortung, ein verändertes Bewusstsein und eigene Standpunkte zu plädieren:

> Denn ergeben wir uns ihr, überlassen wir alles wieder denen, die auch bisher bestimmt haben, wie die Gegenwart aussieht und die Zukunft aussehen wird. Und dass sie so aussehen soll wie die Vergangenheit. (FSMN: 29)
>
> Unser Bewusstsein muss radikaler werden. (NMB: 128)
>
> Stattdessen sollten wir uns bewusst machen, wie sehr wir vermeintlich männliche und weibliche Rollen verinnerlicht haben und wodurch wir sie noch aufrechterhalten. (DBG: 339)

An manchen Stellen wird ersichtlich, zu welcher Genus-Gruppe sich die Autorinnen selbst zählen, indem sie sich durch die Pronomen weiblich kategorisieren und damit verbundene Themen auflisten:

> Wir versuchen oftmals, das männliche Urteil stets vorwegzunehmen und einem Negativurteil zu entkommen, indem wir es uns selbst gegenüber bereits aussprechen, um dann alles zu versuchen, dem entgegenzuwirken. (FSMN: 26)
>
> Diese Art destruktiven Verhaltens, das viele Frauen, obwohl es uns oft bewusst ist, an den Tag legen - uns selbst wie anderen Frauen gegenüber -, ist Resultat einer Gesellschaft, die Frauen nicht respektiert,

> nicht würdigt, nicht wertschätzt. Solange wir in einer Welt wie dieser leben, reden uns nicht nur andere klein, sondern wir uns auch selbst (…). (FSMN: 27)

Auch um gegebene Situationen zu hinterfragen oder auf Benennungen aufmerksam zu machen, wird das Pronomen „wir" eingesetzt. Zum Beispiel schreibt STOKOWSKI, dass es nicht zwingend notwendig sei, eine Bewegung „Feminismus" zu nennen: „Wir könnten auch sagen, es geht eben irgendwie um Sex und Macht und das ganze Drumherum" (UF: 11-12). Ein weiteres Beispiel bezieht sich darauf, Männlichkeiten zu hinterfragen: „Wenn wir aufhören, Männlichkeit mit Aktivität gleichzusetzen, gönnen wir damit Männern diese „deepe Experience" – und was spricht dagegen, allen dieselbe Erfahrung zu ermöglichen?" (UF: 209). Gemeinsam ist all diesen Aussagen, dass sie versuchen eine Verbindung mit den Leser*innen herzustellen und das Gefühl von „Ich bin nicht allein" oder „Wir können das schaffen" zu vermitteln.

Ähnlich verhält es sich auch bei der Verwendung des Pronomens „ich", welches hauptsächlich zwei Zwecken dient: Wünsche und Erfahrungen sowie die eigene Imperfektion in Hinblick auf feministische Haltungen darzulegen. In *UF* wird zum Beispiel an einer Stelle von der korrekten Bezeichnung für die äußeren weiblichen Geschlechtsorgane geschrieben:

> Der Penis ist präsent. Die Vulva nicht. Stattdessen wird sie Vagina genannt, und viele wissen gar nicht, dass die Vagina nur innen ist, also das Loch – oder wie Wikipedia sagt: der Schlauch – und das ganze Ding drumrum Vulva heißt (…). Musste ich auch erst lernen. Klingt manchmal immer noch komisch für meine Ohren. (UF: 21)

Die Autorin gibt zu erkennen, dass sie selbst vorher nicht vom Terminus „Vulva" gehört hatte und er für sie zeitweise noch immer ungewöhnlich klingt. Diese Selbstoffenbarung kann bei den Leser*innen entlastend wirken, da Nicht-Wissen Scham oder Ablehnung hervorrufen kann. Auch das Argument der fehlenden Ästhetik des Wortes wird vorweggenommen. Hier versucht die Autorin Hemmungen abzubauen, indem sie sich selbst miteinschließt und gleichzeitig dennoch auf die richtige Bezeichnung der Vulva hinweist. Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf Vorurteile gegenüber Feministinnen*: „Wer will schon dem Stereotyp der übellaunigen, radikalen, sexuell vertrockneten und männerhassenden Kampf-Emanze entsprechen? Ich nicht. Und viele andere Frauen, die eindeutig feministische Ziele verfolgen, auch nicht (…)" (DBG: 323-324). Die Autorin gibt hierbei zu erkennen, dass sie sich selbst davor scheute, sich als Feministin zu bezeichnen, da damit stereotype Abwertungen verbunden waren und sie nicht gerne aufgrund ihrer Gedanken herabgewürdigt werden wollte. Auch hier wird auf ein Argument gegen den Feminismus vorgegriffen. Dadurch wird die Hemmschwelle der Lesenden gesenkt und gezeigt, dass auch bei anfänglicher Skepsis ein Zugang zu Feminismus möglich ist. Andere Beispiele beziehen sich auf sexistische Aussagen und Witze, die schnell einmal über die Lippen kommen, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Die Autorin erklärt in diesem Zusammenhang, selbst sexistische Äußerungen geäußert zu haben, nun aber darauf verzichte, um zu einer positiven Veränderung zwischenmenschlicher Kommunikation beizutragen:

> Ich habe früher haufenweise sexistische Witze und Sprüche gemacht, weil es gut ankam. Ich habe Frauen „Nutte" und „Fotze" genannt. Ich mache es nicht mehr, und ich verzichte auch darauf, Männer zu beleidigen, indem ich sage, sie hätten einen kleinen Penis, denn ich denke, der Feminismus kämpft auch für ihre Würde, und ich mache mir ungern meine eigene Arbeit kaputt. (UF: 204)

Verstärkt wird die persönliche Dimension durch den Einsatz einer Anapher. Persönliche Erfahrungen werden mit den Lesenden geteilt und verdeutlichen, dass sexualisierte Nachrichten keine Einzelfälle sind und immer dasselbe Schema aufweisen:

> Ich selbst bekomme – wie viele andere Frauen – meist sexualisierte oder objektifizierende Nachrichten. Ganz klar: Sie werten mich als Journalistin, als selbstbestimmten Menschen ab, indem sie mir erklären, mein Verhalten rühre daher, dass ich zu: - dick/dumm/blond/deutsch/hässlich/prüde/wahnsinnig/wütend sei, um – von jemandem begehrt/geliebt/geheiratet zu werden. (FSMN: 60)

Die Autorinnen lassen diese objektifizierenden und herabwürdigenden Aussagen jedoch nicht im Raum stehen, sondern erklären, wie sie persönlich damit umgehen, um anderen Betroffenen Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Durch die Ich-Perspektive wird kein allgemeiner Tipp ausgesprochen, sondern eine selbst gewählte Handlungsoption. Die Lesenden fühlen sich dadurch weniger belehrt und bekommen außerdem einen Einblick in Gedanken anderer Personen:

> Über Sätze wie „Hey, du Schlampe, welchen Schwanz hast du heute wieder gelutscht?" kann ich mittlerweile schmunzeln. Ich stelle mir vor, wie jemand tatsächlich an einem Computer gesessen ist, in der Browser-Leiste Twitter eingegeben hat, auf mein Profil gegangen ist, auf „Nachricht" geklickt und dann so etwas unfassbar Einfallsloses produziert hat. (FSMN: 59-60)

Aufforderungen, die sich direkt an die Leser*innen richten, werden entweder über Fragen (NMB: 126) und darauf aufbauende Antworten oder über Tipps im Imperativ vermittelt (z.B. NMB: 165). Allerdings konnte dieser Schreibstil nur in *NMB* festgestellt werden. In *UF* wird eher eine implizite Ansprache gewählt wie im folgenden, ironisch angelegten Vergleichsbeispiel – und dies auch nur in seltenen Fällen:

> Es ist, als sage man: Guck, du machst alles falsch, du stehst für das Gegenteil aller Werte, für die ich kämpfe – du und ich, wir sind wie die Dinos aus *In einem Land vor unserer Zeit*, als die Erde auseinanderbricht und manche bleiben auf einer Seite und manche auf der anderen. Verstehst du? Es ist zum Heulen. (UF: 205)

Dialogische Situationen treten in den untersuchten Textstellen kaum auf. Lediglich *DBG* (23-24, 116, 120) operiert regelmäßig mit dieser Schreibform, indem die Autorin kurze Dialoge mit den Interviewpartnerinnen* wiedergibt, um anschließend einen problematischen Sachverhalt theoretisch auszuführen. Durch diese Technik wird vermutlich versucht, einen Konnex zwischen der Lebensrealität von Frauen* im 21. Jahrhundert und dem theoretischen Hintergrund herzustellen. Nur in *FSMN* (23) denkt sich die Ich-Erzählerin zwei kurze Dialoge aus, um zu zeigen, wie eine typische Interaktion mit ihrem Vater aussehen könnte.

Immer wieder werden in den Textstellen Personen genannt, die zum Zwecke der geschilderten Anekdoten oder Situationen kontextualisiert werden. Dies ist vor allem der Fall bei den anonymisierten Frauen*, die im Zuge der qualitativen Interviews von Sandra KONRAD befragt wurden (DBG: 21-22). Dies ermöglicht den Lesenden, sich in die Personen hineinzuversetzen und den zeitlichen und persönlichen Kontext zu verstehen. So macht es z.B. einen Unterschied, ob eine *weiße* oder Schwarze Frau* über Erfahrungen im deutschsprachigen Raum berichtet, ob sie 25 oder 70 Jahre alt ist, oder ob sie viel oder wenig sexuelle Erfahrung hat. Auch HERBST beschreibt ausführlich Menschen aus ihrem Umfeld. Dabei handelt es sich vordergründig um ihre Eltern und ihren Bruder, die sie zugleich auch als Vorbilder charakterisiert. Dies äußert sich in ihrem Schreiben durch Ausdrücke der Bewunderung und Dankesworte. Die Mutter der Erzählerin weist zwei Rollenbilder auf: die Mutter und die Frau*. Der Vater wird hingegen hauptsächlich als intellektuelles Mann-Vorbild gezeichnet. Die Rolle des Vaters wird eher peripher angedeutet und schnell wieder zugunsten seines Wissens ausgeblendet (FSMN: 21-23). In *NMB* (126) wird ebenfalls einmal die Mutter als Vorbild und „erste Feministin" aus dem persönlichen Umfeld genannt. Vaterfiguren werden ansonsten nicht genannt.

Modalverben beziehen sich in den meisten Fällen auf Frauen*, wie sich aus den folgenden Beispielen ablesen lässt. Weitaus seltener werden Menschen allgemein oder Männer über Modalverben beschrieben:

> Einerseits wird von Frauen immer wieder gefordert, sich doch bitte zu nehmen, was sie wollen: Jobs, faire Bezahlung, Männer. Andererseits gibt es aber eben das fast schon archetypische Bild der Feministin, die sich viel zu schnell aufregt, hysterisch wird und alles scheiße findet. Mädchen und Frauen sollen wollen und begehren und beanspruchen – aber sie sollen dabei bitte nicht anstrengend werden: ein unauflösbarer Widerspruch. (UF: 43)

> Sie können verhüten und somit Sex ohne Angst vor einer Schwangerschaft genießen. Sie können ihre Partner*innen frei wählen. Sie müssen nicht heiraten. Sie können über Sex sprechen, Sex haben oder Sex ausschlagen, wenn sie keine Lust haben. Sie sind, wie man so schön sagt, „sexuell befreit". (DBG: 21)

In den beiden Beispielen ist zu erkennen, über welche Möglichkeiten Frauen* im Vergleich zur Vergangenheit verfügen und welche Unmöglichkeiten und Begrenzungen noch immer vorherrschen. Der Einsatz von Modalverben ist diesem Kontext stark verbunden mit Normen und Erwartungen, die es gab und teilweise noch heute gibt.

Zum Schluss sind bezüglich des Schreibstils noch Gedankenexperimente und Anekdoten zu erwähnen. Während Gedankenexperimente nur äußerst selten eingesetzt werden – einmal, um zu fragen, wie die Perzeption von Frauen* heute wäre, wenn sich in den letzten Jahrhunderten eine positive, starke Weiblichkeit durchgesetzt hätte, und einmal, um der Frage nachzugehen, wie Hasspostings in der Realität wahrgenommen werden würden – wimmelt es in den Sachbüchern von Anekdoten. Besonders hervor sticht *UF* mit seiner besonderen Dichte an

Anekdoten. Auch *FSMN* bedient sich zeitweise dieser Schreibform. In *NMB* und *DBG* stellen solche Beispiele eher die Ausnahme dar. Die Themen gehen von Stereotypen, dem Inszenieren von Weiblichkeit vor dem Spiegel, Perfektionsansprüchen, Scham, Wunsch nach Anerkennung nach „richtiger" Erfüllung weiblicher Idealvorstellungen bis hin zu Angst vor Gewalt. Immer wieder kommen implizite, ungesagte Normen zu tragen, sei es hinsichtlich der Schönheitsvorstellungen, Ein- und Ausschlussmechanismen in Mädchen*gruppen, Fragen nach der Daseinsberechtigung bei Podiumsdiskussionen, Schuldgefühlen gegenüber dem Ex-Freund oder Scham gegenüber dem eigenen Geschlecht (siehe Tabelle 10, Unterkategorie 2.9. und Kapitel 1.6. bzw. 1.10.). Drei Zitate sollen an dieser Stelle exemplarisch dienen. Im ersten Beispiel beschreibt die Erzählerin zwei Kindheitsfotos:

> Ein Kinderfoto aus der Zeit sieht so aus: Ich bin vier oder fünf Jahre alt, stehe vor einem Spiegel und habe in jeder Hand einen Deoroller, einen in Grün und einen in Orange. Mit dem grünen rolle ich in meiner nackten Kinderachsel rum, weil ich Erwachsene spiele und es gut riecht.
> Auf einem anderen Foto, ungefähr aus derselben Zeit, stehe ich wieder vor einem Spiegel. Ich trage eine blaue Latzhose und einen gelben Pulli und bin dabei, mir eine Plastikblume in die Haare zu fummeln, und freue mich, wie cool das aussieht. (UF: 28-29)

Das Mädchen erkennt sich im Spiegel als Individuum an. Es betrachtet sich und versucht die Erwachsenen in ihrem Verhalten zu imitieren. Gleichzeitig vermittelt die Textpassage auch, dass das Mädchen noch nicht genau weiß, warum es ein bestimmtes Verhalten an den Tag legt. Ihr geht es um die Freude an der eigenen Schönheit. Normen und Erwartungen spielen zu dem Zeitpunkt noch keine Rolle. Die beiden Fotos sind fragmentarisch, bilden eine Momentaufnahme ab und weisen beide einen Spiegel auf. Was ist auf dem Bild zu erkennen? Das Bild von einer Person, die sich als Signifikant auf dem Foto und als Signifikat im Spiegel des Fotos konstituiert. Zugleich bildet auch das Foto nicht die Realität ab. Es ist die Abbildung einer Realität, lenkt den Fokus auf einen bestimmten Aspekt und blendet andere Aspekte aus. Vielleicht sieht man in diesen Bildern das Mädchen sogar zweimal, aufgesplittet und unabgeschlossen in einem Prozess des Wachstums und Sich-Erkennens (vgl. Lacan und Derrida, Kapitel 1.6.).

Das zweite Beispiel bezieht sich darauf, wie Normen das eigene Verhalten einschränken. Die Erzählerin hat eine Freundin namens Billa, die ihr einmal erzählt, dass sie gerne eine sexuelle Erfahrung mit einer Frau* hätte. Allerdings befürchtet sie, durch diese Unternehmung als bisexuell oder lesbisch kategorisiert zu werden, was sie ja „eigentlich" nicht ist. Die Erzählerin erklärt in weiterer Folge, dass Billa letztendlich keine neue sexuelle Erfahrung machen wird, da sie in Schubladen denke und sich selbst damit in ihrem Handeln einschränke (UF: 208). Woher kommen diese Kategorien? Es ist nicht verboten, eine lesbische Erfahrung in Deutschland zu machen. Dennoch fürchtet sich Figur Billa vor einer möglichen Reduzierung auf ihre Sexualität. Diese Textpassage verdeutlicht, wie implizit wirkende Macht

das Individuum durchzieht und in seinem Verhalten lenkt. Um nicht aus der Norm zu fallen, die von der Gesellschaft, den Institutionen und politischen Ebenen vorgelebt wird, beginnen sich die Einzelnen selbst einzuschränken, ohne sich dessen zwangsläufig bewusst zu sein (siehe Kapitel 1.6.4. und 1.9.). Das letzte Beispiel ist *DBG* entnommen:

> Eine meiner Freundinnen fragte mich einmal herausfordernd: „Wozu muss ich den Unterschied kennen, wenn ich *mich* kenne? Ist es nicht wichtiger, ich weiß, wo es sich gut anfühlt und wo was hingehört, als dass ich die genauen Bezeichnungen dafür kenne?“ Ihr Argument lief auf Folgendes hinaus: Dürfen wir nicht Vagina sagen, wenn wir eigentlich Vulva meinen? Und dürfen sich Begriffe und Definitionen nicht ändern, wenn die große Masse sie anders versteht? (DBG: 118)

Nach Ferdinand de Saussure sind Bezeichnungen für Objekte arbiträr. Das Objekt stellt das Signifikat dar, während das konkrete Wort der Signifikant ist. In der Anekdote fragt eine Freundin der Erzählerin, warum es nicht egal sei, wie das Objekt „weibliche Genitalien“ benannt werde? An dieser Stelle zeigt sich die Schwierigkeit, die mit Sprache verbunden ist (vgl. Kapitel 1.6.). Benennungen machen zum einen sichtbar, können aber durch ihre Teil-Bezeichnung oder Falsch-Benennung wichtige Aspekte ausblenden (vgl. Kapitel 1.1.). Ebenso können Bezeichnungen bereits eine Konnotation oder eine metaphorische Komponente aufweisen, die bestimmte Denkweisen favorisiert (z.B. die Vulva als Spalte). KONRAD führt diesbezüglich aus, dass Umbenennungen mit einer Aufklärungskampagne einhergehen müssten (DBG: 119). Im Fall der Vulva/Vagina müssten z.B. Lehrbücher, Schulbücher und Internetseiten miteinander abgeglichen und adaptiert werden, um mit der Vagina in Zukunft auch alle Teile der äußeren Geschlechtsteile zu bezeichnen.

4.2.3. „Zurückschlagen. Verbal, natürlich.“ – Zum Einsatz rhetorischer Stilmittel und Stilfiguren

In dieser Kategorie wurden besonders häufig eingesetzte Stilmittel und Stilfiguren in den Textstellen herausgearbeitet. Stark vertreten sind Metaphern bzw. Vergleiche, die mit Geschlechterrollen, Frauen* oder dem Feminismus angestellt werden. Ebenfalls beliebt sind (rhetorische) Fragen und Anaphern. Zuweilen sind auch Beispiele für Ironie und Ellipsen aufzufinden.

Wie und was ist Feminismus? Die herangezogenen Vergleiche und Metaphern könnten nicht unterschiedlicher sein. In zwei Sachbüchern wird der Feminismus in Bezug zu Fahrzeugen gesetzt:

> So war das bei mir mit dem Feminismus. Der Feminismus erklärt mir nicht, warum der Bus nicht auf mich wartet. Aber er erklärt mir, warum ich mich für mein Zuspätkommen entschuldigen werde, auch wenn ich nicht schuld war, sondern der Bus zu früh gefahren ist (…). (UF: 43)

> Wir müssen die Männer ins Boot holen. Aber vorher müssen wir definieren, wie das Boot ausschaut und wohin es fahren soll. (FSMN: 119)

Das erste Beispiel bezieht sich in seiner Busmetapher auf die patriarchalische Gesellschaft, in der Frauen* nach wie vor nicht über gleiche Möglichkeiten, Rechte und

Entscheidungsfreiheiten verfügen. Der Feminismus dient in diesem Fall dem Verständnis, wie sich Frauen* im patriarchalischen System eingerichtet haben (und welche Handlungsalternativen es gibt). Das Fahrzeug impliziert Vorwärtsbewegung und auch eine begrenzte Anzahl an Sitzplätzen. Es symbolisiert den Ausschluss und willkürliche Regelsysteme durch willkürlich festgelegte Fahrpläne (die eingehalten werden oder auch nicht). Der Feminismus wird dabei als Analysewerkzeug verstanden. Anders verhält es sich mit der Boot-Metapher. Obwohl semantisch ebenso Bewegung und begrenzte Ressourcen veranschaulicht werden, steht das Fahrzeug für den Feminismus selbst. Er ist nicht mehr statisch, sondern dynamisch und versteht sich als Einheit, die über Aus- und Einschlüsse definiert wird. Das Zitat legt den Fokus darauf, den Feminismus überhaupt zu definieren und nicht nur das Verhalten Betroffener von männlich strukturierten Dominanzverhältnissen zu analysieren. In zwei weiteren Textstellen wird der Feminismus auch mit Marken verglichen (UF: 201). Kritisiert wird die Verwendung des Feminismus als Modewort, der bestimmte Richtungen und Vorgehensweisen vorschreibt oder bestimmte Gedanken als „modern" propagiert. Vielmehr soll der Feminismus, nach der Meinung der Autorinnen, vielfältige Menschenbilder zulassen. Weiters werden auch der Feminismus und die Vulva mit medizinischen Fachbereichen verglichen. Einmal, um den Unterschied zwischen Humanismus und Feminismus zu erklären. Das medizinische Pendant dazu ist die Allgemeinmedizin und die Kardiologie. Ein anderes Mal, um klarzustellen, dass beim Mann niemanden einfallen würde, die Hoden mit dem Penis zu verwechseln. Es scheint in diesem Fall auch kein Problem darzustellen, zwei Begriffe zu verwenden. Bei Frauen* hingegen merkt sich offensichtlich kaum jemand den Unterschied zwischen Vagina und Vulva (DBG: 119). Weitere Vergleiche mit dem Feminismus werden in *FSMN* (11, 120) und *UF* (209-210, 199) u.a. mit alkoholischen Getränken, dem Fällen von Bäumen, der Anti-Atombewegung, dem Hausbau, einer Baustelle oder mit Spielen angestellt. Das Fällen von Bäumen ebenso wie das Trinken von Whisky wird als Belohnung oder Resultat jahrelanger Arbeit angesehen. Dementsprechend wird der Feminismus als Prozess wahrgenommen, der (im Idealfall) im Laufe der Jahre zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führt. Beim Hausbau wird vor allem die Dimension des soliden Fundaments betont, ebenso wie die Rückschritte oder Renovierungen, die in politischen Bewegungen zwangsläufig entstehen. Bezüglich des „Feminismus als Kartenspiel" steht:

> „Feminismus verteilt keine Arschkarten und will keine bekommen. Feminismus erhebt sich vom Tisch, ruft empört, dass das ein abgekartetes Spiel ist, und verlangt ein neues Deck und bessere Regeln. Manchmal sogar ein neues Spiel", schrieb Nils Pickert. (FSMN: 120)

Spielregeln sind veränderbar, sie beruhen auf einem Abkommen zwischen allen Spielenden.

Bewusste Abweichungen von den Spielregeln werden sanktioniert. Auf diese Übereinkunft bezieht sich die Metapher des Feminismus als Kartenspiel. Es geht nicht um Benachteiligung einzelner Individuen im Spiel durch „Arschkarten", sondern um das Spiel als Regelwerk und System selbst. Darüber hinaus ermöglicht die Metapher ein Denken von Veränderung, auch wenn sie nur von einer Person vorangetrieben wird. Ein humorvolles, übertriebenes und zugleich kritisches Beispiel bezieht sich auf den Vergleich zwischen der korrekten Benennung von Feminismus und der „Anti-Atom-Bewegung". Aufgezeigt werden dabei unlogische Argumentationslinien, die sich zeitweise gegen Feminismus richten:

> Als ob es nur um Frauen geht. Entschuldigung, aber geht es bei der „Anti-Atom-Bewegung" nur um Atome oder „gegen Atome"? Macht auch nur ein Mensch auf der Welt bei der Anti-Atom-Bewegung nicht mit, weil der Name die Sache nicht richtig darstellt? Der Name ist komplett irreführend, denn es geht der Bewegung ja nicht darum, Atome abzuschaffen, sondern die Nutzung von Atomkraft, aber sagt irgendwer „Ich gehe nicht zur Anti-Atom-Demo, weil ich selbst aus Atomen bestehe!"? Eben. (UF: 199)

In eine ganz andere Richtung geht die Vorstellung von Rollen als Leitplanken. Damit ist gemeint, dass Verhaltensmuster durch Normen begrenzt werden und den Weg vorgeben:

> Vorgegebene Rollen vereinfachen vieles. Aber sie beschränken eben auch. Wie Leitplanken. Es ist leichter, auf der Autobahn zu bleiben, wenn links und rechts stählerne Schutzplanken stehen und dahinter sowieso nur Gras wächst. Was soll man im Gras? Man kommt da schlechter voran. Aber vielleicht wäre es schön dort. Vor allem, wenn wir lebendig ankommen und nicht durch die Leitplanke durchmüssen. (UF 8-9)

In diesem Zitat wird darauf aufmerksam gemacht, wie starr und fest Rollenvorgaben gedacht werden. Viele Menschen hinterfragen diese nicht und nehmen sie als „normal" wahr. Allerdings gibt es auch Menschen, die nicht in diese Norm passen oder aus der Norm gedrängt werden. Der Verweis auf Gras, welches hinter den Leitplanken wächst, verdeutlicht, wie ungefährlich das Aufbrechen von Normen ist. Mit dem Vorankommen könnten verschiedene Gedanken verbunden sein: das Leben, die Karriere, dass Erreichen von kurzfristigen Zielen. Was heißt es, im Gras nicht so schnell voranzukommen? Inwiefern ist es wichtig, schnell voranzukommen? Geht nur vorwärts ein Weg? Ist das Bahnen eines eigenen Weges verwerflich? Auch bei dem Unterschied zwischen asphaltierter Autobahn und grüner Wiese zeigt sich bereits eine weitere Gewichtung, die wahrscheinlich auch ohne Leitplanken (d.h. dem Zwang zu Normen) reguliert werden würde. In diesem Beispiel zeigen sich implizit die Theorien von Michel Foucault und Judith Butler, die sich mit Normen bzw. Rollen innerhalb eines Machtdispositivs auseinandersetzten (vgl. Kapitel 1.6.4. und 1.9.) und die Beeinflussung unseres Denkens durch sprachliche Bildern und Metaphern (vgl. Kapitel 1.1.).

Zum Schluss noch eine letzte Metapher: das „Mädchen* als Diamant" (UF: 35). Damit werden verschiedene semantische Bedeutungen impliziert: Ein Diamant ist teuer, kostbar, edel. Da er mit Status, Reichtum, Macht und Schönheit verbunden ist, muss man ihn besonders gut vor Diebstahl schützen. Der Diamant ist ein Objekt. Er wird besessen,

getauscht und verkauft. Seine Besonderheit, seine Reinheit beruht nicht auf Leistung, sondern ist auf inhärente, „natürlich“ gegebene Qualität zurückzuführen. Das Verständnis von Mädchen* als Diamanten hebt die Kostbarkeit, die Reinheit und Schönheit hervor. Auf der anderen Seite werden Mädchen* in diesem Verständnis zu fragilen, passiven Objekten, da sie vor den lauernden Gefahren der Außenwelt geschützt werden müssen. Dem Mädchen wird daher kein eigener, starker Charakter zugesprochen und auch kein Subjektstatus.

Gemeinsam ist all diesen Vergleichen und Metaphern der Versuch, abstrakte Begriffe und Konzepte in vertraute Bilder zu übersetzen und verständlich zu machen.

Besonders *DBG* (336, 337) und *FSMN* (12, 21, 27, 119) weisen eine Tendenz auf, Anaphern einzusetzen, wenn es um Aspekte männlicher Herrschaft, fehlende Solidarität unter Frauen*, die utopische Vorstellung von Gleichberechtigung der Geschlechter oder die Situation alleinerziehender Elternteile geht. Anaphern ermöglichen eine eindringliche Auflistung von Nachteilen, Erfahrungen und Herabwürdigungen, die sich durch bestehende Machtstrukturen ergeben. In *NMB* Teil 2 Kapitel 5 endet jeder Absatz mit „Deshalb brauchen wir Feminismus“ und der letzte Absatz des Kapitels endet mit „Deshalb bleiben wir bei Feminismus“ (NMB: 80-85). Dadurch wird Wichtigkeit von Feminismus im Gegensatz zum Humanismus betont. In den Textstellen ist nur eine Anapher positiv konnotiert, bei der die Mutter der Erzählerin für ihre Leistungen als Mutter gewürdigt wird (FSMN: 22).

Auch Ellipsen dienen dem Betonen von Wörtern: „Erst waren die Dinge komisch. Unangenehm. Verletzend. Dann kam die Wut. Heftige Wut auf die Ungerechtigkeit. Und dann das Lachen: Es müsste doch alles nicht so sein“ (UF: 7). Obwohl eine Aneinanderreihung auch möglich gewesen wäre, entscheidet sich die Erzählerin dagegen. Durch die Ellipsen und Punkte steht jedes Adjektiv, jedes Gefühl isoliert da und erhält dadurch mehr Intensität. Der Lesefluss wird unterbrochen. Ebenso verhält es sich bei *NMB* (9): „‘No More Bullshit!‘ ist ein Handbuch zum Aufschlagen, Nachschlagen – und Zurückschlagen. Verbal, natürlich“. Neben dem Trikolon lässt sich auch die Ellipse erkennen, die mit einem ironischen Augenzwinkern einhergeht. Besonders hervorgehoben werden das Zurückschlagen und die verbale Komponente. Möglicherweise wird dadurch gezeigt, dass sich der Feminismus nicht vor Konflikten scheut und zugleich nicht auf physische Gewalt zurückgreift. Weitere ironische Beispiele beziehen sich auf das Gendern und den Feminismus. Hier zwei Beispiele zum Gendern:

> Ich hasse das Gendern von Sprache. Wie das schon aussieht! ich bin dafür, die nächsten 200 Jahre nur noch die weibliche Endung zu nutzen. Die männliche Endung hat erstmal ausgedient. (NMB: 130)
>
> In Deutschland wirkt die Debatte um politische Korrektheit auf kuriose Art fehl am Platz. Ein Land, das so stolz ist auf seine Pünktlichkeit und Präzision, das Land der Dichter und Denker, will bei Sprache

> lieber rumschludern und einfach mal Frauen in der Sprache unsichtbar machen und rassistische Begriffe mit ins 21. Jahrhundert schleppen? (UF: 206)

Beide Zitate gehen auf unterschiedliche Aspekte des Genderns ein: Während auf der einen Seite der Aspekt der jahrhundertelangen männlichen Perspektive und Herrschaft im Vordergrund steht, macht sich STOKOWSKI über die Präzision der „Deutschen" lustig, die in Bezug auf rassismus- und sexismuskritische Sprache Ungenauigkeit tolerieren. Durch die ironische Sprachverwendung wird die Kritik abgeschwächt und leichter annehmbar. Sie zieht zudem Argumente gegen Gendern und rassismuskritische Sprache ins Lächerliche. In einem anderen Beispiel werden sarkastische Vergleiche angestellt, um ebenfalls die Lächerlichkeit genderfeindlicher Argumente hervorzuheben: „Zehn Dinge, die extremer sind als Feminismus: Bier auf Wein, (…) Extremsport im Fernsehen schauen, das Wetter, (…)" (NMB: 131).

4.2.4. „Ich werde mein eigenes Versuchskaninchen sein" – Wie wird im Text vorgegangen?

An manchen Stellen weisen die Autorinnen darauf hin, welche Quellen sie für ihre Argumentation herangezogen haben: Bei *DBG* (24-26) sind dies etwa siebzig Frauen* (zwischen 18 und 45 Jahren), die KONRAD für ihre Publikation interviewt hat. Ebenso hat sie sich vordergründig auf die sexualwissenschaftliche Forschung und psycho-historische Analyse gestützt. In *FSMN* werden vor allem Personen aus dem persönlichen Umfeld in die Argumentation eingeflochten. *NMB* weist zwar oft auf Studien hin, allerdings gibt es mangels Literaturverzeichnisses und Fußnoten keine Möglichkeit zur Überprüfung der Richtigkeit der Quellen und der daraus gezogenen Schlüsse. Allerdings finden sich in *NMB* im Vergleich zu allen anderen Sachbüchern zahlreiche Zeichnungen, die meist provokativ intendiert sind und zum Schmunzeln und Nachdenken anregen.

Bezüglich der Stellungnahmen zum eigenen Schreiben versteht sich *NMB* (9) als Ratgeber, während *FSMN* auf den Status quo des Feminismus verweist und den Lesenden als feministisches Vorbild dienen will:

> Mir haben immer die geholfen, die Einblick gewähren. (…) Ich möchte versuchen, für jene, die dieses Buch lesen, einer dieser Menschen zu sein. Und ich möchte versuchen zu zeigen, dass wir weit entfernt sind von einer Welt, in der Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht beurteilt werden. (FSMN: 15)

Am ausführlichsten schreibt STOKOWSKI über ihr Werk:

> Dieses Buch ist kein Manifest, weil es einen ganzen Haufen Fragen und Meinungen enthält, die als Anfang, aber nicht als Ende einer Diskussion dienen können. Es ist keine Autobiographie, weil ich mich nicht ausziehen will, oder eher: weil ich mich zwar gern ausziehe, aber darüber brauche ich kein Buch zu schreiben. (UF: 9)

Zuerst beschreibt sie was ihr Buch alles nicht ist. Es ist kein Manifest und keine Autobiographie. Auf der nächsten Seite geht sie einen Schritt weiter, indem sie schreibt, dass

die Kapitel in sich abgeschlossene Essays sind und zwar in beliebiger Reihenfolge gelesen werden können, aber hintereinander eine Geschichte ergeben (UF: 10). Weiters führt sie aus:

> Ich werde also eine Geschichte erzählen. Dabei werde ich mein eigenes Versuchskaninchen sein. Denn ich glaube, dass Sex und Macht so grundlegende Themen sind, dass wir viel über sie erfahren können, wenn wir unser eigenes Leben betrachten. Ich werde Dinge erlebt haben, und ich werde mir Dinge ausgedacht haben, und es ist schwer zu sagen, was davon persönlicher ist. Alle Geschichten in diesem Buch sind passiert, aber Umstände, Namen und persönliche Informationen sind geändert, um die Anonymität und Würde von Beteiligten zu wahren. (UF:10)

Sie hält fest, dass es sich bei den Anekdoten nicht zwangsläufig um persönliche Erlebnisse handelt und eröffnet dadurch einen Spielraum zur Fiktionalität (vgl. Kapitel 2).

4.2.5. Das richtige Loch finden… Sprechen und Sprache als Inhalt der Sachbücher

Sprache wird auch als Inhalt in den Sachbüchern bearbeitet. Hauptaugenmerk liegt dabei auf folgenden Aspekten: Gendern, Sprache als Schaffen, Handeln und Empowerment, Invisibilisierung in und Verdrängen aus der Öffentlichkeit, Metaphern, Perspektiven und der sprachliche Ausdruck männlicher Dominanz. Zum Gendern äußern sich *NMB* (40, 130) und *UF*. Sie verweisen darauf, dass geschlechtersensible oder -gerechte Sprache zum einen wichtig ist und zum anderen mitunter heftige Abwehrreaktionen hervorruft:

> Sie sagen, Wörter wie „Studierende", „Bürgerinnen" oder „Abeiter*innen" seien nicht *schön.* Solche Argumente sind, gelinde gesagt, verdächtig, wenn sie nicht gerade von Dichter*innen kommen. Leute, die sich nie im Leben um die Schönheit von Sprache geschert haben, bemühen ein plötzlich erwachendes ästhetisches Empfinden bezüglich der Anmut von Wörtern? Wie sehr kann man sich selbst verarschen? Weigern sich solche Menschen auch, jemanden Horst zu nennen, weil es so ein unästhetischer Name ist? Treffen sie sich heimlich bei Walther-von-der-Vogelweide-Lesekreisen, weil sie so scharf auf alte Sprache sind? Jemand, der mir erklärt, es heiße nicht „wegen dem Wetter" sondern „wegen des Wetters" und sich im nächsten Satz darüber echauffiert, dass es anstrengend sei, „Polizistinnen und Polizisten" zu sagen, will vielleicht gar nicht mich veralbern, sondern veralbert sich selbst. Sie sagen, „Gender" ist kein deutsches Wort, aber Begriffe wie googeln, snoozen und liken übernehmen sie problemlos. Sie sagen, wir würden es mit der Korrektheit übertreiben, wenn wir keine diskriminierenden Begriffe benutzen, dabei haben sie selbst sehr genaue Vorstellungen davon, was sie für korrekt halten, und stören sich an jeder Abweichung. (UF: 205-206)

Im oben angeführten Zitat spielt die Autorin mit unterschiedlichen Sprachregistern und stellt unter Beweis, wie inkongruent manche Argumente gegen das Gendern von Sprache sind. In einem ersten Schritt zerpflückt sie durch rhetorische Fragen das Argument der Ästhetik von Wörtern. Anschließend erzeugt sie durch den Einsatz des Lehnworts „echauffieren" einen Kontrast gegenüber selbsternannten „Sprachspezialist*innen" und Fremdwortgegner*innen. Implizit findet sich darin auch eine Kritik an der willkürlichen Ablehnung bestimmter Sprachen (z.B. Englisch, Türkisch), die sich aber beispielsweise gegenüber Lehnwörtern aus dem Französischen nicht äußert (vgl. Kapitel 1.1.).

Sprache erzeugt Realität durch die Benennung von Objekten und Sachverhalten. Dies wird auch von den Werken *NMB*, *DBG* und *UF* behandelt. Genannt wird der Philosoph Heidegger mit seiner konstruktivistischen Sicht auf Wörter, die dem Ding sein Sein verschaffen (NMB:

36). Auch die Wichtigkeit von Sprache zur Identitätskonstruktion auf individueller oder kollektiver Ebene wird aufgezeigt (NMB: 40). Wenn es kein Wort für etwas gibt, dann kann man auch nicht darüber sprechen. Dieses Problem äußert sich besonders bei den weiblichen Genitalien. Während es für den Penis eine große Bandbreite an Begriffen gibt, die von ordinären bis hin zu gehobenen Bezeichnungen führen, scheint es für die Vulva hauptsächlich negativ konnotierte Bezeichnungen zu geben, die u.a. auch als Beleidigungen in der deutschen Sprache eingesetzt werden. Vielen bleibt das neutrale oder wertschätzende Sprechen über ihr eigenes Genital untersagt und führt zu Schamgefühlen und einer sprachlichen Unsichtbarkeit (DBG: 117). KONRAD merkt diesbezüglich an:

> Noch im 21. Jahrhundert gibt es einen großen Zustand des Nicht-Wissens, Verwechselns und Nicht-Merken-Könnens oder -Wollens, was historisch wahrscheinlich mit der Geringschätzung des weiblichen Geschlechts einhergeht und daher durch Nicht-Bezeichnung unsichtbar macht (DBG: 119)

Durch die Nicht-Bezeichnung der Vulva und der Wahrnehmung des weiblichen Genitals als Loch oder Schlauch, wird ein großer Teil der außen liegenden Teile verschwiegen, unsichtbar gemacht und in seiner umfassenden Bedeutung eingeschränkt (DBG: 120). In der Schule lernt die Erzählerin von *UF*, dass man „Spalte" zum weiblichen Genital sagt: „Spalte – wie Abgrund. Wer denkt sich so was aus? Eine Spalte ist eine Lücke – da fehlt etwas, es ist unvollständig und eigentlich ein Nichts. Spalte. Nichts, das man irgendwie mögen kann" (UF: 37). Falsche Bezeichnungen können also die Wahrnehmung von Körperteilen prägen und sind dennoch stark verbreitet (z.B. bei den *Vagina*-Monologen oder dem Wall of *Vaginas*)(DBG: 117-118). Doch auch digitale Bereiche sind davon betroffen: In *FSMN* wird zum Beispiel darauf verwiesen, dass es einen bedeutenden Unterschied zwischen dem Verständnis von Hasskommentaren und Drohungen als Unmutsäußerungen oder als psychische Gewalt gibt (FSMN: 65). In *UF* (39) wundert sich die Erzählerin zudem, warum es Game*boy* und nicht Game*girl* heißt. Eine solche Produktbezeichnung schließt von vornherein viele junge Menschen sprachlich aus, die durchaus Spaß mit einer solchen Spielkonsole hätten.

In Hinblick auf den Aspekt „Sprache als Handeln" wird ausschließlich in *NMB* auf die Sprechakttheorie von Austin und Searle hingewiesen. Dass Sprache nicht nur (politisches) Handeln ist, sondern auch Gewalt darstellen kann, wird ebenfalls angesprochen (NMB: 36). Auch Lakoffs und Johnsons Theorie zu konzeptuellen Metaphern wird im Zuge dessen kurz erläutert (NMB: 38). In den anderen Textstellen ließen sich keine solche sprachwissenschaftlichen Verweise feststellen.

In drei von vier Sachbüchern wird besonders auf die sprachliche Inszenierung von Perspektiven eingegangen. So macht es einen Unterschied, in welcher Art und Weise Medien über einen Sachverhalt (z.B. eine Vergewaltigung) berichten (NMB: 39). Sowohl in *UF* (209)

als auch in *NMB* (37) wird in diesem Zusammenhang der von Autorin Bini Adamczak vorgeschlagene Neologismus „Circlusion“ aufgegriffen. Aus dieser Perspektive wird der Geschlechtsakt durch Aktivität der weiblichen Genitalien versprachlicht und gleichzeitig die Aktiv/Männlich-Passiv/Weiblich-Binarität aufgebrochen. Ebenso verhält es sich beim Denken von der „Befruchtung der Eizelle“ als „Einverleibung der Samenzelle“. In *FSMN* wird zudem darauf verwiesen, dass Anti-Feminist*innen auch gerne die Perspektive des Opfers auf die eigene privilegierte Position anwenden, um „die Unterdrückten […] zu den Unterdrückerinnen“ (FSMN: 55) zu erklären. All diese Beispiele stehen dafür, dass Sprache an sich (noch immer) männlich strukturiert und dominiert ist (vgl. Kapitel 1.6.).

Ausdrücke männlicher Dominanz werden auch in die Texte integriert, um auf problematische, sexistische Sprachverwendung hinzuweisen:

> Die Reaktion auf [Emma] Watsons sanfte und ausgewogene Rede war zum Teil vernichtend: Sie sei zu niedlich. Sie würde alte Rollen verhärten, wenn sie die Unterstützung von Männern einfordere, Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung zu helfen. *Und wenn die Schlampe nicht aufhört, solche Reden zu schwingen, ist sie die Nächste, von der gehackte Nacktfotos im Internet veröffentlicht werden*. (DBG: 328-329).

Der kursiv gesetzte Satz steht in starkem Kontrast zur davor angeführten Aufforderung, Feminismus als gemeinsames Ziel in Richtung Pluralität und Anerkennung wahrzunehmen. Das Nebeneinanderstehen drohender Aussagen neben friedlichen Forderungen zeigt auf, dass das Bild der vermeintlich „aggressiven“ Feminist*innen bei weitem nicht das Ausmaß an sexualisierter und objektifizierter sprachlicher Gewalt der Unterdrückenden annimmt. In *FSMN* entscheidet sich die Autorin für Anführungszeichen oder eine Zitierweise ohne visuelle Kennzeichnung: „Hey, du Schlampe, welchen Schwanz hast du heute wieder gelutscht?“ (FSMN: 59). Auch aus diesem Beispiel geht klar hervor, dass der Verfasser diese Nachricht sexuell aufgeladen hat und zugleich versucht, die angesprochene Person als unterlegenes Sex-Objekt zu degradieren. Einzig in *FSMN* (62) wird zusätzlich ausführlich beschrieben, wie Künstlerinnen* durch sexualisierte und objektifizierende (Hass-)Nachrichten aus dem öffentlichen Sprach-Raum gedrängt werden und wie (rechtsextreme) Gruppierungen gezielte Personengruppen attackieren, indem sie sich in Fake-Accounts als Frauen* oder Geflüchtete ausgeben.

Was kann dagegen helfen? Trotzdem sprechen. Immer. Und immer wieder. So lautet zumindest das Fazit in den drei Sachbüchern *DBG* (123), *FSMN* (28) und *UF* (195, 198). Neben der Möglichkeit zur Herabwürdigung, kann Sprache nämlich auch dem Empowerment dienen, indem verstummte Personen mit ihren Perspektiven an die Öffentlichkeit treten und sich die Sprache (zurück-)nehmen: „Eine Frau, die glaubt, ein unglücklicher Einzelfall zu sein, wird keine Revolte starten, aber sie wird erleichtert sein zu erfahren, wenn andere es tun.

Denn Schweigen war noch nie Macht. Das ganze ‚Reden ist Silber, Schweigen ist Gold' gilt im Politischen nicht" (UF: 198).

4.2.6. Verdammt hart! Feminismus als Kampf – Semantische Wortfelder

Zwei semantische Wortfelder wiederholen sich besonders oft: der „Feminismus als Kampf" und der Einsatz von Schimpfwörtern. Beim Feminismus gehe es darum, „*zurückzuschlagen*" (NMB: 9), neue, eigene Räume *einzunehmen* (NMB: 161), politische *Kämpfe* (UF: 192) zu führen und *Errungenschaften* (NMB: 164) zu sichern. Wissen sei *umkämpft*. In der Arbeit könne Frauen* *Messer in den Rücken* gerammt werden (NMB: 161) oder werden Büro-*Kleinkriege* (NMB: 164) entfacht. Man sei nicht immer gegen Sexismus *gewappnet* und nur an wenigen Orten *sicher* (UF: 203). Um dagegen vorzugehen, solle man seine eigenen *Grenzen schützen* und sich *unangreifbar* machen (UF: 194). Manche Männer deuten feministische Bestrebungen als *Angriff* auf die eigene Freiheit: „Frauen*, die gegen Ungerechtigkeiten aufbegehren, werden oft *bekämpft* [kursiv durch M.P.]" (DBG: 26). Ihnen *schlägt* auch Hass *entgegen* (FSMN: 59). Insgesamt lohnen sich die kleinen und großen *Kämpfe* für den Feminismus jedoch (DBG: 26) und es scheint wichtig, Solidarität mit *Kämpferinnen* und *Kämpfern* aus der Vergangenheit und in der Zukunft zu fördern (FSMN: 122). Aus diesen Beispielen lässt sich ableiten, dass der persönliche Einsatz im Namen des Feminismus nicht leicht ist, sondern Ausdauer, Mut und Kraft verlangt. Das semantische Wortfeld des Kampfes verdeutlicht die Härte, mit der vorgegangen wird oder werden muss, da keine Veränderung in Richtung Gleichstellung und Gleichwertigkeit von der/den privilegierten Gruppe/n von allein zugelassen wird.

Ebenfalls sind Schimpfwörter zu konstatieren, die vor allem rund um das Substantiv „Scheiße" und das Adjektiv „blöd" gebildet werden. Hauptsächlich *UF* und *FSMN* bedienen sich eines solchen Vokabulars: der ganze alte *Scheiß* (UF: 7), *beschissenes* Verhalten (FSMN: 120), es kann *beschissen* sein (FSMN: 28), ein *blödes* Etagenbett (UF: 40), das ist doch *blöd* (UF: 37). Ein Zitat aus *UF* ist besonders eindrucksvoll, bei dem der Plot vom Disney-Film *Arielle* zusammengefasst wird:

> Arielle (…) benimmt sich dort zwar wie die letzte Idiotin, doch dank ihrer Schönheit gelingt es ihr trotzdem, den Prinzen zu bezaubern. In letzter Sekunde verhindert die Hexe den ersten Kuss zwischen Arielle und dem Prinzen und ärgert sich: „Kleine Schlampe! Die kann mehr, als ich dachte." (UF: 32)

Neben der Bezeichnung der Hauptfigur als Idiotin, wird sie in STOKOWSKIS Kurzfassung von der Meerhexe Ursula herabwürdigend beschimpft. Dabei greift sie auf ein Vokabular zurück, dass sich in den Kontext männlicher Herrschaft und Verachtung weiblicher Sexualität einschreibt. Auch in *DBG* werden immer wieder Schimpfwörter zum Ausdruck männlicher Dominanz eingesetzt (siehe Kapitel 4.2.5.). Der Einsatz von Schimpfwörtern könnte als

Imitation von Mündlichkeit sowie als umgangssprachliches, jugendliches Register interpretiert werden. Dadurch wird eine Nähe zu jungen Lesenden aufgebaut. Gleichzeitig zeigt dies, dass es sich beim Feminismus nicht um eine abgehobene, vom „echten" Leben abgekoppelte Elfenbeinturm-Theorie für Intellektuelle handelt, sondern um eine bodenständige, konkrete Bewegung mitten im Geschehen, die sich kein Blatt vor den Mund nimmt: Feminismus ist cool und modern.

4.2.7. Zu weiblichen* und männlichen* Stereotypen und Rollenbildern

An zahlreichen Stellen finden sich in den untersuchten Texten Stereotype, Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber Frauen* und Männern, die von den Autorinnen aufgelistet und zum Teil widerlegt werden. Bei Frauen* werden in *NMB* (7, 160, 163) vordergründig Klischees von „Zickenkriegen" und mangelnder Solidarität hin zu idealisierten Schönheits- und Alterserwartungen thematisiert. *UF* (41, 42) ergänzt diese Aspekte durch die an Frauen* gestellten Erwartungen, Aggressionen nicht auszuleben und Konflikte eher zu lösen, anstatt sie zu entfachen. In *DBG* liegt der Fokus vor allem auf den idealisierten, aber auch abwertenden Bildern „der" Frau*, die über die Jahrtausende hinweg tradiert wurden und das Verständnis von Frauen* nachhaltig geprägt haben: die Rippengeburt Evas, die unreine Monatsblutung, weibliche Unvernunft, Hysterie, Fräulein, Barbie, Tussi, Mannweib, Femme fatale, Schlampe (DBG: 330). Besonders kritisiert KONRAD das nach wie vor geltende Stereotyp der attraktiven und passiven Frau*, welches bei „Nicht-Einhaltung" oft durch Herabwürdigungen oder Hasskommentare sanktioniert wird. Ein Kapitel in *NMB* ist medizinischen Aspekten von Gender und Geschlecht gewidmet. Auffällig ist dabei ein recht zuschreibender sprachlicher Duktus, der die Vorstellung von *zwei* Geschlechtern eher festigt als aufbricht, auch wenn sowohl die biologische als auch die soziale Komponente erwähnt werden: „Das männliche Gehirn in seinen beiden Hälften weniger verschaltet ist als das weibliche, arbeitet es vergleichsweise asymmetrisch" (NMB: 91). Oder: „Dadurch sind Männer* bereits als Embryo verletzlicher, sie sterben häufiger unbemerkt ab, sind als Frühgeborene deutlich empfindlicher und sterben bei Komplikationen häufiger als weibliche Frühgeborene" (NMB: 89). Im selben Beitrag wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass Männlichkeit* oder Weiblichkeit* Arbeit darstelle und mitnichten angeboren ist. Männlichkeit* wird vor allem in *NMB* behandelt, wobei aufgezeigt wird, dass, auch biologisch gesehen, Männer nicht als das *stärkere* Geschlecht anzusehen sind: „Männer* sind stark, aber verletzlich. Verletzlicher als sie selbst glauben und als die Gesellschaft es ihnen zugesteht. Verletzlich sein ist nicht „unmännlich" oder „schwach". Im Gegenteil: Es ist menschlich – und liebenswert" (NMB: 93).

Allgemein wird in den meisten untersuchten Textstellen auf die Notwendigkeit hingewiesen, bestehende und allgegenwärtige Stereotype aufzubrechen und zu hinterfragen (NMB: 88, 165, UF: 34 und DBG: 328-329), da sie, vor allem wenn sie unreflektiert übernommen werden, einen Einfluss auf das Verhalten gegenüber anderen Menschen haben, wie dies z.B. bei ärztlichen Diagnosen festgestellt wurde (NMB: 93). Diese Stereotype und Rollen(erwartungen) beschränken und sind mit Energie und viel Arbeit verbunden (UF: 8). Während die Autorin in *UF* (209) ausdrücklich den Wunsch äußert, diese stereotypen Vorstellungen aufzugeben, wird in *NMB* (88, 89-93, 129) eher der aktuelle Stand der Rollenvorstellungen wiedergegeben, der noch keine vollkommene Pluralität von Geschlechtern, Geschlechtsidentitäten und Verhalten zulässt. Anzumerken ist, dass die angeführten Stereotype sich auf *weiße* Frauen* und *weiße* Männer des globalen Nordens beziehen, dies aber nicht explizit gekennzeichnet wird.

4.3. Inhaltliche Dimension

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich mit der inhaltlichen Dimension der untersuchten Textstellen. Insgesamt sind drei Bereiche zu unterscheiden: der Begriff des Feminismus, (implizit) vorhandene (Literatur-)Theorien und weitere Wissenschaften. Die vierte Unterkategorie „Themen des Feminismus“ aus der Ergebnistabelle (siehe Tabelle 11) wird je nach Bedarf den jeweiligen (Literatur-)Theorien zugeordnet, um Redundanzen zu vermeiden.

4.3.1. „Der Feminismus wird niemandem die Autobahnen wegnehmen“ – Was ist Feminismus?

Ausgehend von den Sachbüchern wurde herausgearbeitet, welche Merkmale und persönlichen Vorstellungen zum Feminismus von den Autorinnen in den Texten Eingang finden. *NMB* (164-165) führt besonders viele Aspekte an: Beim Feminismus gehe es darum, Geschlechterungleichheit zu thematisieren, den Gleichheitsanspruch im realen Leben durchzusetzen, gleiche Freiheit für alle einzufordern und Diskriminierungen abzuschaffen. Der Feminismus sei für alle Menschen da, nicht nur für die weiblich gelesene Genus-Gruppe: „Er hinterfragt die Verteilung von Machtverhältnissen, zeigt schädliche Geschlechterrollen auf, betont die reale Gleichwertigkeit von Menschen und zielt auf die größtmögliche Freiheit aller Menschen ab“ (NMB: 85). Auch in *FSMN* (26) wird die Gleichwertigkeit von Menschen durch ein Zitat von Schriftstellerin Margaret Atwood betont.

Für *NMB* liegt das Hauptproblem im patriarchalen System. Auch in *UF* (9) wird darauf verwiesen, dass es beim Feminismus um Macht und Autonomie gehe und der Feminismus grundsätzlich keine neuen Regelungen auferlegen wolle. Im Gegenteil: Es gehe um das

Aufbrechen von starren Strukturen und Binaritäten (NMB: 83 und UF: 207). Im folgenden Zitat zeigt sich das besonders deutlich:

> Denn Feminismus ist keine Bewegung, die alte Zwänge durch neue Zwänge ersetzen will oder alte Tabus durch neue. Es ist ein Kampf gegen Zwänge und für mehr freie, eigene Entscheidungen. Und zwar nicht die Entscheidung „Vor oder zurück", sondern die Entscheidung: Was für ein Mensch willst du sein? Das klingt nach viel, und ja, verdammt, es ist viel. (UF: 15)

Letztendlich gehe es darum, einen persönlichen Weg einzuschlagen, der bestrebt ist, Unterdrückungen sichtbar zu machen und loszuwerden. In einem Zitat von Politikerin Johanna Dohnal steht, dass das Ziel des Feminismus eine „menschliche Zukunft" sei (FSMN: 120). HERBST führt weiter aus, dass alle Menschen aufgefordert seien, sich an der (positiven) Veränderung zu beteiligen (FSMN: 120-121). In *DBG* ließen sich in den untersuchten Textstellen nur wenige konkrete Stellungnahmen zum Feminismus finden.

Besonders in *UF* (9. 13, 201, 202) wird der Feminismus darüber charakterisiert, was er *nicht* ist: Er nimmt niemandem etwas weg, er stellt keine Sätze wie „Frauen* dürfen nicht…" auf, er ist kein Antidepressivum, er macht das Leben nicht zwangsläufig schöner und er verlangt nicht, dass man seinen Körper lieben muss. Feminist*innen sind nicht alle „schön" und politische Bewegungen *müssen* weder „lustig" noch ästhetisch sein (UF: 201). Darüber hinaus verteile der Feminismus keine „Arschkarten" (FSMN: 120). In drei Sachbüchern wird zudem hervorgehoben, dass die „Deutungshoheit, was Feminismus ist, […] nicht bei den Inhabern und Profiteuren von Macht [liege], da für sie Feminismus per Definition unbequem ist" (NMB: 85). Und: „Solange Frauen fürchten, in die Nähe von Feministinnen gerückt zu werden, wissen wir, dass Männer die Deutungshoheit über gute, richtige Weiblichkeit haben (…)" (DBG: 324). In *UF* steht diesbezüglich: „Ich könnte mich nur noch Anarchistin nennen und den Begriff des Feminismus aufgeben, aber ich weigere mich, die Definition von Feminismus denjenigen zu überlassen, die ihn abschaffen wollen und die Frauen am liebsten mögen, wenn ihnen Sperma vom Kinn tropft" (UF: 199). Deutungshoheit spielt also in den Textstellen eine bedeutende Rolle und sollte nach Meinung der Autorinnen nicht an Privilegierte des Patriarchats abgegeben werden. Ebenso wird der Feminismus als „Wundermittel" verworfen.

Doch welche Wünsche haben die Autorinnen in Hinblick auf Feminismus und wie kann Veränderung stattfinden? An dieser Stelle liefern vor allem *NMB* (126) und *UF* (20) Input, auch wenn die beiden anderen Sachbücher ebenfalls Stellung dazu nehmen. Mehrfach wird die Notwendigkeit genannt, Probleme zu erkennen, Lösungen zu erarbeiten und ein Selbstbewusstsein zu entwickeln sowie die Wichtigkeit, sich an Vorbildern zu orientieren und eigene zu schaffen (DBG: 324, UF: 14-15 und FSMN: 119). Es reicht ihrer Meinung nach nicht aus, die Umgebung verändern zu wollen. Es bedarf auch einer persönlichen

Veränderung (FSMN: 14) und eines Einblicks in das bestehende System (UF: 43), um Vorurteile hinterfragen und widerlegen zu können (NMB: 9). Eine Autorin in *NMB* erachtet sich deswegen als „Work-In-Progress"-Feminist*in:

> Ich bin eine Work-In-Progress-Feminist*in. Mein Ziel ist es, mich irgendwann nur noch Humanist*in nennen zu können (…). Denn das würde bedeuten, dass es keine Ungerechtigkeiten zwischen Männern* und Frauen*, sondern „nur" noch zwischen Menschen gibt. Aber solange Frauen* weltweit nicht die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, nenne ich mich ab heute: aggressive Feminist*in. (NMB: 131)

Stark vertreten sind auch Argumente und Strategien gegen feministische Standpunkte. Alle vier Sachbücher setzen sich intensiv damit auseinander. Besonders oft genannt wird, dass Feminist*innen unbeliebt seien, weil unbequem und anstrengend (NMB: 80, UF: 42, FSMN: 55), und Feminismus eine Überlegenheit von Frauen* anstrebe (NMB: 85, FSMN: 55). Überdies sei er überholt und überflüssig (DBG: 323). Wenn Feminismus akzeptiert wird, gibt es den Einwand, er sei utopisch, weswegen sich ein politischer Kampf nicht lohne (UF: 192). Neben diesen Argumenten führt HERBST auch noch die Angst vor Veränderung, vor einem starken Frauen*bild sowie die Blindheit privilegierter Personen gegenüber Diskriminierungen und Benachteiligungen an. Sie schreibt: „Die Gesellschaft behandelt Frauen nicht gut. Warum sollte die Gesellschaft die besser behandeln, die sich dagegen wehren?" (FSMN: 55). Eine weitere Strategie ist das Abwerten des Bilds der Feminist*innen: Sie seien Männerhasser*innen, „Feminazis", hysterisch, zickig, hässlich, lesbisch, frigid, schlecht gelaunt – bezogen auf weibliche gelesene Personen (DBG: 321, NMB: 52, 83-85, 164, FSMN: 12, 52, UF: 199) und ‚Heiligsprecher' des weiblichen Egoismus (FSMN: 54) bei männlich gelesenen Personen. Neben öffentlichen Diskreditierungen (NMB: 126) und Gewalt (zum Beispiel durch den Einsatz von Pfeffersprays und harten Geschossen gegen Suffragetten, FSMN: 52), werden Feminist*innen zum Teil auch vermeintliche psychische Probleme und radikales Verhalten zugeschrieben (UF: 201, 204). Wörter wie „Feministin" oder „Emanze" werden als Schimpfwort verwendet. KONRAD fragt in diesem Zusammenhang: „Was macht es mit jungen Frauen, wenn Gleichberechtigung ausgerufen wird, während Sexismus, Frauenfeindlichkeit und sexualisierte Gewalt gegen Frauen nach wie vor an der Tagesordnung sind und Begriffe wie „Emanze" als Schimpfwort und Beleidigung gelten?" (DBG: 25). Dabei wird außer Acht gelassen, dass dieses negative Bild der Feminist*innen durch ein Zusammenspiel von Medien, politischen Entscheidungen, von Fremden und dem Feminismus feindlich gesinnten Personen produziert und reproduziert wird, um Feminist*innen zu entmutigen (FSMN: 11-12). Aus diesem Grund ist es auf der einen Seite nicht erstaunlich, dass viele, auch bekannte Persönlichkeiten, sich nicht zum Feminismus bekennen (DBG: 324, UF: 13-14), den Kampf schon im Vorhinein als verloren ansehen oder

lieber von sich als Humanist*innen sprechen (UF: 199, NMB: 80). In *FSMN* wird vor allem die Erschöpfung und das Zehren an den Kräften betont, denn es „gibt [oft] nicht einmal eine sofortige Belohnung, die uns zeigt, weshalb man diesen Aufwand überhaupt betreibt oder betrieben hat. Oft sorgt sogar jemand dafür, dass das Gegenteil passiert“ (FSMN: 53).

Auf der anderen Seite gibt es auch den Trend zur T-Shirt-Feminist*in, der sowohl in *UF* (201) als auch in *DBG* kritisiert wird:

> Neben diesen Vorkämpferinnen, die sich mit Leib und Seele für Gleichberechtigung, Menschenwürde, die Selbstbestimmung von Frauen sowie das Ende aller Formen von Sexismus einsetzen, gibt es auch die sogenannten „T-Shirt-Feministinnen“, die mit Emblemen wie „I am a Feminist“ lediglich ein Modebekenntnis abgeben. Und natürlich gibt es auch Frauen, die mit Feminismus überhaupt nichts am Hut haben oder ihn sogar bekämpfen. (DBG: 322)

Vielleicht ist damit ein „light“ Feminismus gemeint, der nicht mehr verlangt, als eine Worthülse zu tragen, die nicht durch Taten konkretisiert wird. Welche Möglichkeiten haben nun Personen, die sich zwar zum Feminismus bekennen wollen, aber immer wieder herabgewürdigt oder für ihre Lebenseinstellung verurteilt werden? STOKOWSKI schlägt eine „Poesie des Fuck You“ vor, die vor allem darin besteht, sich seinen Teil zu denken, sich nicht „verarschen“ zu lassen und dem Gegenüber weniger Macht zu geben: Nach einer Beleidigung kann man zum Beispiel schweigen, ein Lied im Kopf singen oder ein Mantra wiederholen, muss aber nicht dabei lächeln (UF: 190-192). STOKOWSKI spricht sich auch für die Reappropriation negativ konnotierter Begriffe aus, um dadurch neue Stärke zu schöpfen: „Wenn wir als Feminist*innen oder Anarchist*innen schon als Hexen verschrien werden, können wir uns auch wehren, indem wir uns selbst magische Formeln zurechtlegen, die uns stärker machen und uns helfen, für unsere Ziele zu kämpfen“ (UF: 190)(vgl. Kapitel 1.7. und 1.9.). Auch gezielte Übertreibungen und Gegenfragen bei skeptischen Haltungen und Kritiken können durchaus ihren Zweck erfüllen. In dem einen Fall wird der Dialog beendet, im anderen eventuell eröffnet. Dafür ist allerdings Wissen um Mythen, Vorurteile und Klischees von Vorteil (UF: 190-194, 205). Sich selbst Mut zusprechen (FSMN: 29) und Humor können ebenfalls wirken. Allerdings weist KONRAD darauf hin, dass es auch möglich sein sollte, ernsthaft über den Feminismus zu sprechen (DBG: 327-328).

In *NMB* wird besonders stark auf Solidarität zwischen und mit Frauen* gesetzt. Dies ist wahrscheinlich nicht zuletzt dem Faktum geschuldet, dass dieses Sachbuch von einem Autor*innenkollektiv des Netzwerks SORORITY verfasst wurde. Im Vordergrund steht die gegenseitige Unterstützung, das Vermeiden von Ausschlüssen, Zugang zu Informationen und Zusammenhalt sowie das Bilden eines Gegengewichts gegenüber männlichen Seilschaften (NMB: 160-165). Für die SORORITY bedeutet Solidarität

> (…) sich gegenseitig auf die Schulter zu klopfen, sich im Bewusstsein zu begegnen, dass Frauen* in verschiedenen Variationen struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind, je nach ökonomischem,

> sozialem oder kulturellem Background, und oft schon allein wegen ihres Frau*seins anders bewertet werden. Solidarität bedeutet, sich in Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen, andere Leistungen anzuerkennen und mitzuhelfen, sie sichtbar zu machen. (NMB: 163-164)

In diesem Zitat werden unterschiedliche Lebensbedingungen und Ausgangssituationen von Frauen* berücksichtigt (vgl.1.8.) und der Wunsch nach gleichwertigem Umgang miteinander ausgesprochen. HERBST weist diesbezüglich darauf hin, dass Feminismus über Jahrhunderte, Landesgrenzen, Geschlechter und Herkunft hinausgeht (FSMN: 122). Auch in *UF* (193, 199) wird die Wichtigkeit von solidarischen Vorbildern von Olympe de Gouge, Simone de Beauvoir bis hin zu Shulamith Firestone hervorgehoben (vgl. Kapitel 1.3.).

Warum Frauen* lange Zeit unsolidarisch waren, wird in *DBG* (26, 336) damit erklärt, dass Frau*sein über die Jahrhunderte keinen Wert hatte und eine Komplizenschaft mit Männern erstrebenswerter schien. *NMB* (161) erläutert diesbezüglich, dass es im aktuellen, beruflichen Kontext (noch immer) sozial akzeptierter sei, auf Schwächen von Frauen* hinzuweisen und diese meist weniger Chancen haben, im Beruf aufzusteigen.

Aus den oben vorgestellten Zugängen zum Feminismus lässt sich eine Tendenz feststellen, vordergründig Kritiken und Strategien gegen Feminismus intensiv zu behandeln und Handlungsmöglichkeiten dagegen aufzuzeigen. Besonders wichtig ist auch das Stichwort Solidarität, welches in allen vier Sachbüchern empfohlen wird. Feminismus scheint für die Autorinnen nicht von vornherein das Mittel der ersten Wahl gewesen zu sein. Vielmehr zeichnen sie nach, wie sie selbst Ängste und Schwierigkeiten bei der Umsetzung feministischer Ziele hatten und haben. Ebenso sprechen sich die Autorinnen gegen Feminismus als Mode, Allzweckmittel oder Medikament aus. Betont wird zudem der Einsatz für *alle* Menschen und die Möglichkeit, bereits im nächsten Umfeld Veränderungen zu bewirken.

4.3.2. Implizit literarische bzw. literaturtheoretische Argumentationen?

(1) Alle vier Sachbücher weisen darauf hin, dass es in der Kunst, aber auch in anderen Bereichen des Lebens, zu wenige weibliche Vorbilder gibt. Darauf ist auch schon Virginia Woolf in ihrem bekannten Essay *Ein eigenes Zimmer* eingegangen. In *UF* erzählt die Erzählerin von ihrer Kindheit. Sie und ihre Schwester mussten sich, im Vergleich zum älteren Bruder, ein Zimmer teilen und auch der Vater verfügte über ein eigenes Computerzimmer. Die Mutter hingegen nicht:

> Schlimmer aber als die Sache mit dem Gameboy und dem Computer finde ich, dass mein Bruder ein eigenes Zimmer hat und wir Mädchen nicht. (…) Er hat einen eigenen Schreibtisch und einen Computer und ein im Dunkeln leuchtendes Tyrannosaurus-rex-Skelett. Einerseits ist es klar. Er ist älter, wir sind jünger. Trotzdem bin ich neidisch. Ich bringe es damals im Kopf nicht zusammen, dass auch mein Vater ein eigenes Zimmer hat und meine Mutter nicht. Natürlich gibt es keine offizielle Regel in der Familie, dass man pro Penis ein Zimmer kriegt. Mein Vater hat das Zimmer, damit er einen Platz für seinen Computer hat – meine Mutter hat keinen – und damit er rauchen kann. Alles gute Gründe, und für mehr

> Zimmer gibt es kein Geld. Meine Schwester und ich gehen einander zwar auf den Sack, aber wir sehen ein, dass es keine andere Lösung gibt. Also rebellieren wir nicht. Wie auch? Wir merken zwar, dass hier irgendwas nicht ganz gerecht ist, oder jedenfalls nicht optimal für uns, aber es wirkt alles so alternativlos. (…) Wut wäre mir dumm vorgekommen: Wie sollte ich denn wütend sein, dass ich kein eigenes Zimmer habe, wo ich doch weiß, dass man Wohnungen nicht einfach größer zaubern kann und wir kein Geld haben, um umzuziehen? Wäre es nicht albern, gegen das aufzubegehren, von dem ich denke, dass niemand es ändern kann? Ein eigenes Zimmer zu fordern, scheint mir so unlogisch, wie sich über das Wetter zu beschweren. (UF: 39-40)

Ob bewusst oder nicht, ist doch eine Parallele zur Woolfs Text zu erkennen. Neben dem fehlenden Platz zum Denken und Arbeiten wird auch ersichtlich, dass das Mädchen in der Anekdote trotz Unzufriedenheit nicht aufbegehrt, weil es ihm unmöglich erscheint, eine Veränderung herbeizuführen. Die vorgebrachte, logische Argumentation (z.B. fehlendes Geld für eine andere Wohnung) macht es den Mädchen* und der Mutter* schwierig, den Blick auf die unsichtbaren Privilegien des Vaters und des Bruders zu lenken. Diese sehen ihre Privilegien vermutlich nicht einmal als solche an, sondern als natürlichen Vorrang aufgrund des Alters und des Computers. Auch bei weiteren Verweisen auf fehlende Vorbilder wird vordergründig der Kunst- sowie der Literaturbereich erwähnt:

> Weibliche Schriftsteller, Drehbuchautoren und Dramatiker sind Mangelware. Kein Wunder, dass uns Geschichten und Rollen von starken, mutigen Frauen*figuren fehlen. Frauen fehlen auch hinter der Kamera, in der Regie und beim Ton. (NMB: 127)

> Weil Frauen und Mädchen zu wenige Vorbilder haben. Weil das Weibliche in der Kulturgeschichte kaum vorhanden war, ihr Schaffen, ihre Ideen kaum Teil sind in der geschriebenen Geschichte des Menschen, weil wir in der Schule von Homer, Aristophanes oder Sophokles lesen, nicht aber von Sappho, Hypatia und Korinna. (…) über Heinrich Böll und Günter Grass, nicht aber über Doris Lessing oder Herta Müller. Wenn Frauen kaum weibliche Vorbilder gegeben werden, wie können wir dann glauben, selbst etwas verändern zu können? Wenn Entwicklung scheinbar nur durch Männer passiert, Probleme nur von Männern gelöst, Erfindungen, Gesetze, Nachrichten, Geschichte scheinbar nur von Männern gemacht wird, wie sollen Mädchen und Frauen ihren Platz, ihre Fähigkeiten, Talente und Möglichkeiten erkennen? (FSMN: 12-13)

In einem Streifzug durch die Denker*innen und Schriftsteller*innen von der griechischen Antike bis hin zur deutschsprachigen Gegenwart zeigt HERBST auf, wie die Welt (der letzten Jahrtausende) von Männern für Männer geschaffen ist und es für die Entwicklung von Mädchen* und Frauen* notwendig wäre, andere Vorbilder zu erschaffen. In *DBG* (321) wird allerdings festgestellt, dass es im 21. Jahrhundert im Vergleich zum 19. Jahrhundert bereits immerhin eine größere Bandbreite an Vorbildern gibt (vgl. Kapitel 1.3.).

(2) Eine besonders häufig genannte Persönlichkeit ist Philosophin Simone de Beauvoir. Neben ihrem berühmten Werk *Das andere Geschlecht* wird auch der Satz „On ne naît pas femme, on le devient“ in allen Sachbüchern zitiert bzw. thematisiert (vgl. Kapitel 1.4.). In der Ergebnistabelle wurden vier Dimensionen unterschieden: Aussagen von Simone de Beauvoir, Verweise auf das Buch und das Zitat, die Bedeutung der Sozialisation und das Zweigeschlechtermodell. In einem Zitat (FSMN: 121-122) sagt Beauvoir, dass die Errungenschaften des Feminismus fragil seien und nach großen Krisen wieder rückgängig

gemacht werden können. In einem anderen kritisiert sie, dass Frauen* nur das erreicht hätten, was Männer zugelassen haben, und Frauen* ihre „Unwesentlichkeit“ internalisiert hätten (DBG: 320-321). Ein weiteres Zitat bezieht sich darauf, dass es eine paradoxe Situation ist, Frauen* einerseits im Haus einzusperren und sich andererseits über ihre Bosheit zu wundern (NMB: 161).

In Hinblick auf das Buch wird darauf aufmerksam gemacht, dass es bei seiner Erscheinung zum Teil scharf kritisiert und von der katholischen Kirche auf den Index gesetzt wurde (FSMN: 53). Weiters habe sich Simone de Beauvoir zuerst nicht als Feministin bezeichnet und dennoch einen positiven Beitrag in Buchform dafür geleistet (UF: 12). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die (Selbst-)Bezeichnung letztendlich sekundär ist, wenn die Taten für sich sprechen. Auch die Selbstbefreiung von Frauen* und die Transzendenz von Männern (aufgrund ihres Penis) wird angeführt. Weitere Aspekte im Zusammenhang mit Beauvoirs Buch sind die fehlende Solidarität unter Frauen* (NMB: 161) sowie die Komplizenschaft mit den Unterdrückenden und die Entwicklung des Patriarchats (DBG: 27).

Bei dem bekannten Satz konzentrieren sich die Autorinnen hauptsächlich auf die beiden deutschen Übersetzungen (z.B. man wird zur Frau vs. man wird dazu gemacht) und verweisen auf die aktive bzw. passive Interpretation des französischen Satzes vonseiten der Übersetzer*innen.

Auch die Sozialisation spielt eine bedeutende Rolle (UF: 10-11, 34, 43-44), wird jedoch nicht auf Beauvoir bezogen. Dennoch wurde dieser Aspekt der theoretischen Denkweise von Beauvoir zugeordnet, weil sie sich als erste derart intensiv damit auseinandersetzte und ihre Grundannahme später weiterentwickelt wurde. So ist es zum Beispiel nicht „natürlich“, dass Mädchen* fürsorglich sind und Buben mit Gameboys spielen (UF: 43-44). In *DBG* (319-320) zeigt sich, trotz dem Plädieren für mehr Freiheit beim Ausleben von Geschlechtsidentitäten, dass der Text einem grundsätzlichen Zweigeschlechtermodell verhaftet bleibt – eine Denkweise, die auch Beauvoir vertrat: „Das Ziel ist klar: sich von starren Normen, die beide Geschlechter unglücklich machen, zu verabschieden und stattdessen einen partnerschaftlichen Teamgeist zu entwickeln (…)“ (DBG: 340). Und: „Menschen beider Geschlechter sollten die gleichen Rechte, die gleichen Chancen und auch die gleichen Pflichten und Verantwortungen haben - sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Privaten (…)“ (DBG: 339-340).

(3) „Wie kann man nicht nur das Patriarchat zerstören, sondern auch den Kapitalismus?“ fragt ein 70-jähriger Mann im Rahmen einer Diskussionsrunde (FSMN: 13). Eine spannende Frage, mit der sich der marxistisch-sozialistische Feminismus auseinandersetzt(e) (vgl. Kapitel 1.5.). Diese Herausforderung und auch die Frage nach der Bedeutung des Individuums innerhalb

des patriarchalisch-kapitalistisch organisierten Gesellschaftsmodells lassen sich vor allem in *UF* (42) finden, auch wenn *FSMN*, *NMB* und *DBG* ebenfalls diesen Zugang ergründen. Die Autorinnen gehen unter anderem auf die Abschaffung von Herrschaft als Ziel feministischen Handelns ein. KONRAD bezieht sich in diesem Punkt auf STOKOWSKI und zitiert diese sogar direkt (DBG: 340, UF: 11): „Feministische Weltherrschaft ist keine Option. Erstens, weil Weltherrschaft generell keine Option ist, und zweitens, weil es um die Abschaffung von Herrschaft geht und nicht um ihre Umkehr". Auch das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft wird ausgelotet (UF: 10, 42). Soziologin Frigga Haug folgert aus dem Status quo im patriarchalen System, dass es wichtig ist, eine Perspektive zu haben und nicht alles Männliche von vornherein zu verwerfen (FSMN: 11-12). Vonnöten sei eine Auflösung der genderspezifischen Zuteilung in die beiden Sphären der bezahlten Produktion und unbezahlten Reproduktion, und damit eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft (NMB: 128, 129). Dies ist allerdings nicht so einfach, da unterschiedliche Gesellschaftssysteme zusammenwirken und sich gegenseitig stützen:

> Die Gesellschaft ist komplex – auch aus feministischer Sicht. Es ist nicht alles Unterdrückung und Sexismus. Das ist ja der Witz: dass es kompliziert ist. Würde das Patriarchat aus lauter billigen Kausalketten bestehen, wäre es viel leichter zu zerschlagen: Hier ein Hammerschlag und da, und alle wären befreit. Aber so läuft es nicht. (UF: 43)

An dieser Stelle wird der Kapitalismus zwar nicht als weiteres Gesellschaftsmodell neben dem Patriarchat erwähnt, allerdings könnten die Ketten und der Hammer als implizites Zeichen für das Aufsprengen des bestehenden ökonomischen Modells gedeutet werden, da der Hammer (für Arbeiter*innen) und die Sichel (für Landwirt*innen) zu den zentralen Symbolen des Kommunismus gehören. Weiters geht Frigga Haug in *FSMN* (120) davon aus, dass sich die Identität und das Zusammenleben von Menschen anders gestalten würde, wenn sie nicht 40 Stunden in der Woche arbeiten müssten, sich nicht über Arbeit definieren würden und mehr Zeit für ihre Umwelt hätten.

(4) Auch der Psychoanalyst Sigmund Freud findet mit seinen Vorstellungen zur psychosexuellen Entwicklung und Sexualität von Frauen* Eingang in die Sachbücher (vgl. 1.6.1.). Vor allem *DBG* (325) zeigt auf, wie selbstbestimmte weibliche Sexualität von zahlreichen Männern der letzten Jahrzehnte als Bedrohung für männliche Sexualität wahrgenommen wurde. Darüber hinaus wird von „Aristoteles bis Freud" nachgezeichnet, wie die Frau, im Vergleich zum Mann, als „Mängelwesen" definiert wurde (DBG: 120, 333):

> Bis ins 20. Jahrhundert hielt sich das Bild der Frau als verkrüppelter Mann, deutlich sichtbar in Freuds Theorien von der Frau als „kastriertem Mann", die unter Penisneid leidet, und natürlich auch in der Tatsache, dass die Frau darum kämpfen musste, wählen, Auto fahren und studieren zu dürfen. Eine ausgewogenere Zusammensetzung der Körpersäfte, ein größeres Hirn, mehr Vernunft, ein Penis – der Mann war stets das Maß aller Dinge. (DBG: 330-331)

Die Psychoanalyse selbst wird in *NMB* (40) mit sprachlichen Techniken zur Heilung in Verbindung gebracht. In *UF* gestaltet sich die Assoziation subtiler, wie im folgenden Zitat ersichtlich:

> Bei mir stellt sich von Empfehlungen wie „Have orgasms" ein gewisses Entsetzen ein, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass wir die Idee, Frauen müssten durch regelmäßige Stimulation bei Laune gehalten werden, um nicht hysterisch zu werden, eigentlich schon gekickt hatten. (UF: 202)

Die Autorin verweist auf die besonders beliebte Diagnose bei Frauen* des 19. und 20. Jahrhunderts, aufbauend auf den Theorien von Charcot, Freud und anderen männlichen Wissenschaftlern. Sie selbst sieht dementsprechend Orgasmus-Empfehlungen eher als Weiterführung (*weißer*) männlich gedachter (*weißer*) weiblicher Sexualität an und nicht als frei gelebte Sexualität.

Obwohl Gleichberechtigung in Europa mittlerweile festgeschrieben ist, finden sich noch immer beachtliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Realität, denn:

> Sex wiegt alles auf: systematische Ausbeutung, Altersarmut, Teilzeitarbeit. Wer braucht Gleichstellung, wo es doch Penisse gibt? Nur die, die zu lange keinen gesehen haben. Enthaltsamkeit, einst von Männern zur Tugend erhoben, wurde zu einer Zuweisung, zu einer Unterstellung, mit der man versuchte, Anliegen zu diskreditieren, (…). (FSMN: 52)

Woher kommt diese Idee der Notwendigkeit eines Penis, um als Frau* erfüllt, ganz und reif zu gelten? In diesem Zitat schwingt Freud'sches Gedankengut mit, welches davon ausgeht, dass eine Frau* ihren Penisneid nur durch den Penis eines Mannes und eine aus dem Sex resultierende Schwangerschaft stillen könne. Die jahrhundertelang propagierte weibliche Enthaltsamkeit, wird durch Freud zusätzlich „wissenschaftlich" untermauert. Sex, ja. Aber nur bei Stimulation der Vagina durch den Penis. Gleichzeitig warf man Feministinnen* vor, verbittert zu sein, aufgrund ihres vermeintlichen Männerhasses und fehlendem Sex. Der latente Sarkasmus dieses Zitats und der Verweis auf die Widersprüchlichkeit patriarchaler Argumente zur Sicherung der Vormachtstellung heben die Kritik an der aktuellen Situation deutlich hervor.

Derridas Konzepte der *différance*, der Dekonstruktion von binären Oppositionen und des Aufschubs von Bedeutung wurden den unterschiedlichen, darauf aufbauenden feministischen Theorien zugeordnet, weswegen an dieser Stelle keine konkreten Beispiele angeführt werden.

Beispiele für die *écriture féminine* oder das *parler femme* zu finden, erweist sich als eine große Schwierigkeit, da nicht genau festgelegt ist, was darunter zu verstehen ist (vgl. Kapitel 1.6.3.). Dennoch könnte das folgende Beispiel in diese Richtung gehen:

> Ein wunderschönes Beispiel dafür, dass man sich Mäßigung und Zurückhaltung als Wert nicht aneignen muss, stammt von der Schriftstellerin Lucy Duggan. Sie erzählt in ihrer Kurzgeschichte *Would you like a forklift truck for that?*, wie ihr Vater sie manchmal beim Frühstück, wenn sie ihr Brot seiner Ansicht nach zu voll geladen hatte, fragte: „Möchtest du einen Gabelstapler dafür?" Die Geschichte ist ihre Antwort. (…) Sie steigert sich hinein in Phantasien von einer Party, auf der Häppchen gereicht werden, die sich als gigantische Sandwiches erweisen, die man mit beiden Händen greifen muss, die Beine weit auseinandergestellt, um das Gleichgewicht zu halten. Sie erschafft damit ein Gegenbild zu dem ihres

> Vaters, der vielleicht nur sagen wollte, dass sie ein etwas gieriges Mädchen ist. Nun steht sie da, als feine, gefräßige, britische Lady, und es ist kein Widerspruch, sondern ein Bild von seltener Anmut und Schönheit. (UF: 193-194)

Die Schriftstellerin Lucy Duggan beschreibt eine Frühstückszene als kleines Mädchen mit ihrem Vater. Psychoanalytisch könnte der Vater für die symbolische Herrschaft stehen, der die Regeln vorgibt. So ziemt es sich anscheinend nicht, das Brot zu überladen. Die Erzählerin beginnt daraufhin, eine Geschichte zu erfinden. Sie übertreibt die Situation und entwickelt das Bild von riesigen Sandwiches als überdimensionale phallische Symbole. Man könnte meinen, sie versucht dadurch, ihren Vater zu imitieren, wie er zu werden oder ihn einzuverleiben (vgl. Stichwörter: Penisneid, Kastration). Die Übertreibung zieht dies jedoch gleichzeitig ins Lächerliche, ins Absurde und auch das breitbeinige Dastehen kann je nach Interpretation als „männliche" oder aber als „selbstbewusste" Pose angesehen werden. Die anerzogene Scham wird abgelegt, die geschlossenen Beine geöffnet. In diesem Textauszug wird eine Frau* skizziert, die sowohl Anmut als auch Stärke durch ihre übertriebene, aus der Norm fallende „Gefräßigkeit" ausstrahlt und sich aktiv mit dem Phallo(go)zentrismus auseinandersetzt. Ein Anliegen des „Französischen Feminismus" ist die Wahrnehmung der Weiblichkeit als etwas Eigenes. Es geht darum die Weiblichkeit zu stärken und sie in Sprache und Identität sichtbar zu machen. In *DBG* hingegen steht, dass „die Frau nach wie vor ‚das andere Geschlecht' [ist], und je weniger sie sich mit ihrem eigenen Geschlecht identifiziert, desto weniger erkennt und widerspricht sie Sexismus und desto schwieriger wird es, etwas zu verändern" (DBG: 337). Umgekehrt würde dies bedeuten, dass sich Frauen* als solche erkennen, ihr Geschlecht positiv besetzen und von einer „männlichen" Sprache distanzieren sollten. Es zeigt sich an dieser Stelle meines Erachtens eine mögliche Parallele mit den Theorien der sexuellen Differenz, neben dem impliziten Verweis auf Beauvoirs Werk, auch wenn dies nicht klar aus der Textstelle hervorgeht. Auch in *FSMN* geht es darum, „weibliches" Verhalten und Sein aufzuwerten:

> Jetzt vermitteln wir Menschen – Männern wie Frauen – „männliches" Verhalten, aggressives Verhalten, sei der Schlüssel zum (kurzsichtigen) Ziel: dem Erlangen von Machtpositionen. Dieses Verhalten propagiert die Ablehnung von allem, das als weiblich gesehen wird. Die, die Rücksicht nehmen, die, die sich menschlich verhalten, bleiben in dieser Welt oft auf der Strecke. (FSMN: 120)

Und auch KONRAD fragt in diesem Zusammenhang, ob sich „weibliche" Sexualität nicht eher maskulinisiert als emanzipiert habe (DBG: 25). Sie plädiert dafür, „eigene Bilder zu schaffen und für sie einzustehen" (DBG: 324), ein Anliegen, das auch zu Virginia Woolf passt.

Ein letzter Punkt, der diesem Themenblock zugeordnet wird, ist der lesbische Feminismus, der in den 1970er Jahren durch seine „Anti-Männer-" und „Anti-Sex-bewegung" als Protest gegen patriarchale Unterdrückung und gegen heterosexuelle Sexualität einen Aufschwung

erlebt. Genannt wird in diesem Zusammenhang die deutsche Aktivistin Alice Schwarzer (DBG: 324-325)(vgl. Kapitel 1.6.3.).

(5) Zum postkolonialen und Schwarzen Feminismus wurden im Vergleich zu anderen Kategorien wenige Zitate gefunden (vgl. Kapitel 1.7.). Dennoch wiesen alle vier Sachbücher zumindest einzelne Aspekte auf. Überschneidungen konnten jedoch nicht festgestellt werden. In *NMB* (33) wird auf die Notwendigkeit einer Perspektivenvielfalt und das gezielte Einholen von Stimmen und Sichtweisen marginalisierter Personen verwiesen. Zitiert wird hierbei die Soziologin Patricia Hill Collins, die zugleich eine bekannte Schwarze Feministin im US-amerikanischen Raum ist. Allerdings findet dieses Faktum im Sachbuch keine Erwähnung. *UF* (8) hebt eher hervor, dass das Sachbuch niemanden bevormunden will, ein Desiderat, dass von den postkolonialen Ansätzen gefördert wird. In *DBG* wird auf die vermeintlich trennenden Unterschiede zwischen Feminist*innen aufmerksam gemacht:

> Statt auf Gemeinsamkeiten wird der Fokus eher auf die trennenden Unterschiede gelegt - bürgerliche Frauen können Frauen der Arbeiterschicht nicht verstehen, weiße oder deutsche Frauen können schwarze oder türkische Frauen nicht verstehen, Nichtprostituierte können Prostituierte nicht verstehen, alte Frauen können junge Frauen nicht verstehen, verheiratete Frauen können alleinstehende Frauen nicht verstehen, Frauen mit Kindern können Frauen ohne Kinder nicht verstehen, dünne Frauen können dicke Frauen nicht verstehen und so weiter und so fort. (DBG: 335)

> Hinzu kommt, dass sich zu keiner Zeit ein feministisches Wir etablierte. Die Feminismus-Welt war und ist bis heute bunt und widersprüchlich (…) Feministinnen mit Kopftuch wehren sich gegen westliche Freiheitsbegriffe und die Bevormundung durch Nicht-Moslems, die sie vom Kopftuch befreien wollen, um nur einige wenige zu nennen. Trotz der unterschiedlichen Standpunkte und Vorgehensweisen – sie alle kämpfen für ihre eigene Stimme, ihre eigene Sicht, für mehr Macht und Autonomie. (DBG: 321)

Aus den oben zitierten Beispielen lässt sich ablesen, mit welchen Herausforderungen der Feminismus weltweit konfrontiert ist, da es sehr unterschiedliche Lebensformen und -bedingungen gibt, die sich nicht zwangsläufig alle unter einen Hut stecken lassen. Dennoch wird betont, dass Feminist*innen sich trotz unterschiedlicher Anliegen grundsätzlich für eine positive Veränderung aller Frauen* (und Männer) einsetzen.

STOKOWSKI wiederum setzt sich für Aneignung ein, wie dies unter anderem auch bei den *Queer Studies* oder den postkolonialen Ansätzen gemacht wird. Es geht darum, einen Raum zur Artikulation zu finden, der nicht durch Fremdzuschreibungen definiert wird:

> Es geht hier um Aneignung. Nicht in dem Sinne, dass man anderen etwas wegnimmt, sondern in dem Sinne, dass man sich mit den guten Dingen umgibt, mit Geschichten und Ideen. Man macht sich dadurch nicht unangreifbar, aber man übernimmt Verantwortung für sich und schützt die eigenen Grenzen. (UF: 194)

Durch das Aneignen von Wörtern, von Situationen und Geschichten besteht die Möglichkeit zur aktiven Gestaltung der Umwelt und damit zur Handlungsfähigkeit, die letztendlich angestrebt wird, um Situationen der Unterdrückung aufzuheben. Weiters geht es STOKOWSKI auch um Selbstbefreiung:

> Es geht um Freiheit, und trotzdem möchte dieses Buch niemanden befreien. Aus zwei Gründen: Erstens

> wollen einige Leute gar nicht befreit werden, und zweitens müssen alle, die frei sein möchten, sich letztlich selbst befreien. Natürlich gibt es Frauen, die gern unterwürfig sind und traditionelle Rollen mögen, und es gibt Männer, die sich wirklich, wirklich überhaupt nicht anders denken lassen denn als im Stehen pinkelnde Grillexperten. Aber: Alles ist schöner, wenn es freiwillig ist und bewusst selbst gewählt, und dazu muss man die Alternativen zumindest kennen. (UF: 8)

Dieser Aspekt der Bevormundung wird besonders in den postkolonialen Ansätzen diskutiert, wenn *weiße* Feminist*innen aus dem globalen Norden sich mit ihrer Perspektive für Frauen* aus dem globalen Süden „einsetzen" (vgl. Kapitel 1.7.). Auch Beauvoirs und Sartres vertretene philosophische Denkrichtung des Existenzialismus kann mit dem Zitat in Verbindung gebracht werden (vgl. Kapitel 1.4.).

Schließlich versucht HERBST sich selbst als Autorin des Sachbuchs *FSMN* (18-24) zu positionieren. Zwar schreibt sie nicht von ihrer privilegierten Position als *weiße* Frau*, allerdings geht hervor, inwiefern das direkte Umfeld ihr eine positive, weitestgehend beschwerdefreie Kindheit geboten hat. Erst später stellt sie fest, dass es neben der Familie auch andere Instanzen gibt, die einen Einfluss auf ihr Leben haben. Dieses Verfahren des sich selbst Positionierens ist keineswegs ausschließlich den postkolonialen und Schwarzen feministischen Ansätzen zuzuordnen. Im Vergleich zu den anderen erläuterten Theorien in Kapitel 1 beschäftigen sich diese jedoch neben feministischen Standpunkttheorien am meisten mit der individuellen Situierung in feministischen Zusammenhängen.

(6) Etwas mehr Zitate sind zum intersektionalen Feminismus und den *Gender/Queer Studies* zu finden, wobei eher die *queere* Dimension behandelt wird als die intersektionale (vgl. Kapitel 1.8 und 1.9.). Während *UF* (13) die Notwendigkeit betont, Rassismus, Sexismus und Klassenunterdrückung abzuschaffen, bezieht sich *NMB* (163) eher auf die Solidarität zwischen Frauen*, die unterschiedlichen Formen von Benachteiligung und Unterdrückung ausgesetzt sind. Ziel ist es, einen Weg aus der Sprachlosigkeit zu finden, die durch sexistische, klassifizierende und rassistische Aussagen hervorgerufen werden kann (NMB: 8). Allerdings wird nicht, wie im Sinne der Intersektion, die Überlagerung und Mehrfachverschränkung von Benachteiligungen thematisiert.

Im Unterkapitel zur sprachlichen Dimension wurde bereits erwähnt, dass die dekonstruktive Philosophin Judith Butler in manchen Sachbüchern zitiert wird. In einem Zitat geht es darum, andere Begrifflichkeiten zu entwickeln als die Unterdrückenden, da sonst lediglich ein Umkehrdiskurs zustande käme (FSMN: 12). In einem anderen wird sie im Zusammenhang mit dem Begriff der Wiederholung (Iterativität) zur Herausbildung von Identität genannt (NMB: 36-37). Alle weiteren impliziten Verweise beziehen sich vor allem darauf, dass logisch erscheinende Sachverhalte hinterfragt werden sollten (UF: 24), da Identität nichts von Geburt an natürlich Gegebenes, sondern „hart erarbeitet" (NMB: 91) ist. Geschlechterrollen

und Vorstellungen von Menschen als *geschlechtliche* Wesen werden bereits auf undifferenzierte Embryonen übertragen. STOKOWSKI bedient sich des Bilds der „Geschlechterrolle als Bühne", die allerdings nicht mit einer einzigen Show verglichen werden kann, die beliebig wandelbar ist (UF: 26-27). Vielmehr treten Menschen auf die Bühne und bleiben dort ein Leben lang: „(…) das ist es, was die Formulierung ‚doing gender' meint: Wir müssen es *tun*, und zwar ständig. Und das kann Arbeit sein" (UF: 26). Die kursive Setzung von „tun" bezieht sich auf die aktive Inszenierung von Identität. Zu beachten ist zudem das Modalverb „müssen", welches verdeutlicht, dass diese Inszenierung keineswegs freiwillig und zwangsläufig bewusst ist. Zum Schluss verweist das Adjektiv „ständig" auf die Notwendigkeit der permanenten Wiederholung von Identität, um intelligibel zu bleiben. Dass es dabei Normen gibt, die Rollen vorgeben, wurde bereits im Kapitel zur sprachlichen Dimension anhand des Bild der „Leitplanke" erläutert (UF: 8). Menschen, die scheinbar von dieser Norm abweichen, werden durch Selbst- oder Fremdzuschreibungen als „Andere" festgelegt. Im Vergleich zu den anderen Sachbüchern finden sich vor allem in *UF* Bezüge zu *queeren* Lebensformen. Kritisiert wird der Zwang, Menschen nach ihrem (vermeintlichen) Geschlecht zu kategorisieren und festzulegen. Dichotomien stellen für STOKOWSKI eine Einschränkung und Zeitverschwendung dar, die es abzuschaffen gilt (UF: 208). In ihrer Vision von Feminismus verweist sie darauf, dass es primär darum geht, dieselben Rechte und Freiheiten zu haben, unabhängig von Geschlechtsidentität, sexuellem Begehren, anatomischem Geschlecht, Klassenzugehörigkeit und Ethnie (UF: 13). Zusätzlich betont *NMB* (82), dass Menschen unterschiedliche Körper, Erfahrungen und Bedürfnisse haben und aufgrund ihrer Situation mit unterschiedlichen Formen der Bedrohung konfrontiert werden. Dies schließt zum Beispiel auch Personen ein, die eine körperliche oder geistige Behinderung haben, übergewichtig sind, die traumatische Erlebnisse in ihr Leben integrieren mussten. Auch hier wird nicht von einer Überlagerung der einzelnen Kategorien gesprochen und der daraus möglicherweise resultierenden Doppelt- oder Dreifachdiskriminierung usw.

In *FSMN* steht: „Die feministische Debatte ist eine Debatte über eine gerechte Gesellschaft für alle Geschlechter" (FSMN: 118). Im selben Absatz wird der *queere* Philosoph Paul B. Preciado zitiert, der davon ausgeht, dass Fragen der Identität und Gerechtigkeit alle Menschen betreffen und nicht nur jene, die von willkürlich gesetzten Normen abweichen. Homosexualität ist vielen Menschen mittlerweile bekannt, doch was es mit anderen Formen des Begehrens und der Geschlechtsidentität auf sich hat, schon weitaus weniger (z.B. Bi-, A-, Trans-, Cis- und Intersexualität). Auch an dieser Stelle kritisiert STOKOWSKI das dichotomische Denken, welches von Menschen verlangt, sich zu positionieren (UF: 209).

In folgendem Zitat wird weiters darauf Bezug genommen, dass Gewalt sehr viele Facetten aufweist und nicht nur von Geburt an durch primäre Geschlechtsmerkmale als weiblich gelesene Personen davon betroffen sind:

> (…) weil Frauen meist von Männern (sexuelle) Gewalt angetan wird, Transfrauen misshandelt und getötet werden, die Genitalien von Frauen und Mädchen verstümmelt werden, die Genitalien von Menschen verstümmelt werden, denen bei ihrer Geburt nicht eindeutig eines der beiden vorgegebenen Geschlechter zugeordnet werden kann, (…). (FSMN: 12)

Auch Transfrauen* und geschlechtlich nicht eindeutig definierte Kinder erleiden Gewalt, gegen die sich der Feminismus einsetzt. Diese *queere* Perspektive ermöglicht das Denken von Feminismus für alle Menschen und eröffnet zugleich die Frage nach dem Subjekt des Feminismus.

(7) Implizite Verweise auf die Diskursivierung von Sexualität und das historische Zusammenspiel von Dispositiven nach den Ausführungen von Foucault ließ sich in folgenden Zitaten erkennen (vgl. Kapitel 1.6.4.): „Wir sind scheinbar von Sex umgeben, aber das ist kein Sex, sondern ein diffuses Versprechen einer Möglichkeit, die mit tatsächlichem Sex sehr wenig gemeinsam hat“ (UF: 9). Damit es die Allgegenwärtigkeit von sexuell konnotierten Texten und Bildern in der Werbung, in Filmen und Serien sowie auf den Produkten selbst (z.B. auf T-Shirts) gemeint. Wenn Foucault von Sex spricht, geht es ihm weniger um den Geschlechtsakt, als um die Art und Weise, wie in verschiedenen Institutionen (Familie, Schule, Kirche, Politik, Forschung usw.) „Wissen“ über Sex entsteht und regulativ eingesetzt wird und wirkt. Solches Wissen oder solche Bilder geben implizit vor, wie man idealerweise zu sein hat, um der ungeschriebenen, aber dennoch vorhandenen Norm zu entsprechen. Hier ein weiteres Beispiel: „Wann beginnt es, dass wir uns Handlungen oder Worte entweder selbst verbieten oder sie uns von außen verwehrt werden? (…) Macht regelt, welche Jobs wir annehmen, aber auch, welche Unterhosen wir tragen“ (UF: 22). Macht hat demnach nicht nur mit Politik zu tun, sondern umfasst alle Lebensbereiche und wirkt sich auf das individuelle Verhalten aus. Dies betont auch KONRAD:

> So weit, so gut. Jedenfalls, wenn die Frau wirklich wüsste, was ihr gefällt. Wenn sie wirklich frei wäre in ihren Wünschen und ihren Äußerungen. Wenn nicht die Angst, kritisiert und beschämt zu werden, viele Frauen einschränken würde. Auch heute noch. Sexuelle Freiheit, so stellte ich fest, hat viele Schattierungen, gegensätzliche Strömungen und wird – obwohl sie eigentlich etwas sehr Privates ist – nach wie vor stark von gesellschaftlichen Normen geprägt. (DBG: 23)

Ihrer Meinung nach sind Frauen* noch immer nicht frei von Normen, die gewünschte oder unerwünschte Frauen*modelle vorgeben. Die Autorin stellt sich daher die Frage, wie Frauen* ihre Sexualität ausleben würden, wenn sie tatsächlich frei wären. Die Schwierigkeit an der diskursiven Hervorbringung von Normen ist jedoch, dass es sich um ein Zusammenspiel zahlreicher Faktoren und Instanzen handelt. Eine einzelne Veränderung kann zwar einen kleinen, lokalen Wandel bewirken, allerdings ist für die Umwälzung eines Systems weit mehr

notwendig. Zum Beispiel wird angedeutet, dass die derzeitige Unmöglichkeit, Hassnachrichten strafrechtlich zu verfolgen, mit einem fehlenden Zuständigkeitsgefühl der Legislative, der Polizei und der Sozialen Medien zusammenhängt (FSMN: 60). Dieses Zusammenspiel der Instanzen führt letztendlich dazu, dass Täter*innen unbestraft davon kommen, Opfer nicht berücksichtigt, deren Beschwerden bagatellisiert und Hassnachrichten im Netz nicht als Gewalt wahrgenommen werden.

(8) Der Männlichkeitsforschung konnten besonders viele Textstellen zugeordnet werden, vor allem von *DBG* sowie *FSMN*. Besonders oft wird auf die Internalisierung der männlichen Perspektive und auf die Komplizenschaft von Frauen* hingewiesen (DBG: 334-338, FSMN: 10-11). Ein Beispiel:

> Es ist tragisch und gefährlich, aber aufgrund der weiblichen Sozialisation absolut nachvollziehbar: Die Frau will gefallen, sie will begehrt und geliebt werden – aber je weniger Wert sie sich selbst beimisst, desto abhängiger wird sie von der Bewertung der anderen. Daher sitzt die Frau in der Falle. Sie sieht auf sich selbst aus einer männlichen Perspektive, die ihre Unterlegenheit immer schon voraussetzt: Die männliche Geringschätzung der Frau ist Teil des weiblichen Selbst geworden. (DBG: 337)

In ähnlicher Weise lässt sich diese Aussage auch im folgenden Zitat finden: „Wir sehen uns mit dem Blick anderer an, den wir ihnen unterstellen und der sagt: So wie du bist, genügst du nicht. All das raubt unendlich viel Energie, die an anderer Stelle fehlt“ (FSMN: 27). Während im ersten Zitat die männliche Perspektive explizit genannt wird, wird im zweiten Beispiel nur vom Blick der „anderen“ gesprochen. Dennoch schwächt und zermürbt der kritische Blick auf das Selbst. Die Frau* wurde und wird zum Teil noch immer als Objekt wahrgenommen (UF: 33), wie dies in *UF* unterstrichen wird:

> Sie wollen unsere Selbstbestimmung eintauschen gegen Fremdbestimmung, unsere Freiheit einschränken, uns zum Objekt und zum Mittel von etwas machen, das anderen Zwecken dienen soll, und sei es der Dekoration. Immer ist die Botschaft: Ich will bestimmen, wie du zu leben hast und welche deiner Worte gehört werden sollen. Das kann sich im Kleinen und im Großen zeigen (…). (UF: 190-191)

Wer genau mit „sie“ gemeint ist erklärt STOKOWSKI ein paar Sätze davor. Für sie handelt es sich dabei nicht um ausschließlich männliches Verhalten. Ihrer Meinung nach gibt es sowohl „Fuck-you“-Anwärter als auch -Anwärterinnen, die andere Menschen herabwürdigen und versuchen, sie ihnen unterzuordnen. Schließlich stehen nicht nur privilegierte, männlich gelesene Menschen für die männliche Herrschaft ein, sondern auch Betroffene selbst:

> Weibliche Komplizenschaft mit männlicher Macht zeigt sich auch heute noch darin, dass Frauen männliche Argumente verinnerlicht haben und sich unbewusst eher mit dem männlichen als mit dem weiblichen Geschlecht identifizieren. Und so kommt es, dass auch Frauen genderspezifische Ungerechtigkeiten leugnen, sexualisierte Gewalt als Kavaliersdelikt abtun und anstelle der Täter die Opfer beschuldigen. (DBG: 336-337)

Diese gleichzeitige Verinnerlichung von und Komplizenschaft mit männlicher Herrschaft verhindert eine umfassende Wahrnehmung von Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten. In *DBG* (331) wird zusätzlich explizit ein Zitat vom Soziologen Pierre Bourdieu wiedergegeben,

welches verdeutlicht, dass männliche Macht nicht legitimiert werden muss. Sie wird als „natürlich" wahrgenommen. KONRAD legt dar, dass viele deutsche Männer das Gefühl von Machtverlust spüren, da sie nun einige Privilegien mit Frauen* teilen müssen. Um dieses Gefühl der Ohnmacht wieder loszuwerden, versuchen manche über sexistische Aussagen (DBG: 332) oder dem Einreden eines schlechten Gewissens (FSMN: 27) wieder ein Gefühl von Superiorität zu erzeugen. Eine weitere Strategie ist die Umkehr der Argumente in einen männlichen Opferdiskurs, in dem Frauen beschuldigt werden,

> an etwas schuld zu sein, mit dem man nichts zu tun hat. An der Vergewaltigung anderer Frauen, an trans-, homo-, intersexuellen, weil durch Gendermainstreaming verwirrten Kindern, an der Unterdrückung des Mannes. Sie [diese Männer] fühlen sich benachteiligt, sie sind die Opfer dieser Emanzipation. (FSMN: 54)

Wenn Gleichberechtigung auch beim Erreichen von höheren Posten im Beruf oder gleiche Bezahlung eingefordert wird, werden diese durch negative Zuschreibungen diskreditiert. STOKOWSKI schreibt diesbezüglich in ironischer Weise, wie in scheinbar „logischer" Weise das Fehlen von Frauen* in der Chefetage begründet wird:

> Tja, es gab halt keine qualifizierte Frau. Warum gab es keine qualifizierte Frau? Weil Frauen immer Sozialpädagogik studieren oder anderes weiches Zeug und weil sie vielleicht auch gar keinen Bock auf einen harten Posten haben. Warum haben sie keinen Bock? Weil sie andere Sachen lieber machen. Und *das* ist ja wohl ihr gutes Recht! So lässt sich alles begründen. Die ganze Welt lässt sich so begründen. Alles, was ist, ist irgendwie entstanden. Heißt aber auch: Es lässt sich wieder kaputt machen. (UF: 40-41)

Allerdings begnügt sie sich nicht damit festzustellen, dass solche Argumentationen noch immer an der Tagesordnung stehen, sondern zeigt auf, dass Veränderung möglich ist: Denn männliche Herrschaft ist eine Konstruktion. Ein gesellschaftliches, historisch gewachsenes Übereinkommen, das mit Macht, „Rollenzuschreibungen, Regeln und Rechte[n]" (DBG: 25-26) verbunden ist (vgl. Kapitel 1.6.4. und 1.10).

Männlichkeitsbilder entwickeln sich oft in Abgrenzung zum „Weiblichen" und „Homosexuellen". Im Alltag werden daher einseitige Vorstellungen von Männlichkeit propagiert (UF: 209). Die Vorstellung von Frauen* als handelnde Subjekte stellt eine Bedrohung für fragile Männlichkeitsvorstellungen dar, die eines Negativs bedürfen, um ihre Identität zu definieren (NMB: 164). HERBST stellt zudem fest, dass Antifeminist*innen, aus Angst vor einer weiblichen Machtübernahme, „oft nur im Sinne weniger [handeln]. Kaum jemand von ihnen setzt sich für Transmänner ein, für Männer aus dem Ausland, für homosexuelle Männer, für Männer mit Behinderung. Um ihre Gruppe zu stärken und zu legitimieren, sprechen sie anderen die Legitimation ab" (FSMN: 52). In diesem Zitat schwingt auch der *queere* Aspekt mit, da weitere Geschlechtsidentitäten, ethnische Zuordnungen und Begehrensformen Erwähnung finden. Zuletzt spielt auch die Männergesundheit eine Rolle, da sie nicht nur auf das Individuum (z.B. Selbstmord, Übergewicht, Alkoholmissbrauch),

sondern u.a. auch auf weitere Personen einen Einfluss hat (z.B. Gewalt, Mord) (NMB: 89-92). In *NMB* wird in diesem Zusammenhang erläutert, dass es zwar eine biologische Komponente gibt, diese jedoch in Kombination mit der Sozialisation zu betrachten ist.

Abschließend wird an dieser Stelle noch ein kurzes Zitat angeführt, welches keiner konkreten Theorie zugeordnet werden konnte: „Das ist okay, denn es geht um viel. Zum Beispiel darum, allen Menschen zuzugestehen, dass sie Subjekte sind und Objekte sein können, wenn sie wollen. Das klingt abstrakt und wird am Ende doch mit Grapefruits auf Penissen und Socken in BHs zu tun haben“ (UF: 8). Das Verhältnis von Subjekt und Objekt wird je nach Theorie unterschiedlich ausgehandelt, in manchen ausführlicher als in anderen. Aus dieser Textstelle lässt sich das allgemeine Desiderat ableiten, dass alle Menschen für sich selbst entscheiden, wer und wie sie sein wollen, ohne dass ihnen vorgeschrieben oder vermittelt wird, wie sie sein soll(t)en. Zugleich sollte die Möglichkeit bestehen, zwischen Subjekt und Objektpositionen zu wechseln (vgl. Kapitel 1.4. oder 1.6.).

4.3.3. Von gesetzlichen Frauen*quoten zu künstlerischer Frucht-Erotik – Weitere Wissenschaften

Neben den oben untersuchten Theorien wurden auch Zugänge aus anderen Wissenschaften festgestellt, wobei jedes Sachbuch eine andere Ausrichtung aufweist: *NMB* (30-33) beschäftigt sich zum Beispiel im Vergleich zu den anderen Sachbüchern stärker mit dem Entstehen von „Wahrheit“, wobei auf philosophische, geschichtliche Theorien sowie auf feministische Erkenntnis- und Standpunkttheorien Bezug genommen wird. Es wird nach Sandra Harding für eine starke Objektivität und nach Donna Haraway für eine Situiertheit von Wissen plädiert. Die Standpunkttheorien führen aus, dass sich Privilegierte der Situation von Deprivilegierten entweder nicht bewusst sind oder diese wissentlich leugnen, um die eigene Vormachtstellung zu stützen. Darüber hinaus wird die soziale Position einer Person eruiert, was nicht automatisch deckungsgleich mit der Person an sich ist (NMB: 30-33). Mit demselben Ziel, aber anderer Herangehensweise argumentiert KONRAD, dass Betroffene von Herabwürdigungen diese meist mehr spüren und weniger lustig finden als jene Privilegierte, die Diskriminierungen betreiben (DBG: 330). HERBST hingegen zitiert den Leiter des Wiener Männergesundheitszentrums Romeo Bissuti, der meint, Gerechtigkeit fühle sich für eine privilegierte Person wie Benachteiligung an (FSMN: 54). STOKOWSKI zeigt schließlich auf, dass wissenschaftliche Forschung keineswegs „neutral“ durchgeführt wird (UF: 32).

Weiters werden auch die Fachgebiete Biologie, Medizin, Wirtschaft, Politik, Philosophie, Geschichte und Rechtswissenschaften für inhaltliche Ausführungen herangezogen (NMB: 39, 80-81, 88-93, 130, DBG: 121-122, 338-339, UF: 19-20). Im Bereich der Biologie wird eher

auf die Reproduktion und die Entwicklung von Embryonen und Föten sowie auf Verhaltensweisen von Affen (FSMN: 118) eingegangen. Die anthropologische Evolution ebenso wie archäologisch-ethnologische Forschungen zur Entwicklung von matriarchalischen und patriarchalischen Gesellschaften finden hingegen keine Erwähnung. Soziologische Dimensionen (z.B. Abwärtsvergleiche, FSMN: 52) und Sozialisationsprozesse werden vor allem in *UF* behandelt (UF: 11, 41, 191), auch wenn die anderen Sachbücher sich ebenfalls damit beschäftigen (NMB: 88, 92). Ein zentrales Thema stellt diesbezüglich die Sozialisation von Mädchen* und Buben* dar, die Sexismus, (körperliche) Gewalt und das Nicht-Respektieren von (Körper-)Grenzen als „natürlich" erlernen (UF: 35-36, FSMN: 27).

Immer wieder wird auch implizit auf die Medienwissenschaften Bezug genommen, mit einem besonderen Augenmerk auf dem von Laura Mulvey beschriebenen „männlichen (Kamera-) Blick" auf Frauen* als Lust-Objekt (FSMN: 10, 25). Dieser Aspekt spielt auch eine Rolle bei den oben beschriebenen Männlichkeitsforschungen. *DBG* (122) bezieht sich in seinen Ausführungen ab und zu auf Kunst- und Aufklärungsprojekte, vor allem im Kapitel über die Verschleierung der Vulva: Erwähnt werden in diesem Zusammenhang das Frucht-Erotik-Videoprojekt von Künstlerin Stephanie Sarley und die Show „Public Cervix Announcement" von Pornostar Annie Sprinkle in den 1990er Jahren.

5. Diskussion

In diesem Kapitel werden die Untersuchungsergebnisse von Kapitel 4 mit der theoretischen Fachliteratur verbunden, um die zentrale Fragestellung anhand der drei in Kapitel 3 ausformulierten Unterfragen zu beantworten:

- Mit welchen Formen und Formaten wird vorgegangen?
- Welche Themen/Aspekte werden behandelt und wie wird dabei sprachlich vorgegangen?
- Welche literaturtheoretischen Wissens- und Kenntnisbestände stehen im Zentrum der gewählten sachliterarischen Vermittlungstätigkeit und mit welchen Zielsetzungen werden sie inszeniert? (KLAUSNITZER, 2012: 208)

Da nur einzelne Kapitel aus den jeweilen Sachbüchern untersucht wurden, können lediglich Tendenzen aufgezeigt werden. Die Ergebnisse erheben daher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Im vorherigen Kapitel wurde eine Aufteilung auf drei Ebenen angestrebt. Diese wird in weiterer Folge zum Teil aufgebrochen, um eine Verschränkung der Dimensionen zu erreichen.

5.1. Formen und Formate der Sachbücher

Die Werke *Das beherrschte Geschlecht*, *Feministin sagt man nicht*, *No more bullshit* und *Untenrum frei* könnten nicht unterschiedlicher sein, gelten jedoch nach der Definition von SCHIKOWSKI (2017) allesamt als Sachbücher, da sie in Buchform erschienene Einzelpublikationen sind. Weiters wurden sie in leicht verständlicher Form geschrieben, vermitteln vorläufig aktuelle Informationen und richten sich an ein breites Publikum (vgl. WÜRMANN, 2007: 671, POROMBKA, 2005). Entstanden sind die untersuchten Texte in den letzten drei Jahren (2016-2019), im Spannungsfeld zwischen Buchmarkt und Wissenschaft des deutschsprachigen Raums (vgl. KLAUSNITZER, 2012). Die Texte richten sich vordergründig an eine *weiße*, junge Leser*innenschaft, die sich über Feminismus informieren will und/oder erfahren möchte, wie sie im Alltag feministisch handeln kann. Aktuelle Ereignisse sind in die Texte integriert (z.B. bezieht sich *Feministin sagt man nicht* auf das österreichische Frauen*volksbegehren 2018). Die Bearbeitung des Themas „Feminismus“ in Sachbüchern deutet an, dass eine potentielle Leser*innenschaft auf dem ausdifferenzierten Buchmarkt vorhanden ist, da die Verlage meist auf kurzfristigen Verkaufserfolg setzen (vgl. OELS, 2005b).

Die Autorinnen kommen ursprünglich aus unterschiedlichen Disziplinen, widmen sich zum Teil aber auch dem Journalismus. Dies ist der Fall bei Hanna Herbst und Margarete Stokowski. Diese Verbindung ist insofern nicht erstaunlich, als der Journalismus und das Schreiben von Sachliteratur in einem engen Verhältnis stehen und ähnliche Schreibmuster aufweisen (vgl. POROMBKA, 2005 und OELS, 2005a). Diplompsychologin Sandra Konrad

könnte nach der vorgeschlagenen Einteilung von DIEDERICHS (vgl. 2010) keinem Autor*innentypus zugeordnet werden. Die allgemeine Bezeichnung „Sachbuchautorin" scheint vorläufig am besten geeignet zu sein, da Konrad weder Schriftstellerin noch Wissenschaftspublizistin ist. Das Netzwerk Sorority ist aufgrund seines Autor*innenkollektivs wissenschaftlich sehr breit aufgestellt und umfasst sowohl Wissenschaftler*innen, Wissenschaftspublizist*innen als auch Künstler*innen. Letztere Gruppe wird bei DIEDERICHS ebenfalls nicht als Autor*innenkategorie angeführt. Dies beweist, wie schwierig die Kategorisierung von Autor*innen ist. Es stellt sich zudem die Frage, wie zielführend solche Kategorisierungen überhaupt sind.

Inhaltlich verbindet die Sachbücher das auf die reale Welt bezogene Thema Feminismus (vgl. KLAUSNITZER, 2012) und ihr Wunsch nach Aufklärung, Selbstverteidigung, Veränderung im Namen aller Frauen* und marginalisierten Menschen, die aufgrund von *sex*, *gender* oder Begehren Benachteiligungen erfahren.

Alle Titel sind vieldeutig und provokativ gestaltet. Die Untertitel vom *Beherrschten Geschlecht* (Untertitel: *Warum sie will, was er will*) und *No more bullshit* (Untertitel: *Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten*) geben jeweils Aufschluss über die konkrete Thematik der Bücher (vgl. SCHIKOWSKI, 2017). Die beiden anderen Werke sind nicht mit Untertiteln versehen. OELS (2005b) zufolge, schließen Sachbücher in der Regel Abbildungen, Register und Literaturverzeichnisse ein. Keines der vier Sachbücher weist jedoch alle drei Aspekte auf. *No more bullshit* beinhaltet zwar ein Stichwortregister und Abbildungen, allerdings kein Literaturverzeichnis. Dies ist insofern problematisch, als die zitierten Quellen nicht direkt überprüft werden können und interessierte Leser*innen selbst nach vertiefender Lektüre suchen müssen. Die anderen drei Sachbücher enthalten hingegen keine Abbildungen und kein Sachwortregister, dafür aber ein Literaturverzeichnis. Abbildungen lockern die Texte auf, sind jedoch nicht zwingend notwendig. Allerdings kann sich ein Stichwortverzeichnis als sinnvoll erweisen, vor allem bei *Das beherrschte Geschlecht*, welches sich als Sachbuch (zum Nachblättern) und nicht als Essay versteht.

Durch die Komplexitätsreduktion der Inhalte, die stimulierende Narrativierung und ansprechende Zwischenüberschriften (vgl. HAHNEMANN et al., 2005) wird die intrinsische Motivation der Leser*innen angesprochen. Schließlich ist das Ziel der Sachbücher, einen Balanceakt zwischen Bildung und Unterhaltung zu vollbringen (vgl. FRÜH/FREY, 2014 und SCHIKOWSKI, 2017). Die untersuchten Sachbücher schöpfen weiters die Möglichkeit aus, Deutungen, Mutmaßungen, mögliche Konsequenzen und Vergleiche anzustellen, die in wissenschaftlichen Publikationen nicht möglich wären. Dies zeigt sich z.B. daran, dass die

Autorinnen abstrakte Phänomene und Begriffe mit alltäglichen Situationen oder Kindheitserlebnissen verknüpfen, aufzeigen, was passieren könnte, wenn sich immer weniger Menschen zum Feminismus bekennen, welchen Einfluss ihrer Meinung nach Rollenbilder auf unsere Weltauffassung haben und wie das menschliche (Zusammen-)Leben ohne beschränkende Normen aussehen könnte (vgl. OELS, 2005b).

Untenrum frei versteht sich als Essay-Sammlung, d.h. als Sammlung offener und monologisch organisierter Texte in Prosaform, die eine reflektierte Erfahrung der Verfasserin als nicht-fiktionales Ich beinhaltet. Bezeichnend ist zudem die prozessorientierte Schreibweise, die nicht auf Abgeschlossenheit abzielt (vgl. SCHLAFFER, 2007). Darüber hinaus reflektiert STOKOWSKI (2018) über ihr eigenes Schreiben und kündigt bereits in der Einleitung an, dass es sich bei den Anekdoten zwar um wahre, aber nicht zwangsläufige um ihre Erfahrungen handelt. An vielen Stellen verschwimmt die Grenze zwischen Faktualität und Fiktion tatsächlich, obwohl die Autorin in Ich-Perspektive erzählt (SCHIKOWSKI, 2017 und FRÜH, 2014). Die eingesetzten Stilwechsel führen bei den Lesenden zu einem Gefühl von Authentizität, die nach FRÜH (2014) als „authentische Rekonstruktion" zu erachten sind, da der finale Text zwangsläufig einen Prozess der Selektion und Verdichtung durchlaufen hat. Diese Tatsache bezieht sich ebenfalls auf die anderen untersuchten Werke.

No more bullshit ist als Ratgeber ausgewiesen. Diese Aussage deckt sich mit der Definition von Ratgebern, die besagt, dass sie Orientierung, Anleitungen und Hilfestellungen in einer dynamischen und flexiblen Wissensgesellschaft bieten und auf die Notwendigkeit, lebenslang zu lernen und sich zu verändern, eingehen (vgl. HEIMERDINGER, 2006 und SCHIKOWSKI, 2011). Es ist zu berücksichtigen, dass Ratgeber wie *No more bullshit*, zum einen Realität abbilden und zum anderen als Vorbild dienen (vgl. HEIMERDINGER, 2006). Sie zeigen Veränderungen und Handlungsmöglichkeiten auf, die sich eventuell noch nicht allgemein in der Gesellschaft durchgesetzt haben. Andererseits können sie auch als Indikatoren für eine sich verändernde soziale Gesellschaft interpretiert werden (vgl. SCHIKOWSKI, 2011).

Das beherrschte Geschlecht ist ein „konventionelles" Sachbuch nach der Definition von WÜRMANN (2007) und zeichnet sich vor allem durch in verständlicher Form vermitteltes „Weltwissen" zum Thema „weibliche Sexualität" aus. Im Vergleich zu *Untenrum frei* wird indessen weitestgehend auf fiktionale Elemente und Storytelling verzichtet und eher die deskriptiv-argumentatorische Schreibweise favorisiert (vgl. FRÜH, 2014). Die Autorin versucht durch umfangreiche Zitate aus Büchern und Fußnoten die Wahrhaftigkeit der Informationen zu dokumentieren und einen Alltagsbezug durch qualitative Interviews herzustellen. Nur ab und zu setzt die Autorin ein nicht-fiktionales Ich ein, um persönliche

Meinungen und Erlebnisse zu teilen. Kritisch anzumerken ist, dass nicht überprüft werden kann, wie die qualitativen Interviews zustande gekommen sind und welche Fragen dabei gestellt wurden. Außerdem können bei der Niederschrift von Informationen Verzerrungen entstehen (vgl. WOLFF, 2013). Diese Herausforderung trifft in besonderem Ausmaß auf Interviews zu, die sowohl bei der Transkription als auch bei der Analyse interpretiert werden. Aus Gründen der Transparenz wäre deswegen ein Hinweis auf die Vorgehensweise angebracht.

Feministin sagt man nicht ist ebenfalls als Sachbuch anzusehen und zeichnet sich durch seine Vermengung narrativer Teile mit argumentativen und deskriptiven Elementen aus (vgl. FRÜH, 2014). Das nicht-fiktionale Ich ist sehr präsent, auch wenn nicht hervorgeht, ob es sich tatsächlich um persönliche Erlebnisse handelt (vgl. HERBST, 2018). Insofern könnte man dieses Sachbuch zwischen *Untenrum frei* und *Das beherrschte Geschlecht* einordnen. Es ist auch in diesem Sachbuch eine fließende Grenze zwischen (Auto-)Fiktion und Realität anzunehmen. Auffällig ist in diesem Sachbuch der starke Bezug zu Online-Artikeln und damit die Verbindung zum Journalismus (vgl. POROMBKA, 2005 und OELS, 2005a).

5.2. Behandelte Themen und sprachliche Umsetzung

An den Texten lässt sich ein Hang zum inhaltlichen Synkretismus festmachen, der durch den Einsatz von rhetorischen Stilmitteln und heterogenen Elementen, wie Anekdoten, Erläuterungen und einem umfangreichen Amalgam aus Zitaten, invisibilisiert wird (vgl. Kapitel 4.2.). Da die Sachbücher hybride Qualitäten und fließenden Übergänge zwischen narrativen, deskriptiven und argumentativen Textteilen aufweisen, stellt das saubere Trennen zwischen ebendiesen Abschnitten eine große Herausforderung dar (vgl. FRÜH, 2014). Meist stehen sie in einem engen Zusammenhang, z.B. wenn eine Anekdote als narrative Einleitung für einen deskriptiven Sachverhalt dient oder argumentative mit deskriptiven Textteilen ineinander verwoben sind. Das Auseinanderziehen der Fäden ermöglicht dann zwar eine Analyse, zerstört allerdings die Struktur des Gewebes.

Zentrale Themen der Werke sind: die Sprache als Werkzeug und Denken formendes Mittel, Feminismus als politische und individuelle Bewegung, Sexualität, u.a. auch im Zusammenhang mit Mutterschaft, Pornographie und Biologie, das Patriarchat sowie damit verbundene Macht- und Gewaltverhältnisse und allgemein sozialwissenschaftliche Zugänge (siehe Tabelle 2).

Nach FRÜH (2014) wurden wirksame sprachliche Mittel direkt aus den Textteilen herausgearbeitet, um einen eingeschränkten Blick auf die Texte zu vermeiden. Die Ergebnisse sind keineswegs vollständig, sondern spiegeln eher wieder, welche sprachlichen Mittel von

der Forscherin besonders wahrgenommen wurden. Beobachtet wurde im Vergleich zu den in der dritten Person geschriebenen deskriptiven Textteilen ein gezielter Einsatz von Ich- und Wir-Pronomen in narrativen und argumentativen Passagen. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Ich-Perspektive erlaubt, Erfahrungen, Erlebnisse und Tipps zu äußern sowie die eigene Umsetzung feministischer Ziele zu reflektieren. Die Wir-Perspektive betont die Gemeinschaft, den Zusammenhalt und die Möglichkeit, den Status quo als Gruppe zu verändern. Anaphern werden in den Texten regelmäßig eingesetzt, um negative Aspekte des Patriarchats sowie konkrete Beispiele der Herabwürdigung und Unterdrückung von Frauen* und marginalisierten Personen aufzulisten. Die Wiederholung bestimmter Wörter (z.B. weil) verstärkt das gefühlte Ausmaß an Ungerechtigkeiten, die bestanden und zum Teil noch immer bestehen. Um Kritik annehmbarer zu gestalten, greifen die Autorinnen zeitweise auf Ironie zurück. Dies ermöglicht den Lesenden, sich nicht persönlich angegriffen oder angeprangert zu fühlen. Zugleich regen die ironischen und provokativen Beispiele (z.B. Zeichnungen, Vergleiche) zum Denken an. Außerordentlich beliebt sind Vergleiche und Metaphern, die in Bezug auf Feminismus, Rollenzuschreibungen und Frauen* angestellt werden. Allgemein veranschaulichen sie abstrakte Begriffe und Konzepte. Zudem erleichtern sie das Abspeichern von Information (vgl. LAKOFF/JOHNSON, 2003). Rhetorische Fragen werden eingesetzt, um die Argumentation voranzutreiben oder einen Sachverhalt aufzuklären. Die Tipps und direkten Ansprachen und Imperative dienen vor allem der Aufforderung, aktiv zu werden. Immer wieder werden Personen vorgestellt und kontextualisiert. Dabei handelt es sich meist um Personen aus dem direkten Umfeld und aus den qualitativen Interviews. Auffällig ist, dass – zumindest in den untersuchten Textstellen – kaum *queere* Menschen oder Menschen of Color repräsentiert sind. Modalverben wurden zuerst nicht bei der Analyse berücksichtigt. Es stellte sich allerdings heraus, dass diese oft auf Frauen* und nicht allgemein auf Menschen bezogen werden. Dieses sprachliche Merkmal zeigt auf, wie stark sich Normen auf Frauen*körper und -verhalten auswirken (sollen). Rück- und Vorblenden, Ellipsen und Einblendungen sind ebenfalls vorhanden (vgl. FRÜH, 2014). Sie lockern das Textgewebe auf und lenken den Blick der Lesenden auf bestimmte Wörter und Sachverhalte.

Zum Schreibstil können keine allgemein gültigen Aussagen getätigt werden, da jede Autorin eine ganz eigene Schreibweise an den Tag legt. Trotzdem lassen sich – vordergründig in *Untenrum frei* – zahlreiche Anekdoten auffinden, die implizit wirkende Normen sichtbar machen. Weiters lässt sich aus den Einschätzungen zum eigenen Schreiben ablesen, dass die Autorinnen unterschiedliche Textsorten und Ziele intendieren. Die eigenen Aussagen decken sich mit der formalen Analyse der Werke (vgl. Kapitel 5.1.).

5.3. (Literatur-)Theoretische Wissens- und Kenntnisbestände

Literaturtheorien als Werkzeuge und Betrachtungsweisen von Textproduktionen werden allgemein kaum auf der inhaltlichen Ebene benannt und beschrieben. Vielmehr steht eine synkretistische Überblicksdarstellung sozialwissenschaftlicher Theorien im Vordergrund (vgl. OELS, 2005b und FUNK, 2018). Eine Ausnahme stellen Judith Butlers Konzept der Performativität, feministische Standpunkttheorien und Sprachtheorien in *No more bullshit* dar. Simone de Beauvoir und Sigmund Freud werden zwar als wichtige Persönlichkeiten mit ein paar zentralen Ideen vorgestellt, doch nicht im Sinne eines Werkzeugs zur literarischen und sprachlichen Interpretation. Dennoch werden im Allgemeinen zahlreiche Schriftsteller*innen zitiert – mehrheitlich weibliche. Somit ist schlusszufolgern, dass zwar ein grundsätzliches Interesse für literarische Texte und Zitate besteht, die Aufschluss über das Leben geben, aber weniger für theoretische Zugänge, die Aufschluss über (literarische) Texte geben.

Implizit scheinen die Autorinnen jedoch sehr wohl (literatur-)theoretische Inhalte in die Anekdoten, Beispielen und Erklärungen zu integrieren, wie dies sowohl auf sprachlicher als auch auf inhaltlicher Ebene nachgewiesen werden konnte. Ob diese bewusste Schreibhandlungen darstellen, ist nicht zu überprüfen. So wird zum Beispiel das Fehlen weiblicher Vorbilder in der Kunst und Literatur thematisiert (vgl. HARRIS, 2015) ebenso wie die Notwendigkeit einer Kanon-Revision bzw. einer Veränderung. In einer Anekdote berichtet die Erzählerin davon, in ihrer Kindheit kein eigenes Zimmer gehabt zu haben, während ihr älterer Bruder und ihr Vater jeweils über eines verfügten. Ein solches Beispiel kann natürlich Zufall sein, oder aber auch eine bewusste Anspielung auf die fehlende Unabhängigkeit und Gedankenfreiheit, die sich durch den Mangel an eigenen Denkräumen ergibt (vgl. FUNK, 2018). Virginia Woolf als literarische Vorahnin wird nicht namentlich genannt, dafür aber Olympe de Gouge als feministische Freiheitskämpferin während der Französischen Revolution.

Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass Simone de Beauvoir zwar als Person und Urheberin des berühmten Satzes über die Prozesshaftigkeit des Frau*werdens genannt wird. Allerdings wird sie weder ideologisch verortet (z.B. atheistische, existenzialistische Philosophie, Gleichheitsfeminismus) noch als Vorgängerin von Ideen erwähnt, die erst wieder im Poststrukturalismus aufgegriffen werden (z.B. gendergerechte Sprache, Mehrdeutigkeit als Zeichen der Auflehnung, Konstruktion von Geschlecht, das Private ist politisch)(vgl. KORBIK, 2018 und GALSTER, 2015). Ihr Festhalten an einer grundsätzlich angeborenen Geschlechtlichkeit und der dichotomischen Zweigeschlechtlichkeit im Zusammenhang mit

dem berühmten Satz wird ebenfalls nicht erläutert, obwohl dies einen bedeutenden Unterschied im Vergleich zu anderen theoretischen Auffassungen (z.B. den *Gender Studies*) ausmacht. Dennoch wird Beauvoirs Verständnis von (männlicher) Transzendenz in *Untenrum frei* erläutert, aber ohne auf die (weibliche) Immanenz einzugehen (vgl. STOKOWSKI, 2016). Darüber hinaus lässt sich am *Beherrschten Geschlecht* die Tendenz festmachen, wie Beauvoir eine grundsätzliche Zweigeschlechtlichkeit anzunehmen.

Derridas Kritik am Logo- und Phonozentrismus sowie am einheitlichen Subjekt und seine Dekonstruktion binärer Oppositionen wurde nicht einzeln in den Textstellen festgemacht, da diese Konzepte in zahlreichen Theorien – vom dekonstruktiven Feminismus über postkoloniale Ansätze bis hin zum *Queer* Feminismus – rezipiert und weiterentwickelt wurden. Wie die Untersuchung gezeigt hat, sind zahlreiche Versuche der Dekonstruktion des Begriffs der Feminist*innen und der männlich/weiblich-Dichotomie aufzufinden (vgl. Kapitel 4.2.7. und 4.3.1.). Das Verfahren an sich wird an keiner Stelle genannt und auch nicht auf Derrida, den Begründer der Dekonstruktion, zurückgeführt (vgl. BABKA, 2004, BABKA/POSSELT, 2016 und SCHÖSSLER, 2008). Freud, mit seiner Theorie der psychosexuellen und psychosozialen Entwicklung der Frauen*, seinem Verständnis der Frau* als Mängelwesen mit Penisneid und der Orientierung am Vater (BABKA, 2004, BECKER-SCHMIDT/KNAPP, 2018 und FUNK, 2018), wird besonders ausführlich im *Beherrschten Geschlecht* behandelt. Allerdings zeichnet dieses Werk eher einen historischen Wandel der Frauen*konzeption nach, als die Art und Weise, wie diese Konzepte (im literarischen Bereich) weiterentwickelt wurden. Mit der Psychoanalyse (insbesondere Lacans Spiegelstadium, vgl. SCHÖSSLER, 2008) und Derridas Konzept der *différance* lässt sich eine Erinnerung an zwei Kindheitsfotos in *Untenrum frei* eingehend analysieren. Dieses Beispiel bestätigt, dass auch wissenschaftliche Texte und Sachtexte mit literaturwissenschaftlichen Ansätzen analysiert werden können und Wahrheiten in Texten niemals abgeschlossen sind (vgl. BABKA, 2004 und BABKA/POSSELT, 2016).

Die Vertreterinnen des sog. „Französischen Feminismus“ setzen sich rund um die 1970er Jahre auf unterschiedliche Weise mit dem „weiblichen Schreiben“ als Antwort auf männlich strukturierte Sprache auseinander und bemühen sich um ein Aufwerten des weiblichen Körpers (vgl. CIXOUS, 2013, GALSTER, 2015, FUNK, 2018). Cixous, Irigaray und Kristeva werden in keiner Textstelle erwähnt. Dafür verweist KONRAD (2018) auf die deutsche Feministin Alice Schwarzer. Ein rhythmisches, musikalisches Schreiben, welches zudem einen Überfluss an Signifikanten aufweist, wurde nur in einer Textstelle erkannt (vgl. Kapitel 4.2.3.). Auch der dekonstruktive Feminismus scheint nicht von großer Bedeutung für die

untersuchten Sachbücher zu sein. Dennoch könnte der Ausdruck männlicher Herrschaft durch Kursivsetzung dem Aufzeigen von Inkongruenzen dienen und demnach im Sinne des dekonstruktiven Feminismus verfahren (vgl. Kapitel 4.2.5.). Warum wurde Simone de Beauvoir in allen Sachbüchern erwähnt und Vertreter*innen des „Französischen Feminismus" gar nicht? Eine mögliche Antwort darauf liefert Galster (2015), die erstens darauf hinweist, dass der Gleichheitsfeminismus in Frankreich beliebter war als die Theorien der sexuellen Differenz. Zweitens wurde Simone de Beauvoir in ihren Nachrufen eher als Feministin denn als Schriftstellerin angesehen. Obwohl ihr Werk auch eine literaturwissenschaftliche Analyse von Mythen umfasst, wurde dieser Aspekt weit weniger rezipiert als die sozialwissenschaftliche Perspektive. Da sich die Sachbücher einer alltagstauglichen Ausrichtung verschreiben, könnte dies den Ausschluss der eindeutig literaturkritischen und literaturwissenschaftlich orientierten Wissenschaftlerinnen erklären.

Die diskursanalytische Perspektive Foucaults über Sexualität ist besonders im *Beherrschten Geschlecht* wahrnehmbar, obwohl sich auch die anderen Sachbücher mit dem Zusammenspiel von Machtdispositiven bei der Regulation von Heterosexualität, weiblicher Sexualität und Geschlechterrollen beschäftigen (vgl. BABKA/POSSELT, 2016).

In allen vier Sachbüchern findet nur eine oberflächliche und implizite Erwähnung von postkolonialem und Schwarzem Feminismus statt. Frauen* of Color und Schwarze Frauen* finden so gut wie gar keine Erwähnung in Anekdoten und Beispielen. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Autorinnen der *weißen* Mehrheitsgesellschaft angehören und in der Ich-Perspektive lediglich ein *weißes* Spektrum abdecken (können). Dennoch ist im Sinne des postkolonialen und Schwarzen Feminismus eine möglichst facettenreiche Darstellung von Lebensrealitäten wünschenswert. Auch in deutschsprachigen Ländern sind zahlreiche Personen von Diskriminierungen betroffen, die *weiße* Mittelschichtfrauen* nicht oder seltener erleben (vgl. GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010, RÄTHZEL, 2010 und NEUMANN, 2010). Die eurozentristische Perspektive lässt sich dadurch erklären, dass die Autorinnen sich ausschließlich auf den deutschsprachigen Kontext in Europa beziehen. Dies könnte nach dem Konzept des „situierten Wissens" (vgl. GUTIÉRREZ RODRÍGUEZ, 2010) schriftlich festgehalten werden, um Vereinnahmungen und Verallgemeinerungen zu vermeiden. Die Autorinnen betonen allerdings, dass im Feminismus keine Bevormundung stattfinden sollte und fehlende Solidarität zwischen unterschiedlichen Gruppen eher das feministische Unterfangen behindern als fördern. Dies entspricht auch dem Gedanken von LORDE (1984): Sie wünscht sich eine produktive Anerkennung der Unterschiede, die feministisches Handeln nicht lähmt.

Das Konzept der Intersektionalität beschreibt, wie sich verschiedene Kategorien verschränken können und Diskriminierungen dadurch gegenseitig exponentiell verstärken (vgl. BRONNER/PAULUS, 2017 und LENZ, 2010). Dieser Aspekt wird zwar durch die Auflistung von Kategorien und möglichen Diskriminierungen behandelt, allerdings findet keine weitere Auseinandersetzung damit statt. Zwei Diskriminierungen sind nämlich nicht als Summe anzusehen und bestehen auch nicht nebeneinander – vielmehr potenzieren sie das Ausmaß der Deprivilegierungen. Weiters schließt, nach Butler, eine Auflistung gewisser Diskrimierungsformen (z.B. *sex*/*gender*, Ethnie, Klasse) immer auch andere Aspekte aus (z.B. Alter, Migration)(vgl. LENZ, 2010). Alle vier Sachbücher haben darauf hingewiesen, dass es verschiedene Kategorien gibt, nach denen Menschen in Gruppen ein- oder daraus ausgeschlossen werden. Zum Teil wurde sogar auf den „Körper" als eigene Kategorie hingewiesen (vgl. Kapitel 4.2.2.). Für die Bewusstseinsbildung von Leser*innen würde es sich anbieten, einen Schritt weiter zu gehen und auf diese exponentielle Verschränkung hinzuweisen, da man sich dieser als privilegierte Person oft nicht bewusst ist (vgl. LORDE, 1984 und RIEGEL, 2010).

Judith Butler als Vertreterin der *Gender* und *Queer Studies* wird in *No more bullshit* und *Feministin sagt man nicht* namentlich erwähnt. Aus theoretischer Perspektive wird ihre Vorstellung der performativen Konstruktion von Identität durch permanente Wiederholung aufgegriffen (vgl. BUTLER, 2016 und BUBLITZ, 2018) und implizit in Argumentationen und Anekdoten verwendet. Besonders der Aspekt der Sozialisation steht im Vordergrund. Außerdem werden in den Sachbüchern verschiedene Formen der Geschlechtsidentitäten und Begehrensformen aufgezeigt. HERBST (2018) zitiert sogar den *queeren* Philosoph Paul B. Preciado. Tendenziell bleiben die Anekdoten jedoch einer weitestgehend heterosexuellen Matrix verhaftet. Auch an dieser Stelle ließe sich die Vielfalt nicht nur deskriptiv benennen, sondern auch in den anekdotischen und narrativen Textteilen repräsentieren – wie dies zum Teil in *Untenrum frei* realisiert wird. Es ist paradox, dass einerseits für eine sexuelle Vielfalt plädiert wird und andererseits nur sehr wenig davon in Anekdoten und Beispielen zu erkennen ist. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob diese fehlende Diversität einer Reduktion auf das persönliche Erleben der Autorinnen oder einer grundlegenden heterosexuellen Perspektive geschuldet ist.

Sprache als Werkzeug/Handeln/Gewalt, Metaphern und die Notwendigkeit einer (wissenschaftlichen, journalistischen) Perspektivenvielfalt wird in *No more bullshit* explizit behandelt. Implizit finden sich in den anderen Sachbüchern Beispiele und Anekdoten zur Wirkweise sprachlicher Invisibilisierung, zum Verstummen (lassen) in der Öffentlichkeit

durch gezielte Einschüchterung und Diskreditierung und zur sprachlichen Inszenierung von Sachverhalten aus unterschiedlichen Perspektiven (z.B. aktiv/passiv, Bezeichnung von Frauen*). Weiters werden Stereotype problematisiert (vgl. LAKOFF, 1978, PETERSEN/DIETZ, 2006), die zum Teil durch dekonstruktive Verfahren und das Hinweisen auf hierarchisierende Binaritäten aufgebrochen, aber zugleich an manchen Stellen eher festschreibend eingesetzt werden (z.B. in *No more bullshit*).

Aus den „Zugängen zum Feminismus" in der Ergebnisdarstellung lässt sich keine explizite Einteilung oder Benennung verschränkter Feminismen erkennen (vgl. LENZ, 2019, FUNK, 2018, NIEBERLE, 2013). Vielmehr werden den unterschiedlichen feministischen Richtungen (von den Theorien der sexuellen Differenz bis hin zum Gleichheitsfeminismus) Aspekte entnommen und zu einer persönlichen Mischung zusammengetragen. Ebenso verhält es sich mit dem Subjekt des Feminismus, welches zwischen Frauen* und allen Menschen schwankt.

Die letzten beiden Theorien sind nicht *per se* als Literaturtheorien anzusehen: Der marxistisch-sozialistische Zugang wird immer wieder durch die Soziologin Frigga Haug in *Feministin sagt man nicht*, die Verbindung von Kapitalismus und Patriarchat und der genderspezifischen Aufteilung in Produktion und Reproduktion erwähnt (vgl. HAUG, 2010 und SCHEELE/WÖHL, 2018). An dieser Stelle sind zentrale Anliegen des marxistisch-sozialistischen Feminismus zu erkennen, der als Theorie jedoch an keiner Stelle genannt wird. Außerdem findet das problematische Verhältnis zwischen dem Marxismus und dem feministischen Zugang keine Erwähnung (vgl. SCHEELE/WÖHL, 2018).

Überdies werden auch Perspektiven der Männlichkeitsforschung nicht explizit benannt. Allerdings werden sie sowohl sprachlich als auch inhaltlich intensiv bearbeitet, sei es durch den Verweis auf männlich dominierte und diskriminierende Sprache, die Frauen* einen Objektstatus zuweist, sei es durch die Dekonstruktion stereotyper Männlichkeitsbilder. Ebenso wird die Abgrenzung gegenüber vermeintlich „weiblichen" und „homosexuellen" Attributen erläutert (vgl. FUNK, 2018). Ein weiterer Schwerpunkt der im Zusammenhang mit Bourdieus Konzept der männlichen Herrschaft betont wird, ist die weibliche Komplizenschaft sowie die „natürlich" wahrgenommenen, in die Körper eingeschriebenen und selbstverständlich reproduzierten Normen (vgl. BOURDIEU, 2017 und WEDGWOOD/CONNELL, 2010). Darüber hinaus bezieht sich *No more bullshit* auf Themen der Männergesundheit (vgl. WEDGWOOD/CONNELL, 2010).

Aus den oben angeführten Ergebnissen resultiert, dass die Sachbücher inhaltlich viele dienliche Informationen transportieren, diese jedoch in vielen Fällen nicht theoretisch begründen und verorten. Dies ist insofern problematisch, als jede Theorie ein Konstrukt

darstellt und eine gewisse Perspektive vertritt. Zum Beispiel werden Begriffe wie „Frau*“ oder „Feminismus“ je nach Theorie anders konzeptualisiert. Tendenziell werden eher sozialwissenschaftliche und geschichtliche Zusammenhänge benannt als literarische. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass Sachbücher relevante Informationen für den Alltag bereitstellen sollen. Die weitgehende Implizitheit literaturwissenschaftlicher Verfahren wirft einige Fragen auf: Ob bzw. inwiefern sind Literaturtheorien für den feministischen Alltag und für feministische Sachbücher relevant? Wie kommt es, dass sozialwissenschaftliche Theorien explizit Eingang in die Sachbücher finden und literaturwissenschaftliche nur implizit? Mutet man den Leser*innen nicht zu, sich mit Begriffen und Werkzeugen der Literaturwissenschaft auseinanderzusetzen? Wie könnten sie einem breiten Publikum vermittelt werden?

Die dargestellten Ergebnisse rechtfertigen die Aussage, dass sich die untersuchten feministischen Werke bewusst von einer Theorielastigkeit und negativen Vergangenheit zu lösen versuchen, indem diese eine positive Lebenseinstellung und konkrete Handlungsmöglichkeiten durch persönliche Erfahrungen, Ereignisse und Anekdoten vermitteln. Außerdem bringen sie die Lesenden durch eine scheinbar anti-ideologische Schreibweise einem umfassenden und integrativen Verständnis von Feminismus näher (vgl. FUNK, 2018). FUNKs Begriff des „coolen Feminismus“ scheint in diesem Kontext zu passen.

6. Conclusio und Ausblick

Aus den Forschungsergebnissen lässt sich ableiten, dass in den untersuchten Textstellen eine hauptsächlich implizite Anwendung literaturtheoretischer Werkzeuge und Gedanken stattfindet. Explizit genannte Denkpositionen stammen aus bunt zusammengemischten Disziplinen, allerdings nur in Ausnahmen aus den Literaturwissenschaften. Da in Sachbüchern vordergründig alltagsrelevante Information vermittelt wird, lässt sich daraus schließen, dass literaturwissenschaftlichen Zugängen keine große Relevanz beigemessen wird. Der bewusste Einsatz literarischer Verfahren vonseiten der Autorinnen und die Möglichkeit, eine Vielzahl an Textteilen mit Literaturtheorien auf Forscher*innenseite zu beleuchten, zeigt auf, dass sich eine weitere Erforschung dieses bis dato wenig wissenschaftlich erkundeten Gebiets lohnt.

An dieser Diplomarbeit lässt sich kritisch einwenden, dass es den Autorinnen wahrscheinlich nicht unbedingt ein Anliegen war, über literaturtheoretische Verfahren aufzuklären. Allerdings hat die Art und Weise, wie Information präsentiert wird, einen Einfluss auf die Lesenden. Literaturtheorien sind meines Erachtens durchaus auch im Alltag sinnvoll, vor allem in Zeiten der Datenflut. Sie bieten die Möglichkeit, unterschiedlichste Texte auf ihre mitgetragenen Standpunkte hin zu untersuchen und eröffnen sprachliche Denk- und Handlungsräume. In diesem Zusammenhang bietet sich das Gleichnis vom Elefanten und den Blinden an: Jede*r Blinde fühlt einen anderen Teil des Elefantenkörpers und schließt daraus, was ein „Elefant“ *ist*. Möglicherweise hätten diese Blinden eine umfassendere, wenn auch nicht vollständige Vision des „Elefanten“, wenn ihnen jemand dazu verhilft, viele Stellen kennenzulernen und zu *benennen*. Dies würde ihnen ermöglichen, gesammelte Informationen zu verorten und in einem Gesamtbild zusammenzufügen. Genauso verhält es sich mit den feministischen Sachbüchern, die durch ihre vielseitigen und umfangreichen Informationen ein großes sprachliches und theoretisches Potenzial bei einer Vielzahl an interessierten Laien entfalten. Durch gezielte Verweise auf feministische Zugänge und Literaturtheorien könnte die Qualität feministischer Theorievermittlung erhöht werden.

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den geringen Umfang des Korpus und die geringe Anzahl an behandelten Themen. Aus Platzgründen musste eine Reduktion stattfinden. Jedes der oben angeführten Ergebnisse könnte für sich genommen Inhalt einer eigenen Forschungsarbeit sein. In dieser Diplomarbeit wurde versucht, einen ersten panoramischen Blick über ein paar ausgewählte feministische Sachbücher sowie deren Verhältnis zu (Literatur-)Theorien und deren sprachlicher Verfasstheit zu bieten. Für aussagekräftige Ergebnisse wären allerdings umfassendere Studien notwendig. Hinsichtlich der semantischen

Wortfelder oder der sprachlichen Vorgehensweise würde sich eventuell ein *Distant Reading* anbieten. In der Diskussion (vgl. Kapitel 5.3.) wurden darüber hinaus zahlreiche Fragen bezüglich der Relevanz literaturtheoretischer Kenntnisbestände in Sachbüchern aufgeworfen, die in weiteren Arbeiten erforscht und ausgelotet werden könnten.

Der „coole" Feminismus hat durch seine ironische, unverblümte und lebendige Art Einzug in die Buchhandlungen gefunden und widmet sich einer positiven Re-Appropriation des Feminismus-Begriffs. Nach diesem Streifzug durch die letzten zweihundert Jahre literarischer und literaturtheoretischer Beschäftigung mit Feminismus und *Gender* – ausgehend von willensstarken „Undercover"-Schriftstellerinnen* und „kämpferischen" Feminist*innen hin zu dekonstruktiven Wissenschaftler*innen und Denker*innen – ist mir klar geworden, welch wichtigen Beitrag feministische Sachbücher zur Popularisierung dieses Wissens leisten. Sie sind wie blühende Pflanzen aus theoretischen Wurzeln gewachsen. Durch meine intensive Beschäftigung mit feministischen Sachbüchern bin ich zur Überzeugung gelangt, dass alltagstaugliches (literatur-)theoretisches Wissen nicht dem „coolness"-Faktor im Wege steht, sondern diesen sogar erhöhen könnte, damit Feminismus eines Tages in Sprache, Literatur und Realität selbstverständlich (und überflüssig) wird. Feminismus ist nicht „cool" entstanden, er wird es durch jede*n von uns.

7. Bibliographie

7.1. Primärliteratur

HERBST, Hanna (2018): *Feministin sagt man nicht.* Wien: Brandstätter Verlag.

KONRAD, Sandra (2019a [2018]): *Das beherrschte Geschlecht. Warum sie will, was er will*. München: Piper.

SORORITY (Hrsg.)(2018): *No more bullshit. Das Handbuch gegen sexistische Stammtischweisheiten*. Zweite Auflage. Wien: Kremayr & Scheriau.

STOKOWSKI, Margarete (2018 [2016]): *Untenrum frei*. Dritte Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

7.2. Sekundärliteratur

ACHERMANN, Barbara (2018): *Frauenwunderland. Die Erfolgsgeschichte von Ruanda*. Ditzingen: Reclam.

BEARD, Mary (2018 [2017]): *Frauen und Macht*. Übers. Ursula Blank-Sagmeister unter Mitarbeit von Janet Schüffel. Dritte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.

BABKA, Anna (2004): Feministische Theorien. In: Sexl, Martin (Hrsg.): *Einführung in die Literaturtheorie*. Wien: Facultas WUV. S. 190-222.

BABKA, Anna und Gerald Posselt (2016): *Gender und Dekonstruktion*. Wien: Facultas/UTB.

BABKA, Anna (2019): *postcolonial-queer. Erkundungen in Theorie und Literatur*. Wien/Berlin: Turia + Kant.

BEAUVOIR, Simone de (1958): *Memoiren einer Tochter aus gutem Hause*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

BEAUVOIR, Simone de (2014 [1951]): *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Übers. Uli Aumüller und Grete Osterwald. Vierzehnte Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

BECKER-SCHMIDT, Regina und Gudrun-Axeli KNAPP (2018 [2000]): *Feministische Theorien zur Einführung*. Sechste Auflage. Hamburg: Junius.

BECKER-SCHMIDT, Regina (2018 [2000]): Feministische Debatten zu Subjektkonstitution. In: Becker Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.): *Feministische Theorien zur Einführung*. Sechste Auflage. Hamburg: Junius. S. 126-145.

BECKER-SCHMIDT, Regina (2018 [2000]): Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnisforschung. In: Becker Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.): *Feministische Theorien zur Einführung*. Sechste Auflage. Hamburg: Junius. S. 14-64.

BENNETT, Jessica (2018 [2016]): *Feminist Fight Club. Wie sich Frauen am Arbeitsplatz erfolgreich durchboxen*. Übers. Viola Krauß. Köln: Bastei Lübbe.

BHABHA, Homi K. (1997): Verortungen der Kultur. In: Bronfen, Elisabeth, Benjamin Marius und Therese Steffen (Hrsg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg. S. 123-148.

BILE, Amina, Sofia Nesrine SROUR und Nancy HERZ (2019): *Schamlos*. Übers. Maike Dörries. Stuttgart: Gabriel.

BOURDIEU, Pierre (2017 [1998]): *Die männliche Herrschaft*. Übers. Jürgen Bolder. Vierte Auflage. Berlin: Suhrkamp.

BRAMANN, Klaus W., Michael Buchmann und Michael Schikowski (Hrsg.)(2011): *Warengruppen im Buchhandel. Grundlagen. Allgemeines Sortiment. Fachbuch*. Frankfurt am Main: Bramann.

BRANDSTÄTTER (2016): *Hanna Herbst*. https://www.brandstaetterverlag.com/buch/feministin-sagt-man-nicht [22.06.2019]

BRETZ, Leah und Nadine LANTZSCH (2013): *Queer_Feminismus. Label & Lebensrealität*. Münster: Unrast (= Geschlechterdschungel 2).

BRIZENDINE, Louann (2008 [2006]): *Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer*. Übers. Sebastian Vogel. München: Wilhelm Goldmann.

BRONNER, Kerstin und Stefan PAULUS (2017): *Intersektionalität: Geschichte, Theorie und Praxis. Eine Einführung für das Studium der Sozialen Arbeit und der Erziehungswissenschaft*. Opladen/Toronto: Barbara Budrich.

BUBLITZ, Hannelore (2018 [2002]): *Judith Butler zur Einführung*. Fünfte, ergänzte Auflage. Hamburg: Junius.

BUCHBINDER, David (1994): *Masculinities and Identities*. Melbourne: Melbourne University Press.

BUCHBINDER, David (1998): *Performance Anxieties: Re-producing Masculinity*. Sydney: Allen & Unwin.

BUTLER, Judith (2016 [1991]): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Übers. Kathrina Menke. Achtzehnte Auflage. Berlin: Suhrkamp.

BUTLER, Judith (2017 [1993]): *Körper von Gewicht*. Übers. Karin Wördemann. Neunte Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BUTLER, Judith (2006 [1997a]): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Übers. Katharina Menke und Markus Krist. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BUTLER, Judith (2001 [1997b]): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Übers. Reiner Ansén. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

CIXOUS, Hélène (2013 [1975]): *Das Lachen der Medusa. Zusammen mit aktuellen Beiträgen*. Übers. Claudia Simma. In: Esther Hutfless, Getrude Postl, Elisabeth Schäfer, Claudia Simmer (Hrsg.). Wien: Passagen Verlag. S. 39-61.

CHOLLET, Mona (2018): *Sorcières. La puissance invaincue des femmes*. Paris: Éditions la Découverte.

CONNELL, Robert W. (2000): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Übers. Christian Stahl. Zweite Auflage. Opladen: Leske + Budrich (= Geschlecht und Gesellschaft 8).

DEGELE, Nina (2008): *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Fink.

DERRIDA, Jacques (1983 [1967]): *Grammatologie*. Übers. Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

DERRIDA, Jacques (2003 [1967]): *Die Stimme und das Phänomen. Einführung in das Problem des Zeichens in der Phänomenologie Husserls*. Übers. Hans-Dieter Gondek. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

DERRIDA, Jacques (2016 [1967]): *Die Schrift und die Differenz*. Übers. Rodolphe Gasché. Zwölfte Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

DETEKTOR.FM (2018): *N99. Margarete Stokowski über Bullshit-Feminismus*. https://www.youtube.com/watch?v=g6NJ5qGszEY [18.06.2019]

DEUTSCHER BUNDESTAG (2016): *Buchmarkt und Verlagswesen in Deutschland. Die wichtigsten aktuellen Zahlen und Entwicklungen*. WD 10-3000-062/16. S.1-8. https://www.bundestag.de/resource/blob/494412/e475ab9502678d308ea17abbf7b29024/wd-10-062-16-pdf-data.pdf [29.07.2019]

DIEDERICHS, Ulf (2010): *Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs*. Berlin/Hildesheim: Universität Hildesheim (= Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung 18). http://www2.hu-berlin.de/sachbuchforschung/MEDIA/abfdsbf/Arbeitsblaetter_Sachbuchforschung_18.pdf [29.07.2019]

DUDEN (2019): *Feminismus*. https://www.duden.de/node/46161/revision/46197 [29.07.2019]

FISCHER, Erica (2019): *Feminismus Revisited*. München: Berlin Verlag.

FLAßPÖHLER, Svenja (2018): *Die potente Frau*. Vierte Auflage. Berlin: Ullstein.

FLICK, Uwe (2009): *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

FORUM QUALITATIVE SOCIAL RESEARCH: Qualitative Inhaltsanalyse. http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383 [27.06.2019]

FOUCAULT, Michel (1994 [1975]): *Überwachen und Strafen. die Geburt des Gefängnisses*. Übers. Walter Steiner. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

FOUCAULT, Michel (2017 [1976]): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Übers. Ulrich Raulff und Walter Seitter. Einundzwanzigste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

FOUCAULT, Michel (2017 [1970]): *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Übers. Walter Seitter. Vierzehnte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.

FRÜH, Werner (2014): Narration und Storytelling. In: Früh, Werner und Felix Frey (Hrsg.): *Narration und Storytelling. Theorie und empirische Befunde*. Mit einem Beitrag von Jette Blümler. Köln: Halem (= Unterhaltungsforschung 10). S. 63-119.

FRÜH, Werner und Felix FREY (2014): Narration und Storytelling im politischen Journalismus. Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Verwendung erzählender Darstellungsweisen. In: Früh, Werner und Felix Frey (Hrsg.): *Narration und Storytelling. Theorie und empirische Befunde*. Mit einem Beitrag von Jette Blümler. Köln: Halem (= Unterhaltungsforschung 10). S. 193-261.

FUNK, Wolfang (2018): *Gender Studies*. Paderborn: Wilhelm Fink/UTB.

GALSTER, Ingrid (2010): Französischer Feminismus: Zum Verhältnis von Egalität und Differenz. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 45-51.

GALSTER, Ingrid (2015): *Simone de Beauvoir und der Feminismus*. Argument: Hamburg.

GMÜNDER, Stefan (2019): *Sehnsucht nach Welterklärung begründet Sachbuchboom*. https://derstandard.at/2000100601261/Argumente-fuer-den-SachbuchboomSehnsucht-nach-Welterklaerung [24.06.2019]

GÖTTNER-ABENDROTH, Heide (2019): *Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats. Band III: Westasien und Europa*. Stuttgart: Kohlhammer.

GÖTTSCH, Silke (1996): „Motto: Bleibt natürlich!" Zur Vermittlung geschlechtsspezifischer Körpersprache in Anstandsbüchern. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde 92*. S. 63-78.

GRAF, Guido und Stephan POROMBKA (2013): *Sachbücher schreiben. Berlin: Freie Journalistenschule*. S. 1-10, 28, 94. https://docplayer.org/14163445-Sachbuecher-schreiben-dr-guido-graf-prof-dr-stephan-porombka-tor-werden-autor-werden-autor-werden-autor-werden-autor-werden-autor-we.html [29.07.2019, Inhaltsverzeichnis eines Einführungsbands – gratis Ansicht im Internet]

GRAY, John (2002): *Männer sind anders. Frauen auch.* Übers. Matthias Schossig. Zweiunddreißigste Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag.

GUTIÉRREZ Rodríguez, Encarnación (2010): Postkolonialismus: Subjektivität, Rassismus und Geschlecht. In: Becker, Ruth und Beatea Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie.* Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 274-282.

HAHNEMANN, Andy, David OELS, Stephan POROMBKA und Erhard SCHÜTZ (2005): Das Sachbuch. Ein noch unerschlossenes Forschungsfeld für die Literaturwissenschaft in der Wissensgesellschaft. In: *Humboldt-Spektrum 2*. S. 36-41.

HARK, Sabine (2010): Lesbenforschung und Queer Theorie. Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie.* Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 108-115.

HARRIS, Alexandra (2015): *Virgina Woolf*. Übers. Tanja Handels und Ursula Wulfekamp. Göttingen: L.S.D.

HAUG, Frigga (2010): Sozialistischer Feminismus. Eine Verbindung im Streit. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie.* Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 52-58.

HAUG, Frigga (2015): *Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus*. Berlin: Argument/InkriT (= Berliner Beiträge zur kritischen Theorie 18).

HAUPTVERBAND DES ÖSTERREICHISCHEN BUCHHANDELS (2019): *Der Buchmarkt Österreichs 2018 im Überblick*. http://www.buecher.at/der-buchmarkt-oesterreichs-2018-im-ueberblick/ [22.06.2019]

HEIMERDINGER, Timo (2006): Alltagsanleitungen? Ratgeberliteratur als Quelle für die volkskundliche Forschung. In: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 51*. S. 57-71.

HEIMERDINGER, Timo (2012): Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung. In: Oels, David und Michael Schikowski (Hrsg.): *Ratgeber*. Hannover: Wehrhahn (= Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen 1/2). S. 37-48.

HOOKS, bell (1982): Schwarze Frauen* und Feminismus. In: Kelly, Natasha A. (Hrsg.)(2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster: Unrast. S. 64-107.

IRIGARAY, Luce (1980 [1974]): *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts*. Übers. Xenia Rajewsky, Gabriele Ricke, Gerburg Treusch-Dieter und Regine Othmer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

JAGOSE, Annamarie (2001 [1996]): *Queer Theory. Eine Einführung*. Hrsg. und Übers. Corinna Genschel, Caren Lay, Nancy Wagenknecht, Volker Woltersdorff. Berlin: Querverlag.

KITTAY, Eva Feder (1988): Woman as Metaphor. In: *Hypatia 3/2*. S. 63-86. https://www.jstor.org/stable/3809952 [29.07.2019]

KELLY, Natascha A. (Hrsg.)(2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster: Unrast.

KERNER, Ina (2007): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Perspektiven für einen neuen Feminismus. In: *gender…politik…online*. Berlin. S. 1-24. https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansaetze/KernerKonstruktion_und_Dekonstruktion/kerner.pdf [30.07.2019]

KLAUSNITZER, Ralf (2012): *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*. Zweite, überarbeitete Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

KNAPP, Gudrun-Axeli (2018 [2000]): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht In: Becker Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.): *Feministische Theorien zur Einführung*. Sechste Auflage. Hamburg: Junius. S. 65-104.

KONRAD, Sandra (2019b): *Zur Person*. https://www.paar-und-familientherapie.de/zur_person.html [24.06.2019]

KORBIK, Julia (2018 [2018]): *Oh, Simone! Warum wir Beauvoir wiederentdecken sollten*. Zweite Auflage. Rowohlt: Hamburg.

KRISTEVA, Julia (1978 [1974]): *Die Revolution der poetischen Sprache*. Übers. Reinold Werner. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

KUSTER, Friederike (2019): *Philosophische Geschlechtertheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.

LAGERBERG, Dagmar (1975): *Kontext och funktion. Summary: Contribution tot he Theory and Method of Content Analysis*. Uppsala: Dissertation.

LAKOFF, George und Mark JOHNSON (2003 [1980]): *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.

LAKOFF, George (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press.

LENZ, Ilse (2010): Intersektionalität. Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie.* Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 158-165.

LENZ, Ilse (2018): *Was ist Feminismus?* https://www.gwi-boell.de/de/2018/05/25/was-ist-feminismus [29.07.2019]

LENZ, Ilse (2019): Feminismus: Denkweisen, Differenzen, Debatten. In: Kortendiek, Beate, Birgit Riegraf und Katja Sabisch (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre*

Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS (= Geschlecht und Gesellschaft 65). S. 231-241.

LINDHOFF, Lena (1995): *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler.

LORDE, Audre (1984): Alter, *Race*, Klasse und Gender: Frauen* definieren ihre Unterschiede neu. In: Kelly, Natasha A. (Hrsg.)(2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster: Unrast. S. 110-121.

LÜDEMANN, Susanne (2017 [2011]): *Jacques Derrida zur Einführung*. Dritte Auflage. Hamburg: Junius.

LUTZ, Helma und Norbert WENNING (2001): Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Lutz, Helma und Norbert Wenning (Hrsg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich. S. 11-24.

MATT, Eduard (2013): Darstellung qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Zehnte Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 578-587.

MAYRING, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Fünfte Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.

MAYRING, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Elfte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.

MCCARTHY, Conor (2017): Edward W. Said. In: Göttsche, Dirk, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck (Hrsg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: J.B. Metzler. S. 10-15.

MOSER, Andrea (2010): *Kampfzone Geschlechterwissen. Kritische Analyse populärwissenschaftlicher Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer.

NEUMANN, Birgit (2010): Methoden postkolonialer Literaturkritik und anderer ideologiekritischer Ansätze. In: Nünning, Vera und Ansgar Nünning (Hrsg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen.* Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler. S. 271-293.

NGOZI ADICHIE, Chimamanda (2016 [2014]): *Mehr Feminismus! Ein Manifest und vier Stories*. Übers. Anette Grube. Dritte Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.

NIEBERLE, Sigrid (2013): *Gender Studies und Literatur. Eine Einführung*. Darmstadt: WBG.

OELS, David (2005a): *Wissen und Unterhaltung. Oder: Warum es keine germanistische Sachbuchforschung gibt und wie eine solche aussehen könnte* (= Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung 1). S. 1-32. https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/6136/1.pdf?sequence=1&isAllowed=y [29.07.2019]

OELS, David (2005b): Sachbuch. In: Schütz, Erhard (Hrsg.)(2005): *Das BuchMarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 323-327.

OGUNTOYE, Katharina, May OPITZ und Dagmar SCHULTZ (1986): *Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Berlin: Orlanda.

ORF (2018): *Feminismus für Einsteiger*. https://orf.at/stories/3040682/ [22.06.2019]

PEASE, Allan und Barbara PEASE (2010 [2000]): *Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken. Ganz natürliche Erklärungen für eigentlich unerklärliche Schwächen*. Übers. Anja Giese. München: Ullstein.

PETERSEN, Lars-Eric und Jörg DIETZ (2006 [im Druck]): Die Bedeutung von Stereotypen und Vorurteilen für das Diversity Management. In: Becker, Manfred und Alina Seidel (Hrsg.): *Diversity – Unternehmens- und Personalpolitik der Vielfalt*. Rainer Hampp Verlag. S. 1-21. [im Buch: S. 106-125] http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/2006_DiversityManagement_PetersenDietz06.pdf [29.07.2019]

POHL, Sigrid und Konrad UMLAUF (2003): *Warenkunde Buch*. Wiesbaden: Harrassowitz.

POROMBKA, Stephan (2005): *Regelwissen und Weltwissen für die Jetztzeit. Die Funktionsleistungen der Sachliteratur*. Berlin/Hildesheim: n.d. (= Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung 2). S. 1-20. https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/6137/2.pdf?sequence=1&isAllowed=y [29.07.2019]

RAETHER, Elisabeth (2016): *Viel Rauch um fast nichts. Wo ist der Feminismus, wenn man ihn braucht?* https://www.zeit.de/2016/50/feminismus-heute-muetterarmut-gewalt-frauenhandel-frauenbewegungen [22.06.2019]

RÄTHZEL, NORA (2010): Rassismustheorien. Geschlechterverhältnisse und Feminismus. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 283-291.

RENDTORFF, Barbara (2002): Geschlecht, Differenz und das Phantasma männlicher Überlegenheit. In: *Sprache, Körper und Politik. Neue Ergebnisse der feministischen Theorie und Geschlechterforschung*. Wien: Institut für Wissenschaft und Kunst 3/4. S. 41-45.

RIEGEL, Christine (2010): Intersektionale Perspektiven für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule. In: Ahmed, Sarina und Davina Höblich (Hrsg.): *Theoriereflexionen zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. S. 143-162.

SAID, Edward W. (2012 [1979]): *Orientalismus*. Dritte Auflage. Übers. Hans Günter Holl. Frankfurt am Main: Fischer.

SCHEELE, Alexandra und Stefanie WÖHL (Hrsg.)(2018): *Feminismus und Marxismus*. Weinheim/Basel: Beltz/Juventa.

SCHIKOWSKI, Michael (2010): *Immer schön sachlich. Eine kleine Geschichte des Sachbuchs*. Erster Teil 1870-1918. Mit einem Vorwort von Erhard Schütz. Frankfurt: Bramann.

SCHIKOWSKI, Michael (2011): Sachbuch, Ratgeber, Fachbuch – Unterschiede und Überschneidungen. In: Bramann, Klaus W.; Michael Buchmann und Michael Schikowski (Hrsg.): *Warengruppen im Buchhandel. Grundlagen. Allgemeines Sortiment. Fachbuch*. Frankfurt am Main: Bramann. S. 63-94.

SCHIKOWSKI, Michael (2017): Sachprosa, Sachtexte, Sachbuch. In: Betten, Anne, Ulla Fix und Berbeli Wanning (Hrsg.): *Handbuch Sprache in der Literatur*. Berlin/Boston: De Gruyter (= Handbücher Sprachwissen 17). S. 569-581.

SCHLAFFER, Heinz (2007): Essay. In: Weimar, Klaus (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band I (A-G)*. Berlin: De Gruyter. S.522-525.

SCHNELL, Bernhard (2007): Sachliteratur. In: Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender und Burkhardt Moenninghoff (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur*. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler. S. 671.

SCHÖSSLER, Franziska (2008): *Einführung in die Gender Studies*. Berlin: Akademie.

SIGEL, Mira, Manuela SCHON, Ariane PANTHER, Caroline WERNER und Huschke MAU (2018): *Störenfriedas. Feminismus radikal gedacht*. München: Books on Demand Norderstedt.

SMITH GALER, Sophia (2017): *How metaphors shape women's lives*. http://www.bbc.com/future/story/20170718-the-metaphors-that-shape-womens-lives [03.07.2019]

SORORITY (2019): *Sorority. Das Netzwerk für Frauen*. https://sorority.at/netzwerk/ [22.06.2019]

SPIEGEL (n.d.): *Margarete Stokowski*. https://www.spiegel.de/impressum/autor-21963.html [22.06.2019]

SPIVAK, Gayatri Chakravorty (1988): Can the Subaltern Speak? In: Nelson, Cary und Lawarence Grossberg (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Chicago: University of Illinois. S. 271-313.

SPIVAK, Gayatri Chakravorty (1990): *The Post-Colonial Critic*. Hrsg. Sarah Harasym. London/New York: Routledge.

SPIVAK, Gayatri Chakravorty (1999): *A Critique of Postcolonial Reason. Toward a History oft he Vanishing Present*. Harvard: Harvard University Press.

STOKOWSKI, Margarete (2018): *Die letzten Tage des Patriarchats*. Dritte Auflage. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Verlag.

THÜRMER-ROHR, Christina (2010): Mittäterschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 88-93.

TRUTH, Sojourner (1851): Bin ich etwa keine Frau*? In: Kelly, Natasha A. (Hrsg.)(2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster: Unrast. S. 18.

UNGER, Petra (2019): *Frauen.Wahl.Recht. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung*. Wien/Berlin: Mandelbaum *kritik & utopie*.

VAN MAANEN, John (Hrsg.)(1995): *Representation in Ethnography*. Thousand Oaks/London/New Dehli: Sage.

VINKEN, Barbara (1992): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

WEDGWOOD, Nikki und RW CONNELL (2010): Männlichkeitsforschung. Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie*. Dritte, erweiterte und durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer. S. 116-125.

WEIDACHER, Georg (2017): Fiktionalität und Fiktionalitätssignale. In: Betten, Anne, Ulla Fix und Berbeli Wanning (Hrsg.): *Handbuch Sprache in der Literatur*. Berlin/Boston: De Gruyter (= Handbücher Sprachwissen 17). S. 373-390.

WEHLING, Elisabeth (2018): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Zweite Auflage. Berlin: Ullstein.

WINKER, Gabriele und Nina DEGELE (2008): Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse. In: Klinger, Cornelia, Gudrun-Axeli Knapp (Hrsg.): *Überkreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*. Münster: Dampfboot. S. 194-209.

WOLFF, Stephan (2013): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Flick, Uwe, Ernst von Kardoff und Ines Steinke (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Zehnte Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 502-513.

WOOLF, Virginia (2012 [1929]): *Ein eigenes Zimmer*. Übers. Axel Monte. Stuttgart: Reclam.

WOOLF, Virginia (2017 [1929]): *Ein eigenes Zimmer*. Sechste Auflage. Übers. Heidi Zerning. Frankfurt am Main: Fischer.

WÜRMANN, Carsten (2007): Sachbuch. In: Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender und Burkhardt Moenninghoff (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur*. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler. S. 671.

ZEYRINGER, Klaus (2018): *Minus 6,4 Millionen Leser innerhalb von fünf Jahren*. https://derstandard.at/2000082969979/Minus-6-4-Milionen-Leser-und-das-innerhalb-von-fuenf [24.06.2019]

8. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Ablaufmodell der durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse (nach MAYRING, 2010: 60) 64

Abbildung 2: Induktive Kategorienbildung nach MAYRING (2010) 67

Tabellen

Tabelle 1: Zu untersuchende Kapitel aus den Sachbüchern 65

Tabelle 2: Strukturierung der Inhaltsverzeichnisse 130

Tabelle 3: Auflistung der Kategorien der Dimension „Sprachliche Ebene“ 131

Tabelle 4: Auflistung der Kategorien der Dimension „Inhaltliche Ebene“ 132

Tabelle 5: Überarbeitung der Dimension „Sprachliche Ebene“ 133

Tabelle 6: Überarbeitung der Dimension „Inhaltliche Ebene“ 134

Tabelle 7: Übersicht über die untersuchten Sachbücher 135

Tabelle 8: Ursprünglicher Kodierleitfaden zu der Dimension „Sprachliche Ebene“ 136

Tabelle 9: Ursprünglicher Kodierleitfaden zu der Dimension „Inhaltliche Ebene“ 139

Tabelle 10: Auswertung der Dimension „Sprachliche Ebene“ 143

Tabelle 11: Auswertung der Dimension „Inhaltliche Ebene“ 153

9. Anhang

9.1. Abstract/Zusammenfassung

In den letzten Jahren erfreuen sich feministische Sachbücher großer Beliebtheit, was an der stetig steigenden Anzahl rezenter Publikationen auf dem Buchmarkt festzustellen ist. Meist richten sie sich an junge Erwachsene und versuchen feministische Inhalte in kondensierter und verständlicher Form näherzubringen. Nachdem sich Sachbücher im Vergleich zu wissenschaftlichen Publikationen an ein breitgefächertes Laienpublikum richten und das Ziel verfolgen, alltagsrelevante und aktuelle Information zu vermitteln, stellt sich die Frage nach den konkreten Inhalten, die wiedergegeben werden. Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der (literatur-)theoretischen Argumentation sowie deren sprachlichen Umsetzung in vier feministischen Sachbüchern, die zwischen 2016 und 2018 in Deutschland und Österreich erschienen sind. Dabei handelt es sich um die Werke *Das beherrschte Geschlecht* (2019) von Sandra Konrad, *Feministin sagt man nicht* (2018) von Hanna Herbst, *No more bullshit* (2018) vom Netzwerk Sorority und *Untenrum frei* (2016) von Margarete Stokowski. Anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse sowie interdisziplinären Ansätzen zum Feminismus und der Geschlechterforschung wurden ausgewählte Kapitel in Hinblick auf ihre sprachliche und inhaltliche Dimension untersucht.

Auf Grundlage der ausgewerteten Daten lässt sich festhalten, dass literaturtheoretische Zugänge auf inhaltlicher Ebene kaum explizit erwähnt werden. Vielmehr wird auf geschichtliche und sozialwissenschaftliche Theorien und Zusammenhänge eingegangen. Auf sprachlicher Ebene sind hingegen zahlreiche Beispiele und Anekdoten zu finden, die sich anhand von unterschiedlichen Literaturtheorien analysieren lassen und davon zeugen, dass die Autorinnen von literarischen bzw. literaturtheoretischen Werkzeugen implizit Gebrauch machen. Weiters ist zu beobachten, dass inhaltlich für mehr menschliche Vielfalt und die Berücksichtigung unterschiedlicher Lebenssituationen plädiert wird, diese aber in den narrativen und argumentativen Textstellen kaum repräsentiert sind. Tendenziell wird eine *weiße*, heterosexuelle Perspektive vertreten, die nicht systematisch nach dem Konzept des „situierten Wissens“ verortet wird. Insgesamt kann in den untersuchten Sachbüchern eine Tendenz zum „coolen Feminismus“ (FUNK, 2018) festgestellt werden. Dies äußert sich durch eine bewusste Reduzierung der Theorielastigkeit zugunsten einer positiven, lebensnahen und integrativen Darstellung von feministischen Standpunkten und Handlungsmöglichkeiten. Daraus ergibt sich das Desiderat nach einer vertieften Auseinandersetzung mit der Frage der Relevanz literaturtheoretischer Kenntnisbestände in populärwissenschaftlichen Sachbüchern.

9.2. Tabellen

Tabelle 2: Strukturierung der Inhaltsverzeichnisse

Das beherrschte Geschlecht	Feministin sagt man nicht	No more bullshit	Untenrum frei
Spoilerwarnung: Dieses Buch kann Widerstand auslösen 13 **Einleitung** 21 Eins: Weibliche Lust und männliche Normen oder sie will, was er will 29/31 1. Die Krux mit der Lust – Die gebremste Frau 33 2. Das Tier in ihr – Die hysterische Frau 43 3. Freud und Leid des weiblichen Orgasmus – Die unreife Frau 78 **4. Von Dornröschen zu Tinderella – Die sexuell befreite Frau 107** Zwei: Pornografie und Prostitution oder der Traum von der immergeilen Frau 143/145 1. Die Frau als Ware oder die Geschichte der Pornografie – Die gefickte Frau 150 2. Das älteste Gewerbe der Welt – Die „andere" Frau 185 3. Sterne oder Staub? Die Illusion der Wahl – Die (ohn)mächtige Frau 206 Drei: Sexualisierte Gewalt oder warum Frauen eigentlich selbst schuld sind 227/229 1. Die Hexe soll brennen – Die böse Frau 232 2. Sei still, sei still – Die verstümmelte Frau 238 3. Kavaliersdelikt Vergewaltigung – Die aufreizende Frau 250 Vier: Zwischen Sexobjekt und Sexgöttin – Subjekt des Begehrens werden 291/293 1. Schönheit ist Macht – Die normierte Frau 297 **2. Feministin klingt mir zu ungebumst – Die bedrohliche Frau 319** Fünf: Was will das Weib? Zwischen sexueller Freiheit und Selbstbestimmung 341 1. Von männlicher Herrschaft zu weiblicher Selbstbeherrschung 343 2. Das Diktat der sexuellen Freiheit oder der große Bluff 351 Danksagung 357 Literaturverzeichnis 359	**1. Vorwort: Feministin sagt man nicht 8** **2. Den eigenen Platz finden 16** 3. Das Patriarchat, das sind wir 30 **4. Hass 50** 5. Macht und Gewalt 66 6. Pornografie: Wie die Maschinen 84 7. Schlachtfeld Körper 102 **8. Feministin sagt man doch 116** Literatur 125	**0. Die Gebrauchsanleitung 8** Teil I – Bullshit entlarven 1. Bullshit identifiziert: Wie und wann kontern? 14 2. Versteckter Bullshit: Wie entlarven? 22 **3. Bullshit erhebt Wahrheitsanspruch: Was ist Wahrheit? 30** **4. Bullshit manipuliert: Welche Rolle spielt Sprache? 36** Teil II – Bullshit erklären 1. „Der Pay Gap ist ein Mythos!" 46 2. „Wir haben keine Frau* für das Podium gefunden!" 56 3. „Mittlerweise werden Männer* diskriminiert!" 64 4. „Karrieregeile Rabenmutter!" 72 **5. „Ich bin für Humanismus, nicht Feminismus!" 80** **6. „Das starke Geschlecht" 88** 7. „Also, ich fühle mich nicht unterdrückt." 96 8. „Sei nicht so sensibel!" 102 9. „Alle Türen stehen euch offen – was wollt ihr denn noch?" 110 10. „Du bist ja hysterisch!" 120 **11. „Feminismus ist mir zu extrem!" 124** 12. „Frauen* wollen ja gar nicht in Führungspositionen!" 13. „Qualität statt Quote!" 142 14. „Verstehst du keinen Spass?" 150 **15. „Achtung, bitch fight!" 158** Team Index	**0. Vorwort 7** **1. Nicht als Prinzessin geboren** 17 2. Wachsen und waxen 49 3. Wissen wäre Macht 83 4. Untenrum und Überbau 121 5. Weltherrschaft im Alltag 159 **6. Eine Poesie des „Fuck You" 189** 7. Nur mit Liebe 213 Anmerkungen 233 Literatur 243 Dank 251

Anmerkung: **Fett** geschrieben wurden jene Kapitel, die für die Analyse herangezogen wurden.

Tabelle 3: Auflistung der Kategorien der Dimension „Sprachliche Ebene“

Dimension	**Sprachliche Ebene**	
1. Kategorie	Nr.	Zitate
Unterkategorien	1.1.	Qualitative Interviews
	1.2.	Literatur
	1.3.	Philosophie
	1.4.	Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft
	1.5.	Psychologie, Neurologie, Medizin
	1.6.	Kultur, Soziologie, Geschichte
	1.7.	Politik und Politiker*innen
	1.8.	Internet, Soziale Medien, Journalist*innen
	1.9.	Kunst
	1.10.	Freiheitskämpfer*innen
	1.11.	Andere Zitate
2. Kategorie	Schreibstil	
Unterkategorien	2.1.	Wir-Perspektive
	2.2.	Ich-Perspektive
	2.3.	Direkte Ansprache der Leser*innen
	2.4.	Modalverben
	2.5.	Dialogische Situationen
	2.6.	Kontextualisierung der Lebenssituation einer Person
	2.7.	Ausdruck der Bewunderung und Danksagung
	2.8.	Gedankenexperiment
	2.9.	Anekdoten und persönliche Erlebnisse
3. Kategorie	Rhetorische Stilmittel und Stilfiguren	
Unterkategorien	3.1.	Metaphern/Vergleiche
	3.2.	Ironie
	3.3.	Fragen – rhetorische Fragen
	3.4.	Ellipsen
	3.5.	Anaphern
4. Kategorie	Quellen und Reflexion	
Unterkategorien	4.1.	Quellen und Verfahren, die für die Argumentation herangezogen werden
	4.2.	Stellungnahme zum eigenen Schreiben
	4.3.	Bilder
5. Kategorie	Sprechen und Sprache als Inhalt der Sachbücher	
Unterkategorien	5.1.	Gendern
	5.2.	Sprache = Sein
	5.3.	Falsche Bezeichnung
	5.4.	Sprache als Handeln
	5.5.	Metaphern
	5.6.	Perspektive
	5.7.	Sprache als Empowerment
	5.8.	Aus der Öffentlichkeit verdrängen – Verstummen
	5.9	Sprachlicher Ausdruck männlicher Dominanz
6. Kategorie	Semantisches Wortfeld	
Unterkategorien	6.1.	Kampf
	6.2.	Schimpfwörter
7. Kategorie	Stereotype und Rollenbilder	
Unterkategorien	7.1.	Frauen*
	7.2.	Männer* - Frauen*
	7.3.	Männer*
	7.4.	Rollen allgemein

Tabelle 4: Auflistung der Kategorien der Dimension „Inhaltliche Ebene“

Dimension	Inhaltliche Ebene	
1. Kategorie	Nr.	Zum Begriff des Feminismus
Unterkategorien	1.1.	Allgemeine Definition von Feminismus
	1.2.	Was ist Feminismus nicht?
	1.3.	Persönlicher Zugang zum Feminismus
	1.4.	Argumente gegen den Feminismus
	1.5.	Strategien gegen Feminismus
	1.6.	Ängste und Probleme beim Feminismus
	1.7.	Strategien, um mit Herabwürdigungen umzugehen
	1.8.	Solidarität
2. Kategorie	Nr.	Feministische (Literatur-)Theorien
Unterkategorien	2.1.	Fehlende Vorbilder in der Kunst (Virginia Woolf)
	2.2.	Gleichheitsfeminismus – Simone de Beauvoir
	2.3.	Marxistisch-sozialistischer Feminismus
	2.4.	Dekonstruktiver Feminismus, Theorien der sexuellen Differenz und Vorgänger-Theorien
	2.5.	Postkolonialer Feminismus und Schwarzer Feminismus
	2.6.	Intersektionaler und *Queer* Feminismus
	2.7.	*Masculinity Studies* und Männliche Herrschaft
	2.8.	Foucault: Diskursanalyse (Macht, Strukturen, diskursive Hervorbringung von Dispositiven, Normen und Normalität)
3. Kategorie	Nr.	Andere Wissenschaftsbereiche
Unterkategorien	3.1.	Wahrheit und Wissenschaft
	3.2.	Feministische Standpunkttheorien
	3.3.	Biologie/Medizin
	3.4.	Wirtschaft/Politik/Recht/Geschichte
	3.5.	Soziologie/Sozialisation
	3.6.	Medienwissenschaft: Der männliche Blick
	3.7.	Philosophie
	3.8.	Kunst
4. Kategorie	Nr.	Themen des Feminismus
Unterkategorien	4.1.	Gewalt und sexualisierte Gewalt
	4.2.	Gleichberechtigung
	4.3.	Scham
	4.4.	Schönheit/Körper
	4.5.	Sexismus
	4.6.	Veränderung
	4.7.	Subjekt/Objekt

Tabelle 5: Überarbeitung der Dimension „Sprachliche Ebene“

Ursprüngliche Kategorien		Vorgenommene Änderung
Nr.	1. Kategorie: Zitate (dann nach Geschlecht)	
1.1.	Direkte Zitate aus qualitativen Interviews	1.1. Qualitative Interviews
1.2.	Literarische Zitate – Literaturtheorie	1.2. Literatur
1.3.	~~Sachbuch Zitate~~	**1.3. Philosophie**
1.4.	Zitate von Politiker*innen	**1.4. Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft**
1.5.	Andere Zitate	**1.5. Psychologie, Neurologie, Medizin**
		1.6. Kultur, Soziologie, Geschichte
		1.7. Politik und Politiker*innen
		1.8. Internet, Soziale Medien, Journalist*innen
		1.9. Kunst
		1.10. Freiheitskämpfer*innen
		1.11. Andere Zitate
Nr.	2. Kategorie: Schreibstil	
2.1.	Wir – Verallgemeinerung	2.1. Wir-Perspektive
2.2.	Ich – Individualisierung, persönliches Erleben	2.2. Ich-Perspektive
2.3.	Du – Ansprache der Leser*innen/Ratschläge	2.3. Direkte Ansprache der Leser*innen
2.4.	~~Männer/Frauen~~	2.4. Modalverben
2.5.	Modalverben (sollen, können, dürfen, müssen)	2.5. Dialogische Situationen
2.6.	Dialogische Situationen (Erzählerin – Klientinnen)	2.6. Kontextualisierung der Lebenssituation einer Person
2.7.	Kontextualisierung der Lebenssituation einer Person	2.7. Ausdruck der Bewunderung und Danksagung
2.8.	Anekdoten/persönliche Erlebnisse	2.8. Gedankenexperiment
2.9.	~~Metaphern~~	2.9. Anekdoten und persönliche Erlebnisse
2.10.	~~Beispiele~~	
2.11.	~~Vergleiche~~	
2.12.	Ausdruck der Bewunderung/Danksagung	
2.13.	~~Ausdruck männlicher Dominanz~~	
2.14.	~~Ironie/Humor~~	
		3. Kategorie: Stilfiguren und rhetorische Stilmittel
		3.1. Metaphern/Vergleiche
		3.2. Ironie
		3.3. Fragen – rhetorische Fragen
		3.4. Ellipsen
		3.5. Anaphern
Nr.	3. Kategorie: Argumentationsmuster	4. Kategorie: Quellen und Reflexion
3.1.	~~Konjunktionen: Weil …~~	4.1. Quellen und Verfahren, die für die Argumentation herangezogen werden
3.2.	Fragen – Rhetorische Fragen	4.2. Stellungnahme zum eigenen Schreiben
3.3.	~~Qualitative Interviews als Methode~~	4.3. **Bilder**
3.4.	Stellungnahme zum eigenen Schreiben	
Nr.	4. Kategorie: Semantische Wortfelder	**5. Kategorie: Sprechen und Sprache als Inhalt der Sachbücher**
4.1.	Kampf	**5.1. Gendern**
4.2.	Scham	**5.2. Sprache = Sein**
4.3.	~~Selbstbestimmtes Individuum~~	**5.3. Falsche Bezeichnung**
4.4.	~~Spiel~~	**5.4. Sprache als Handeln**
4.5.	~~Schimpfwörter~~	**5.5. Metaphern**
4.6.	~~Männer/Frauen + Stereotype~~	**5.6. Perspektive**
4.7.	~~Korrekte Bezeichnung~~	**5.7. Sprache als Empowerment**
4.8.	~~Strategien, um mit Herabwürdigungen umzugehen~~	**5.8. Aus der Öffentlichkeit verdrängen – Verstummen**
		5.9. Sprachlicher Ausdruck männlicher Dominanz
		6. Kategorie: Semantische Wortfelder
		6.1. Kampf
		6.2. Schimpfwörter
		7. Kategorie: Stereotype und Rollenbilder
		7.1. Frauen*
		7.2. Männer* - Frauen*
		7.3. Männer*
		7.4. Rollen allgemein

Anmerkung: Hinzugefügte (Unter-)Kategorien wurden fett markiert. Entfernte Kategorien wurden einmal durchgestrichen. Diese Tabelle wurde insgesamt zwei Mal überarbeitet. An dieser Stelle finden sich nur die Veränderungen der letzten Überarbeitung.

Tabelle 6: Überarbeitung der Dimension „Inhaltliche Ebene“

	Ursprüngliche Kategorien	**Vorgenommene Änderungen**
Nr.	1. Kategorie: Zum Begriff des Feminismus	Zum Begriff des Feminismus
1.1.	Allgemeine Definition von Feminismus	1.1. Allgemeine Definition von Feminismus
1.2.	Definition ex negativo	1.2. Was ist Feminismus nicht?
1.3.	Kritik am Feminismus	1.3. Persönlicher Zugang zum Feminismus
1.4.	Persönliche Definition zu Feminismus	1.4. Argumente gegen den Feminismus
1.5.	~~Richtungen des Feminismus~~	**1.5. Strategien gegen Feminismus**
		1.6. Ängste und Probleme beim Feminismus
		1.7. Strategien, um mit Herabwürdigungen umzugehen
		1.8. Solidarität
Nr.	2. Kategorie: Feministische Theorien und andere Theorien	Feministische (Literatur-)Theorien
2.1.	Proto-Feminismus: Virginia Woolf, sich schreiben und die weibliche Tradition	2.1. Fehlende Vorbilder in der Kunst (Virginia Woolf)
2.2.	Gleichheits-/Radikalfeminismus: Simone de Beauvoir	2.2. Gleichheitsfeminismus – Simone de Beauvoir
2.3.	Marxistisch-sozialistischer Feminismus	2.3. Marxistisch-sozialistischer Feminismus
2.4.	Dekonstruktiver Feminismus, Theorien der sexuellen Differenz und Vorgänger-Theorien: Psychoanalyse – Freud, Lacan, Französischer Feminismus	2.4. Dekonstruktiver Feminismus, Theorien der sexuellen Differenz und Vorgänger-Theorien
2.5.	Postkolonialer und Schwarzer Feminismus	2.5. Postkolonialer und Schwarzer Feminismus
2.6.	Intersektionale Theorie/*Queer Theory*: Butler, Preciado	2.6. Intersektionaler und *Queer* Feminismus
2.7.	*Masculinity Studies*: Connell, Bourdieu (Hegemoniale Männlichkeit)	2.7. *Masculinity Studies* und Männliche Herrschaft
2.8.	Foucault: Diskursanalyse (Macht, Strukturen, diskursive Hervorbringung von Dispositiven, Normen und Normalität)	2.8. Foucault: Diskursanalyse (Macht, Strukturen, diskursive Hervorbringung von Dispositiven, Normen und Normalität)
Nr.	3. Kategorie: Andere Wissenschaften	Andere Wissenschaftsbereiche
3.1.	Biologie	**3.1. Wahrheit und Wissenschaft**
3.2.	Wirtschaft, Politik, Recht	**3.2. Feministische Standpunkttheorien**
3.3.	Soziologie	3.3. Biologie/**Medizin**
3.4.	~~Metaphern – konzeptuelle Metaphern (Lakoff/Johnson)~~	3.4. Wirtschaft/Politik/Recht/Geschichte
3.5.	~~Film /~~Medienwissenschaft	3.5. Soziologie/**Sozialisation**
		3.6. Medienwissenschaft: **Der männliche Blick**
		3.7. Philosophie
		3.8. Kunst
Nr.	4. Kategorie: Themen des Feminismus	Themen des Feminismus
4.1.	Gewalt und sexualisierte Gewalt	4.1. Gewalt und sexualisierte Gewalt
4.2.	Gleichberechtigung	4.2. Gleichberechtigung
4.3.	Schönheit/Körper	**4.3. Scham**
4.4.	~~Sexualität (Befreiung, Freiheit, Autonomie, Revolution)~~	4.4. Schönheit/Körper
4.5.	~~Solidarität~~	**4.5. Sexismus**
		4.6. Veränderung
		4.7. Subjekt/Objekt

Anmerkung: Hinzugefügte (Unter-)Kategorien wurden fett markiert. Entfernte Kategorien wurden einmal durchgestrichen. Diese Tabelle wurde insgesamt zwei Mal überarbeitet. An dieser Stelle finden sich nur die Veränderungen der letzten Überarbeitung.

Tabelle 7: Übersicht über die untersuchten Sachbücher

Ratgeber	Herausgeber/in	Verlag	Umfang und Format	Oberkapitel/Unter-kapitel, Kapitel gesamt	Jahr und Auflage der untersuchten Ausgabe	Zielgruppe	Sonstige Auffälligkeiten
Das beherrschte Geschlecht. Warum sie will was er will.	Sandra Konrad	Piper	382 Seiten	5, 57, + Vorwort, Einleitung, Danksagung; 65	Erschienen 2018, untersuchte Ausgabe 2019 (Erste Auflage in Taschenbuchform)	Erwachsene, Laien, Interessierte am Sexualverhalten von Frauen*, Geschlechterrollen sowie einer Genese des Sexismus in westlichen Gesellschaften	24 Seiten Literaturverzeichnis, keine Bilder, zahlreiche Fußnoten und Zitate aus qualitativen Interviews (ohne Verweis auf die genaue Stelle), manchmal Zitate am Anfang eines neuen Kapitels
Feministin sagt man nicht	Hanna Herbst	Brandstätter	133 Seiten /21 cm	8, - (inkl. Vorwort); 8	Erschienen und untersuchte Ausgabe 2018 (Erste Auflage)	Erwachsene, Laien, Interessierte zum Thema Feminismus und damit verbundenen Themen, es werden direkt Leserinnen und Leser am Ende des Buches angesprochen.	7 Seiten Literaturverzeichnis, viele Internetquellen, keine Bilder, keine Fußnoten, viele Zitate in orange zwischen den Textteilen, Farben: weiß, schwarz, orange, vor jedem neuen Kapitel eine Doppelseite mit dem Namen des Kapitels, manchmal auch eine Doppelseite mit verschiedenen Zitaten
No more bullshit. Das Handbuch gegen sexistische Stammtisch-weisheiten	Sorority (Erza Aruqaj, Romeo Bissuti, Denise Korenjak, Fränzi Kühne, Lana Lauren, Cesy Leonard, Larissa Lielacher, Katharina Mader, Christoph May, Anne Maria Möller-Leimkühler, Sandra Nigischer, Tuulia Ortner, Anne Roth, Nora Ruck, Reyhan Sahin, Stefanie Sargnagel, Martina Schöggl, Mandy Schoßig, Melinda Tamas, Karin Wetschanow, Laura Wiesböck, Bettina Zehetner, Daniel Pascal-Zorn)	Kremayr und Scheriau	175 Seiten	4/19; 22	Erschienen 2018 (Zweite Auflage)	Erwachsene, Laien, Interessierte am Umgang mit/gegen Alltagssexismen	kein Literaturverzeichnis, viele Zeichnungen und ironische Informationskästchen, keine Fußnoten, jeweils eine schwarz-weiße Doppelseite mit dem Titel des folgenden Kapitels, Farben: gelb, weiß, grau, schwarz Zwei Teile: Ein Teil zur Wirkmacht von Sprache sowie Argumentationshilfen und ein Teil, in dem Alltagssexismen aufgearbeitet werden
Untenrum frei	Margarete Stokowski (*1986)	rororo Taschenbuch	252 Seiten	7, -.+ Vorwort, Anmerkungen; Dank; 10	Erschienen 2016, untersuchte Ausgabe: 2018 (Dritte Auflage)	Erwachsene, Laien, Interessierte am Feminismus, dem Sexualverhalten von Frauen*, Macht- und Geschlechter-verhältnissen	6 Seiten Literaturverzeichnis, 140 Fußnoten mit Quellen am Ende des Werks, im Fließtext vereinzelt Fußnoten mit Erklärungen, keine Bilder/Zeichnungen, Zitate am Anfang jedes Kapitels

Tabelle 8: Ursprünglicher Kodierleitfaden zu der Dimension „Sprachliche Ebene“

1. Kategorie: Zitate				
Nr.	Unterkategorie	Definition	Kodierregel	Ankerbeispiel(e)
1.1.	Direkte Zitate aus qualitativen Interviews	Direkte Zitate stehen unter Anführungszeichen. Die Verfasserinnen verweisen auf eine Person, die entweder anonym bleibt oder aus Anonymisierungszwecken einen anderen Namen erhält.	• nur aus sprachlich markierten qualitativen Interviews • nur anonyme Personen • nur Personen, die mit anonymisiertem Namen im Text vorkommen	„‘Da saßen wir, eine Gruppe von Frauen, total nackt, jede hatte einen Handspiegel vor sich, und dann verrenkten wir uns, um unser Geschlecht zu begutachten‘, erinnert sich die heute knapp 70-jährige Beate.“ (DBG, 115)
1.2.	Literarische Zitate – Literaturtheorie	Literarische bzw. literaturtheoretische Zitate stammen von Autor*innen oder Theoretiker*innen, die in der Literaturwissenschaft herangezogen werden. Dabei kann es sich um direkte und indirekte Zitate handeln.	• Autor*innen von fiktionalen Texten • Literaturtheoretiker*innen • Theoretiker*innen, die in der Literaturwissenschaft rezipiert werden	„Heißt Feminismus, dass man eine Raum einnehmende, unangenehme Person ist und herumbrüllt, oder, dass man der Meinung ist, Frauen wären menschliche Wesen? Für mich ist es Zweiteres, also bin ich dabei. – Margaret Atwood“ (FSMN: 26) „Und Judith Butler: ‚Der Versuch, den Feind in einer einzigen Gestalt zu identifizieren, ist nur ein Umkehrdiskurs, der unkritisch die Strategie des Unterdrückers nachahmt, statt eine andere Begrifflichkeit bereitzustellen.‘ (FSMN: 12)
1.3.	Sachbuch-Autor*innen-Zitate	Direkte oder indirekte Zitate von Personen, die im wissenschaftlichen, ökonomischen oder sozialen Bereich tätig sind.	• keine Politiker*innen • keine Autor*innen oder Literaturtheoretiker*innen	„Zweifle nie daran, dass eine kleine Gruppe aufmerksamer, entschlossener Bürgerinnen und Bürger die Welt verändern kann. Tatsächlich sind das die einzigen, die das jemals getan haben. – Margaret Mead“ (FSMN: 121)
1.4.	Zitate von Politiker*innen	Direkte oder indirekte Zitate von Politiker*innen, die sich über Feminismus oder zu Lebensweisen von Menschen äußern.	• Personen, die in der Politik tätig sind (z.B. Kanzler*in, Minister*in, Präsident*in)	„Aus ‚I have a dream‘ wurde ‚Genauso falsch wie die Hetze ist die Träumerei‘ (Sebastian Kurz).“ (FSMN: 11)
1.5.	Andere Zitate	Zitate, die sich nicht in die obigen Kategorien einfügen lassen, aber dennoch eine Bedeutung in Bezug auf Literatur(theorie) oder Feminismus haben.	• Zitate, die nicht in die oberen Kategorien passen • namentlich genannt oder anonym, aber nicht aus einem qualitativen Interview (z.B. Post aus dem Internet)	„Von den zirka 9,6 Millionen Österreicherinnen und Österreicher lebten 2017 530.400 in einem Alleinerziehendenhaushalt – Österreichisches Institut für Familienforschung“. (FSMN: 22)
2. Kategorie: Schreibstil				
2.1.	Wir – Gemeinschaft	Der Abschnitt bzw. der Text bedient sich hauptsächlich der Pronomen „wir, uns, unser/e/s, …“ und bringt dadurch ein Gemeinschaftsgefühl hervor.	• V erwendung von Pronomen, die eine Gemeinschaft, ein „Wir“ hervorbringen • D abei ist vorerst nebensächlich, welches „Wir“ damit gemeint ist.	„Dennoch: Manchmal fällt uns auf, dass Dinge sich wiederholen. Dass Männer Frauen häufiger ins Wort fallen. Dass Väter auf dem Spielplatz öfter gefragt werden, ob sie sicher sind, dass sie klarkommen mit dem Kind. (…) Und dann können wir anfangen, Erklärungen zu suchen und die politischen Dimensionen einiger Handlungen zu erkennen (…).“ (UF: 43) „Das ist nicht immer einfach, denn wir wollen geliebt werden. Wenn wir Frauen sind, haben wir eventuell sogar gelernt, dass darin unsere Bestimmung liegt.“ (UF: 191)
2.2.	Ich – Individuali-sierung, persönliches Erleben	Der Abschnitt bzw. der Text bedient sich hauptsächlich der Pronomen „ich, mir, mein/e/s, mich, …“ und bringt dadurch eine Anekdote oder eine persönliche Sichtweise zur Geltung. Nebensächlich ist dabei, ob es sich um reale oder fiktionale Gegebenheiten handelt.	• Verwendung von Pronomen, die auf die Autorin als „Ich“ verweisen. • Verwendung von Pronomen, die auf ein allgemeines, individualisierendes „Ich“ der Leserschaft abzielt.	„Eigentlich möchte ich nicht darüber nachdenken, aber es fühlt sich so gut an. Ich will leiden in diesem Moment, ich will, dass es noch mehr weh tut. Jedes Mal, wenn meine Gedanken kurz abdriften, zwinge ich mich wieder darüber nachzudenken.“ (FSMN: 21)
2.3.	Du – Ansprache der Leser*innen/Ratschläge	Der Abschnitt bzw. der Text weist Pronomen, wie „du, dir, dein/e/s, …“ auf. Die Autorin appelliert an die Leserschaft bzw. gibt Ratschläge.	• Ansprache der Leser*innen (z.B. du). • Ausgeschlossen werden Du-Ansprachen in direkten Zitaten.	„Immer ist die Botschaft: Ich will bestimmen, wie du zu leben hast und welche deiner Worte gehört werden sollen. Das kann sich im Kleinen und im Großen zeigen (…).“ (UF: 191) „Man war schwach und konnte sich nicht wehren, und nun wälzt man sich – so der Vorwurf – im Elend und winselt, und alle sollen hingucken. Was willst du jetzt, fragen die Leute. Aufmerksamkeit, Mitleid, Schmerzensgeld, Ruhm?“ (UF: 197)
2.4.	Modalverben (sollen, können, dürfen, müssen)	Die Modalverben bezeichnen, was Frauen bzw. Männer innerhalb einer gegebenen, historisch konstruierten Umgebung machen können oder nicht. Wer darf? Wer muss? Wer kann?	• Modalverben (sollen, können, dürfen, müssen, usw.) in ihrem Kontext	„Heute ist alles anders, heute dürfen, nein, *sollen* Frauen sexuelle Wesen sein. Enttabuisierung lautet das Zauberwort: ‚Alles kann, nichts muss‘ das Motto der neuen Konsensmoral, die ehemalige Perversionen normalisiert und entdramatisiert, denn erlaubt ist, was beiden gefällt.“ (DBG: 22)
2.5.	Dialogische Situationen (Erzählerin – Klientinnen)	Die Autorin oder eine genannte Person tritt in einen Dialog mit einer anderen Person. Es wird ein Thema ausgehandelt. Die Leser*innen sind in diesem Zusammenhang als Zuschauer*innen einer Situation	• mindestens eine direkte Frage und eine Antwort. • Unabhängig von der sprechenden Person	„‘Macht man das so? Ist das normal?‘, fragt Lara mich nach einer Weile. ‚Normal‘, antworte ich langsam, ‚ehrlich gesagt, habe ich keine Ahnung, was *normal* ist. Ich weiß auch nicht genau, wer bestimmt, ob etwas normal ist. Und ob normal gut oder schlecht ist. Deshalb finde ich es eigentlich viel wichtiger, wie *du* etwas findest, als wie *andere* etwas finden.‘ Sie überlegt eine Weile: ‚Ich war total geschockt. Ich fand es eklig. Aber ich hab mich nicht getraut, ihm das

		zu verstehen.		zu sagen (…)‘.“ (DBG: 23-24)
2.6.	Kontextualisierung der Lebenssituation einer Person (z.B. einer Klientin)	Zusatzinformationen zu einer interviewten Person werden gegeben. Dabei handelt es sich um die Einschätzung der Autorin der Sachbuchs. Die interviewte Person kommt dabei selbst nicht zu Wort.	• Die Autorin gibt Zusatzinformation zu einer Klientin oder einer ihr bekannten Person (sei es eine berühmte Person oder eine Person aus dem privaten Umfeld) • Die vermeintlich eigene Meinung der Person wird aus Sicht der Autorin wiedergegeben	„Die attraktive Lehrerin hat eine Affäre nach der anderen. Sie reist, viel, hat einen großen Freundeskreis und geht mindestens dreimal die Woche zum Sport, nicht, weil es ihr Spaß macht, sondern weil sie fit, schlank und straff bleiben will.“ (DBG: 21)
2.7.	Anekdoten/ persönliche Erlebnisse	Die Autorin berichtet von einem Erlebnis, welches u.a. auch aus der eigenen Kindheit stammen kann oder auch mit Gelesenem zusammenhängt.	• persönliches Erlebnis • kann erfunden oder real sein • muss nicht auf die Person der Autorin reduziert sein. • Ausgeschlissen werden Beispiele aus der (Kultur-) Geschichte der Menschenheit.	„(…) Ich bin neu in der Gruppe, und die eine Erzieherin, die mich noch nicht kennt, steht mit einer anderen Erzieherin am Fenster und nickt in meine Richtung. ‚Junge oder Mädchen?‘, fragt sie die andere. ‚Mädchen‘, sagt die, ‚Margarete aus Polen.‘“ (UF: 25)
2.8.	Metaphern	Ein Wort oder ein Begriff steht für einen anderen sprachlichen Ausdruck.	• Manchmal geht ein Vergleich in eine Metapher über. Bei der Metapher steht • Kein direkter Vergleich zwischen dem Bild und dem Ausdruck möglich (wie beim Vergleich z.B.)	„Spalte – wie Abgrund. Wer denkt sich so was aus? Eine Spalte ist eine Lücke – da fehlt etwas, es ist unvollständig und eigentlich ein Nichts. Spalte. Nichts, das man irgendwie mögen kann.“ (UF: 37)
2.9.	Beispiele	Um die eigene Argumentation zu untermauern, verwenden die Autorinnen Beispiele, die z.B. mit der Aktualität zusammenhängen, aus der Wissenschaft stammen oder einen historischen Kontext nachzeichnen.	• Beispiele aus der (Kultur-) Geschichte, aus der Literatur, aus Gesetzestexten usw. • Persönliche Erlebnisse und Erlebnisse von Klientinnen werden ausgeschlossen.	„Sprache kann ebenso verletzen wie körperliche Gewalt. Wo wir die Handlungsmacht von Sprache auch gut beobachten können, ist in Fällen, in denen es ohne Sprache kein Gelingen gäbe: Ohne ein „Ja“ gibt es keine Heirat, ohne einen Fluch kein Verfluchen.“ (NMB: 36)
2.10.	Vergleiche	Ein Sachverhalt wird mit einem anderen verglichen, um weniger abstrakt zu wirken oder um die Absurdität einer Argumentation ersichtlich zu machen. Die Gegenüberstellung betrifft sowohl Sachverhalte, Gegenstände als auch sprachliche Bilder, die mindestens eine Gemeinsamkeit aufweisen.	• Zwei oder mehr Sachverhalte werden verglichen und in einen Zusammenhang gebracht.	„Vorgegebene Rollen vereinfachen vieles. Aber sie beschränken eben auch. Wie Leitplanken. Es ist leichter, auf der Autobahn zu bleiben, wenn links und rechts stählerne Schutzplanken stehen und dahinter sowieso nur Gras wächst. Was soll man im Gras? Da kommt man schlechter voran.“ (UF: 8-9) „Man kann darüber lachen, natürlich. Kann ich heut auch. Andererseits ist es erschreckend, für wie selbstverständlich ich die Vorstellung gehalten habe, ein Mädchen sei etwas, das jemand anderes sich schnappen könnte. Ich verstehe das damals gar nicht so sehr als Gewalt, sondern als eine Art natürliche Gefahr, der man als Mädchen eben ausgesetzt ist, so wie ein Kaninchen eben aufpassen muss, nicht auf den Fuchs zu treffen, oder wie ein Diamant, der eben geklaut werden könnte, weil er so kostbar ist.“ (UF: 34-35)
2.11.	Ausdruck der Bewunderung/ Danksagung	Die Autorin bedankt sich oder bewundert Personen, die entweder aus ihrem Umfeld stammen oder eine Vorbildfunktion erfüllt haben.	• Ausdruck der Bewunderung • Danksagung	„Eigentlich hat mir meine Familie vorgelebt, wie ein selbstloser, mutiger, kämpferischer Mensch aussieht. Wie man gut zu anderen ist, interessiert, den Gegenüber respektiert, egal, wer er ist, und wenn es kein Arschloch ist, sich auch traut dagegenzuhalten.“ (FSMN: 24)
2.12.	Ausdruck männlicher Dominanz	Die Autorin bedient sich einem explizit „männlich“ zugeordnetem Wortschatz und schreibt Aussagen auf, die Ausdruck „männlicher“ (Sprach-)Dominanz sind.	• Wortschatz, der frauenverachtend ist • Ausdrücke, die Frauen gegenüber geäußert oder geschrieben werden, wenn sie vermeintliche „Grenzen“ innerhalb des patriarchalischen Systems überschreiten.	„Die Reaktion auf Watsons sanfte und ausgewogene Rede war zum Teil vernichtend: Sie sei zu niedlich. Sie würde alte Rollen verhärten, wenn sie die Unterstützung von Männern einfordere, Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung zu helfen. *Und wenn die Schlampe nicht aufhört, solche Reden zu schwingen, ist sie die Nächste, von der gehackte Nacktfotos im Internet veröffentlicht werden.“* (DBG: 328-329)
2.13.	Ironie/Humor	Eine Situation wird durch Übertreibung oder durch humoristische Verfahren lustig dargestellt oder legt eine Kritik an den Tag.	• Witze • Komische/lustige Situationen • ironische Momente, die eine Textpassage auflockern	„Das ist ein guter Trick, weil man als nicht so cooles Mädchen weiß, dass man sich kein Arschloch ausgesucht hat. Wenn die coole Melli in Michi verliebt ist, sollte man auch in Michi verliebt sein. Ganz einfach. Verliebt sein wird das neue Ding. Wer etwas auf sich hält, macht mit.“ (UF: 45) „Als ob es nur um Frauen geht. Entschuldigung, aber geht es bei der ‚Anti-Atom-Bewegung‘ nur um Atome oder ‚gegen Atome‘? Macht auch nur ein Mensch auf der Welt bei der Anti-Atom-Bewegung nicht mit, weil der Name die Sache nicht richtig darstellt? Der Name ist komplett irreführend, denn es geht der Bewegung ja nicht darum, Atome abzuschaffen, sondern die Nutzung von Atomkraft, aber sagt irgendwer ‚Ich gehe nicht zur Anti-Atom-Demo, weil ich selbst aus Atomen bestehe!‘? Eben.“ (UF: 199)
3. Kategorie: Argumentationsmuster				
3.1.	Anaphern, v.a. Konjunktionen	Anaphern verstärken und rhythmisieren das Gesagte und dringen so stärker zu den Leser*innen durch. Darunter ist die Wiederholung von Strukturen	• Satzanfänge • Konjunktionen (z.B. weil, dass)	„Dem einen bin ich zu laut, der andere findet mich zu schüchtern. Es geht gar nicht darum, ob mir derjenige gefallt, ob das Urteil von jemandem kommt, den ich selbst toll finde. Es geht nicht darum, was ich will oder was mir gefällt. Es geht darum, dass ich zufriedenstelle und gefalle.“ (FSMN: 25)

		gemeint (v.a. am Anfang der Satzes).		
3.2.	Fragen – Rhetorische Fragen	Rhetorische Fragen stellen eine Frage in den Raum, von der die Antwort schon im Vorhinein auf der Hand liegt oder gleich in der Folge beantwortet wird. Die rhetorischen Fragen enden mit einem Fragezeichen und regen das Denken der Leser*innen an.	• Fragen, die mit einem Fragezeichen enden und die Antwort bei den Leser*innen voraussetzen oder diese im Anschluss erläutern.	„Eine meiner Freundinnen fragte mich einmal herausfordernd: ‚Wozu muss ich den Unterschied kennen, wenn ich mich kenne? Ist es nicht wichtiger, ich weiß, wo es sich gut anfühlt und wo was hingehört, als dass ich die genauen Bezeichnungen dafür kenne?' Ihr Argument lief auf Folgendes hinaus: Dürfen wir nicht Vagina sagen, wenn wir eigentlich Vulva meinen? Und dürfen sich Begriffe und Definitionen nicht ändern, wenn die große Masse sie anders versteht?" (DBG: 118-119)
3.3.	Quellen und Verfahren, die für die Argumentation herangezogen werden	Die Autorin weist explizit darauf hin, welche Methode sie verwenden will. Diese Information ist in den jeweiligen Vorworten zu finden.	• Ausgeschlossen werden alle implizit vorhandenen Argumentationsmuster, da sie auf inhaltsebene an anderer Stelle untersucht werden. • Es werden nur eigene Aussagen der Autorin berücksichtigt. • Verweise auf Studien	Auf diese Fragen habe ich versucht Antworten zu finden – in Gesprächen mit jungen Frauen des 21. Jahrhunderts, in der sexualwissenschaftlichen Forschung und mithilfe der psycho-historischen Analyse der weiblichen Sexualität (DBG, 25)
3.4.	Stellungnahme zum eigenen Schreiben	Die Autorin schreibt über die Art und Weise, wie sie den Text verfasst hat.	• Nur jene Aussagen werden berücksichtigt, die sich auf das eigene Schreiben beziehen. • Die Inhaltsebene wird an anderer Stelle erforscht.	Ich werde Dinge erlebt haben, und ich werde mir Dinge ausgedacht haben, und es ist schwer zu sagen, was davon persönlicher ist. Alle Geschichten in diesem Buch sind passiert, aber Umstände, Namen und persönliche Informationen sind geändert, um die Anonymität und Würde von Beteiligten zu bewahren. (UF, 10)
4. Kategorie: Semantische Wortfelder und Sprachverwendung				
4.1.	Kampf	In dieser Kategorie findet sich eine Sammlung an Wörtern, die mit dem Wortfeld des Kampfes assoziiert werden können.	• Alle Begriffe, die mit Kampf verbunden werden.	Für einen Moment drohte die Befreiungsbewegung für Frauen umzukippen in einen Normterror mit anderen Vorzeichen – war der Frau zuvor Jahrhundertelang eingebläut worden, dass ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden und ihr guter Ruf von genau dem richtigen Maß an heterosexuellem Geschlechtsverkehr abhänge, so hieß es nun umgekehrt, (…). (DBG, 325)
4.2.	Scham	In dieser Kategorie werden Wörter aufgelistet, die mit Scham zu tun haben.	• Alle Begriffe, die mit Scham zu tun haben.	Manchmal schämen wir uns für etwas, das uns widerfahren ist, das wir nicht kontrollieren konnten, dessen Opfer wir wurden. Besonders in der Sexualität, die heute laut und offen daherkommt und in der alles erlaubt scheint, sitzt immer noch viel Scham. Weibliche Scham. (DBG, 23)
4.3.	Selbst-bestimmtes Individuum	In dieser Kategorie werden alle Wörter gesammelt, die mit Selbstbestimmung auf individueller Ebene zu tun haben.	• All jene Begriffe, die die Selbstbestimmung und Autonomie von Individuen/Gruppen betonen.	Das Ziel ist klar: sich von starren Normen, die beide Geschlechte unglücklich machen, zu verabschieden und stattdessen einen partnerschaftlichen Teamgeist zu entwickeln, der zu Achtung, Wertschätzung und Respekt bei allen individuellen Unterschieden führt. (DBG, 339)
4.4.	Spiel	In dieser Kategorie werden Verweise auf das semantische Wortfeld des Spiels gesammelt.	• Alle jene Begriffe, die mit Spiel in Verbindung gebracht werden.	„Feminismus verteilt keine Arschkarten und will keine bekommen. Feminismus erhebt sich vom Tisch, ruft empört, dass das ein abgekartetes Spiel ist, und verlangt ein neues Deck und bessere Regeln. Manchmal sogar ein neues Spiel", schrieb Nils Pickert. (FSMN, 120)
4.5.	Schimpfwörter	Die Ausdrucksweise der Autor*innen ist manchmal derb und durch den Gebrauch von Schimpfwörtern gekennzeichnet.	• Schimpfwörter • Fäkalsprache	Beschissenes Verhalten kann nicht schlicht dadurch legitimiert werden, dass es männliches Verhalten ist (FSMN, 120)
4.6.	Männer/Frauen + Stereotype	Die Wörter Mann/Männer bzw. Frau/Frauen werden alleinstehend oder in Verbindung mit anderen Wortarten (z.B. Artikeln oder Mengenangaben verwendet). Dadurch wird Generalisierung oder Individualisierung hervorgerufen.	• Verbindungen von Mann/Frau mit anderen Wörtern • Stereotype, die mit vermeintlich weiblichen und männlichen Menschen assoziiert werden	Da das männliche Gehirn in seinen beiden Hälften weniger verschaltet ist als das weibliche, arbeitet es vergleichsweise asymmetrisch. Die linke Hirnhälfte, zuständig für logisches und analytisches Denken, ist im Vergleich zur rechten, die Emotionen und Intuitionen verarbeitet, bei Männern* aktiver. Hier gehen Sozialisation und Biologie Hand in Hand (…). (NMB, 91) Aber es gibt nach wie vor auch Hürden, Fallstricke und Begrenzungen für das weibliche Geschlecht, die sich zuallererst in misogynen Stereotypien äußern: die zu ehrgeizigen, kalten und karrieregeilen Frauen, die Rabenmütter, die Egoistinnen, die Schlampen. (DBG: 321)
4.7.	Korrekte Bezeichnung	Bestimmte Körperteile und Sachverhalte werden nicht richtig benannt oder gar nicht benannt, um sie unsichtbar zu machen.	• Bezeichnungen von Körperteilen und Sachverhalten • Unsichtbarmachen/Umbenennen von bestimmten Aspekten	Denn das Internet ist kein gesonderter Raum, in dem andere Gesetze zu gelten haben. Vergewaltigungsandrohungen sind auch hier Gewalt, keine Unmutsäußerungen. Und das auch so zu benennen ist wichtig, denn „etwas als Gewalt zu bezeichnen, bedeutet, es als illegitim zu markieren", schreibt die Soziologin Michaela Christ. (FSMN: 65)
4.8.	Strategien, um mit Herabwürdigungen umzugehen	Verbale und nonverbale Reaktionen auf negatives, abschätziges, skeptisches, herabwürdigendes Verhalten in Bezug auf Frauen*, Minderheiten, Feminismus und Feminist*innen.	• Verbales und nonverbale Tipps und Strategien • eigene Strategien der Autorinnen	Vielleicht ist Humor wirklich die stärkste Waffe auf dem Weg, alte Vorurteile und Ungerechtigkeiten auszuräumen. Aber es muss auch möglich sein, ernst zu werden, wenn einem nicht zum Lachen zumute ist. Unbequem zu werden, auch wenn es gerade niemandem passt und Männer oder Frauen sich dadurch bedroht fühlen. Denn nicht jede geschlechterstereotypisierende oder diskriminierende Hürde lässt sich mit einem ironischen Spruch aus der Welt räumen. Ab und zu muss man laut und deutlich werden, wenn man etwas erreichen möchte. (DBG: 327)

Tabelle 9: Ursprünglicher Kodierleitfaden zu der Dimension „Inhaltliche Ebene“

Kategorie 1: Zum Begriff des Feminismus				
Nr.	Unterkategorie	Definition	Kodierregel	Ankerbeispiel
1.1.	Allgemeine Definition von Feminismus	Es werden (Teil-)Definitionen von Feminismus vorgestellt, allerdings nicht aus einer persönlichen Perspektive der Autorin.	• Zitate und Stellen, die Feminismus aufgrund einer oder mehrerer Eigenschaften definieren • Ausgeschlossen werden persönliche Zugänge (z.B. „Feminismus ist für mich…“)	„Ich denke, es ist Zeit, daran zu erinnern: Die Vision des Feminismus ist nicht eine ‚weibliche Zukunft‘. Es ist eine menschliche Zukunft“, hat Österreichs erste Frauenministerin Johanna Dohnal einmal gesagt. In der „Stunde der Antagonisten“ müssen wir für eine Gesellschaft kämpfen, in der Freiräume existieren und Umstände erlauben, dass wir eine solche Zukunft überhaupt anstreben können.“ (FSMN: 120)
1.2.	Definition ex negativo	Es wird definiert, was Feminismus nicht ist. Es geht hier um Abgrenzung von Feminismus gegenüber anderen Denkrichtungen oder Vorurteilen.	• Alle Textstellen, die festschreiben, was Feminismus nicht ist. • Sowohl Zitate als auch Fließtext	„Feminismus verteilt keine Arschkarten und will keine bekommen. Feminismus erhebt sich vom Tisch, ruft empört, dass das ein abgekartetes Spiel ist, und verlangt ein neues Deck und bessere Regeln. Manchmal sogar ein neues Spiel“, schrieb Nils Pickert. (FSMN: 120)
1.3.	Kritik am Feminismus	Unter Kritik am Feminismus werden alle Aussagen verstanden, die sich entweder über Vorurteile gegen Feminismus wenden oder konstruktive Kritik im Sinne einer Lücke des Begriffs darstellen.	• Kritische Aussagen über Feminismus	Feminismus scheint vielen heute überholt, unnötig, sogar unsympathisch. Der Kampf für Gleichberechtigung hat offensichtlich einen unangenehmen Nachgeschmack hinterlassen, und in unserer Spaßgesellschaft kann man mit einer Bewegung, die phasenweise durchaus humorlos und verkniffen daherkam, keinen Blumentopf mehr gewinnen: Wer will schon dem Stereotyp der übellaunigen, radikalen, sexuell vertrockneten und männerhassenden Kampf-Emanze entsprechen? Ich nicht. (DBG: 323)
1.4.	Persönliche Definition zu Feminismus	Die Autorin präsentiert ihre eigene Sicht von Feminismus. Diese Kategorie ist manchmal nicht klar von Unterkategorie 1.1. zu trennen.	• Die Autorin spricht aus ihrer Sicht, d.h. nicht im Namen einer anderen Person, was Feminismus erreichen sollte und wofür er steht.	Das Ziel ist klar: sich von starren Normen, die beide Geschlechter unglücklich machen, zu verabschieden und stattdessen einen partnerschaftlichen Teamgeist zu entwickeln, der zu Achtung, Wertschätzung und Respekt bei allen individuellen Unterschieden führt. Vielleicht legen sich dann auch die Ängste derjenigen, die starke Frauen, Feminismus und Gleichberechtigung generell fürchten. (DBG: 340)
1.5.	Richtungen des Feminismus	In dieser Kategorie werden alle verschiedenen Ausprägungen von Feminismus gesammelt. Diese Kategorie geht von differenzfeministischen Ansätzen bis hin zum Gleichheitsfeminismus.	• Unterschiedliche Richtungen und Ausprägungen des Feminismus werden beschrieben	In den 1970er-Jahren entstand aus Protest gegen die patriarchale Unterdrückung eine Anti-Männer und Anti- Sexbewegung, die sich gegen die geltenden Vorstellungen von heterosexueller Sexualität wandte und in der eine Splittergruppe militanter Feministinnen dazu aufrief, lesbisch zu werden oder dem Sex gleich ganz zu entsagen: „Nobody needs to get fucked.“ Alice Schwarzer, die deutsche Vertreterin der Koitus-Kritikerinnen, forderte Frauen auf, das „Sexmonopol des Penis“ anzugreifen, indem sie sich der Penetration verweigerten. Für sie und andere radikale Feministinnen war Sexualität eine Waffe und das Bett einer von vielen Tatorten (…). (DBG: 324-325)
Kategorie 2: Feministische Theorien: Von Gleichheit und/oder Differenz				
2.1.	Proto-Feminismus: Virginia Woolf, sich schreiben und die weibliche Tradition	Die Frau wird in der abendländischen Literatur- und Realgeschichte entweder idealisiert oder monströs dargestellt und tritt insgesamt nicht als Subjekt auf. In diesem dualen Repräsentationssystem sind Frauen nie in ihrer Vielfalt abgebildet, sondern in Stereotypen (Lindhoff, 2003: 17). Darüber hinaus fehlen Frauen weibliche Vorbilder, auch in der Literatur, um sich daran zu orientieren. Sie stellt auch patriarchale Werte in der Kultur infrage (vgl. Lindhoff, 2003: 31). Suche nach spezifisch weiblichen Werten.	• Fehlende Vorbilder in der Kunst und Literatur • Frauen stereotypisch dargestellt • Weibliche Werte im Vergleich zu männlichen Werten	Weil Frauen und Mädchen zu wenige Vorbilder haben. Weil das Weibliche in der Kulturgeschichte kaum vorhanden war, ihr Schaffen, ihre Ideen kaum Teil sind in der geschriebenen Geschichte des Menschen, weil wir in der Schule von Homer, Aristophanes oder Sophokles lesen, nicht aber von Sappho, Hypatia und Korinna. Weil wir über Konrad Zuse, Nikola Tesla, Robert Koch sprechen, nicht über Hedy Lamarr, Lise Meitner, Eunice Foote, Gertrude Belle Elion, Margaret Hamilton, Maria Telkes, Clatonia Dorticus; über Heinrich Böll und Günter Grass, nicht aber über Doris Lessing oder Herta Müller. Wenn Frauen kaum weibliche Vorbilder gegeben werden, wie können wir dann glauben, selbst etwas verändern zu können? (FSMN: 12)
2.2.	Gleichheits-feminismus: Simone de Beauvoir: Grundprobleme von Frauen	Simone de Beauvoir geht vom « Anderen“ als Grundkategorie menschlichen Denkens aus (vgl. Lindhoff, 2003: 2). Das heißt, es braucht binäre hierarchische Oppositionen, um etwas überhaupt entstehen zu lassen. Das Andere ist. Eine wechselseitige Anerkennung zweier Subjekte ist im Denken von Beauvoir nicht möglich, ohne dass dabei ein Wunsch nach Vernichtung oder Unterwerfung entsteht (ebd. 3). Über Zuschreibungen werden Frauen Merkmale zugeschrieben, die im Gegensatz zum Männlichen stehen.	• Frauen sind Männern gleich und sollten die gleiche Recht haben • Frauen/Männer sind sozial konstruierte Kategorien • Es kann keine zwei Subjekte aus einer Perspektive geben • Bücher/Zitate von Simone de Beauvoir	Warum haben Frauen* eigentlich relativ spät begonnen, sich zu vernetzen? Überlegungen dazu stellt etwa Philosophin Simone de Beauvoir in ihrem berühmten Werk *Das andere Geschlecht* an. In dem Frauen lange von öffentlichen Machtpositionen ausgeschlossen waren und nur erreicht hätten, was ihnen Männer* zugestehen wollen, hätten sie gelernt, männliche Autorität zu akzeptieren und untereinander nie eine geschlossene Gesellschaft gebildet (…). Beauvoir schreibt: „Wer der Frau, in der er sie in die Grenzen ihres Ichs oder ihres Heims verbannt und alles, was an Eitelkeit, Argwohn und Bosheit etc. darauf folgt, zum Vorwurf macht, beweist Inkonsequenz.“ (NMB: 161)
2.3.	Marxistisch-sozialistischer Feminismus	Neben dem Patriarchat wird auch (zumindest implizit) auf den Kapitalismus Bezug genommen. Es geht darum, verschiedene gesellschaftliche Systeme zu verschränken und deren Zusammenwirken zu analysieren, um Unterdrückungen aufzubrechen.	• Zitate von Soziologin Frigga Haug • Aussagen, die sich mit gesellschaftlichen Systemen und der Aufteilung zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit auseinandersetzen	Wenn es um unser eigenes Leben oder das anderer Menschen geht, fallen wir schnell in Muster von „entweder – oder“, weil es so praktisch ist. Entweder Subjekt oder Objekt, aktiv oder passiv, selber schuld oder unschuldiges Opfer der Umstände. Aber diese Sichtweise hindert uns daran, zu sehen, wie genau Macht und Ungleichheit auf uns einwirken, wo sie von uns selbst mitgetragen werden und an welchen Stellen wir ansetzen müssen, um uns von alten Mustern zu befreien. Die Gesellschaft ist komplex – auch

			• Bezug auf den Kapitalismus und das Patriarchat • Verschränkung von Individuum und Gesellschaft	aus feministischer Sicht. Es ist nicht alles Unterdrückung und Sexismus. Das ist ja der Witz: dass es kompliziert ist. Würde das Patriarchat aus lauter billigen Kausalketten bestehen, wäre es viel leichter zu zerschlagen: Hier ein Hammerschlag und da, und alle wären befreit. Aber so läuft es nicht. (UF: 42-43)
2.4.	Dekonstruktiver/ Differenz-feminismus und Vorgängertheorien	Weiblichkeit wird aus männlicher Perspektive in Sprache gesetzt. Der Phallus steht dabei für das Patriarchat und die Frau ist in der dominanten Sprachverwendung kein eigenes Subjekt und auch kein Geschlecht. Sie tritt durch ich Anders-Sein im Vergleich zu Männlichkeit hervor. Theorien der sexuellen Differenz und dekonstruktiver Feminismus: Feministische Wissenschaften, die androzentrische Wissenschaften auf ihre hegemonialen Strukturen untersuchen. Im Zentrum stehen diskurskritische Methoden.	• Freuds Vorstellung von der Frau* als Mängelwesen • Psychosexuelle Entwicklung von Mädchen* • Spiegelstadium von Lacan • Derridas *différance* – Aufschub von Bedeutung • Phallogozentrismus • Dekonstruktion von (allgemeinen) binären Oppositionen (gemeinsam mit Unterkategorie 2.6.) • Weibliches Schreiben von Cixous, Irigaray • Das Semiotische von Kristeva • Lesbischer Feminismus • Theorien der sexuellen Differenz	Bis ins 20. Jahrhundert hielt sich das Bild der Frau als verkrüppelter Mann, deutlich sichtbar in Freuds Theorien von der Frau als „kastriertem Mann“, die unter Penisneid leidet, und natürlich auch in der Tatsache, dass die Frau darum kämpfen musste, wählen, Auto fahren und studieren zu dürfen. Eine ausgewogenere Zusammensetzung der Körpersäfte, ein größeres Hirn, mehr Vernunft, ein Penis - der Mann war stets das Maß aller Dinge. (DBG: 330-331)
2.5.	Postkolonialer und Schwarzer Feminismus	In dieser Theorie geht es vor allem um eine Kritik am eurozentristischen und *weißen* Feminismus. Wichtig ist eine Positionierung des eigenen feministischen Arbeitens und ein Anerkennen der Differenzen bei gleichzeitiger Abschaffung des Sexismus und des Rassismus.	• Eurozentristische Perspektiven • Ein-/Ausschluss von Schwarzen Frauen* und Frauen* of Color • *Critical Whiteness* • Eigenes Schreiben verorten	Hinzu kommt, dass sich zu keiner Zeit ein feministisches Wir etablierte. Die Feminismus-Welt war und ist bis heute bunt und widersprüchlich (…) Feministinnen mit Kopftuch wehren sich gegen westliche Freiheitsbegriffe und die Bevormundung durch Nicht-Moslems, die sie vom Kopftuch befreien wollen, um nur einige wenige zu nennen. Trotz der unterschiedlichen Standpunkte und Vorgehensweisen - sie alle kämpfen für ihre eigene Stimme, ihre eigene Sicht, für mehr Macht und Autonomie. (DBG: 321)
2.6.	Intersektionaler und *Queer* Feminismus	Mit **Intersektionalität** ist die Verschränkung von verschiedenen Kategorien gemeint, die gesellschaftliche Ordnungen strukturieren und fortschreiben. Darunter sind u.a. Kategorien wie Klasse, Ethnie, „Rasse“, Geschlecht oder Körper gemeint. Die Verbindung verschiedener Kategorie ist nicht als Summe zu betrachten, sondern kann je nach Kontext zu verstärkten Privilegien oder Diskriminierungen führen. ***Queer Studies:*** Interdisziplinärer Bereich, der sich der Erforschung von *Queer-ness* widmet, als eine Strategie des Durchkreuzens und Irritierens binärer (Geschlechter)Ordnungen	• Verschränkung unterschiedlicher sozialer Kategorien, die zu besonderen (unsichtbaren) Privilegien führen oder zu verstärkten Diskriminierungen • Aufbrechen binärer Oppositionen in Bezug auf Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren (siehe auch Unterkategorie 2.4.) • Judith Butlers Konzepte der Performativität, der Iterativität und Hinterfragung der Trias Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren.	Die Philosophin Judith Butler setzt bei diesen Überlegungen an und erweitert sie um den Aspekt der Zeit. Sie argumentiert, dass die Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten durch ständige Wiederholung schließlich dazu führt, dass sehr fixe Vorstellungen von der Welt entstehen, die uns mit der Zeit als natürlich gegeben erscheinen. Sie analysiert Frau* und Mann* als kulturell geschaffene Kategorien, die einst entstanden sind und weitergetragen wurden. Durch ihren stetigen Gebrauch und ihr „Zitieren“ erscheint uns das herbeigesprochene Konstrukt „Geschlecht“ als natürlich gegeben und ein Denken von menschlichen Körpern jenseits davon fällt schwer. (NMB: 36-37)
2.7.	*Masculinity Studies*/Männliche Herrschaft	Interdisziplinärer Bereich, der sich mit der hegemonialen Männlichkeit und Männlichkeitsbildern widmet. In diesen Bereich fallen unterschiedliche Diskurse, die von *queeren* Männlichkeiten bis hin zu einem männlichen, anti-feministischen Opferdiskurs gehen.	• Männliche Rollenbilder – neue Entwürfe und alte Muster • „Männerkrankheiten“ • Männliche Identität in Abgrenzung zum „Weiblichen*“ und „Homosexuellen“ • Männlicher Opferdiskurs – Pluralität von Männlichkeiten • Hegemoniale Männlichkeit (Connell) • Männliche Herrschaft (Bourdieu)	Natürlich unterliegt auch das männliche Geschlecht Rollenbildern und zum Teil schwer bis unmöglich zu erfüllenden Erwartungen, aber die Privilegien wiegen die Nachteile auf. Während Frauen noch immer für Gleichberechtigung kämpfen müssen, muss männliche Macht nicht einmal thematisiert werden. Sie ist selbstverständlich oder wie der französische Soziologe Pierre Bourdieu schreibt: „Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich in dem Umstand, daß sie der Rechtfertigung nicht bedarf.“ (DBG: 331)
2.8.	Diskursanalyse (Macht, Strukturen, diskursive Hervorbringung von Dispositiven, Normen und Normalität)	Foucault begründet mit seinen Texten die Diskursanalyse und zeigt aus einer historischen Perspektive auf, wie sexuelle Normen durch Erforschung, Tabuisierung und Reglementierung von Sexualität in Form verschiedener Institutionen und Dispositive in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht wurden. Diese Normen setzen fest, was als „richtige“	• Zusammenspiel der Machtdispositive in der Gesellschaft • Wie wirken Normen? • Sexualität – historische Dimension	So wird Wissen etwa immer von konkreten Individuen in sozialen und institutionellen Kontexten und unter bestimmten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen produziert. (NMB: 32)

		und „abnormale“ Sexualität zu begreifen ist und wirken noch heute in den Gesellschaften weiter.		
Kategorie 3: Andere Theorien in der Literaturwissenschaft				
3.1.	Biologie	Beschäftigt sich mit Lebewesen und der Natur. Männliche und weibliche Körpermerkmale, Verhaltensweisen oder Veränderungen werden (zum Teil) über biologische Prozesse erklärt.	• Zoologie • Anthropologie • Soziales Verhalten von Tieren/Menschen • Genetik (Embryonentwicklung) • Hormonhaushalt	(…) Zwanzig Jahre später veröffentlichten die Biologin und Neuropsychologin Lisa Share und ihr Mann, der Neurowissenschaftler und Biologe Robert Sapolsky, eine Studie, in der sie zeigten, wie diese Veränderung aussah: Das Zusammenleben innerhalb der Gruppe hatte sich drastisch verändert. Anstaat neuer Alphamännchen oder gar -weibchen herrschten plötzlich aufgeweichte Hierarchien [in der Paviangruppe]. (FSMN: 118)
3.2.	Wirtschaft/Politik/ Recht	Wissenschaften, die mit der finanziellen, rechtlichen und politischen Organisation der Gesellschaft zu tun haben.	• Wirtschaft: Kapitalistisches System (ohne Einbezug des Patriarchats) • Recht: Rechtliche Situation von Frauen* und anderen marginalisierten Menschen im deutschsprachigen Raum • Politik: Politische Debatten über feministische Anliegen	Leon, der morgens im Bus fragt, ob alles erlaubt sei, wenn Gott tot ist und bei Kaffee über den Irrsinn spricht, dass Frauen erst die Schule abschließen, studieren und Karriere machen sollen, um dann am Ende ihrer Fruchtbarkeit noch schnell zwei Kinder zu bekommen, um die demographische Entwicklung des Abendlandes zu stabilisieren. (FSMN: 14)
3.3.	Soziologie	Wissenschaft, die sich mit unterschiedlichen Formen menschlichen Zusammenlebens beschäftigt und Entwicklungen, Entstehungskontexte und -bedingungen untersucht.	• Sozialisationsprozesse • Personen und Quellen, die aus diesem Bereich zitiert werden • Studien, die sich mit dem Zusammenleben zwischen Individuen und Gruppen beschäftigen	Die Soziologie nennt dieses Phänomen „Abwärtsvergleich“. Er sorgt dafür, dass wir schnell und einfach Belohnung fühlen, ohne tatsächlich unmittelbar etwas dafür geleistet zu haben. Wir vergleichen uns mit jemand anderem, um uns besser zu fühlen. (…) Aber die Vergleiche können nicht nur an materiellen – vermeintlichen – Überlegenheiten festgemacht werden, sondern eben genauso an Hautfarbe, sexueller Orientierung, Herkunft, Geschlechts oder Religion (…). (FSMN: 52)
3.4.	Lakoff/Johnson: Metaphern	Metaphern strukturieren unser Denken und Handeln im Alltag. Sie sind notwendig, um abstrakte Begriffe verstehen und verarbeiten zu können. Durch Metaphern werden Frames im Kopf aktiviert d.h. assoziierte semantische Wortfelder.	• Metaphern und semantische Wortfelder in Bezug auf Feminismus, Frauen* und Männer*	Der Theorie von George Lakoff und Mark Johnson zufolge bieten uns Metaphern in unserer alltäglichen Redepraxis Orientierungen innerhalb des Lebenswelt an, indem sie uns erlauben, die komplexe Umwelt in uns bekannte Konzepte und Schemata einzuordnen. (NMB: 38)
3.5.	Mulvey: Der männliche Blick	Bei der Theorie des männlichen Blicks aus den Film- und Medienwissenschaften geht es um die patriarchal durchzogenen Gesellschaftsstrukturen, die Frauen und Männer in eine symbolische Ordnung einteilen, wobei insbesondere von Frauen stereotype Idealbilder konstruiert werden, die ein verzerrtes Bild von Weiblichkeit hervorrufen. Der subjektive männliche Blick wirft in vielen Filmen und Medien einen objektivierenden Blick auf weibliche Personen. Mulvey basiert sich in ihren Ausführungen auf die Psychoanalyse nach Lacan.	• Der männliche Blick (Kamerablick) auf den weiblichen Körper im Bereich der Kunst und in idealisierten Vorstellungen	Die Bestätigung, die ich als Jugendliche brauche, um meine Existenz zu rechtfertigen, hole ich mir durch das Urteil von Männern, die zu dem Zeitpunkt noch gar keine sind. Ich versuche, dem zu entsprechen, was ich glaube, das andere von mir erwarten, möchte angepasst sein und akzeptiert werden. Nur wenn jemand in mich verliebt ist, glaube ich, eine Daseinsberechtigung zu haben. Nur so fühle ich mich, als sei ich etwas wert. Als wäre es das, wofür ich gemacht wurde, als wäre es das im Leben, was ich anstreben und erfüllen müsse. Wenn jemand etwas an mir kritisiert, merke ich es mir, manchmal ändere ich es sofort, manchmal schreibe ich es auf. (FSMN: 25)
4. Kategorie: Themen des Feminismus				
4.1.	Gewalt und sexualisierte Gewalt	Ein zentrales Thema des Feminismus ist Gewalt gegenüber weiblich gelesenen und marginalisierten Menschen. Dies kann sich sowohl durch physische als auch psychische Gewalt äußern. Ebenso ist Gewalt nicht nur in der „realen“ Welt zu finden, sondern auch in den Sozialen Medien im Internet. Frauen* zu Sex-Objekten degradiert und nicht als ebenbürtige Subjekte.	• physische Gewalt • psychische Gewalt (Hassnachrichten, Kontrolle, Drohungen, usw.) im realen Leben und im Internet • Schuldzuweisung • Täter*innen-Opfer-Relation bzw. -Umkehr • Sexismus	Weil es zu viele gibt, die denken, dass eine Frau Ausschnitt trägt, damit sie reinsehen können, dass eine Frau einen kurzen Rock trägt, damit ihr hinterher gepfiffen oder an den Hintern gefasst wird. Als würde man nur sein, um beurteilt zu werden. Weil ein Fremder im Internet schreibt, er habe mich gerade gesehen und hoffe, dass ich mich verfolgt fühle, dass ich dumm sei, gehängt werden sollte. Weil jemand über mich schreibt, er halte mich für überbewertet, obwohl ich mir selbst nie diesen Wert zugeschrieben habe. Weil jemand sagt, dass er nicht mag, was ich anhabe oder er mich im Profil extrem hässlich findet. Weil uns als Mädchen beigebracht wurde, dass Jungs gemein zu uns sind,wenn sie insgeheim in uns verliebt sind. Also lächle und sei lieb, er meint es ja nicht so. Diese Art destruktiven Verhaltens, das viele Frauen, obwohl es uns oft bewusst ist, an den Tag legen - uns selbst wie anderen Frauen gegenüber-, ist Resultat einer Gesellschaft, die Frauen nicht respektiert, nicht würdigt, nicht wertschätzt. (FSMN: 27)
4.2.	Gleichberechtigung	Eine Forderung des Feminismus ist die Gleichstellung unabhängig vom Geschlecht. Diese ist zwar zum Teil realisiert worden, lässt aber noch in vielen Punkten zu wünschen übrig. Zudem sind Forderungen von	• Kontexte und Situationen, in denen Frauen* und/oder marginalisierte Personen diskriminiert oder ausgeschlossen werden aufgrund ihres „biologischen“ Geschlechts.	Sexismus ist ein Dauerthema, auch wenn er heute nicht mehr ausschließlich plump daherkommt, sondern weitaus subtiler eingesetzt wird: Sexuelle Gewalt wird auch in der westlichen Welt bagatellisiert. Die Vereinbarkeit von Kindern und Erwerbstätigkeit ist bis heute vor allem für Frauen ein Problem. In der Berufswelt gibt es für Frauen eine gläserne Decke, die sie nur in seltensten Fällen durchbrechen. Die

		Gleichberechtigung in verschiedenen Teilen der Welt unterschiedlich.		strukturelle Benachteiligung wird mit der Rede von Gleichberechtigung oder der Frauenquote kaschiert und deshalb oftmals als persönliches Versagen erlebt. Grundgesetz hin oder her - es gibt weitaus mehr soziale als biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, und die Gesellschaft misst nach wie vor oft mit zweierlei Maß. (DBG: 320)
4.3.	Schönheit/ Körper	Seit hunderten von Jahren wird das Bild weitergetragen der „schönen, ästhetischen" Frau. Was Schönheit jedoch ausmacht, ist kontextabhängig und wandelt sich im Laufe der Geschichte. In diese Unterkategorie fallen alle normierenden, wertenden und stereotypisierten Kommentare in Hinblick auf „weibliche*" Körper und der damit einhergehenden erwartete Schönheit, die vor allem durch das patriarchale Gesellschaftssystem gefordert wird.	• Textstellen, die sich auf die Schönheit und den Körper von weiblichen* Personen beziehen. • Textstellen, die den Körper und die Schönheit von weiblichen* Personen werten	Wir lernen uns im Internet kennen, telefonieren stundenlang, bevor wir uns das erste Mal treffen. Manchmal schlafen wir abends beide ein mit dem anderen noch am anderen Ende der Leitung. Er erzählt von den unzähligen Freundinnen, die er bereits gehabt habe, sagt, dass meine Brüste ein wenig größer sein könnten. Ich bin nicht böse, stattdessen kaufe ich Push-up-BHs. (FSMN: 20)
4.4.	Sexualität (Befreiung, Freiheit, Autonomie, Revolution)	In diese Unterkategorie fallen alle Aspekte, die sich mit weiblicher* Sexualität und Befreiung aus starren, heterosexuellen Vorgaben auseinandersetzen. Ein weiterer Aspekt stellt die sexuelle und feministische Revolution dar, die zum Ziel hat, die jeweils aktuelle Situation zu verbessern, bis Diskriminierungen und Unterscheidungen aufgrund des Geschlechts verschwinden.	• Textstellen, die sich mit Sexualität und sexueller/feministischer Revolution auseinandersetzen, ohne dass sie einer oben aufgelisteten Kategorie zugeordnet werden können	Es kann auch sein, dass die Frage, „Wozu noch Feminismus?", nicht suggerieren soll, dass der jetzige Zustand das Paradies der Gleichheit ist, sondern dass sich das bisschen Ungleichheit mit der Zeit geben wird. Aber auch das glaube ich nicht. Was ist das für ein Bild von Geschichte, in dem Ungerechtigkeiten *von allein* weggehen? Das wird nicht passieren, solange nicht ein Virus oder ein Meteorit die Menschheit auslöscht. Also machen wir weiter, und wir brauchen keine Erlaubnis dafür. (UF: 193)
4.5.	Solidarität	Solidarität äußert sich im gegenseitigen Unterstützen und fördern. Frauen* hatten im Laufe der Jahrhunderte nur wenig Möglichkeiten, sich zu verbünden. In dieser Kategorie werden alle Aspekte zusammengetragen, die mit Solidarität und fehlender Solidarität unter Frauen* zu tun haben.	• Solidarität unter Frauen* • Fehlende Solidarität • Möglichkeiten der Solidarität • Zweck und Ziele von Solidarität unter Frauen*	Zu jeder Zeit gab es Frauen (und Männer), die mit offenen Augen durch die Welt gingen und Missstände bemängelten, aber je mehr sie auf Änderungen pochten, desto mehr Kritik und Abwertung schlug ihnen entgegen. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Hinzu kommt, dass sich zu keiner Zeit ein feministisches Wir etablierte. Die Feminismus-Welt war und ist bis heute bunt und widersprüchlich (DBG: 321)

Tabelle 10: Auswertung der Dimension „Sprachliche Ebene“

Kategorie 1: Zitate/persönliche Namensnennung			
Nr. Unter-kategorie	**Werk**	**Seite**	**Generalisierung/Paraphrase/Zitat**
1.1. Qualitative Interviews	DBG	21	33-jährige Sonja → sexuelle Freiheit und Freiheit allgemein
	DBG	23	21-jährige Lara → erstes Mal Sex mit dem neuen Partner, gibt es eine Norm?
	DBG	115	70-jährige Beate → Frauen entdecken ihren Körper, 1970er-Jahre
1.2. Literatur	DBG	21	Schriftstellerin Catherine Angel →Zitat am Anfang des Kapitels
	DBG	116	Schriftstellerin Germaine Greer (Australien) → Sein eigenes Geschlecht lieben
	DBG	319	Schriftstellerin Caitlin Moran → Feminismus-Schnelltest
	DBG	324	Schriftstellerin Roxane Gay → Bad Feminist-Buch
	DBG	338	Schriftstellerin Karen Duwe → glaubt, dass Frauen ethischer, loyaler und sozialer sind als Männer
	FSMN	14	Schriftsteller Jose Saramago → Wir haben gelernt vor dem täglichen Horror wegzuschauen
	FSMN	18	Schriftstellerin Astrid Lindgren → Die Zunge verwelkt nicht, wenn man sie gebraucht.
	FSMN	26	Schriftstellerin Margaret Atwood → Was ist Feminismus?
	FSMN	53	Schriftstellerin Elfriede Jelinek (Österreich) → immer wieder angefeindet aufgrund ihres Werks
	FSMN	62	Schriftstellerin und Comedienne Lindy West → löschte ihren Twitter-Account wegen Hassnachrichten
	UF	10	Schriftsteller Marcel Proust
	UF	189	Schriftsteller Kurt Tucholsky → eigentlich ist eigentlich kein Wort
	UF	193	Schriftstellerin Lucy Duggan →Baggerfahrer für die Butter auf ihrem Brot
	UF	200	Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie →über Feminismus + FSMN (25) → Wir erziehen unsere Mädchen zur Scham
	UF	199	Schriftstellerin und Aktivistin Shulamith Firestone
	FSMN	121	Schriftstellerin Claudine Monteil
	FSMN	53	Schriftsteller Wolf Martin → negative Äußerungen zu Jelinek in Gedichten
	FSMN	59	Schriftstellerin Joyce Marlow → Buch *Votes for Women*
	UF	190	Poet Leonard Cohen
	FSMN	11	Lyrikerin Nayyirah Waheed → Alles Frauen in mir sind müde.
1.3. Philosophie	FSMN	118	Philosoph Paul B. Preciado (Spanien) → Scheiße betrifft alle, nicht nur Personen, die nicht in das System passen.
	NMB	36	Judith Butler + FSMN (12) → Strategie des Unterdrückers nicht umkehren, neue Begrifflichkeit notwendig
	NMB	161	Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir + DBG (27/320) + UF (18/19/199) + FSMN (53)
	NMB	31	Philosophin Mona Singer
	FSMN	119	Philosophin, Aktivistin Angela Davis
	UF	198	Philosophin Hannah Arendt
	UF	42	Philosophin Nina Power
	NMB	32f	Philosophin und Wissenschaftskritikerin Sandra Harding
	NMB	36	Philosoph Martin Heidegger
	UF	19	Philosoph Hegel
	UF	23	Philosoph Jean-Paul Sartre
1.4. Sprache und Literaturwissenschaft	NMB	38	George Lakoff und Mark Johnson
	NMB	36	Sprachwissenschaftler John Austin und John Searle → Sprechakttheorie
	UF	198	Literaturwissenschaftler Daniele Giglioli
1.5. Psychologie, Neurologie und Medizin	UF	19	Psychoanalyst Sigmund Freud + DBG (330)
	FSMN	53	Psychoanalyst Erich Fromm → Selbsterhaltungstrieb von Menschen
	NMB	88	Nervenarzt Paul Julius Möbius
	FSMN	118	Biologin und Neuropsychologin Lisa Share
	FSMN	118	Neurowissenschaftler und Robert Sapolsky
	UF	44	Neurowissenschaftlerin Cordelia Fine
	NMB	161	Psychologin Dagmar Schmelzer-Ziringer
	NMB	161	Psychologin Lois P. Frankel
	DBG	121	Arzt Galen von Pergamon → Vagina als gefalteter Penis
1.6. Kultur,	DBG	120	Kulturwissenschaftlerin Mithu Sanyal (Deutschland)

Soziologie, Geschichte	DBG	339	Soziologin Cornelia Koppetsch → Frauen sind nicht ethischer als Männer, hatten allerdings weniger Gelegenheit unethisch zu sein
	NMB	30	Wissenschaftshistorikerin Londa Schiebinger
	FSMN	12/ 120	Soziologin Frigga Haug
	FSMN	11	Sozialwissenschaftlerin Christina Thürmer-Rohr → Ich sehe, wie ich schrumpfe
	NMB	32	Naturwissenschaftshistorikerin Donna Haraway
	NMB	33	Soziologin Patricia Hill Collins
	NMB	37	Anthropologin Emily Martin
	FSMN	121	Historikerin Margaret Mead
	FSMN	65	Soziologin Michaela Christ → Bezeichnungen wichtig
1.7. Politik und Politiker* innen	FSMN	11	Politiker (ÖVP) Sebastian Kurz (Österreich) → Genauso falsch wie die Hetze ist die Träumerei
	FSMN	13	Politikerin (SPD) und Juristin Katarina Barley (Deutschland)→ Gleichstellungspolitik geht nicht immer nur nach vorne.
	FSMN	53	Rechtspopulist Jörg Haider (Österreich) → äußerte sich gegen Jelinek
	FSMN	120	Erste österreichische Frauenministerin Johanna Dohnal
	FSMN	59	Politikberater Roger Stone (USA) → veröffentlicht misogyne Nachrichten auf seinem Twitteraccount.
	FSMN	61	Grüne Nationalratsabgeordnete Sigi Maurer → erhielt Hasspostings und wehrte sich dagegen (Österreich)
	FSMN	64	Grünen Abgeordnete Waltraud Schoppe → Rede im Bundestag für Selbstbestimmungsrecht von Frauen (Deutschland)
	UF	209	Politische Autorin Bini Adamczak → Begriff der Circlusion
	UF	209	Angela Merkel (Deutschland)
	DBG	330	Polnischer EU-Abgeordneter Janusz Korwin-Mikke → Frauen verdienen seiner Meinung nach weniger Geld, weil sie schwächer und weniger intelligent sind
1.8. Internet, Soziale Medien Journalist*innen	NMB	128	Journalist Bernd Ulrich
	NMB	163	Journalistin und Kulturkritikerin Ellen Wills
	NMB	164	Journalistin Laurie Penny + FSMN (27/54)
	FSMN	53f	Professoren am Institut für Journalistik Jens Bergmann und Bernhard Pöksen → man lernt viel über Normen und Tabus der Gesellschaft durch die getätigten Äußerungen
	FSMN	61	Pressesprecher von Facebook → bei 1:1 Kommunikation kann nichts gegen Hassnachrichten gemacht werden
	FSMN	15	G.D. Anderson → Frauen sind bereits stark. Die Stärke muss nur wahrgenommen werden.
	FSMN	64	Aparna Nancherla → Twitter-Posting
	FSMN	63	Journalistin Helene Stöcker → Ein Geschlecht regiert = einseitig
	FSMN	29	Journalistin Ingrid Thurnher
	FSMN	119	Buchautor, Blogger, Journalist Sascha Lobo (Deutschland) →träumen alleine reicht nicht
	FSMN	10/54 / 121	Journalistin und Autorin Gloria Steinem → Frauen werden mit dem Alter radikaler
	FSMN	119	Journalistin Elfriede Hammerl
	DBG	323	Journalistin Ronja von Rönne
	DBG	325	Journalistin und Publizistin Alice Schwarzer
	DBG	323	Netzfeministin Anne Wizorek
	DBG	336	Journalistin Wibke Bruhns → vergleicht Männer* mit Stieren
1.9. Kunst	NMB	80	Schauspielerin Demi Moore
	NMB	80	Schauspielerin Meryl Streep
	DBG	328	Schauspielerin Emma Watson → Rede während der Solidaritätskampagne HeForShe 2014
	NMB	80	Sängerin Madonna
	NMB	93	Sänger Sam Cooke
	NMB	131	Künstler Joseph Beuys
	UF	7	Schauspielerin Maggie Gyllenhaal
	UF	24/ 209	Künstlerin und Theoretikerin Susan Sontag
	UF	193	Sängerin Beyoncé
	UF	193	Sängerin Lesley Gore
	UF	195	Sängerin Nadja Tolokonnikowa (Pussy Riot) → gegen Putin
	DBG	122	Künstlerin Stephanie Sarley → Frucht-Erotik
	FSMN	10	Medienkünstlerin Valie Export → Der Mann bestimmt das Bild
	DBG	118	Künstlerin Eve Ensler → *Die Vagina-Monologe*

1.10. Freiheits-kämpfer*innen	UF	193	Freiheitskämpferin in der Französischen Revolution Olympe de Gouge
	FSMN		Martin Luther King („I have a dream“)
	FSMN	29	Suffragette Margaret Wynne → sich selbst Mut zusprechen
	FSMN	52	Suffragette Margaret Nevinson → Erlebnisse in der Öffentlichkeit
	FSMN	56	Feministische Kämpferin Bertha Brewster → Brief 1913 veröffentlicht im *Daily Telegraph*
	FSMN	59	Männlicher Aktivist Hugh Franklin → wurde als „Madman“ bezeichnet und erhielt auch Hass-Nachrichten
	DBG	319f	Aktivistin Catherine McKinnon → Objekt-Subjekt-Relation in den 1960er Jahren
1.11. Andere Zitate	NMB	-	Anonyme allgemeine Stammtisch-weisheiten
	FSMN	22	Österreichisches Institut für Familienforschung
	FSMN	120	Ein anonymer User → Männlichkeit muss sich damit überschneiden, ein guter Mensch zu sein
	NMB	127	Pro Quote Film
	NMB	89	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
	FSMN	28	Gender Index 2017, Webseiten des Deutschen Bundestags und des Schweizer Parlaments
	DBG	326	Laura Nowak → Sie bezeichnet sich auf Tinder als Feministin
	DBG	334	Anonymes Zitat einer Anhängerin Trumps, die sich dazu äußert, dass sie ihn liebe.
	FSMN	54	Leiter des Männergesundheitszentrum Wien Romeo Bissuti
	FSMN	55	Aggressionsforscher Friedrich Hacker → 25 Thesen zur Gewalt
	FSMN	58	Yoga-Lehrerin und Buchautorin Sally Kempton → Denken an feministische Revolution für Männer erschreckend, weil sie an die Art denken, wie Männer über Frauen herrschen
	DBG	122f	Pornostar Annie Sprinkle → Public Cervix Announcement
2. Kategorie: Schreibstil			
2.1. Wir – Perspektive	DBG	339	**Appell:** Es ist sinnlos, nach biologischen Unterschieden zwischen Mann und Frau zu suchen, um dann je nach Bedarf das eine oder andere Geschlecht zu diskreditieren. Es ist an der Zeit, den unsinnigen Geschlechterkampf zu beenden, der Männer viel zu lange automatisch zu Tätern und Frauen zu Opfern machte, der Frauen, die für ihre Rechte kämpften, unweiblich schimpfte, und Männer, die eine vorgegebene, stereotype Männlichkeit nicht ausfüllen wollten, als unmännlich belächelte. Stattdessen sollten wir uns bewusst machen, wie sehr wir vermeintlich männliche und weibliche Rollen verinnerlicht haben und wodurch wir sie noch aufrechterhalten.
	NMB	128	**Appell**: Unser Bewusstsein muss radikaler werden.
	NMB	129	**Appell**: Wir brauchen Vorbilder.
	FSMN	11	**Appell**: Die Errungenschaften engagierter Feministinnen und Feministen der letzten Jahrzehnte sind keineswegs etwas, auf dem wir uns heute ausruhen können. Dass sie durchgesetzt wurden, bedeutet nicht, dass sie auch weiterhin bestehen werden. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass man Erfolge zwar feiern, jedoch nie aufhören kann, für ihren Erhalt zu kämpfen. Feminismus als ewige Litanei, ein ewiges Wiederholen gleicher Forderungen, die längst niemand mehr hören kann. Rückschritt verkauft sich dieser Tage besser als Fortschritt.
	NMB	129	**Veränderung/Appell:** Wenn wir etwas bewegen wollen, müssen wir Tabus brechen
	FSMN	29	**Feststellung/Appell:** Denn ergeben wir uns ihr, überlassen wir alles wieder denen, die auch bisher bestimmt haben, wie die Gegenwart aussieht und die Zukunft aussehen wird. Und dass sie so aussehen soll wie die Vergangenheit.
	UF	192	**Aufforderung**: Wir müssen unsere Kraft einteilen (…)
	NMB	31	**Beispiel:** Auch heute können wir beobachten…
	UF	11f	**Benennung**: Wir müssten das aller nicht „Feminismus“ nennen. Wir könnten auch sagen, es geht eben irgendwie um Sex und Macht und das ganze Drumherum
	UF	209	**Hinterfragen**: Wenn wir aufhören, Männlichkeit mit Aktivität gleichzusetzen, gönnen wir damit Männern diese „deepe Experience“ - und was spricht dagegen, allen dieselbe Erfahrung zu ermöglichen?
	UF	11	**Hinterfragen**: Sind wir so frei und locker, wie wir glauben?
	UF	15	**Veränderung**: Es ist ein Kampf, der weh tun wird, weil wir einsehen müssen, an wie viel Scheiße wir uns gewöhnt haben. Wie viel Gewohnheiten wir ändern müssen
	UF	189	**Verbindendes Element**: Wir haben alle Momente, in denen wir stark sind, und solche, in denen wir schwach sind.
	NMB	40	**Verbindendes Element**: Sprache betrifft uns alle
	FSMN	25f	**Verbindendes Element**: Wir versuchen oftmals, das männliche Urteil stets vorwegzunehmen und einem Negativurteil zu entkommen, indem wir es uns selbst gegenüber bereits aussprechen, um dann alles zu versuchen, dem entgegenzuwirken. Also scrollen wir wie besessen durch Fitnessblogs und Instagram, lesen Magazine, die uns sagen, dass Cellulite eine Schande ist, geißeln uns selbst und suchen nach Möglichkeiten der Optimierung.
	FSMN	27	**Verbindendes Element:** Diese Art destruktiven Verhaltens, das viele Frauen, obwohl es uns oft bewusst ist, an den Tag legen - uns selbst wie anderen Frauen gegenüber -, ist Resultat einer Gesellschaft, die Frauen nicht respektiert, nicht würdigt, nicht wertschätzt. Solange wir in einer Welt wie dieser leben, reden uns nicht nur andere klein, sondern wir uns auch selbst (…).
	UF	10	**Zusammen**: Das werden wir tun: in die Individualität eindringen und gucken, was wir da finden
2.2. Ich – Perspektive	NMB	126ff	**Status quo:** Die Autorin (Cesy Leonard) erzählt von ihrer persönlichen Situation als Leiterin einer Künstlergruppe und als Mutter
	UF	192	**Kommentar:** Mir ist kein einziger Fall in der Weltgeschichte bekannt, in dem ein schweigendes Lächeln eine Ungerechtigkeit abgeschafft hätte.
	NMB	129	**Zukunftswünsche**: Ich will eine bessere Zukunft und ich sehe mich als Work-in-Progress-Feministin an.
	UF	13	**Unbehagen vor dem Feminismus:** Die Autorin schreibt darüber, dass ihr der Feminismus am Anfang suspekt war
	UF	21	**Sich selbst miteinschließen:** Der Penis ist präsent. Die Vulva nicht. Stattdessen wird sie Vagina genannt, und viele wissen gar nicht, dass die Vagina nur innen ist, also das Loch – oder wie Wikipedia sagt: der Schlauch – und das ganze Ding drumrum Vulva heißt, also Venushügel, Schamlippen, Klitoris. Musste ich auch erst lernen. Klingt manchmal immer noch komisch für meine Ohren.
	UF	192	**Sich selbst miteinschließen:** Ich mache das selbst auch oft genug. Wir müssen unsere Kraft einteilen, aber auf Dauer bringt weglächeln nichts.

	UF	204	**Sich selbst miteinschließen:** Ich habe früher haufenweise sexistische Witze und Sprüche gemacht, weil es gut ankam. Ich habe Frauen „Nutte“ und „Fotze“ genannt. Ich mache es nicht mehr, und ich verzichte auch darauf, Männer zu beleidigen, indem ich sage, sie hätten einen kleinen Penis, denn ich denke, der Feminismus kämpft auch für ihre Würde, und ich mache mir ungern meine eigene Arbeit kaputt.
	DBG	323f	**Sich selbst miteinschließen:** Wer will schon dem Stereotyp der übellaunigen, radikalen, sexuell vertrockneten und männerhassenden Kampf-Emanze entsprechen? Ich nicht. Und viele andere Frauen, die eindeutig feministische Ziele verfolgen, auch nicht, wie beispielsweise die deutsche Netzfeministin Anne Wizorek, die rückblickend meint, die „üblichen Stadien der feministischen Selbstverleugnung“ durchlaufen zu haben.
	FSMN	25	**Sich selbst miteinschließen:** Ich definiere mich über die Bestätigung männlicher Jugendlicher
	FSMN	59f	**Eigene Strategien:** Über Sätze wie „Hey, du Schlampe, welchen Schwanz hast du heute wieder gelutscht?“ kann ich mittlerweile schmunzeln. Ich stelle mir vor, wie jemand tatsächlich an einem Computer gesessen ist, in der Browser-Leiste Twitter eingegeben hat, auf mein Profil gegangen ist, auf „Nachricht“ geklickt und dann so etwas unfassbar Einfallsloses produziert hat.
	FSMN	60	**Eigene Erfahrung:** Ich selbst bekomme – wie viele andere Frauen – meist sexualisierte oder objektifizierende Nachrichten. Ganz klar: Sie werten mich als Journalistin, als selbstbestimmten Menschen ab, indem sie mir erklären, mein Verhalten rühre daher, dass ich zu: - dick/dumm/blond/deutsch/hässlich/prüde/wahnsinnig/wütend sei, um – von jemandem begehrt/geliebt/geheiratet zu werden.
	FSMN	13	**Vorbilder suchen:** Ich habe in den vergangenen Jahren gelernt, tolle Menschen nicht zu beneiden, sondern glücklich darüber zu sein, sie auf unserer Seite zu haben. Und angefangen, mir selbst Vorbilder zu suchen.
2.3. Direkte Ansprache der Leser*innen	NMB	126	Feminismus ist dir zu extrem?
	NMB	130	Tipps und Forderungen für eine Revolution: Macht, Steh zu dir und benenne die Körperteile, die du hast, keine Scham.
	NMB	165	Vierzehn Tipps über Solidarität im Imperativ.
	UF	205	Es ist, als sage man: Guck, du machst alles falsch, du stehst für das Gegenteil aller Werte, für die ich kämpfe- du und ich, wir sind wie die Dinos aus *In einem Land vor unserer Zeit*, als die Erde auseinanderbricht und manche bleiben auf einer Seite und manche auf der anderen. Verstehst du? Es ist zum Heulen.
2.4. Modalverben	NMB	129	**Bezogen auf Frauen*:** müssen, wollen (sehr oft in diesem Kapitel)
	UF	13	**Bezogen auf Frauen*:** Sich so kleiden dürfen, wie man will
	UF	43	**Bezogen auf Frauen*:** Einerseits wird von Frauen immer wieder gefordert, sich doch bitte zu nehmen, was sie wollen: Jobs, faire Bezahlung, Männer. Andererseits gibt es aber eben das fast schon archetypische Bild der Feministin, die sich viel zu schnell aufregt, hysterisch wird und alles scheiße findet. Mädchen und Frauen sollen wollen und begehren und beanspruchen – aber sie sollen dabei bitte nicht anstrengend werden: ein unauflösbarer Widerspruch.
	DBG	21	**Bezogen auf Frauen*:** Sie können verhüten und somit Sex ohne Angst vor einer Schwangerschaft genießen. Sie können ihre Partner*innen frei wählen. Sie müssen nicht heiraten. Sie können über Sex sprechen, Sex haben oder Sex ausschlagen, wenn sie keine Lust haben. Sie sind, wie man so schön sagt, „sexuell befreit“.
	DBG	22	**Bezogen auf Menschen:** „Alles kann, nichts muss“ das Motto der neuen Konsensmoral, die ehemalige Perversionen normalisiert und entdramatisiert, denn erlaubt ist, was beiden gefällt.
	UF	13	**Bezogen auf Menschen:** Natürlich dürfen Menschen über sich selbst entscheiden
2.5. Dialogische Situationen	DBG	23f	Die 21-jährige Lara erzählt der Autorin von ihrer ersten sexuellen Erfahrung mit dem neuen Freund. Dieser hat ihr ins Gesicht ejakuliert. Sie ist schockiert darüber, da sie sich das erste Mal nicht so erwartet hatte. Sie fragt die Autorin, ob das normal sei. Die Autorin antwortet, dass sie nicht wisse, was normal ist und sie das für sich selbst beantworten sollte.
	DBG	116	Die Autorin fragt Klientinnen, ob sie ihr Geschlecht mögen. Eine Person antwortet, sie habe sich ihr Geschlecht nicht so genau angesehen, eine andere wiederum meint, der Penis sehe hübscher aus.
	DBG	120	Die Autorin fragt Frauen, wie sie ihr Geschlecht nennen, Viele greifen auf Vagina oder Scheide zurück, da die anderen Wörter ihnen ordinär erscheinen.
	FSMN	23	Zwei fiktionale Kurzdialoge mit dem Vater, wenn die Protagonistin etwas nicht weiß oder mehr über ein Thema erfahren will.
2.6. Kontext-ualisierung der Lebenssituation einer Person	DBG	21f	**Freiheit:** Die Autorin beschreibt eine 33-jährige Frau namens Sonja, die ihre „Freiheit“ auslebt, sie reist, sie macht Sport und sie hat Sex, mit wem sie will. Allerdings beschreibt die Autorin auch, dass die sportliche Aktivität auch dem Erhalt eines schönen Aussehens dient. Auch das öffentliche Thematisieren von ihren sexuellen Freiheiten ist nicht so frei, weil die Klientin erzählt, dass man sehr schnell abgestempelt wird. Die Autorin führt weiter aus, dass Normalität ein dehnbarer Begriff sei.
	FSMN	23f	**Wissen und Denken:** Die Autorin charakterisiert im Detail ihren Vater → dabei geht es vor allem um sein Wissen und sein Denken
	FSMN	22f	**Rolle als Mutter:** Die Autorin charakterisiert die Mutter im Detail, geht allerdings mehr darauf ein, was sie vermittelt hat.
	FSMN	21	**Rolle als Frau:** Die Mutter wird persönlich charakterisiert, sie studiert, hat zwei Kinder, arbeitet nebenher und ist alleinerziehende Mutter.
2.7. Ausdruck der Bewunderung/ Danksagung	NMB	126	Mutter wird als erste Feministin aus dem persönlichen Umkreis benannt
	FSMN	18ff	Die Mutter wird als Vorbild angesehen, da sie der Autorin viel Positives vorgelebt hat. → Menschenrechte, Vielfalt, Offenheit
	FSMN	119/ 19	Der Bruder der Autorin wird als Vorbild angesehen, weil er aus seiner Rolle ausbricht, die ihm die Gesellschaft versucht vorzuschreiben.
	FSMN	23	Der Vater dient als Vorbild → Mein Vater hat es nicht so mit Träumerei und utopien. Er sieht vieles mit einer Nüchternheit und Klarheit, die guttut. Er weiß, er hilft, er kann, er erklärt die Welt, wenn man sie gerade nicht versteht, er hat jedes Buch gelesen, dass ich nicht kenne, und die, die ich kenne, sowieso.
	FSMN	13f	Die Autorin erwähnt alle Personen, die ihr als Vorbilder dienen und sagt auch, warum.
2.8. Gedanken-experiment	DBG	319	Wie wäre es gewesen, wenn sich vor einigen Hundert Jahren eine andere Vision der Weiblichkeit durchgesetzt hätte?
	FSMN	58	Wie wäre es, wenn die Kommentare aus Online-Foren und -Medien im Alltag tatsächlich umgesetzt werden würden? Wäre das dann noch immer keine Gewalt?
2.9. Anekdoten/ persönliche Erlebnisse	NMB	127	**Hürden im Beruf:** Problematische Situation im Theatergeschäft
	UF	15	**Selbstbestimmung:** Anekdote aus der Kindheit, in der die Autorin sich nicht warm anziehen wollte und der Großmutter auf Polnisch sagte, dass jeder über sich selbst bestimmt
	UF	17	**Scham/Bezeichnungen:** Fahrradunfall, die Protagonistin verletzt sich auf der Hand und zwischen den Beinen, kann letzteres aber nicht benennen
	UF	25f	**Implizite Rollenvorgaben/Normen:** In der Vorschule spielt die Protagonistin oft Vater-Mutter-Kind, spielt aber den Hund. Die Erzieherinnen interessieren sich dafür, ob sie ein Bub oder ein Mädchen ist. Daraufhin ist das Mädchen entsetzt und versucht so gut es für sie geht, sich als Mädchen zu inszenieren.
	UF	28f	**Lacan/Erkennen/Rollen nachspielen:** Ein Kinderfoto aus der Zeit sieht so aus: Ich bin vier oder fünf Jahre alt, stehe vor einem Spiegel und habe in jeder Hand einen Deoroller, einen in Grün und einen in Orange. Mit dem grünen rolle ich in meiner nackten Kinderachsel rum, weil ich Erwachsene spiele und es gut riecht.

			Auf einem anderen Foto, ungefähr aus derselben Zeit, stehe ich wieder vor einem Spiegel. Ich trage eine blaue Latzhose und einen gelben Pulli und bin dabei, mir eine Plastikblume in die Haare zu fummeln, und freue mich, wie cool das aussieht.
	UF	29f	**Scham/Perfektionsansprüche:** Die Protagonistin lernt schreiben und möchte alles perfekt und schön machen, aber sie schafft es nicht, ärgert und schämt sich.
	UF	30	**Stereotype/Schönheit:** In der Klasse der Protagonistin gibt es Mädchen, die reiten gehen. Sie haben alle große Hintern. Daraus schließt sie, dass alle Menschen, die reiten, einen dicken Hintern haben. Sie will daher absolut nicht reiten gehen, um nicht aus der Weiblichkeitsnorm zu fallen
	UF	30f	**Stereotype/Klischees über Männlichkeit/Weiblichkeit:** Die beste Freundin interessiert sich für die Ninja Turtles. Für die Protagonistin passt das aber nicht damit zusammen, was ein echtes Mädchen gern hat. Sie hat „eine sehr klare Vorstellung davon, was sich für ein Mädchen gehört und was sich für einen Jungen gehört".
	UF	31f	**Anerkennung für Rollenerfüllung:** Die Protagonistin erfüllt es mit Stolz, wenn sie Anerkennung für ihre Leistungen und Schönheit erhält. Sie bemüht sich, besser als ihr Bruder mit der kranken Mutter umzugehen. Die Mutter lobt sie und das Mädchen versucht noch stärker die Rolle perfekt zu spielen. Sie internalisiert, dass Weiblichkeit mit Schönheit und Fürsorge einhergeht, weil sie will dadurch von anderen gelobt und geliebt werden.
	UF	35	**Angst vor Gefahr und Gewalt/Sozialisation:** Die Protagonistin hat in ihrer Kindheit Angst, geraubt zu werden. In einer Analyse dieser Situation als Erwachsene schreibt die Autorin, dass es sie zum einen belustigt und zum anderen erschreckt, wie selbstverständlich und normal es für junge Mädchen ist, diese „Gefahr" zu kennen und zu fühlen. Sie wird als natürliche Gefahr wahrgenommen.
	UF	38	**Macht**: Als Kind ist die Protagonistin frech in der Schule. Bei einem Gespräch mit den Eltern, weist die Lehrerin das Mädchen auf die Konsequenzen hin und zeigt, dass sie das Verhalten des Mädchens durchschaut hat. Die Protagonistin fühlt sich beleidigt und ist mit dem System unzufrieden. Dennoch beginnt sie sich wieder dem System zu beugen.
	UF	45f	**Ein-/Ausschluss, Mitläufer*innen:** Die Protagonistin erzählt, dass in ihrer Klasse eines Tages beginnen sich alle zu verlieben. Nachdem die Mädchen sicher sein wollen, sich nicht in ein „Arschloch" zu verlieben, orientieren sie sich an den beliebten Mädchen der Klasse. „Wer etwas auf sich hält, macht mit". Die Autorin schreibt, dass es wichtig ist so zu handeln, um dazuzugehören
	UF	202	**Grenzen setzen:** Die Autorin wird von ihrem Nachbarn gefragt, wie sie ihre Schamhaare stylt. Dieser hat nämlich erfahren, dass sie feministische Texte schreibt. Die Autorin gibt ihm zu verstehen, dass es nicht sein „fucking business" ist.
	UF	203	**Schönheitsnormen/Reaktion auf unangebrachte Kommentare:** Die Protagonistin geht zu einer Routineuntersuchung bei der Frauenärztin. Diese macht die Protagonistin darauf aufmerksam, dass sie leicht übergewichtig ist und ihr nahe legt, fünf Kilo abzunehmen. Die Protagonistin weiß nicht, wie sie darauf antworten soll. Im Nachhinein überlegt sie, wie sie mit dem „Walross-Fuck You" hätte antworten können, indem sie ihr T-Shirt hochreißt und das Lied „I am the Walrus" von den Beatles singt.
	UF	208	**Normen beschränken Verhalten:** Die Protagonistin hat eine Freundin, die sagt, sie würde gerne eine sexuelle Erfahrung mit einer Frau machen. Da sie aber laut Angaben der Autorin in Schubladen denkt, und glaubt, dann als lesbisch oder bisexuell kategorisiert zu werden, traut sie sich nicht drüber und bleibt in ihrem Denken gefangen.
	UF	209f	**Veränderung braucht Zeit und ist möglich:** Ich habe vor ein paar Jahren einen Motorsägenschein gemacht, weil wir in unserem Haus in Brandenburg Brennholz brauchen. Wir könnten das Holz auch fertig gehackt kaufen, aber es ist billiger und macht mehr Spaß, Bäume selbst zu fällen: Der Motor, der loswrummt, die Sägekette, die sich in den Stamm reinzieht, die Späne, die fliegen, das Knacken, das Kippen, das Krachen des Baumes, der im Wald gerade noch weit über mich ragte und nun vor mir liegt. Ich glaube, letztlich kommt meine Faszination für Feminismus, Whisky und Bäumefällen aus derselben Ecke: Da ist etwas jahre -,jahrzehntelang gewachsen oder gereift, und dann kommen wir und fällen es oder trinken es aus, weil wir es warm haben wollen oder weil es uns schmeckt.
	DBG	118	**Ist eine korrekte Bezeichnung wichtig?** → Eine meiner Freundinnen fragte mich einmal herausfordernd: „Wozu muss ich den Unterschied kennen, wenn ich *mich* kenne? Ist es nicht wichtiger, ich weiß, wo es sich gut anfühlt und wo was hingehört, als dass ich die genauen Bezeichnungen dafür kenne?" Ihr Argument lief auf Folgendes hinaus: Dürfen wir nicht Vagina sagen, wenn wir eigentlich Vulva meinen? Und dürfen sich Begriffe und Definitionen nicht ändern, wenn die große Masse sie anders versteht?
	FSMN	18	**Veränderung des eigenen Verhaltens:** Die Autorin zieht im Kindesalter nach Österreich. Am Anfang ist sie ein sehr offenes und fröhliches Kind, aber das ändert sich mit dem Umzug. Auch ihr Bruder hat große Schwierigkeiten damit und sagt in einem Interview, dass er nur deswegen in Österreich lebe, weil ihn sein Vater dazu gezwungen habe. Das Mädchen sieht ihren Bruder als Vorbild an, weil er ihr vorlebt, dass man nicht angepasst sein muss.
	FSMN	19ff	**Schuldgefühle:** Anekdote zur ersten Liebe. Das Mädchen lernt online einen Buben kennen, der sie von Anfang an belügt. Als sie mit ihm Schluss macht, droht er damit, Selbstmord zu begehen. Daraufhin ist das Mädchen emotional in Aufruhr und die Mutter greift unterstützend ein. Wenig später stirbt der Bub in einem Autounfall wirklich. Daraufhin redet sich das Mädchen ein, dass es keine Daseinsberechtigung hat, schreibt Abschiedsbriefe und denkt ans Sterben, auch wenn sie paradoxerweise das Leben in vollen Zügen z.B. im Schwimmbad genießt.
	FSMN	29	**Daseinsberechtigung?** Bei einer Podiumsdiskussion mit Koryphäen aus der Finanzwelt, war 2014 die erste Frage, warum auf der Bühne ausschließlich Frauen sitzen.
3. Kategorie: Stilfiguren und rhetorische Stilmittel			
3.1. Metaphern Vergleiche	NMB	160	**Frauen - Tiere:** Tiermetaphern für Frauenbezeichnungen → werden kritisiert.
	UF	35	**Mädchen – Kaninchen/Diamant: Es** ist eine Gefahr, „der man als Mädchen eben ausgesetzt ist, so wie ein Kaninchen eben aufpassen muss, nicht auf den Fuchs zu treffen, oder wie ein Diamant, der eben geklaut werden könnte, weil er so kostbar ist.
	UF	7	**Oben/Unten:** Wir können untenrum nicht frei sein, wenn wir obenrum nicht frei sind. Und andersrum.
	UF	8f	**Rollen – Leitplanken:** Vorgegebene Rollen vereinfachen vieles. Aber sie beschränken eben auch. Wie Leitplanken. Es ist leichter, auf der Autobahn zu bleiben, wenn links und rechts stählerne Schutzplanken stehen und dahinter sowieso nur Gras wächst. Was soll man im Gras? Man kommt da schlechter voran. Aber vielleicht wäre es schön dort. Vor allem, wenn wir lebendig ankommen und nicht durch die Leitplanke durchmüssen.
	UF	11	**Politische Bewegungen – Kinderkriegen:** Im letzten Kapitel geht es um die Liebe und was die eigentlich mit alldem zu tun hat: viel. Denn letztlich machen wir in politischen Bewegungen dasselbe wie in Beziehungen und beim Kinderkriegen: Wir schließen uns zusammen und werden dadurch mehr.
	UF	17/28 /46	**Leben – Spiel:** Anfang und Ende des Kapitels: Am Anfang ist alles ein Spiel. Es ist nur ein Spiel. Am Anfang ist alles ein Spiel. Aber ein Spiel, bei dem man nicht gefragt wird, ob man Lust hat mitzuspielen – und man spielt eben doch den ganzen Tag. Bsp. Spiel mit der Freundin (PollyPockets vs. Tierfiguren).
	UF	43	**Feminismus – Fahrzeug:** So war das bei mir mit dem Feminismus. Der Feminismus erklärt mir nicht, warum der Bus nicht auf mich wartet. Aber er erklärt mir, warum ich mich für mein Zuspätkommen entschuldigen werde, auch wenn ich nicht schuld war, sondern der Bus zu früh gefahren ist. Er erklärt mir, warum viele der Frauen, die ich kenne, sich auch noch entschuldigen würden, wenn sie von einem Meteoriten getroffen werden.
	NMB	82f	**Feminismus - Medizin:** Feminismus vs. Humanismus als Kardiologie vs. Allgemeinmedizin.

	UF	201	**Feminismus – Marke:** Ich sträube mich dagegen, Feminismus zu huldigen wie einer Marke, von der man nur die neuesten goldenen Turnschuhe braucht, um glücklich zu sein. Ich würde auch kein „this is what a feminist looks like“- T-Shirt anziehen wollen, außer ich wär nackt und hätte nichts anderes. Es ist dasselbe alte „wir sind nämlich gar nicht so hässlich“.-Aber was, wenn doch? Ich möchte mir das Recht herausnehmen, nicht rumlaufen zu müssen wie eine frisch frisierte und gepimperte Grinsekatze, nur um irgendwelchen Leuten zu zeigen, wie geil mein Leben als Feministin ist.
	UF	199	**Feminismus als Anti-Atom-Bewegung:** Als ob es nur um Frauen geht. Entschuldigung, aber geht es bei der „Anti-Atom-Bewegung“ nur um Atome oder „gegen Atome“? Macht auch nur ein Mensch auf der Welt bei der Anti-Atom-Bewegung nicht mit, weil der Name die Sache nicht richtig darstellt? Der Name ist komplett irreführend, denn es geht der Bewegung ja nicht darum, Atome abzuschaffen, sondern die Nutzung von Atomkraft, aber sagt irgendwer „Ich gehe nicht zur Anti-Atom-Demo, weil ich selbst aus Atomen bestehe!“? Eben. + Vergleich
	UF	209f	**Feminismus – Whisky/Bäumefällen:** Ich glaube, letztlich kommt meine Faszination für Feminismus, Whisky und Bäumefällen aus derselben Ecke: Da ist etwas jahre -,jahrzehntelang gewachsen oder gereift, und dann kommen wir und fällen es oder trinken es aus, weil wir es warm haben wollen oder weil es uns schmeckt.
	FSMN	11	**Feminismus als Haus:** Es ist, als würden wir versuchen, ein herunter gekommenes Haus zu renovieren, weil es sich dort kaum noch leben lässt - und während wir das Dach reparieren, damit es nicht immer reinregnet, schlägt uns jemand alle Fenster ein.
	FSMN	119	**Feminismus – Boot:** Wir müssen die Männer ins Boot holen. Aber vorher müssen wir definieren, wie das Boot ausschauen und wohin es fahren soll.
	FSMN	120	**Feminismus – Spiel:** „Feminismus verteilt keine Arschkarten und will keine bekommen. Feminismus erhebt sich vom Tisch, ruft empört, dass das ein abgekartetes Spiel ist, und verlangt ein neues Deck und bessere Regeln. Manchmal sogar ein neues Spiel“, schrieb Nils Pickert.
	FSMN	120	**Feminismus als Baustelle**
	UF	204	**Radikalität – Panzer vs. Motorsäge:** Radikal zu sein bedeutet nicht mit dem Panzer durch den Wald zu brettern und zu sagen, man hätte durchgeforstet, sondern mit einer guten Motorsäge in den Wald zu gehen und jeden Baum einzeln zu betrachten und zu entscheiden, was weg muss.
	UF	204f	**Sexismus vorwerfen – Starbucks Kaffee:** In diesem Sinne kann es ein dummer Move feministischer Kritik sein, Leuten einfach nur „Sexismus“ vorzuwerfen. Es ist ungefähr so, wie wenn man zu Starbucks geht und sagt, man will einen Kaffee: Man wird nicht verstanden. Denn es gibt ähnlich viele Definitionen von Sexismus wie Möglichkeiten, bei Starbucks ein Getränk zu bestellen. Genau wie es einen Unterschied macht, ob ich einen Espresso will oder einen Java Chip Chocolate Cream Frappuccino Blended Beverage, macht es einen Unterschied, ob man mit Sexismus die bloße Einteilung in Geschlechter meint oder eine Benachteiligung aufgrund des Geschlechts, oder dass irgendein Werbeplakat einen schmierigen Humor hat.
	UF	205	**Gegenteil als Auseinanderbrechen der Erde**: Es ist, als sage man: Guck, du machst alles falsch, du stehst für das Gegenteil aller Werte, für die ich kämpfe- du und ich, wir sind wie die Dinos aus *In einem Land vor unserer Zeit,* als die Erde auseinanderbricht und manche bleiben auf einer Seite und manche auf der anderen. Verstehst du? Es ist zum Heulen.
	UF	194	**Perspektive – Fernrohr:** Sie eröffnen uns die Möglichkeit, die Dinge anders zu sehen, die Perspektive zu drehen wie ein Fernrohr, das jemand auf uns richtet und das unsere Nase abartig groß erscheinen lässt, das wir aber umdrehen können, um im Meer eine Insel zu entdecken.
	UF	209	**Sex – Verbrecher:** Wir brauchen uns Sex nicht so vorzustellen, dass Männer in Frauen „eindringen“ wie Verbrecher.
	DBG	119	**Vulva – vietnamesische Städte:** Man kann die weiblichen Geschlechtsorgane nicht einfach beliebig - wie Straßen oder vietnamesische Städte - umbenennen, es sei denn, diese Änderung wäre eingebettet in eine groß angelegte Aufklärungskampagne, die Männern und Frauen den Aufbau des weiblichen Genitals erklärt und allgemeingültige Begriffe schafft.
	DBG	119	**Vulva – Medizin:** Wir kämen nicht auf die Idee, die Milz zur Leber hinzuzuschlagen, da sie ohnehin kaum Bedeutung für den Organismus hat, oder das Kleinhirn zum Großhirn. Missverständnisse und Ungenauigkeiten gibt es nur beim weiblichen Geschlecht. Niemand würde Penis und Hoden verwechseln oder auf die Idee kommen, eine der Begrifflichkeiten wegfallen zu lassen: weil Penis und Hoden nun mal zwei verschiedene Dinge sind. Genauso, wie Vulva und Vagina unterschiedliche Bestandteile des weiblichen Geschlechtes darstellen.
3.2. Ironie	NMB	130	**Gendern**: Ich hasse das Gendern von Sprache. Wie das schon aussieht! ich bin dafür, die nächsten 200 Jahre nur noch die weibliche Endung zu nutzen. Die männliche Endung hat erstmal ausgedient
	UF	206	**Unwille zum Gendern:** In Deutschland wirkt die Debatte um politische Korrektheit auf kuriose Art fehl am Platz. Ein Land, das so stolz ist auf seine Pünktlichkeit und Präzision, das Land der Dichter und Denker, will bei Sprache lieber rumschludern und einfach mal Frauen in der Sprache unsichtbar machen und rassistische Begriffe mit ins 21. Jahrhundert schleppen?
	UF	193	**Lohnunterschied**: Der Rest ist irgendwie natürlich, und göttlicher Wille bedingt die sieben Prozent Lohnunterschied, weil sieben eine heilige Zahl ist?
	UF	200	**Politische Bewegung ist nicht Zumba:** Sie sagen, dass wir unlustig sind, aber politische Bewegungen müssen nicht lustig sein. Zumba ist eine lustige Bewegung; wenn sie das wollen, dann sollen sie auf YouTube Zumba-Videos gucken.
	NMB	131	Zenn Dinge, die extremer sind als Feminismus werden aufgelistet.
3.3. Fragen – Rhetorische Fragen	NMB	40	**Gendern:** Wozu benötigen wir ein Binnen-I?
	UF	206	**Ironie**: Political Correctness will nichts anderes als Anstand, Höflichkeit, Respekt, Genauigkeit. Sind das nicht die Werte, auf die man hier stolz ist - und mit Recht?
	NMB	80	**Bedeutung**: Was bedeuten Humanismus und Feminismus eigentlich?
	NMB	82	**Umsetzung**: Aber wie soll der humanistische Anspruch in der Realität umgesetzt werden?
	NMB	126	**Argument vorwegnehmen**: Feminismus ist dir zu extrem?
	NMB	130	**Argument vorwegnehmen:** Qualität setzt sich durch? Never!
	NMB	160	Mit Frauen zusammenarbeiten?
	NMB	161	**Ziel:** Das Ziel? Machtausgleich
	UF	8	Befreien. Wovon denn?
	UF	22	**Zusammenhang**: Was hat die positive Besetzung von Penis mit der Geschichte als Vierjähriger zu tun? Soll eine solche Anekdote als Ursprung oder das Symptom von irgendwas herhalten? Warum erinnere ich mich überhaupt daran?
	UF	22	Wo entscheiden wir uns, uns zu beschränken? Wo werden wir beschränkt?
	UF	193	Ist es denkbar und wünschenswert, dass die Art, wie wir heute leben, das abschließende Ergebnis aller Kämpfe und Diskussionen um Gleichberechtigung ist? Ich glaube nicht.
	DBG	21	Aber was bedeutet das genau? Haben Frauen sich selbst befreit, oder wurden sie befreit, und ist die Befreiung überhaupt schon abgeschlossen? Kamen mit der Freiheit nur Vorteile oder auch Nachteile? Und wie frei sind Frauen heute wirklich - neigen sie nicht nach wie vor dazu, sich unterzuordnen und männliche Werte zu akzeptieren, ohne diese zu hinterfragen?
	DBG	24	Was ist heute normal? Und inwieweit bestimmen Frauen diese Normalität mit, wenn sie sich ihre Brüste operieren lassen, ihren Intimbereich wie den einer Pornodarstellerin enthaaren, sich in Frauenzeitschriften

			über die „schärfsten Stellungen und die besten Blowjob-Techniken“ informieren, Pole-Dance und Striptease in Fitnessstudios üben und sich auf unverbindliche, oftmals unbefriedigende Sexualkontakte einlassen?
	DBG	322	Aber ist die Frau im 21. Jahrhundert tatsächlich so emanzipiert und Gleichberechtigung so selbstverständlich etabliert, dass der Feminismus ausgedient hat? Und was hat das alles mit weiblicher Sexualität zu tun?
	DBG	338	Sind Frauen denn tatsächlich die besseren, friedfertigeren, sozialeren Menschen, wie wiederholt von der militanten Frauenbewegung behauptet wurde? Sind Frauen wirklich edelmütiger und moralisch gefestigter als Männer? Stimmt die Behauptung der Schriftstellerin Karen Duwe, dass Frauen ethischer, loyaler und sozialer sind als Männer?
3.4. Ellipsen	NMB	9	Zurückschlagen – verbal natürlich.
	UF	7	Dieses Buch ist so ähnlich entstanden: Erst waren die Dinge komisch. Unangenehm. Verletzend. Dann kam die Wut. Heftige Wut auf die Ungerechtigkeit. Und dann das Lachen: Es müsste doch alles nicht so sein.
	UF	17	(…) – voll auf die Fresse. Hingefallen.
	UF	197	Ein Schritt.
3.5. Anaphern	NMB	80-85	Kapitel NMB S. 80-85 Immer am Ende des Absatzes befindet sich der Satz: Deshalb brauchen wir Feminismus. 4x + 1x deshalb bleiben wir bei Feminismus.
	DBG	336	5x Weil (+1x im Satz)… als Begründung, warum Frauen* sich jahrhundertelang nicht verbündet haben.
	DBG	337	4x Es gibt Frauen, die… → Welche Aspekte männlicher Herrschaft unterstützen manche Frauen*? Es gibt Frauen, die sich lautstark gegen Frauenrechte und gegen Gleichberechtigung einsetzen. Es gibt Frauen, die sich als Anti-Feministinnen bezeichnen, die Frauen verachten, weil sie Karriere machen, ihre Kinder nicht 24 Stunden am Tag betreuen oder gar keine Kinder wollen. Es gibt Frauen, die die Unterdrückung von Frauen unterstützen, indem sie Genitalverstümmelungen befürworten und durchführen, oder die Schwangere, die sich aus irgendwelchen Gründen außerstande sehen, ihr Kind auszutragen, vor Abtreibungskliniken bespucken und beschimpfen. Es gibt Frauen, die so damit beschäftigt sind, dem männlichen Wunschbild zu entsprechen, dass sie sich ängstlich und aggressiv zugleich von den unangepassten, „anderen“ Frauen abgrenzen, indem sie sie abwerten.
	FSMN	12	11x Weil… → Warum muss man seine illusorische Vorstellung von Gleichberechtigung hinterfragen?
	FSMN	119	5x Dass… → Es ist egal, verschiedene Sachen zu machen
	FSMN	21	6x Niemand → Wortwiederholung zum Thema „Alleinerziehende Eltern/Mutter“ → niemand kann helfen und unterstützen.
	FSMN	22	12x Die Mutter hat uns gelehrt, dass…. + viele Beispiele → Liebe, Hausregeln, Zusammenhalt, selbstgemachte Geschenke, Lektürevorbilder, Kreativität, Lieder, Kindern zuhören, im Dreck spielen, Unterstützung, Utopien nachjagen + zwischendurch kurze Anekdoten in Klammern.
	FSMN	27	13x Weil… → Warum die Autorin immer wieder von Männern dazu gebracht wird, ihren Platz in der Welt zu hinterfragen: Aussehen, ungewollte Berührungen, anzügliche Kommentare/Komplimente, Sexismus, Hasskommentare.
4. Kategorie: Quellen und Reflexion			
4.1. Stellungnahme zum eigenen Schreiben	UF	9	Dieses Buch ist kein Manifest, weil es einen ganzen Haufen Fragen und Meinungen enthält, die als Anfang, aber nicht *als* Ende einer Diskussion dienen können. Es ist keine Autobiographie, weil ich mich nicht ausziehen will, oder eher: weil ich mich zwar gern ausziehe, aber darüber brauche ich kein Buch zu schreiben. Aus diesem Buch wird man nicht erfahren, ob oder wie ich als Feministin im 21. Jahrhundert Teile meines Körpers enthaare; man wird nur erfahren, dass mir egal ist, wer es bei sich tut.
	UF	10	Ich werde also eine Geschichte erzählen. Dabei werde ich mein eigenes Versuchskaninchen sein. Denn ich glaube, dass Sex und Macht so grundlegende Themen sind, dass wir viel über sie erfahren können, wenn wir unser eigenes Leben betrachten. Ich werde Dinge erlebt haben, und ich werde mir Dinge ausgedacht haben, und es ist schwer zu sagen, was davon persönlicher ist. Alle Geschichten in diesem Buch sind passiert, aber Umstände, Namen und persönliche Informationen sind geändert, um die Anonymität und Würde von Beteiligten zu wahren.
	UF	10	Die einzelnen Kapitel in diesem Buch sind in sich geschlossene Essays, man sollte sie einzeln lesen können, aber hintereinander gereiht ergeben sie eine Geschichte.
	FSMN	15	Mir haben immer die geholfen, die Einblick gewähren. Die zeigen, dass auch sie merkwürdige Wesen mit merkwürdigen Gedanken und Angewohnheiten sind. Ich möchte versuchen, für jene, die dieses Buch lesen, einer dieser Menschen zu sein. Und ich möchte versuchen zu zeigen, dass wir weit entfernt sind von einer Welt, in der Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht beurteilt werden.
4.2. Bilder	NMB	28	Ein Bullshit-Bingo.
	NMB	34	Spielkarte: die eine Hälfte zeigt eine Frau mit Bullshitkarte in der Hand und der Beschriftung Blondine, die andere Hälfte zeigt dieselbe Frau mit einer Kronenkarte in der Hand und der Beschriftung Ärztin.
	NMB	41	Ein Kackhaufen mit der Unterschrift „Ceci n’est pas bullshit“.
	NMB	83	Ein Herzumriss.
	NMB	84	Zerteilte Seite mit einer jungen Frau, die etwas schreibt und an Humanismus denkt, auf der anderen Teilseite sieht man mehrere Frauen, die sich auf einer Demonstration für Feminismus einsetzen.
	NMB	90	Eine Ärztin erklärt einem Patienten, dass er „nur“ Bullshiteritis habe.
	NMB	127	Eine genderlose Person, die mit einem Sprungschirm bergab fliegt. Auf dem Schirm steht Feminismus.
	NMB	129	Ein Umriss einer Hand mit Lautsprecher.
5. Kategorie: Sprechen und Sprache als Inhalt der Sachbücher			
5.1. Gendern	NMB	40	**Gendern**: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch und antidiskriminierendes Sprachhandeln ist wichtig, weil aus psychokognitiven Studien bekannt ist, dass Menschen je nach Sprachverwendung eher an Männer oder an Frauen denken. Bsp. Shitsstorm auf Lann Hornscheidt
	NMB	130	**Gendern**: Weibliche Endungen! Ich hasse das Gendern von Sprache. Wie das schon aussieht! Ich bin dafür, die nächsten 200 Jahre nur noch die weibliche Endung zu nutzen. Die männliche Endung hat erstmal ausgedient.
	UF	205f	**Gendern**: Doch wenn wir unsere Worte präzise wählen und geschlechtergerechte Sprache verwenden, werden wir es mit Leuten zu tun bekommen, die uns „Political Correctness“ vorwerfen. Sieversuchen uns mit allen Mitteln Veränderung auszureden, aber ihre Mittel sind mies. Sie sagen, Wörter wie „Studierende“, „Bürgerinnen“ oder „Abeiter*innen“ seien nicht *schön.* Solche Argumente sind, gelinde gesagt, verdächtig, wenn sie nicht gerade von Dichter*innen kommen. Leute, die sich nie im Leben um die Schönheit von Sprache geschert haben, bemühen ein plötzlich erwachendes ästhetisches Empfinden bezüglich der Anmut von Wörtern? Wie sehr kann man sich selbst verarschen? Weigern sich solche Menschen auch, jemanden Horst zu nennen, weil es so ein unästhetischer Name ist? Treffen sie sich heimlich bei Walther-von-der-Vogelweide-Lesekreisen, weil sie so scharf auf alte Sprache sind?

			Jemand, der mir erklärt, es heiße nicht „wegen dem Wetter“ sondern „wegen des Wetters“ und sich im nächsten Satz darüber echauffiert, dass es anstrengend sei, „Polizistinnen und Polizisten“ zu sagen, will vielleicht gar nicht mich veralbern, sondern veralbert sich selbst. Sie sagen, „Gender“ ist kein deutsches Wort, aber Begriffe wie googeln, snoozen und liken übernehmen sie problemlos. Sie sagen, wir würden es mit der Korrektheit übertreiben, wenn wir keine diskriminierenden Begriffe benutzen, dabei haben sie selbst sehr genaue Vorstellungen davon, was sie für korrekt halten, und stören sich an jeder Abweichung.
5.2. Sprache = Sein	NMB	36	**Macht von Sprache:** Heidegger, konstruktivistische Sicht. Das Wort verschafft dem Ding sein Sein.
	NMB	40	**Sprache als Identitätsstiftung:** Sprache wichtig auf nationaler Ebene: Sprachen und Sprachverbote und die richtige Ansprache von Personen
	DBG	118	**Keine Bezeichnung – Nichts:** Und das, obwohl deren Verfasserin Eve Ensler sich durchaus bewusst war, welch emanzipatorische und identitätsbildende Macht Sprache hat: „Was wir nicht aussprechen, wird ein Geheimnis, und Geheimnisse erzeugen oft Scham, Furcht und Legenden.“ So erhielten auch nur diejenigen eine Karte zu dem Stück, die sich überwanden, an der Kasse das Wort „Vagina“ auszusprechen.
	DBG	120	**Sprachlosigkeit + Scham**: Die Sprachlosigkeit und Scham der Eltern wird oft von den Töchtern übernommen, und so trägt jede Generation aufs Neue dazu bei, bestimmte Teile des weiblichen Geschlechts zu verbergen, zu verschweigen oder zu unterdrücken. + Sozialisation
	DBG	119	**Nicht-Bezeichnung:** Noch im 21. Jahrhundert gibt es einen großen Zustand des Nicht-Wissens, Verwechselns und Nicht-Merken-Könnens oder -Wollens, was historisch wahrscheinlich mit der Geringschätzung des weiblichen Geschlechts einhergeht und daher durch Nicht-Bezeichnung unsichtbar macht
	UF	9	**Vulva – Loch:** Unsicherheit gegenüber, mit der siebzehnjährige Jungs in Internetforen schreiben: „Beim ersten Mal habe ich die Befürchtung nicht das richtige Loch zu finden. Wie kann ich das am besten erkennen, wohin mit dem Penis?“ (9)
	DBG	120	**Vulva – Loch/Nichts:** „Abgesehen davon, dass ein großer Teil des weiblichen Genitales mit einem Wort wie Vagina in der Sprache schlicht unsichtbar wird, hat es so auch keine eigenständige Bedeutung mehr, sondern ist tatsächlich nur ein Loch, in das der Mann sein Genital stecken kann, oder, um im Bild zu bleiben: eine Scheide für sein Schwert“, schlussfolgert die Journalistin Mithu Sanyal in ihrer Abhandlung über die Kulturgeschichte des weiblichen Genitals „Vulva - das unbekannte Geschlecht“.
	DGB	117	**Vulva – Scham/Nichts:** Weibliche Scham - so wurden die äußeren weiblichen Genitalien von Anatomen des Mittelalters genannt, und bis heute zeigt sich eine Sprachlosigkeit im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, die ihresgleichen sucht und zu denkwürdigen Verwechslungen führt.
5.3. Falsche Bezeichnung	UF	21	**Falsche Bezeichnung:** Der Penis ist präsent. Die Vulva nicht. Stattdessen wird sie Vagina genannt, und viele wissen gar nicht, dass die Vagina nur innen ist, also das Loch – oder wie Wikipedia sagt: der Schlauch – und das ganze Ding drumrum Vulva heißt, also Venushügel, Schamlippen, Klitoris. Musste ich auch erst lernen. Klingt manchmal immer noch komisch für meine Ohren.
	UF	36f	**Lernt andere Bezeichnung in der Volksschule:** In der Volksschule lernt die Protagonistin, dass man zu Penis und Vulva Glied und Spalte sagt. Im Duden-Wörterbuch steht eine Erklärung dafür, allerdings nicht die, die die Schülerin in der Schule gelernt hat.
	UF	37	**Vulva als Spalte/Nichts:** Spalte – wie Abgrund. Wer denkt sich so was aus? Eine Spalte ist eine Lücke – da fehlt etwas, es ist unvollständig und eigentlich ein Nichts. Spalte. Nichts, das man irgendwie mögen kann.
	DBG	117	**Falsche Bezeichnung:** Der Künstler Jamie McCartney hat in Brighton die „Great Wall of Vaginas“ gebaut. Dabei sind nur Vulven zu sehen. Das Kunstwerk ist nicht korrekt benannt. Vielen Frauen ist die Bezeichnung Vulva allerdings nicht bekannt.
	DBG	118	**Falsche Bezeichnung:** Auch Eve Enslers „Vagina-Monologe” beziehen sich in den meisten Fällen auf die Vulva und nicht die Vagina.
	UF	39	**Bezeichnung engt ein:** Bezeichnung für Gameboy ist nicht Gamegirl
	FSMN	65	**Bedeutung**: Denn das Internet ist kein gesonderter Raum, in dem andere Gesetze zu gelten haben. Vergewaltigungsandrohungen sind auch hier Gewalt, keine Unmutsäußerungen. Und das auch so zu benennen ist wichtig, denn „etwas als Gewalt zu bezeichnen, bedeutet, es als illegitim zu markieren“, schreibt die Soziologin Michaela Christ.
	NMB	37	**Bedeutung:** Wort „Mensch“ hat in der Geschichte unterschiedliche Ausdifferenzierungen erfahren + Geschichte
5.4. Sprache als Handeln	NMB	36	**Sprechakttheorie**: Darauf folgt die Sprechakttheorie von Austin und Searle in den 1950er Jahren, die sich mit der kommunikativen Funktion von Sprache auseinandersetzen. Sie veranschaulichen das am Beispiel der Heirat.
	NMB	36	**Sprache als Gewalt:** Sprache kann wie körperliche Gewalt verletzen
	NMB	39	**Sprache als Handeln:** Politik als sprachliches Handeln. Bsp. Konzeptualisierung von Ländern wie Nordkorea, Irak und Iran durch die USA.
5.5. Metaphern	NMB	38	**Lakoff und Johnson: Metaphern** bieten Orientierungen innerhalb der Lebenswelt. Diese wird in Konzepten und Schemata eingeordnet. Bsp: Diskussionen als Krieg und Vergewaltigung als Jagd.
	NMB	38	**Metaphern**: Auch in der Politik werden Metaphern verwendet. Bsp. Flüchtlinge als Naturkatastrophe.
5.6. Perspektive	NMB	39	**Perspektive**: Aktiv/Passiv-Perspektive bei der Rezeption einer Information wichtig
	NMB	39	**Perspektive**: Medien erhalten eine beachtliche Deutungsmacht, da sie die Wahrnehmung prägen → sprachliche Verwendung
	NMB	37	**Perspektive**: Befruchtung der Eizelle bzw. Aktive Eizelle – Circlusion, Benennungen sind keine neutralen Vorgänge, sie sind kontext- und kulturgebunden. Sprache formt unsere Wahrnehmung und unsere Vorstellungen von Wirklichkeit. Beispiel: Befruchtung der Eizelle oder Einverleibung der Samenzelle. Anthropologin Emily Martin fragt sich, ob die Medizin in einer nicht patriarchalen Welt dieselben Bezeichnungen gewählt hätte.
	UF	209	**Perspektive**: Die Autorin Bini Adamczak schlägt ein neues Wort als Gegenbegriff zur Penetration vor: Circlusion, das Umschließen oder Überstülpen. Der Begriff soll dazu dienen, das Verhältnis von Aktivität und Passivität von der Frage zu lösen, wer einen Penis oder Dildo hat.
	FSMN	55	**Perspektive**: Die Unterdrückten werden zu den Unterdrückerinnen erklärt, wodurch versucht wird, weitere Gewalt gegen sie zu legitimieren.
	UF	194	**Perspektive**: Sie eröffnen uns die Möglichkeit, die Dinge anders zu sehen, die Perspektive zu drehen wie ein Fernrohr, das jemand auf uns richtet und das unsere Nase abartig groß erscheinen lässt, das wir aber umdrehen können, um im Meer eine Insel zu entdecken.
	UF	43	Die Dinge in neuem Licht zu betrachten heißt auch, sie den vermeintlichen Notwendigkeiten zu entreißen.
5.7. Sprache als Empowerment	UF	195	**Sprache teilen:** Es ist ein paradoxer Akt. Einerseits ist es sehr intim, von sich zu sprechen: Meine Erlebnisse, meine Gefühle, alles ist meins, meins, meins. Aber die Sprache, mit der ich das alles formuliere, ist nicht meine, ich habe die Worte nicht erfunden,ich leihe sie mir nur aus und gebe sie an die Welt zurück. Weil es diese unüberbrückbare Differenz gibt, muss ich Worte finden, die sich richtig anfühlen. Aber gerade weil Sprache das ist, was wir teilen, kann sie der Zugang sein, durch den wir erkennen: Andere haben ähnliche Erfahrungen.
	FSMN	28	**Sprechen, um sich und anderen zu helfen:** Das erkenne ich irgendwann. Wenn ich überzeugt bin, dass es besser sein könnte, dann halte ich es für fahrlässig, nicht den Mund aufzumachen. Es fällt mir immer

			leichter, die lähmende Angst, die mich immer wieder daran gehindert hat, zu ignorieren. Also fange ich an, vor einem Referat an der Uni nicht mehr Verwandte in Krankenhäuser zu lügen, damit ich es nicht halten muss. Nehme es hin, ab und zu die Quotenfrau zu sein, damit andere Frauen sehen: Wenn sie das kann, dann kann ich es vielleicht auch und es so irgendwann keine Quotenfrauen mehr geben muss. Spreche vor Menschen, weil ich weiß, dass die, die meistens sprechen, es nicht zu unseren Gunsten tun, nicht mit guten Absichten, nicht für Minderheiten, nicht für Menschen, die Diskriminierung erfahren haben. Erzähle unangenehme Dinge, damit andere sehen, dass es vielleicht gar nicht so schlimm ist, ein merkwürdiger Mensch zu sein, nicht schlimm ist, dass man sich schon oft so richtig blamiert hat, dass es beschissen sein kann, mit Epilepsie diagnostiziert zu werden, aber dass es viel weniger beschissen ist, wenn man darüber spricht. Ich merke, dass sich nicht nur die anderen ändern müssen, sondern auch ich mich.
	UF	198	Eine Frau, die glaubt, ein unglücklicher Einzelfall zu sein, wird keine Revolte starten, aber sie wird erleichtert sein zu erfahren, wenn andere es tun. Denn Schweigen war noch nie Macht. Das ganze „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gilt im Politischen nicht.
	DBG	123	Die Künstlerin beschwerte sich und erklärte entschieden, dass man das weibliche Geschlecht weder verstecken noch sich für es schämen sollte. Mit Erfolg: Das aufregende Videomaterial ist inzwischen wieder freigeschaltet. Die kleinen und großen Kämpfe im Namen des weiblichen Geschlechts lohnen sich tatsächlich.
5.8. Aus der Öffentlichkeit drängen - Verstummen	FSMN	62	**Verstummen**: Gleichzeitig gab sie (Lindy West) dadurch genau denen, die die Kommentare geschrieben hatten, das, was sie wollten: Das Verstummen der Stimme einer starken Frau – zum Glück nur auf einem von vielen Kanälen.
	FSMN	62	**Stimme nehmen**: Rechtsextreme Gruppe „Reconquista Germanica“ → Durch die unzähligen Fake-Accounts, in denen sich die Rechten am liebsten als Frauen oder Flüchtlinge ausgeben, macht es den Anschein, es handle sich um eine große Masse – tatsächlich agieren einige wenige. (…) „Klassische Opfer“ seien „junge Frauen, die direkt von der Uni kommen.“ Denn die könne man „ziemlich einfach auseinandernehmen“.
5.9. Sprachlicher Ausdruck männlicher Dominanz	UF	43	**Imitation des sprachlichen Duktus:** Einerseits wird von Frauen immer wieder gefordert, sich doch bitte zu nehmen, was sie wollen: Jobs, faire Bezahlung, Männer.
	DBG	116	**Kursiv:** *Fotze. Hure. Schlampe. Bitch.* Welche Beziehung haben Frauen heute wirklich zu ihrem Geschlecht?
	DBG	325	**Anführungszeichen**: Die selbstbestimmte Lust und Sinnlichkeit der Frau wurde von Männern oftmals argwöhnisch beäugt. Die Medien warnten gar, dass zu hohe Erwartungen der Frauen die sexuelle Leistungsfähigkeit der Männer blockieren und Männer schließlich ihr Interesse an ihnen verlieren würden. Weibliche Lust würde männliche Lust auslöschen, diese These verbreitete Paul Raymond, ein britischer Pornokönig in den 1970er-Jahren in seinem erfolgreichen Männermagazin *Men Only*. Er war wie viele andere der Ansicht, dass „in dem Maße, wie die öffentliche Sinnlichkeit des Weibes am Blühen und Gedeihen ist, jene des Mannes welkt und schrumpft“.
	DBG	328f	**Kursiv**: Die Reaktion auf Watsons sanfte und ausgewogene Rede war zum Teil vernichtend: Sie sei zu niedlich. Sie würde alte Rollen verhärten, wenn sie die Unterstützung von Männern einfordere, Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung zu helfen. *Und wenn die Schlampe nicht aufhört, solche Reden zu schwingen, ist sie die Nächste, von der gehackte Nacktfotos im Internet veröffentlicht werden.*
	DBG	331	**Kursiv**: Und auch, die Frau auf ihren Körper zu reduzieren, also den Fokus nicht auf ihre Fähigkeiten, sondern auf ihr Äußeres zu richten, ist ganz klar Sexismus. *Blondinen sind schön, aber blöd. Die Journalistin hat ordentlich Holz vor der Hütt'n. Die Politikerin hat eine schlechtsitzende Frisur. Die neue, attraktive Abteilungsleiterin hat sich hochgeschlafen.*
	FSMN	59	**Anführungszeichen**: „Hey, du Schlampe, welchen Schwanz hast du heute wieder gelutscht?“
	FSMN	60ff	**Ohne spezielle Kennzeichnung**: Viele indirekte und direkte Zitate von herabwürdigenden Aussagen.
6. Kategorie: Semantisches Wortfeld			
6.1. Kampf	NMB	9	zurückschlagen
	NMB	37	Führungsrolle
	NMB	92	Kämpfen und Flüchten als Lösungsstrategien von Männern*
	NMB	128f	Wir brauchen die Revolution
	NMB	161	das Messer in den Rücken rammen (Kolleginnen)
	NMB	164	Errungenschaften wie das Wahlrecht
	NMB	161	neue, eigene Räume einnehmen
	NMB	161	Abstecken von Interessen
	NMB	33	Wissen ist umkämpft
	NMB	164	Büro-Kleinkrieg
	UF	194	Es geht hier um Aneignung. Nicht in dem Sinne, dass man anderen etwas wegnimmt, sondern in dem Sinne, dass man sich mit den guten Dingen umgibt, mit Geschichten und Ideen. Man macht sich dadurch nicht unangreifbar, aber man übernimmt Verantwortung für sich und schützt die eigenen Grenzen.
	UF	203	nur an wenigen Orten sicher, wir sind nicht immer gewappnet
	FSMN	120	(…) müssen wir für eine Gesellschaft kämpfen, in der Freiräume existieren und Umstände erlauben, dass wir eine solche Zukunft überhaupt anstreben können.
	FSMN	122	Solidarität mit den Kämpferinnen und Kämpfern der Vergangenheit und denen der Zukunft.
	FSMN	59	Der Männerhass, der Feministinnen vorgeworfen wird, steht diametral zu dem Hass, der Frauen – und gerade Feministinnen – entgegenschlägt.
	FSMN	55	Reaktion auf diese (vermeintliche) Unterdrückung ist oftmals Aggression, Reaktion auf einen (vermeintlichen) Angriff auf die eigene Freiheit und das Selbst.
	DBG	26	Die Frauen, die gegen Ungerechtigkeiten aufbegehren, werden oft bekämpft – von Männern und Frauen.
	DBG	26	(…) wie beide Geschlechter mit unterschiedlichen Mitteln versuchen, ihre Ohnmacht abzuwehren (…)
	DBG	26	Die kleinen und die großen Kämpfe im Namen des weiblichen Geschlechts lohnen sich tatsächlich.
6.2. Schimpfwörter	UF	7	Es müsste doch alles nicht so sein. Der ganze alte Scheiß ist längst am Einstürzen.
	UF	21	Wenn man eine Frau beleidigen will, kann man sie „Fotze“ nennen. Man beschimpft sie mit ihrem Geschlechtsorgan, so als wäre das etwas Schlechtes. Bei Männern funktioniert das nicht, zumindest nicht auf Deutsch.
	UF	32	Beispiel: Film „Arielle“ – Arielle (…) benimmt sich dort zwar wie die letzte Idiotin, doch dank ihrer Schönheit gelingt es ihr trotzdem, den Prinzen zu bezaubern. In letzter Sekunde verhindert die Hexe den ersten Kuss zwischen Arielle und dem Prinzen und ärgert sich: „Kleine Schlampe! Die kann mehr, als ich dachte.“
	UF	37	Das ist doch blöd. Was ist das für eine Lektion, die wir da lernen? Das ganz schöne Mädchensein – es kommt alles durch etwas, was heißt wie ein Loch? Als Kind will ich es gar nicht genauer wissen, obwohl ich

			unglaublich neugierig bin.
	UF	40	Die Protagonistin hat nur ein blödes Etagenbett.
	FSMN	28	(…), dass es beschissen sein kann, mit Epilepsie diagnostiziert zu werden, (…)
	FSMN	120	Beschissenes Verhalten kann nicht schlicht damit legitimiert werden, dass es männliches Verhalten ist
7. Kategorie: Stereotype und Rollenbilder			
7.1. Frauen*	NMB	160	Klischees halten sich bei Frauen hartnäckig → Zickenkrieg, Bitch-Fight, Frauen können nicht rational sein
	NMB	163	Queen-Bee-Syndrom lt. Schmelzer-Ziringer als Klischee zu bezeichnen
	UF	7	Schauspielerin, die zu alt ist für eine Schauspielrolle
	UF	41	Wut und Gelassenheit sind Fähigkeiten, die bei Mädchen nicht unbedingt geschätzt werden. Wut nicht, weil Aggressionen als männlich gelten und Gelassenheit, weil Gelassenheit ermöglicht, Konflikte auszuhalten, während Weiblichkeit eher damit verbunden wird, Konflikte zu lösen und Harmonie herzustellen.
	UF	42	„Ich glaube", schreibt Nina Power in ihrem Essay *Die eindimensionale Frau*, „es gibt eine ziemlich reale Erwartung, dass Frauen immer ‚Schokolade' sagen sollen, wenn sie jemand fragt, was sie wollen."
	NMB	161	sozial akzeptierter auf Schwächen von Frauen hinzuweisen (161)
	FSMN	29	**Frauen* vorsichtiger bei Zusagen für Podiumsdiskussionen:** Denn oft ist es nicht so, dass Frauen nicht für Diskussionen angefragt würden. Während Männer oft nicht einmal warten, bis man ihnen gesagt hat, um welches Thema es geht, sondern einfach zusagen und erst danach fragen, was überhaupt das Thema sei, sagen Frauen oft ab oder empfehlen einen (manchmal weniger qualifizierten) Kollegen, schrieb die Journalistin Ingrid Thurnher einmal. Manchmal muss man versuchen, lähmende Angst zu überwinden.
	DBG	321	Aber es gibt nach wie vor auch Hürden, Fallstricke und Begrenzungen für das weibliche Geschlecht, die sich zuallererst in misogynen Stereotypien äußern: die zu ehrgeizigen, kalten und karrieregeilen Frauen, die Rabenmütter, die Egoistinnen, die Schlampen.
	DBG	327	Liest man die überwiegend feindseligen oder herablassenden Kommentare auf Nowaks Bekenntnis, bekommt man eine Ahnung davon, wie sehr das alte Frauenbild – attraktiv und passiv - immer noch gewünscht wird, wenn auch sicherlich nicht von allen Männern.
	DBG	330	**Frauen*:** Die Rippengeburt Evas, die unreine Monatsblutung, weibliche Unvernunft, Hysterie, Fräulein, Barbie, Tussi, Mannweib, Femme fatale, Schlampe - all diese Bilder, Geschichten und Verunglimpfungen der Weiblichkeit schwingen unbewusst in uns allen mit.
	DBG	331	Sind **Frauen*** „typisch weiblich", werden sie nicht ernst genommen, sind sie ehrgeizig, werden sie als „bossy" beschimpft
7.2. Männer* - Frauen*	NMB	89-93	**Männer* - Frauen*** sind in der Biologie so und so
	NMB	129	**Männer* - Frauen*:** Mann als Versorger und Frau als Sorgende
	NMB	88	**Männer* - Frauen*:** Frauen schreiben sich heute mehr Instrumentalität zu, während Männer noch immer wenig Expressivität zulassen, da das als unmännlich aufgefasst wird
	UF	34	**Männer* - Frauen*:** Computerspiele beinhalten auch Stereotype: männliche Helden und Prinzessinnen, die gerettet werden müssen
	UF	209	**Männer* - Frauen*:** Auch die Mythen über den Gegensatz von aktiver, animalischer, männlicher Sexualität und passiver, versteckter, weiblicher Sexualität sind nichts, was wir behalten müssen.
	NMB	129	**Männer* - Frauen* und Macht**! Du begibst dich auf sehr dünnes Eis, sobald du als Frau* zugibst, Macht zu wollen. Macht ist etwas Böses, Unkollegiales, Männliches und nicht zeitgemäß. Macht klingt zu sehr nach materiellem Interesse, nach Herrschaft und Unterdrückung. Eine Frau*, die Macht will, wird nicht gemocht. Sie ist nicht sexy. Wenn wir aber in dieser Welt etwas bewegen wollen, dann müssen wir dieses Tabu brechen! In einer Machtposition ist es leichter, Dinge in Bewegung zu bringen, Veränderungen zu erwirken. Ich will Macht, weil ich nur so andere ermächtigen kann. Ich will Macht für alle Frauen*. Ich will mit euch dahin, wo die Männer* seit Jahrhunderten sind.
7.3. Männer*	NMB	161	Für **Männer*** gelten andere Maßstäbe als für **Frauen*** im Beruf: Dominanz- und Konkurrenzverhalten gehören dazu.
	NMB	93	**Männer*:** Verletzlich sein ist nicht unmännlich oder schwach
	NMB	91	**Männer*:** Das männliche Gehirn…/Männer* gelten gemeinhin als stressresistent…/Sie reagieren aufgrund ihrer spezifischen Hormonausstattung psychobiologisch deutlich empfindlicher….
	FSMN	54	**Männer*:** Männliche Feministen werden als skrupellos bezeichnet, als sich den Frauen anbiedernde unterwürfige Schwächlinge.
	NMB	89	**Männer*:** Männliche Identität definiert sich über Leistung und sozialen Status: Haupternährer der Familie.
	NMB	89	**Männer*:** Die Mehrzahl an Männern* ist noch immer an Formen traditioneller Männlichkeit orientiert
	NMB	93	**Männer*:** Männer sind stark, aber verletzlich. Verletzlicher als sie selbst glauben und als die Gesellschaft es ihnen zugesteht → Verletzlich sein ist nicht unmännlich oder schwach → Es ist menschlich und liebenswert
7.4. Rollen allgemein	NMB	165	**Aufbrechen:** Stereotype müssen aufgebrochen werden
	DBG	328f	**Aufbrechen:** Aufgeregt und mit zittriger Stimme thematisierte sie sowohl das Leid der Frauen als auch das der Männer, die Gefangene von Geschlechterklischees seien. Sie bedauerte, dass der Kampf für Frauenrechte zu einem Synonym für Männerhass geworden sei und dass Feministinnen oft als zu stark, zu aggressiv und unattraktiv wahrgenommen würden. Dann appellierte sie an Männer, sich einzubringen, „denn die Gleichberechtigung der Geschlechter ist auch eure Angelegenheit".
	UF	8	**Rollen beschränken:** Wir stecken viel Energie in Rollen, aber sie beschränken auch
	NMB	127	Stereotype im Fernsehen – **fehlende Diversität**
	NMB	93	Blicke von Ärzt*innen können die Diagnostizierung beeinflussen und auch die Strategien von Männern und Frauen im Umgang mit Depressionen sind unterschiedlich
	NMB	88	**Bestehen noch immer:** Der Rollenwandel ist nicht mit einer Auflösung von Stereotypen einhergegangen. Typische Eigenschaften von Männern lassen sich als Instrumentalität und Frauen als Expressivität zusammenfassen.
	DBG	329	**Überall:** Stereotype durchziehen unsere gesamte Gesellschaft, von den Babystramplern über die Musik bis hin zu Blondinenwitzen. Frauen werden in Musikvideos wie Sexobjekte inszeniert.

Tabelle 11: Auswertung der Dimension „Inhaltliche Ebene“

Kategorie 1: Zum Begriff des Feminismus				
Nr.	**Unter-kategorie**	**Werk**	**Seite**	**Generalisierung/Paraphrase/Zitat**
1.1. Allgemeine Definition von Feminismus		NMB	32	**Geschlechterungleichheit thematisieren**: Ein feministischer Standpunkt beginnt also dort, wo Frauen* ihre Unterdrückungs- und/oder Diskriminierungserfahrungen nutzen, um etwas über die Gesellschaft auszusagen, zu der unter anderem Geschlechterungleichheit zentral dazu gehört (…)
		NMB	82	**Gleichheitsanspruch vs. Realität**: Feminismus weist aber darauf hin, dass es einen Konflikt zwischen dem formalen Gleichheitsanspruch gibt und der Lebensrealität von Frauen* / Feminismus ist notwendig, um aufzuzeigen, dass das Ideal der Gleichheit aller Menschen nicht mit den Alltagserfahrungen von Frauen* übereinstimmt.
		FSMN	26	**Frauen als Menschen gleich viel wert:** Heißt Feminismus, dass man eine Raum einnehmende, unangenehme Person ist und herumbrüllt, oder, dass man der Meinung ist, Frauen wären menschliche Wesen? Für mich ist es Zweiteres, also bin ich dabei. Margaret Atwood
		UF	198	**Kampf um gleiche Freiheit:** Politisch zu handeln heißt, wie Hannah Arendt schreibt, „den eigenen Faden in ein Gewebe zu schlagen, das man nicht selbst gemacht hat“. Und wenn wir dafür kämpfen, dass alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper die gleiche Freiheit haben sollen, dann heißt dieses Gewebe Feminismus.
		FSMN	120	**Menschliche Zukunft:** „Ich denke, es ist Zeit, daran zu erinnern: Die Vision des Feminismus ist nicht eine ‚weibliche Zukunft‘. Es ist eine menschliche Zukunft“, hat Österreichs erste Frauenministerin Johanna Dohnal einmal gesagt.
		NMB	82	**Sexismus, strukturelle Diskriminierung, Einschränkungen** und andere Formen der Entmachtung von Frauen* existieren und verschwinden nicht, weil man sich vage als Humanist*in bezeichnet. Deshalb brauchen wir Feminismus.
		FSMN	65	**Diskriminierungen abschaffen:** Und bis dahin müssen wir es vielleicht so sehen: Das, womit Menschen, die aufgrund von Geschlecht, Sexualität, Hautfarbe, Herkunft und allen anderen Möglichkeiten, von einer herbeifantasierten Norm abzuweichen, tagtäglich konfrontiert sind, ist die tagtägliche Bestätigung, dass Rufe nach Gleichstellung nicht überzogen, hysterisch, unverhältnismäßig sind. Die, die das behaupten, liefern gerade durch ihr Verhalten den Beweis, der sie widerlegt – wie die Journalistin Helen Lewis einmal auf Twitter schrieb: „the comments on any article about feminism justify feminism.“ + Intersektional/*Queer*
		NMB	83	**Problem Patriarchat:** Feminismus hat mit sozialen Missständen des patriarchalen Systems zu tun. Es geht um Gerechtigkeit, Umverteilung von Geld, Macht und Einfluss.
		NMB	131	**Für alle eintreten**: Feminist*in bist du nicht nur für dich selbst, sondern auch für andere: Solange Männer* und Frauen* weltweit nicht die gleichen Rechte haben, werde ich mich Feminist*in nennen. Künstler Joseph Beuys sagt: „Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden, sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen.“ Ich muss die Zukunft nicht mehr erfinden. Aber ich muss sie einfordern, um sie irgendwann leben zu können.
		NMB	85	**Feminismus ist für alle da.** Er hinterfragt die Verteilung von Machtverhältnissen, zeigt schädliche Geschlechterrollen auf, betont die reale Gleichwertigkeit von Menschen und zielt auf die größtmögliche Freiheit aller Menschen ab.
		NMB	164f	**Feminismus ist für alle da:** Dass diskriminierende Geschlechterverhältnisse letztlich allen schaden, liegt auf der Hand. Ohne ihr Aufbrechen durch feministische Bewegungen hätte es Errungenschaften wie das aktive und passive Frauen*wahlrecht, den Universitätszugang für Frauen*, die Straffreiheit von Schwangerschaftsabbrüchen, oder die Strafbarkeit von häuslicher Gewalt und Vergewaltigung in der Ehe nie gegeben. Auch Männer* profitieren vom Abbau schädlicher Stereotype, wie jenem des erfolgreichen Mannes*, der alles unter Kontrolle haben muss: Dafür reicht ein Blick auf männlich dominierte Gewalt-, Sucht- oder Suizidstatistiken, die viele Untersuchungen auf gesellschaftlich tradierte Konstrukte von Maskulinität zurückführen.
		FSMN	120f	**Alle mitmachen:** Der Feminismus braucht alle, mit ihren kleinen und großen Taten.
		UF	9	**Macht/Autonomie:** Wir dürfen uns aber nicht so weit von ihnen ablenken lassen, dass wir aus den Augen verlieren, worum es im Feminismus eigentlich geht: um Macht und Autonomie.
		UF	15	**Kampf gegen Zwänge:** Denn Feminismus ist keine Bewegung, die alte Zwänge durch neue Zwänge ersetzen will oder alte Tabus durch neue. Es ist ein Kampf gegen Zwänge und für mehr freie, eigene Entscheidungen. Und zwar nicht die Entscheidung „Vor oder zurück“, sondern die Entscheidung: Was für ein Mensch willst du sein? Das klingt nach viel, und ja, verdammt, es ist viel.
		NMB	83	**Binaritäten auflösen**: Weibliche Eigenschaften werden herabgesetzt und vermeintlich männliche Eigenschaften geschätzt. Frauen* werden oft diskriminiert aufgrund des niedrigen Stellenwerts, den wir „femininen“ Eigenschaften zuschreiben. Es geht darum Geschlechterrollen aufzubrechen und Menschen von Klischees zu befreien.
		UF	207	**Binaritäten auflösen:** Vieles im Feminismus hat damit zu tun, solche Entweder-oder-Fälle aufzulösen: Frau / Mann, homo/ hetero, richtiger/nichtrichtiger Sex, ficken / gefickt werden.
1.2. Definition ex negativo		UF	9	**Nichts wegnehmen:** Und nein, keine Angst, der Feminismus wird niemandem die Autobahnen wegnehmen.
		NMB	85	**Profiteure haben keine Deutungshoheit:** Deutungshoheit, was Feminismus ist, liegt nicht bei den Inhabern und Profiteuren von Macht, da für sie Feminismus per Definition unbequem ist.
		UF	199	**Deutungshoheit:** Ich könnte mich nur noch Anarchistin nennen und den Begriff des Feminismus aufgeben, aber ich weigere mich, die Definition von Feminismus denjenigen zu überlassen, die ihn abschaffen wollen und die Frauen am liebsten mögen, wenn ihnen Sperma vom Kinn tropft.
		UF	13	**„Frauen* dürfen nicht…“ ist nicht Feminismus:** Es mag sein, dass Leute mit anderen, die sich als feministisch bezeichnen, unangenehme Dinge erlebt haben. Nicht alles, was im *Namen* des Feminismus geschieht, ist gut: Es gibt Frauen, die sich Feministinnen nennen und im selben Atemzug muslimischen Frauen die Fähigkeit absprechen, für sich selbst zu entscheiden. Eine politische Einstellung, die andere Menschen bevormundet, ausgrenzt oder beleidigt, hat mit dem, was ich unter Feminismus verstehe, nichts zu tun - dasselbe gilt für die Frage, ob Frauen sich so kleiden dürfen, dass sie Männern gefallen. Natürlich dürfen sie das, denn so ziemlich alle Sätze, die mit „Im Feminismus dürfen Frauen nicht ...“ anfangen, sind falsch.
		UF	201	**Feminist*innen sind nicht alle schön:** Gleichzeitig werde ich nicht behaupten, dass Feminist*innen alle wunderschön und cool sind. Wozu? Natürlich gibt es Menschen, die sagen, dass Feminist*innen hässlich wie die Nacht sind, aber wir haben nie versprochen, für sie hübsch zu sein. Sie sagen, dass wir keinen Sex hätten, aber wir haben nur keinen Sex mit ihnen. Sie sagen, dass wir unlustig sind, aber politische Bewegungen müssen nicht lustig sein. Zumba ist eine lustige Bewegung; wenn sie das wollen, dann sollen sie auf YouTube Zumba-Videos gucken.
		UF	201	**Feminismus ist kein Antidepressivum:** Ich will nicht sagen, dass Feminismus ein Antidepressivum ist, aber feministische Ansichten ins eigene Denken aufzunehmen kann eine*n zumindest davor bewahren, zu glauben, man sei der einzige Mensch auf der Welt, der beim Anblick von Junggesellenabschieden zu Staub zerfallen möchte.
		UF	202	**Beim Feminismus *muss* man seinen Körper nicht lieben:** Feminismusbedeutet nicht, dass ich meinen Körper lieben und schön finden *muss* und guten Sex haben *muss*. Feminismus bedeutet, dass ich mir die Zeit sparen kann zu überlegen, ob ich mit meinem Körper rausgehen kann und ob er schön genug für die anderen ist.

	UF	201	**Feminismus muss nicht das Leben schöner machen:** Ich bin trotzdem sehr skeptisch, wenn ich Texte von Feminist*innen lese, die schreiben, dass Feminismus ein „pretty amazing thing" ist, das das Leben besser macht, ja uns geradezu verpflichtet, ein besseres Leben zu haben: „Feminism says that you have a right to enjoy yourself. An obligation, even", schreibt Jessica Valenti. Aber Antifaschismus macht auch nicht unbedingt dein Leben besser, wenn du in Sachsen aufm Dorf lebst.
	FSMN	120	**Feminismus verteilt keine Arschkarten:** „Feminismus verteilt keine Arschkarten und will keine bekommen. Feminismus erhebt sich vom Tisch, ruft empört, dass das ein abgekartetes Spiel ist, und verlangt ein neues Deck und bessere Regeln. Manchmal sogar ein neues Spiel", schrieb Nils Pickert.
1.3. Persönlicher Zugang zu Feminismus (Definition, Aufruf, Meinung, Begründung)	NMB	9	**Vorurteile hinterfragen und widerlegen:** Wollen Vorurteile zu Feminismus und Geschlechterrollen hinterfragen und widerlegen, um eine Gesellschaft anzustreben, die Menschen als gleichwertig ansieht.
	NMB	82	**Probleme finden und Lösungen erarbeiten**: Es braucht Feminismus, um konkrete Probleme zu suchen, zu benennen und Lösungen zu erarbeiten.
	NMB	126	**Selbstbewusstsein/Probleme ansprechen:** Ich bin Feministin. Das schon auszusprechen, klingt für viele wie eine Kampfansage. Ich habe gelernt, dass vieles, was ich sage und denke, für andere zu extrem ist. (…) Wir selbst bezeichnen uns als aggressive Humanist*innen, die vor unangenehmen gesellschaftlichen Themen nicht die Augen verschließen und denen der Kampf um die Menschenrechte zu brav geführt wird
	UF	20	**Selbstbewusstsein:** Feminist*innen stehen dafür ein, den eigenen Körper zu akzeptieren und zu lieben für das Selbstbewusstsein.
	NMB	126ff	**Radikalität notwendig:** Wer etwas verändern will, muss provozieren, muss radikal sein. Das gilt auch für den Feminismus. Es reicht nicht barfuß über den roten Teppich zu laufen in Cannes, sondern es braucht radikalere, provokantere und übertriebene Stimmen. Wir brauchen Aktionen und Forderungen die weitergehen. Bsp. Zitat von Bernd Ulrich, der Alice Schwarzer und Petra Kelly als positive, kämpferische Vorbilder für Veränderung nennt.
	NMB	131	**Work-in-progress:** Mache den Löwenanteil an Familienarbeit und fordere Gleichberechtigung im Teilen der Hausarbeit. Wir sind Teil eines Systems, das sich schleppend ändert. Alles ist Work-In-Progress. Ich bin eine Work-In-Progress-Feminist*in. Mein Ziel ist es, mich irgendwann nur noch Humanist*in nennen zu können (…). Denn das würde bedeuten, dass es keine Ungerechtigkeiten zwischen Männern* und Frauen*, sondern „nur" noch zwischen Menschen gibt. Aber solange Frauen* weltweit nicht die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, nenne ich mich ab heute: aggressive Feminist*in.
	DBG	324	**Eigene Bilder schaffen:** Genau an dieser Stelle zeigt sich, warum Feminismus bis heute notwendig ist - solange er negativ besetzt oder gar ein Schimpfwort ist, gibt es keine Gleichberechtigung. Solange Frauen *fürchten*, in die Nähe von Feministinnen gerückt zu werden, wissen wir, dass Männer die Deutungshoheit über gute, richtige Weiblichkeit haben. Und dass Frauen lieber dem Bild entsprechen wollen, das Männer von ihnen haben, als eigene Bilder zu schaffen und für sie einzustehen.
	UF	14f	**Vorbilder/Verhalten ändern:** Labelfindung ist schwierig, Vorkämpfer*innen sind und waren wichtig für das Erreichen von Zielen für Frauen*, es geht um fundamentale Gerechtigkeit und es ist daher notwendig das eigene Verhalten zu hinterfragen und zu verändern
	FSMN	119	**Vorbilder/Bennenung:** Dafür muss man sich die Menschen suchen, die stark sind, wenn man es nicht ist und muss selbst stark sein, wenn sie es nicht sind. Manchmal kann man auch einfach zusammen heulen. Vielleicht ist es egal, wie sie sich dabei nennen, viel wichtiger ist, was sie leben. „Wer von einer besseren Welt träumt, aber ansonsten untätig die Schnauze hält, verändert nichts", sagt Sascha Lobo.
	FSMN	14	**Sich selbst verändern:** Es kann sich nicht alles um uns herum verändern müssen, nur wir uns nicht, wenngleich es schon einer Revolution gleichkäme, würden sich Frauen endlich einmal nicht biegen und beugen. Denn sich die Absolution zu geben, so bleiben zu können, wie man ist, birgt die Gefahr, dass alles so bleibt, wie es ist.
	UF	43	**Einblick in das System:** So war das bei mir mit dem Feminismus. Der Feminismus erklärt mir nicht, warum der Bus nicht auf mich wartet. Aber er erklärt mir, warum ich mich für mein Zuspätkommen entschuldigen werde, auch wenn ich nicht schuld war, sondern der Bus zu früh gefahren ist. Er erklärt mir, warum viele der Frauen, die ich kenne, sich auch noch entschuldigen würden, wenn sie von einem Meteoriten getroffen werden.
1.4. Argumente gegen Feminismus	NMB	80	**Unbequem**: Feministinnen sind unbeliebt, weil sie unbequem sind.
	NMB	85	**Überlegenheit**: Feminismus wird mit einem Streben nach Überlegenheit der Frauen* gegenüber Männern* in Verbindung gebracht
	UF	42	**Anstrengend**: Einerseits wird von Frauen immer wieder gefordert, sich doch bitte zu nehmen, was sie wollen: Jobs, faire Bezahlung, Männer. Andererseits gibt es aber eben das fast schon archetypische Bild der Feministin, die sich viel zu schnell aufregt, hysterisch wird und alles scheiße findet. Mädchen und Frauen sollen wollen und begehren und beanspruchen – aber sie sollen dabei bitte nicht anstrengend werden: ein unauflösbarer Widerspruch.
	UF	192	**Utopisch/unrealistisch**: Wir hören dann entweder, dass wir uns unrealistisch viel vorgenommen haben und es ein solches Maß an Freiheit nie geben wird. Fuck it, geschenkt. Niemand weiß, was in zehn oder hundert Jahren sein wird. Alle politischen Kämpfe wirken unrealistisch, wenn man keine Phantasie hat.
	UF	192	**Übertrieben**: Oder wir hören, es sei vielleicht ein bisschen übertrieben, für Gleichberechtigung zu kämpfen, im 21. Jahrhundert, in Europa, denn so schlimm ist es hier ja wohl auch nicht. „Wozu braucht man heute überhaupt noch Feminismus?" ist eine sehr schlichte, naheliegende Frage, die Feminist*innen oft gestellt wird, und ich beantworte sie gern ausführlich.
	DBG	322	**Überholt/Männerhass**: Sind Sie Feministin? Viele Frauen antworten heute auf diese Frage ausweichend oder gar verneinend: „Das ist mir ein zu starkes Wort", „Ich bin doch keine männerhassende Emanze", „Nein, weil ich meinen Freund und Sex liebe!" oder „Feminismus ist doch kein Thema mehr. Kein Geschlecht sollte das andere unterdrücken."
	DBG	323	**Überholt**: Feminismus scheint vielen heute überholt, unnötig, sogar unsympathisch. Der Kampf für Gleichberechtigung hat offensichtlich einen unangenehmen Nachgeschmack hinterlassen, und in unserer Spaßgesellschaft kann man mit einer Bewegung, die phasenweise durchaus humorlos und verkniffen daherkam, keinen Blumentopf mehr gewinnen: Wer will schon dem Stereotyp der übellaunigen, radikalen, sexuell vertrockneten und männerhassenden Kampf-Emanze entsprechen?
	DBG	323	**Männerhass/keine Benachteiligung**: Viele junge Frauen wissen heute mit Feminismus nichts mehr anzufangen - weil sie nicht gegen Männer sind, weil sie Männer lieben und weil sie in ihren jungen Jahren noch keine Benachteiligung erfahren mussten. Eine Umfrage unter jungen weiblichen Hollywoodstars ergab ein ähnliches Bild von privilegierten Unfeministinnen, die Männern „nichts wegnehmen" wollen. Im Netz findet sich sogar eine Women-against-Feminism-Gruppe, die bei Facebook mittlerweile knapp 40.000 Mitglieder hat.
	UF	12	**Männerhass**: Der Begriff „Feminismus" schreckt heute immer noch viele Leute ab. Sie denken an hysterische Hexen, die alle Männer kastrieren wollen, oder lieber gleich töten, um dann anschließend hämisch lachend ums Lagerfeuer zu tanzen und BH für BH hineinzuwerfen. Oder sie denken an gestörte Ziegen, die von ihren Vätern, Brüdern oder Lovern verletzt und versetzt wurden und sich jetzt an ihnen rächen wollen, indem sie eine hinterhältige Ideologie verbreiten, in der Frauen die besseren Menschen sind, kein Mädchen mehr mit Barbies spielen darf und Nagellack verboten ist. Oder an gierige, faule Gören, die Fördergelder und Vorstandsposten kriegen wollen, obwohl sie ihr Sozialpädagogikstudium abgebrochen haben, weil sie lieber Plüschmuschis stricken wollten, und jetzt nicht wissen, von was sie die Miete zahlen sollen. Wenn Sie von diesem Buch nur das Vorwort lesen und es danach weglegen, nehmen Sie wenigstens das mit: Alle diese Vorstellungen sind falsch.
	DBG	322f	**Überflüssig**: Eine junge Journalistin namens Ronja von Rönne schrieb 2015 einen von den Medien stark kritisierten Artikel in der *Welt*, warum sie Feminismus überflüssig finde, nämlich weil sie selbst in ihren 23 Lebensjahren noch nie erlebt habe, dass Frausein ein Nachteil ist. Fußnote: Ronja von Rönne lehnte im April 2016 den Axel-Springer-Preis für junge Journalistinnen ab, der ihr für ihren Artikel „Warum mich der Feminismus anekelt" (Welt *am Sonntag* vom 8.4. 2015) verliehen werden sollte, weil sie sich inzwischen von ihrem unausgegorenen Text distanziere und nie zur „Galionsfigur des

			Antifeminismus“ werden wollte.
	FSMN	55	Warum sind Feministinnen so verhasst? 6 Antworten: - Viele denken, Feministinnen wollen alle **Männer entmachten** - Feministische Errungenschaften bedeuten Veränderung, Fortschritt und das macht **Angst**. - **Starke Frauen** passen nicht in das Bild - **Privilegien fördern Blindheit** für Benachteiligungen und Diskriminierungen - Menschen, die sich für Veränderungen lautstark einsetzen sind **selten beliebt** - Die Gesellschaft behandelt Frauen nicht gut. Warum sollte die Gesellschaft die besser behandeln, die sich dagegen wehren?
1.5. Strategien gegen Feminismus	NMB	85	**Bild der Feminist*innen abwerten:** Frauen wurden als zickig, hysterisch, Männerhasserinnen, „Feminazis“ bezeichnet
	NMB	83	**Bild der Feminist*innen abwerten:** Negative Darstellung des Feminismus ist so alt wie der Feminismus. Frauen im 20. Jahrhundert, die sich für das Wahlrecht einsetzten, wurden als hässlich, verbittert und unmenschlich dargestellt. Bsp. Postkartenindustrie, die sich dafür einsetzte, kämpferische Frauen öffentlich schlecht zu machen.
	FSMN	52	**Bild der Feminist*innen abwerten**: Feministinnen galten als hässliche, männerhassende Lesben. Irgendwann wandelte sich das Bild: Heute sind sie hässliche, männerhassende Lesben, aber auch hässliche, männerhassende, frigide Heterofrauen. So oder so: es sind Frauen, die keinen Sex mit Männern haben. Außerhalb feministischer Kreise scheint die Meinung vorzuherrschen, Sex mit einem Mann bewahre vor feministischem Gedankengut.
	DBG	321	**Bild der Feminist*innen abwerten:** Zu jeder Zeit gab es Frauen (und Männer), die mit offenen Augen durch die Welt gingen und Missstände bemängelten, aber je mehr sie auf Änderungen pochten, desto mehr Kritik und Abwertung schlug ihnen entgegen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.
	FSMN	12	**Bild der Feminist*innen abwerten:** Weil Forderungen, sobald sie als feministische Forderungen bezeichnet werden, diskreditiert werden. Weil Frauen, die endlich als gleichwertig gesehen werden wollen, zum Schweigen gebracht werden. Weil: Reg dich nicht auf. Wenn du dich benachteiligt fühlst, dann tu etwas dagegen. Aber wehe dir, du tust tatsächlich etwas dagegen. Wehe dir, du sagst was oder bist zu präsent. Wehe dir, du nennst dich Feministin. Dann bist du vogelfrei. Also merke dir: Feministin sagt man nicht.
	UF	199	**Bild der Feminist*innen abwerten**: Die Klischees, die mit Feminist*innen verbunden werden - laut, nervig, schlecht gelaunt -, verfolgen uns, sobald wir beginnen, uns Feminist*innen zu nennen. Wir sollten uns nicht von ihnen irritieren lassen, denn das Problem ist, dass man ziemlich bald schlechte Laune kriegt, wenn man die ganze Zeit erklären muss, dass man keine schlechte Laune hat, und dass man wütend wird, wenn einem ständig Leute sagen: „Beruhig dich mal“, nur weil man alltägliche Dinge kritisiert.
	NMB	164	**Bild der Frau* abwerten:** Die wird es nämlich weiterhin geben: Menschen, die Frauen* beispielsweise als „stutenbissig“ degradieren und sich „Bitch Fights" sogar herbeiwünschen, sei es zur eigenen, unmittelbaren Belustigung, zum schnellen Sieg im Büro-Kleinkrieg oder schlicht, um gesellschaftliche Machtverhältnisse zu zementieren.
	FSMN	54	**Diskreditierung von feministischen Männern* als Verräter:** Das Gutheißen von Feminismus sei die Heiligsprechung des weiblichen Egoismus.
	DBG	25	**Feminismus als Schimpfwort:** Was macht es mit Frauen, wenn Gleichberechtigung ausgerufen wird, während Sexismus, Frauenfeindlichkeit und sexualisierte Gewalt gegen Frauen nach wie vor an der Tagesordnung sind und Begriffe wie „Emanze“ und „Feministin“ als Schimpfwort und Beleidigung gelten?
	DBG	325	**Feminismus als Schimpfwort:** Trotzdem haftet vor allem dem Feminismus bis heute ein Negativimage an - ein Zeichen dafür, wie stark und nachhaltig die patriarchalische Propaganda wirkt. Frauen erleben immer wieder, dass sie sich mit dem Adjektiv „feministisch“ nicht gerade beliebt machen und sie nicht selten an sexueller Attraktivität verlieren
	FSMN	52	**Gewalt:** Hass auf Feministinnen ist so alt wie der Feminismus selbst. Die Suffragette Margaret Nevinson schrieb, sie und ihre Mitstreiterinnen hätten ihr Augenlicht nur wegen der damals modernen großen Hüte behalten, die sie in der Öffentlichkeit meist trugen. Die großen Hutkrempen hätten sie vor „harten Geschossen und Cayenne Pfeffer“ geschützt, der ihnen mit Blasebälgen ins Gesicht gepustet wurde. Die Suffragetten wurden bei ihren Auftritten mit Eiern beworfen. Und man ließ Ratten auf sie los.
	FSMN	53	**Herabwürdigung von potentiellen Vorbildern:** Das Werk von Elfriede Jelinek wird seit jeher begleitet von Herabwürdigung durch die Bevölkerung, Parteien und Medien.
	NMB	126	**Öffentliche Diskreditierung**: Der Dissens, der Ärger und der Unmut, die in öffentlichen Diskussionen oder bei Vorträgen oft ungefiltert über mich hereinbrachen, haben mich wachsen und stärker werden lassen.
	UF	204	**Zuschreiben von Radikalität**: Wenn wir stärker werden, versuchen Leute uns zu beleidigen, indem sie sagen, wir seien Radikale. Aber was heißt radikal sein? Es heißt nichts anderes, als eine Sache ernst zu meinen. Es heißt, nicht ins „eigentlich“ zu rutschen. Und es heißt, es so ernst zu meinen, dass man genau sagt, was ist. Denn Radikalität ist keine Keule, sondern eine Frage der Präzision.
	UF	201	**Zuschreiben von psychischen Problemen:** Wenn ihnen gar nichts mehr einfällt, sagen sie, wir hätten psychische Probleme und würden die Gesellschaft dafür verantwortlich machen wollen. Aber je größer eine Bewegung, desto unwahrscheinlicher wird es, dass man sie auf diese Art kleinreden kann.
	FSMN	11	**Zusammenspiel von Institutionen:** Von Medien, politischen Entscheidungen, von Fremden, von denen, die Feministinnen und Feministen als Feindbild sehen, von denen, die kein Verständnis für eine andere Form des Feminismus haben als die, die sie selbst vertreten.
1.6. Ängste und Probleme beim Feminismus	FSMN	11	**Kräftezehrend**: Frauen, die sich für ihre und die Anliegen anderer einsetzen, beuten sich oftmals selbst aus, sie nehmen sich meist nicht nur einer Aufgabe an, sondern vieler - neben einem Leben, das ihnen eigentlich schon alle Energie raubt, die sie haben. Einzelne Frauen in meinem Umfeld haben sich durch ehrenamtliches Engagement in völlige psychische und physische Erschöpfung getrieben. Oder sind getrieben worden.
	FSMN	11	**Kräftezehrend**: Ja, die Welt könnte anders sein, wenn man sie ließe, und mit dem Ende utopischen Denkens jener, die Machtpositionen besetzen, wohl eher schlechter. Es ist ermüdend und ein wenig Selbstaufgabe für das größere Ganze: „Ich sehe, wie ich schrumpfe“, schrieb die Sozialwissenschaftlerin Christina Thürmer-Rohr schon Ende der 1980er. „All the women. in me. are tired“, schrieb die Lyrikerin Nayyirah Waheed 30 Jahre später. Feministisches, humanistisches Engagement als Agonie, als langsame Selbstzerstörung.
	FSMN	53	**Kräftezehrend**: Der Einsatz für Menschenrechte, Tierschutz, Umweltschutz ist kräftezehrend, oft gibt es nicht einmal eine sofortige Belohnung, die uns zeigt, weshalb man diesen Aufwand überhaupt betreibt oder betrieben hat. Oft sorgt sogar jemand dafür, dass das Gegenteil passiert.
	NMB	80	**Bekennen**: Viele Frauen, darunter auch bekannte Schauspielerinnen bezeichnen sich lieber als Humanist*innen als Feminist*innen.
	UF	199	**Bekennen**: Feminismus vs. Humanismus: Leute fangen an, am Begriff „Feminismus“ rumzunörgeln, bevor wir zwei inhaltliche Sätze gewechselt haben. Sie sagen: Nennt es doch Humanismus. Als wäre damit irgendwas klarer. Es reicht dann oft, zu fragen, welche Definition von Humanismus sie denn haben außer der, dass es „irgendwie um Menschen“ geht. Meistens haben sie keine. Aber es stört sie. Sie denken, Feminismus heißt, dass alles für Frauen besser werden soll und für Männer nicht oder dass Frauen generell die besseren Menschen sind.
	DBG	324	**Bekennen**: Auch die US-amerikanische Schriftstellerin Roxane Gay beschreibt 2014 in „Bad Feminist“ ihr jahrelanges Unbehagen, sich mit dem Feminismus zu identifizieren, weil sie befürchtete, von ihrer

			Umwelt falsch eingeschätzt zu werden.
	UF	13f	**Bekennen**: Zuerst Bedenken, sich zum Feminismus zu bekennen, da es kompliziert ist
	UF	12f	**Wichtig, sich zum Feminismus zu bekennen:** Trotzdem lege ich persönlich wenig Wert darauf, dass irgendjemand sich zum *Wort* Feminismus bekennt. Am Ende geht es darum, wie wir handeln und miteinander umgehen, und nicht darum, welches Etikett wir uns geben.
	DBG	322	**Feminismus als Marke:** Neben diesen Vorkämpferinnen, die sich mit Leib und Seele für Gleichberechtigung, Menschenwürde, die Selbstbestimmung von Frauen sowie das Ende aller Formen von Sexismus einsetzen, gibt es auch die sogenannten „T-Shirt-Feministinnen", die mit Emblemen wie „I am a Feminist" lediglich ein Modebekenntnis abgeben. Und natürlich gibt es auch Frauen, die mit Feminismus überhaupt nichts am Hut haben oder ihn sogar bekämpfen.
	UF	201	**Feminismus als Marke:** Ich sträube mich dagegen, Feminismus zu huldigen wie einer Marke, von der man nur die neuesten goldenen Turnschuhe braucht, um glücklich zu sein. Ich würde auch kein „this is what a feminist looks like"- T-Shirt anziehen wollen, außer ich wär nackt und hätte nichts anderes. Es ist dasselbe alte „wir sind nämlich gar nicht so hässlich".-Aber was, wenn doch? Ich möchte mir das Recht herausnehmen, nicht rumlaufen zu müssen wie eine frisch frisierte und gepimperte Grinsekatze, nur um irgendwelchen Leuten zu zeigen, wie geil mein Leben als Feministin ist.
1.7. Strategien, um mit Herab-würdigungen umzugehen	UF	189	**Poesie des Fuck You:** Wir *alle* haben Momente, in denen wir stark sind, und solche, in denen wir schwach sind. In den schwachen Momenten neigen wir dazu, unsere Haltung hinter einen Satz zu schieben, der mit „eigentlich" anfängt, und dabei zu vergessen, was unsere Handlungsmöglichkeiten wären, das heißt: was unsere Freiheit ist. Für diese Momente hilft es, eine Poesie des „Fuck you" zu entwickeln und in sich zu tragen wie ein Mantra.
	UF	200	**Poesie des Fuck You**: Es ist ein unendliches Unterfangen, und wir werden nicht damit fertig, Klischees zu entkräften, indem wir erklären, dass sie für *uns speziell* nicht zutreffen. Wir werden nur mit ihnen fertig, in dem wir sagen: Fuck it. Die Klischees entkräften sich mit der Zeit allein, weil immer mehr Menschen sich als Feminist*innen bezeichnen. Dann sieht man, dass da sehr verschiedene Menschen hinterstehen, und man müsste schon einen enorm engen Schönheitsbegriff haben, um die alle hässlich zu finden.
	UF	191	**Schweigen, aber nicht Lächeln:** Wenn jemand mich beleidigt, belästigt oder volllabert, dann kann ich schweigen und lächeln und drüberstehen, das kann ein schützender Reflex sein. Aber ich sollte nicht dabei lächeln. Mein Lächeln ist schön, es belohnt den, der es sieht, er schüttet Endorphine dabei aus, und die gönne ich ihm nicht, kein einziges verfucktes Endorphin.
	UF	192	**Ein Lied im Kopf singen:** Man muss nicht „Fuck you" sagen, auch wenn es eines der allereinfachsten poetischen „Fuck yous" ist, einen Ohrwurm von Lily Allen zu haben. Es kann viel edler sein: „Lieber noch mit dornzerkratzten Händen / als mit manikürter Seele enden!", schreibt Mascha Kaleko.
	UF	192f	**Gegenfragen**: Oder wir hören, es sei vielleicht ein bisschen übertrieben, für Gleichberechtigung zu kämpfen, im 21. Jahrhundert, in Europa, denn so schlimm ist es hier ja wohl auch nicht. „Wozu braucht man heute überhaupt noch Feminismus?" ist eine sehr schlichte, naheliegende Frage, die Feminist*innen oft gestellt wird, und ich beantworte sie gern ausführlich. Aber wenn die Frage so gemeint ist, dass doch eigentlich längst alles okay ist, dann lässt sie sich am besten mit einer Gegenfrage beantworten: Wenn du glaubst, dass wir keinen Feminismus mehr brauchen, heißt das, du glaubst, *das hier* ist der Endzustand?
	UF	205	**Gegenfragen**: Dass das Wort „Sexismus" etwas Schlechtes ausdrücken soll, ist das Einzige, was allen klar ist (ähnlich wie mit Rassismus). Deswegen wird die Person, die ich sexistisch nenne, wahrscheinlich finden, ich hätte sie missverstanden. Wenn ich aber konkret frage: „Okay, du willst, dass die Frau X tut, aber würdest du dasselbe von einem Mann erwarten, oder würdest du von ihm Y erwarten?", kommen wir womöglich besser ins Gespräch. Natürlich kann es sein, dass niemand von uns ein Gespräch will. Aber sobald es mir irgendwie auf Kommunikation mit der Person ankommt, vermeide ich zu sagen: „Hallo, ich denke, du bist böse." Denn so klingt es für viele, wenn sie hören: „Das ist sexistisch."
	UF	193f	**Übertreibung**: Ein wunderschönes Beispiel dafür, dass man sich Mäßigung und Zurückhaltung als Wert nicht aneignen muss, stammt von der Schriftstellerin Lucy Duggan. Sie erzählt in ihrer Kurzgeschichte *Would you like a forklift truck for that?*, wie ihr Vater sie manchmal beim Frühstück, wenn sie ihr Brot seiner Ansicht nach zu voll geladen hatte, fragte: „Möchtest du einen Gabelstapler dafür?" Die Geschichte ist ihre Antwort. (…) Sie steigert sich hinein in Phantasien von einer Party, auf der Häppchen gereicht werden, die sich als gigantische Sandwiches erweisen, die man mit beiden Händen greifen muss, die Beine weit auseinandergestellt, um das Gleichgewicht zu halten. Sie erschafft damit ein Gegenbild zu dem ihres Vaters, der vielleicht nur sagen wollte, dass sie ein etwas gieriges Mädchen ist. Nun steht sie da, als feine, gefräßige, britische Lady, und es ist kein Widerspruch, sondern ein Bild von seltener Anmut und Schönheit.
	UF	190	**Magische Formeln:** Wenn wir als Feminist*innen oder Anarchist*innen schon als Hexen verschrien werden, können wir uns auch wehren, indem wir uns selbst magische Formeln zurechtlegen, die uns stärker machen und uns helfen, für unsere Ziele zu kämpfen.
	UF	190	**Mantra im Kopf:** Das klingt ein bisschen esoterisch, ist aber ziemlich pragmatisch und im Übrigen weit verbreitet. Jeder Staat, jeder Fußballverein macht genau das, wenn er bei festlichen Anlässen seine Hymne spielen lässt: Er wiederholt ein Mantra, um sich zu stärken und Zusammenhalt zu beschwören. Sich selbst beieinander zu halten kann auch einem einzelnen Menschen nicht schaden, wenn die Dinge ungerecht laufen oder Leute versuchen, einen auseinander zu nehmen. Es geht dabei nicht darum, sich gegen Kritik zu immunisieren, sondern darum, die eigene Handlungsfähigkeit zu erhalten und sich daran zu erinnern, wofür man steht. Nur dann kann man überhaupt vernünftig diskutieren, weil man sich nicht an Verletzungen und Kränkungen abarbeitet, sondern Argumente vertritt.
	UF	190	**Mythen, Vorurteile und Klischees kennen + reagieren**: Ein Großteil feministischen Handelns besteht darin, sich nicht verarschen zu lassen, und zum Verarschen gehören auch Ablenkung, Beschimpfung und die Verbreitung von Mythen, Vorurteilen und Klischees. Sie zu kennen und zu kategorisieren hilft, um besser auf sie reagieren zu können. Es sind sowieso immer die gleichen.
	FSMN	29	**Sich selbst Mut zusprechen**: Die Suffragette Margaret Wynne Nevinson beschrieb das Gefühl, das sie vor ihrem ersten öffentlichen Auftritt überkam als „dizzy sickness of terror".Fast sei sie zusammengebrochen vor Lampenfieber. Dann hörte sie eine Stimme flüstern: „Go it, old gal, you're doing fine, give it 'em."
	DBG	327f	**Humor gegen Ungerechtigkeiten:** Vielleicht ist Humor wirklich die stärkste Waffe auf dem Weg, alte Vorurteile und Ungerechtigkeiten auszuräumen. Aber es muss auch möglich sein, ernst zu werden, wenn einem nicht zum Lachen zumute ist. Unbequem zu werden, auch wenn es gerade niemandem passt und Männer oder Frauen sich dadurch bedroht fühlen. Denn nicht jede geschlechterstereotypisierende oder diskriminierende Hürde lässt sich mit einem ironischen Spruch aus der Welt räumen. Ab und zu muss man laut und deutlich werden, wenn man etwas erreichen möchte. So wie unsere Vorfahrinnen, deren Kampf für Gleichberechtigung oft genau die gleiche Härte annehmen musste, die ihnen entgegenschlug. Denn es waren die oftmals als unattraktiv wahrgenommenen Frauenrechtlerinnen, Feministinnen und Emanzen, die vehement für Gleichberechtigung und somit auch für die sexuelle Freiheit der Frau kämpften. Dieser Kampf ist alles andere als abgeschlossen, wie das immer noch weit verbreitete sexistische Gedankengut, aber auch die große Beteiligung an den Women's Marches Anfang 2017 zeigen. In diesen weltweiten Protestmärschen zeigte sich der Feminismus als das, was er immer hätte sein sollen: als genderneutrale Bewegung, in der Menschen für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung auf die Straße gehen.
1.8. Solidarität	NMB	160	**Gegengewicht**: Sorority wurde 2014 begründet und ist ein Frauen*-netzwerk, dass ein Gegengewicht zu männlichen Seilschaften bildet und rund 600 Leute umfasst.
	NMB	160	**Gegenseitige Unterstützung:** Ohne Solidarität, dem Bekenntnis, sich gegenseitig zu unterstützen und der Überzeugung, dass Frauen* kein bisschen weniger großartig sind als Männer*, wäre das Projekt wohl binnen kürzester Zeit gescheitert. Das Gegenteil ist der Fall: Die Sorority wächst kontinuierlich.
	NMB	165	**Gegenseitige Unterstützung:** Vierzehn **Tipps** für Solidarität: Fürsprecherin, Weiterempfehlen, hilfreiche Leute vorstellen, ehrliches Feedback, keine frauenspezifischen Schimpfwörter und Abwertungen usw.

	NMB	163	**Gegenseitige Unterstützung:** Anderen zu helfen bedeutet nicht, den eigenen Erfolg automatisch zu gefährden, als wäre er eine begrenzte Ressource
	FSMN	60	**Gegenseitige Unterstützung**: Die notwendige Unterstützung müssen sich Betroffene oft unter ihresgleichen suchen. Viele Netzwerke sind erst aus diesem Grund gewachsen, viele Frauen habe ich so erst kennengelernt.
	NMB	160	**Ausschlüsse vermeiden**: Zusammenhalt bietet Vorteile, um Ausschlüsse durch männlich geprägte Machtstrukturen zu vermeiden → Männernetzwerke gibt es schon wesentlich länger als Frauennetzwerke
	UF	199	**Vorbilder**: Dann schließen wir uns mit anderen zusammen. Wir nennen uns Feminist*innen, weil wir wissen, wir kämpfen für all die Dinge, für die schon Simone de Beauvoir und Shulamith Firestone und all die anderen gekämpft haben.
	UF	193	**Vorbild:** Ich will nicht, dass Olympe de Gouge ihren Kopf dafür hergeben musste, dass wir uns heute umschauen und sagen: Mehr geht nicht. Wir würden damit alle verarschen, die uns hierhergebracht haben, und ich verarsche nicht gern Menschen, die etwas für mich getan haben.
	FSMN	122	**Intersektionalität + Vorbilder:** Solidarität geht nicht nur über Ländergrenzen, über Geschlechter, über Klasse, über Herkunft hinaus. Bewunderung für die Kämpferinnen und Kämpfer der Vergangenheit und denen der Zukunft. Solidarität mit den Kämpferinnen und Kämpfern der Vergangenheit und denen der Zukunft. Auf dass alle dieselben Möglichkeiten haben, ein gutes Leben führen zu können. „Solidarität ist Macht." Und Feministin sagt man doch.
	NMB	161	**Zugang zu Informationen:** Vorteile der Solidarität sind: Zugang zu Informationen, die nicht öffentlich sind, das Gefühl von Zugehörigkeit, strategische Fähigkeit zum Abstecken von Interessen und zum Machterwerb, neue Räume einnehmen, neue Verantwortungen übernehmen und gemeinschaftliche Interessen durchsetzen → Ziel: Machtausgleich.
	NMB	161	**Unkollegialität**: Es gibt Arbeitskolleginnen, die nicht solidarisch sind, aber das gibt es unter Männern auch → Unkollegialität bei Frauen kommt daher, dass es sozial akzeptierter ist auf Schwächen von Frauen hinzuweisen und Frauen im Beruf oft weniger Chancen haben und sich diese härter erarbeiten müssen
	DBG	26	**Unkollegialität**: Warum sind Frauen häufig so wenig solidarisch miteinander, warum unterstützen sie Verhältnisse, unter denen sie selbst leiden, oft sogar über Generationen hinweg?
	NMB	163	**Zusammenhalt**: Einzelne verändern die Geschichte nicht, aber Bewegungen, die ihre soziale Welt begreifen (Ellen Wills)
	NMB	163f	**Zusammenhalt:** Solidarität bedeutet, sich gegenseitig auf die Schulter zu klopfen, sich im Bewusstsein zu begegnen, dass Frauen* in verschiedenen Variationen struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind, je nach ökonomischem, sozialem oder kulturellem Background, und oft schon allein wegen ihres Frau*seins anders bewertet werden. Solidarität bedeutet, sich in Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen, andere Leistungen anzuerkennen und mitzuhelfen, sie sichtbar zu machen. Solidarität bedeutet, füreinander einzustehen und bei blöden Witzen über Kolleginnen* nicht wegzuhören, sondern dagegenzuhalten. Die Vorteile liegen auf der Hand: Gemeinsam lassen sich Probleme besser lösen, zu denen einem selbst vielleicht die Zugänge fehlen. Teamplayer*innen teilen Erfahrungen, die anderen bei der Entscheidungsfindung helfen, schärfen in Diskussionen Argumente und wägen Meinungen ab, bieten einander Hilfe an und holen sie ein, konsultieren im Netzwerk Expert*innen bei Fachfragen, knüpfen Kontakte und geben sie weiter oder tauschen frauenspezifische Informationen aus, etwa zu genderpolitischen Karrierefragen. (…)
	FSMN	121	**Zusammenhalt/Gemeinsam:** Zitat von Gloria Steinem: Was einen motiviert, weiterzumachen, ist zu wissen, dass es viele andere Leute gibt.
	DBG	336	**Frausein kein Wert:** Frauen haben sich vermutlich deswegen lange Zeit nicht miteinander verbündet, weil es ihnen nichts brachte und Frausein keinen Wert hatte
Kategorie 2: Feministische Theorien: Von Gleichheit und/oder Differenz			
2.1. Virginia Woolf, Mary Wollstonecraft (Fehlende) Vorbilder in der Kunst	NMB	31	**Französische Revolution:** Schiebinger analysiert das 18. Jahrhundert im Kontext der französischen Revolution, bei der es nicht um die Gleichstellung aller Menschen ging. Frauen wurden aus der Wissenschaft, Bildung und politischen Mitbestimmung ausgeschlossen. Legitimiert wurde das durch die Natur und eine biologische Basis. + Biologie
	NMB	127	**Fehlende Vorbilder:** Weibliche Schriftsteller, Drehbuchautoren und Dramatiker sind Mangelware. Kein Wunder, dass uns Geschichten und Rollen von starken, mutigen Frauen*figuren fehlen. Frauen fehlen auch hinter der Kamera, in der Regie und beim Ton.
	FSMN	12f	**Fehlende Vorbilder und wenig Präsenz:** Weil Frauen und Mädchen zu wenige Vorbilder haben. Weil das Weibliche in der Kulturgeschichte kaum vorhanden war, ihr Schaffen, ihre Ideen kaum Teil sind in der geschriebenen Geschichte des Menschen, weil wir in der Schule von Homer, Aristophanes oder Sophokles lesen, nicht aber von Sappho, Hypatia und Korinna. Weil wir über Konrad Zuse, Nikola Tesla, Robert Koch sprechen, nicht über Hedy Lamarr, Lise Meitner, Eunice Foote, Gertrude Belle Elion, Margaret Hamilton, Maria Telkes, Clatonia Dorticus; über Heinrich Böll und Günter Grass, nicht aber über Doris Lessing oder Herta Müller. Wenn Frauen kaum weibliche Vorbilder gegeben werden, wie können wir dann glauben, selbst etwas verändern zu können? Wenn Entwicklung scheinbar nur durch Männer passiert, Probleme nur von Männern gelöst, Erfindungen, Gesetze, Nachrichten, Geschichte scheinbar nur von Männern gemacht wird, wie sollen Mädchen und Frauen ihren Platz, ihre Fähigkeiten, Talente und Möglichkeiten erkennen?
	DBG	321	**Vorbilder**: Immerhin gibt es heute weibliche Staatschefinnen, Nobelpreisträgerinnen, Vorstandsvorsitzende in internationalen Konzernen. Es gibt „Alpha-Mädchen", die scheinbar mühelos die Welt erobern, Mütter, die Karriere machen, Frauen, die sich selbstbewusst nehmen, was sie wollen, auch beim Sex, und die fest daran glauben, dass es ihnen zusteht.
	FSMN	10	**Wenig Präsenz:** Die Frau hat in der Kulturgeschichte zwar Spuren hinterlassen, nur war sie selbst daran kaum aktiv beteiligt.
	NMB	127f	**Wenig Präsenz:** Rollen von Frauen* lassen sich auf einer Hand abzählen, während seit Jahrtausenden die Kunst von Männern* geschrieben und abgebildet wird. Seit der Gründung vom Filmfestival in Cannes haben es nur 82 Filme dorthin geschafft, während es 1688 Beiträge von Männern gab.
	UF	39f	**Ein eigenes Zimmer:** Schlimmer aber als die Sache mit dem Gameboy und dem Computer finde ich, dass mein Bruder ein eigenes Zimmer hat und wir Mädchen nicht. Er hat ein eigenes Bettsofa, wir nur ein blödes Etagenbett. Er hat einen eigenen Schreibtisch und einen Computer und ein im Dunkeln leuchtendes Tyrannosaurus-rex-Skelett. Einerseits ist es klar. Er ist älter, wir sind jünger. Trotzdem bin ich neidisch. Ich bringe es damals im Kopf nicht zusammen, dass auch mein Vater ein eigenes Zimmer hat und meine Mutter nicht. Natürlich gibt es keine offizielle Regel in der Familie, dass man pro Penis ein Zimmer kriegt. Mein Vater hat das Zimmer, damit er einen Platz für seinen Computer hat – meine Mutter hat keinen – und damit er rauchen kann. Alles gute Gründe, und für mehr Zimmer gibt es kein Geld. Meine Schwester und ich gehen einander zwar auf den Sack, aber wir sehen ein, dass es keine andere Lösung gibt. Also rebellieren wir nicht. Wie auch? Wir merken zwar, dass hier irgendwas nicht ganz gerecht ist, oder jedenfalls nicht optimal für uns, aber es wirkt alles so alternativlos. Vorhin habe ich gesagt, ich war ein dreistes Kind. Ja, aber auch ein demütiges und eins mit wenig offener Wut. Wut wäre mir dumm vorgekommen: Wie sollte ich denn wütend sein, dass ich kein eigenes Zimmer habe, wo ich doch weiß, dass man Wohnungen nicht einfach größer zaubern kann und wir kein Geld haben, um umzuziehen? Wäre es nicht albern, gegen das aufzubegehren, von dem ich denke, dass niemand es ändern kann? Ein eigenes Zimmer zu fordern, scheint mir so unlogisch, wie sich über das Wetter zu beschweren.
2.2. Gleichheits-feminismus, Simone de Beauvoir	NMB	161	**Beauvoir**: Zitat von Beauvoir über das Paradox, Frauen im Haus einzusperren und gleichzeitig die Bosheit zum Vorwurf machen
	DBG	320f	**Beauvoir:** Wie kann das sein in einer Welt, in der Frauen nicht die Minderheit, sondern seit jeher die Hälfte der Menschheit darstellten? „Sie (die Frauen) haben nur das erreicht, was die Männer ihnen zugestehen wollten", kritisierte Simone de Beauvoir bereits in den 1950er-Jahren. „Sie haben nichts genommen: Sie haben angenommen." Stimmt diese Behauptung? Sind Frauen wirklich so genügsam und bequem? Hat die Frauenbewegung denn nicht eine ganze Menge erreicht?

			Fußnote: Simone de Beauvoir hinterfragt, warum Frauen so wenig Gleichberechtigung erreicht haben, und findet folgende Antwort: „In Wirklichkeit ist die Natur ebenso wenig eine unwandelbare Gegebenheit wie die historische Realität. Wenn die Frau sich als das Unwesentliche erkennt, das sich nie ins Wesentliche umkehrt, so, weil sie selbst diese Umkehrung nicht vollzieht.“
	FSMN	121f	**Beauvoir:** Feminismus ist fragil: In der *Süddeutschen Zeitung* gab die Mitstreiterin Simone de Beauvoirs, Claudine Monteil, 2017 in einem Interview eine Unterhaltung wieder, die sie mit ihrer Freundin 1974 geführt hatte, nachdem sie erreicht hatten, dass das französische Abtreibungsgesetz geändert wurde: „Ich war 24 Jahre alt, ich sprang auf dem Sessel herum und jubelte: ‚Simone, Simone, wir haben gewonnen!‘ Simone war damals 66. ‚Claudine, nein, wir haben nicht gewonnen‘, sagte sie. ‘Es braucht nur eine politische, wirtschaftlich oder religiöse Krise, und allunsere Rechte sind wieder in Gefahr. Du wirst dein ganzes Leben darauf achtgeben müssen, Claudine.‘“
	UF	18-19	**Buch: Beauvoir** schreibt, dass Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit daher kommen, dass Burschen mit ihren Penissen gerne spielen, während Mädchen das nicht so machen (können), weil die Vagina innen liegt. Sie schreibt auch davon der der Junge über sein Geschlechtsorgan seine Transzendenz verkörpert
	UF	23	**Buch**: Beauvoir beschreibt die Unterdrückung der Frau als Ambivalenz, die sowohl eine Befreiung vom Unterdrücker als auch von sich selbst braucht.
	NMB	161	**Buch – fehlende Solidarität:** historischer Abriss, warum Frauen so lange nicht solidarisch waren → sie haben gelernt Autorität anzunehmen und haben nie untereinander ein Kollektiv gebildet. Frauen haben zudem nur das erreicht, was Männern ihnen zugestanden haben
	UF	12	**Buch:** Als Simone de Beauvoir *Das andere Geschlecht* schrieb, hat sie sich auch noch nicht „Feministin“ genannt. („In der Debatte über den Feminismus ist genug Tinte geflossen“, so stand es auf der ersten Seite, 1949 - tja nun.) Man kann Frauen- und dem Feminismus - unglaubliche Dienste erweisen, ohne sich Feministin zu nennen. Man kann ihnen auch sehr schaden, obwohl man sich so nennt. Es ist kompliziert.
	FSMN	53	**Buch**: Als 1949 Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht* erschien, setzte die katholische Kirche das Buch umgehend auf den Index. Weitere Kritiker: Schriftsteller Francois Mauriac, Albert Camus und Schriftsteller André Wormser.
	UF	23	**Satz**: Beauvoirs bekannter Satz wird erläutert. Im Vordergrund steht vor allem die Aktiv-Passiv-Übersetzung ins Deutsche.
	DBG	27	**Satz**: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“, schrieb Simone de Beauvoir 1949. Wie die Frau über Jahrtausende hinweg zu der wurde, die sie heute ist, davon handelt dieses Buch: Wie das sogenannte schwache Geschlecht unterdrückt und geformt wurde, aber auch, wie Frauen bis heute dazu beitragen, dass alte Strukturen unangetastet oder sogar begeistert unter dem trügerischen Deckmantel der sexuellen Befreiung übernommen werden. Zweitausend Jahre Ungleichgewicht lassen sich nicht einfach so ausradieren. Fußnote: In vielen Übersetzungen heißt es: „Man wird nicht als Frau geboren, *man* wird dazu *gemacht“* - eine passivere Form als die, die Beauvoir eigentlich im französischen Original gewählt hatte.
	UF	34	**Sozialisation:** Die Geschichte der Sklaverei und Vergewaltigung wird Kindern ab sieben Jahren in Hörspielen vermittelt. Den Kindern kommt das normal vor.
	UF	43f	**Sozialisation:** Wenn wir feststellen, dass Jungs gar nicht *natürlicherweise* mit Gameboys spielen und Mädchen nicht *natürlicherweise* empathisch und fürsorglich sind und sich nach Liebe mehr sehnen als nach einem Computer, dann erst wird alles hinterfragbar.
	UF	10f	**Sozialisation:** Schon in unserer Kindheit schleichen sich Muster ein, die uns einschränken und die wir wieder loswerden müssen
	DBG	340	**Zweigeschlechtermodell**: Das Ziel ist klar: sich von starren Normen, die beide Geschlechter unglücklich machen, zu verabschieden und stattdessen einen partnerschaftlichen Teamgeist zu entwickeln, der zu Achtung, Wertschätzung und Respekt bei allen individuellen Unterschieden führt. Vielleicht legen sich dann auch die Ängste derjenigen, die starke Frauen, Feminismus und Gleichberechtigung generell fürchten. Das wäre eine angenehme und angemessene Vision, denn um es mit den Worten der Spiegel-Kolumnistin Margarete Stokowski zu sagen: „Feministische Weltherrschaft ist keine Option. Erstens, weil Weltherrschaft generell keine Option ist, und zweitens, weil es um die Abschaffung von Herrschaft geht und nicht um ihre Umkehr.
	DBG	339f	**Zweigeschlechtsmodell**: Männer und Frauen sind nicht gleich. Genauso wenig wie alle Männer oder alle Frauen gleich sind. Sie sind manchmal total anders, manchmal total ähnlich, manchmal ergänzen sie sich sogar. Aber egal, ob ein Mensch mit einem XX- oder einem XY-Chromosomen-Paar beziehungsweise einer Vagina oder einem Penis ausgestattet ist: Menschen beider Geschlechter sollten die gleichen Rechte, die gleichen Chancen und auch die gleichen Pflichten und Verantwortungen haben - sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Privaten, sowohl in der Kinderbetreuung als auch in der Erwerbstätigkeit.
	DBG	319f	**Zweigeschlechtermodell**: „Mann fickt Frau - Subjekt, Prädikat, Objekt“, so fasste die feministische Aktivistin Catherine McKinnon in den 1960er-Jahren die Machtverhältnisse der Geschlechter zusammen. So denkwürdig und treffsicher dieser Satz vor 50 Jahren gewesen sein mag - heute würde sich in der westlichen Welt weder das eine noch das andere Geschlecht damit identifizieren. In intimen Beziehungen ist weitgehende Gleichberechtigung eingezogen, wenn man von der Kinderbetreuung (während und nach einer Beziehung) und der Verteilung des Haushaltes einmal absieht. Im partnerschaftlichen Bett wird meist Rücksicht genommen und verhandelt, mit dumpfem Machismus kommt man heute nicht mehr weit. Aber wie sieht es in der Öffentlichkeit mit dem Frauenbild aus?
2.3. Marxistisch-sozialistischer Feminismus	UF	11	**Abschaffung von Herrschaft:** Im fünften Kapitel wird gefragt, ob feministische Weltherrschaft eine Option ist, und die Antwort ist: natürlich nicht, weil Weltherrschaft generell keine Option ist. Es geht um Gender Studies und fair bezahlte Arbeit und die Verbindung von Feminismus und Anarchismus mit einem gemeinsamen Ziel: Abschaffung von Herrschaft.
	DBG	340	**Abschaffung von Herrschaft:** Das wäre eine angenehme und angemessene Vision, denn um es mit den Worten der Spiegel-Kolumnistin Margarete Stokowski zu sagen: „Feministische Weltherrschaft ist keine Option. Erstens, weil Weltherrschaft generell keine Option ist, und zweitens, weil es um die Abschaffung von Herrschaft geht und nicht um ihre Umkehr.
	NMB	128	**Gesellschaftsproblem:** Das ist nicht die Schuld der Männer, vielmehr ist es ein tiefsitzendes gesellschaftliches Problem, dass der Mann als Versorger fungieren muss und die Frau als Sorgende.
	FSMN	13	**Kapitalismus zerstören:** Der etwa 70-jährige Mann, der bei einer Diskussionsrunde über Feminismus im Publikum saß und dessen Hand als erste hochschnellte, als das Publikum angehalten war, Fragen zu stellen. Der dann aufstand, die Faust in die Luft reckte und rief: „Ich frage mich schon sehr lange: Wie kann man nicht nur das Patriarchat zerstören, sondern auch den Kapitalismus!“
	FSMN	120	**Lohnarbeit – Identität**: In der „Stunde der Antagonisten“ müssen wir für eine Gesellschaft kämpfen, in der Freiräume existieren und Umstände erlauben, dass wir eine solche Zukunft überhaupt anstreben können. Müssten wir nicht 40 oder mehr Stunden die Woche mit Lohnarbeit verbringen, wäre unsere Identität nicht das, was wir arbeiten und das, wie viel wir arbeiten, hätten wir mehr Zeit, uns um die Natur zu kümmern - überhaupt zu sehen , was wir ihr gerade alles antun - und hätten vor allem auch mehr Zeit, Freundlichkeit in die Welt zu bringen, sagt Frigga Haug.
	UF	42	**Individuelle Ebene:** Wenn ich Geschichten aus meinem Leben erzähle, die etwas mit Erwartungen oder Ängsten zu tun haben, dann nicht, um langsam, aber sicher ein Bild von mir als Vollopfer zu haben. Aber ich glaube, dass die kleinen Dinge zählen und zusammen das große Ganze ergeben.
	UF	10	**Individuum – Gesellschaft:** Genau das werden wir tun: in die Individualität eindringen und gucken, was wir da finden. Und dann damit wieder hochsehen, in die „großen Dimensionen sozialer Erscheinungen“.
	UF	43	**Individuum – Gesellschaft:** Und dann können wir anfangen, Erklärungen zu suchen und die politischen Dimensionen einiger Handlungen zu erkennen: ihre Zusammenhänge, ihre vermeintliche Beiläufigkeit, ihre Tiefenwirkung. Und dann denken wir: Ach du Scheiße. Noch viel zu tun.
	FSMN	11f	**Individuum – Gesellschaft:** Doch es funktioniert nicht, alles Männliche abzulehnen und abzulegen und schlicht ein vermeintliches Gegenteil zu verfolgen. Die Ablehnung des bisher Dagewesenen alleine gibt keine Richtung vor schon gar kein Ziel. „Widerstand bedarf einer Perspektive, eines Wohin, und er bedarf mehr als eines Individuums“, sagt Frigga Haug.

	NMB	128	**Sphären der Produktion/Reproduktion:** Die Autorin schreibt von der persönlichen Erfahrung als Mutter und Künstlerin, wobei sie in beiden Bereichen erfolgreich sein wollte. In einem weiteren Schritt erklärt sie, dass kaum eine/keine Familie ohne Streitereien um Haushaltsaufgaben und Arbeitszeiten auskommt und daher noch nicht selbstverständlich, dass die Frau*, sei es zuhause bei den Kindern oder im Berufsleben, den gleichen Stellenwert hat wie die Arbeit des Mannes* - von der Bezahlung und Wertschätzung ganz abgesehen.
	NMB	129	**Sphären der Produktion/Reproduktion:** Wir brauchen Vorbilder, die keine Zerrissenheit empfinden, wenn sie an die Vereinbarkeit von Mutter*liebe und Karriere denken. Und ich meine dabei nicht ein paar Superwomen aus der elitären Oberschicht. Ich will, dass die Vereinbarkeit gesellschaftlicher Konsens wird. Und das nicht nur in der Kleinfamilie, sondern auch oder gerade für Alleinerziehende. Wir brauchen starke, zufriedene Mütter*. Kurzum: Eine Revolution unserer alten Muster muss her. Fangen wir an!
	UF	42f	**Systeme wirken zusammen:** Wenn es um unser eigenes Leben oder das anderer Menschen geht, fallen wir schnell in Muster von „entweder – oder", weil es so praktisch ist. Entweder Subjekt oder Objekt, aktiv oder passiv, selber schuld oder unschuldiges Opfer der Umstände. Aber diese Sichtweise hindert uns daran, zu sehen, wie genau Macht und Ungleichheit auf uns einwirken, wo sie von uns selbst mitgetragen werden und an welchen Stellen wir ansetzen müssen, um uns von alten Mustern zu befreien. Die Gesellschaft ist komplex – auch aus feministischer Sicht. Es ist nicht alles Unterdrückung und Sexismus. Das ist ja der Witz: dass es kompliziert ist. Würde das Patriarchat aus lauter billigen Kausalketten bestehen, wäre es viel leichter zu zerschlagen: Hier ein Hammerschlag und da, und alle wären befreit. Aber so läuft es nicht.
2.4. Dekonstruktiver /Differenz-feminismus und Vorgänger-Theorien: Freud, Lacan, Cixous, Kristeva	DBG	325	**Weibliche Lust gefährlich:** Die selbstbestimmte Lust und Sinnlichkeit der Frau wurde von Männern oftmals argwöhnisch beäugt. Die Medien warnten gar, dass zu hohe Erwartungen der Frauen die sexuelle Leistungsfähigkeit der Männer blockieren und Männer schließlich ihr Interesse an ihnen verlieren würden. Weibliche Lust würde männliche Lust auslöschen, diese These verbreitete Paul Raymond, ein britischer Pornokönig in den 1970er-Jahren in seinem erfolgreichen Männermagazin *Men Only*. Er war wie viele andere der Ansicht, dass „in dem Maße, wie die öffentliche Sinnlichkeit des Weibes am Blühen und Gedeihen ist, jene des Mannes welkt und schrumpft".
	UF	202	**Psychoanalyse**: Bei mir stellt sich von Empfehlungen wie „Have orgasms" ein gewisses Entsetzen ein, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass wir die Idee, Frauen müssten durch regelmäßige Stimulation bei Laune gehalten werden, um nicht hysterisch zu werden, eigentlich schon gekickt hatten
	NMB	40	**Psychoanalyse**: Psychoanalytische Techniken verwenden Sprache zur Heilung
	DBG	120	**Freud**: Das weibliche Geschlecht ist ein Nichts: Die Minderwertigkeit der Frau, die von Aristoteles bis Freud proklamiert wurde, mündet laut Sanyal in folgende Formel: „Das weibliche Geschlechtsorgan ist nichts weiter als nichts." Sie fasst zusammen: „Was nicht existiert, benötigt keinen Namen, und was keinen Namen hat, existiert nicht."
	DBG	330ff	**Freud**: Bis ins 20. Jahrhundert hielt sich das Bild der Frau als verkrüppelter Mann, deutlich sichtbar in Freuds Theorien von der Frau als „kastriertem Mann", die unter Penisneid leidet, und natürlich auch in der Tatsache, dass die Frau darum kämpfen musste, wählen, Auto fahren und studieren zu dürfen. Eine ausgewogenere Zusammensetzung der Körpersäfte, ein größeres Hirn, mehr Vernunft, ein Penis - der Mann war stets das Maß aller Dinge.
	DBG	333	**Freud**: Zweifellos haben die Jahrtausende währenden Bemühungen, die Frau als Mängelexemplar darzustellen, bei beiden Geschlechtern ihre Spuren hinterlassen: Sie zeigen sich in der unterschiedlichen Sozialisation von Männern und Frauen, in den unterschiedlichen Rollenbildern und Erwartungen und in einer geradezu selbstverständlichen Doppelmoral.
	FSMN	120	**„Weibliches" Verhalten aufwerten:** Beschissenes Verhalten kann nicht schlicht dadurch legitimiert werden, dass es männliches Verhalten ist. Wärme, Großherzigkeit, Wohlwollen sind nicht abzulehnen, weil vermeintlich weiblich. Jetzt vermitteln wir Menschen -Männern wie Frauen – „männliches" Verhalten, aggressives Verhalten, sei der Schlüssel zum (kurzsichtigen) Ziel: dem Erlangen von Machtpositionen. Dieses Verhalten propagiert die Ablehnung von allem, das als weiblich gesehen wird. Die, die Rücksicht nehmen, die, die sich menschlich verhalten, bleiben in dieser Welt oft auf der Strecke.
	DBG	25	**„Weibliches" Verhalten:** Woran liegt es, dass viele Frauen sich so bereitwillig gängigen Normen unterwerfen, ohne sie zu hinterfragen? Hat weibliche Sexualität sich etwa nicht emanzipiert, sondern lediglich maskulinisiert?
	DBG	324	**Es braucht eigene Weiblichkeitsbilder**: Genau an dieser Stelle zeigt sich, warum Feminismus bis heute notwendig ist - solange er negativ besetzt oder gar ein Schimpfwort ist, gibt es keine Gleichberechtigung. Solange Frauen *fürchten*, in die Nähe von Feministinnen gerückt zu werden, wissen wir, dass Männer die Deutungshoheit über gute, richtige Weiblichkeit haben. Und dass Frauen lieber dem Bild entsprechen wollen, das Männer von ihnen haben, als eigene Bilder zu schaffen und für sie einzustehen.
	UF	193-194	**écriture féminine?** Ein wunderschönes Beispiel dafür, dass man sich Mäßigung und Zurückhaltung als Wert nicht aneignen muss, stammt von der Schriftstellerin Lucy Duggan. Sie erzählt in ihrer Kurzgeschichte *Would you like a forklift truck for that?*, wie ihr Vater sie manchmal beim Frühstück, wenn sie ihr Brot seiner Ansicht nach zu voll geladen hatte, fragte: „Möchtest du einen Gabelstapler dafür?" Die Geschichte ist ihre Antwort. (…)Sie steigert sich hinein in Phantasien von einer Party, auf der Häppchen gereicht werden, die sich als gigantische Sandwiches erweisen, die man mit beiden Händen greifen muss, die Beine weit auseinandergestellt, um das Gleichgewicht zu halten. Sie erschafft damit ein Gegenbild zu dem ihres Vaters, der vielleicht nur sagen wollte, dass sie ein etwas gieriges Mädchen ist. Nun steht sie da, als feine, gefräßige, britische Lady, und es ist kein Widerspruch, sondern ein Bild von seltener Anmut und Schönheit.
	DBG	337	**écriture féminine:** So ist die Frau nach wie vor „das andere Geschlecht", und je weniger sie sich mit ihrem eigenen Geschlecht identifiziert, desto weniger erkennt und widerspricht sie Sexismus und desto schwieriger wird es, etwas zu verändern. + Beauvoir
	DBG	324f	**Lesbischer Feminismus:** In den 1970er-Jahren entstand aus Protest gegen die patriarchale Unterdrückung eine Anti-Männer und Anti- Sexbewegung, die sich gegen die geltenden Vorstellungen von heterosexueller Sexualität wandte und in der eine Splittergruppe militanter Feministinnen dazu aufrief, lesbisch zu werden oder dem Sex gleich ganz zu entsagen: „Nobody needs to get fucked." (…) Für einen Moment drohte die Befreiungsbewegung für Frauen umzukippen in einen Normterror mit anderen Vorzeichen - war der Frau zuvor jahrhundertelang eingebläut worden, dass ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden und ihr guter Ruf von genau dem richtigen Maß an heterosexuellem Geschlechtsverkehr abhänge, so hieß es nun umgekehrt, dass die Frau, die Freude an der männlichen Penetration hatte, unreflektiert, rückständig und falsch sei. Aber viele Männer waren nicht ganz unschuldig an dieser radikal-feministischen Antimännersicht, denn immer dann, wenn Frauen mehr Rechte und mehr Freiheiten einforderten, schlugen sie mit aller Kraft zurück und versuchten sie klein zu halten.
2.5. Postkolonialer Feminismus und Black Feminism	NMB	33	**Perspektivenvielfalt**: Standpunkttheoretiker*innen haben auf dieser Grundlage eine Weiterentwicklung des Objektivitätsbegriffs vorgenommen. Die Philosophin und feministische Wissenschaftskritikerin Sandra Harding etwa plädiert für eine sogenannte „starke Objektivität", eine systematische Perspektivenvielfalt. Beim Systemischen geht es nicht darum, beliebige Perspektiven auszutauschen, sondern gezielt Stimmen und Sichtweisen von Menschen einzuholen, zu bewerten und zu gewichten - nämlich von jenen, die sonst keine Stimme haben oder nicht gehört werden, weil sie gesellschaftlich an den Rand gedrängt werden. So hat auch die Soziologin Patricia Hill Collins vorgeschlagen, jene Wahrheiten als objektiv zu betrachten, die von einer Vielzahl von je unterschiedlich Unterdrückten oder Diskriminierten geäußert werden.
	UF	8	**Keine Bevormundung:** Es geht um Freiheit, aber das Buch möchte niemanden befreien, weil manche nicht befreit werden wollen und die, die frei sein wollen, müssen sich selbst befreien.
	DBG	321	**Trennende Unterschiede:** Hinzu kommt, dass sich zu keiner Zeit ein feministisches Wir etablierte. Die Feminismus-Welt war und ist bis heute bunt und widersprüchlich (…) Feministinnen mit Kopftuch wehren sich gegen westliche Freiheitsbegriffe und die Bevormundung durch Nicht-Moslems, die sie vom Kopftuch befreien wollen, um nur einige wenige zu nennen. Trotz der unterschiedlichen Standpunkte

			und Vorgehensweisen - sie alle kämpfen für ihre eigene Stimme, ihre eigene Sicht, für mehr Macht und Autonomie.
	DBG	335	**Trennende Unterschiede:** Statt auf Gemeinsamkeiten wird der Fokus eher auf die trennenden Unterschiede gelegt - bürgerliche Frauen können Frauen der Arbeiterschicht nicht verstehen, weiße oder deutsche Frauen können schwarze oder türkische Frauen nicht verstehen, Nichtprostituierte können Prostituierte nicht verstehen, alte Frauen können junge Frauen nicht verstehen, verheiratete Frauen können alleinstehende Frauen nicht verstehen, Frauen mit Kindern können Frauen ohne Kinder nicht verstehen, dünne Frauen können dicke Frauen nicht verstehen und so weiter und so fort.
	FSMN	18-24	**Schreibposition erläutern:** Die Autorin positioniert sich in ihrem Schreiben: Eigentlich hat mir meine Familie vorgelebt, wie ein selbstloser, mutiger, kämpferischer Mensch aussieht. Wie man gut zu anderen ist, interessiert, den Gegenüber respektiert, egal, wer es ist, und wenn es ein Arschloch ist, sich auch traut, dagegenzuhalten. Wie gut es tun kann, wenn einem ab und an vollkommen egal ist, was andere denken. Aber wie gesagt: Irgendwann übernimmt der Rest.
2.6. Intersektionaler und *Queer* Feminismus	NMB	8	**Sprachlosigkeit**: Viele Pseudo-Weisheiten sind sexistisch, rassistisch oder klassifizierend und führen zu Sprachlosigkeit, deswegen ist es notwendig zu kontern, aber wie?
	NMB	36f	**Butler** führt den Begriff der Wiederholung ein, durch den eine Identität geschaffen wird. Es handelt sich dabei um kulturell geschaffene Kategorien → Beispiel Veränderung ist möglich, wie bei den 60 Geschlechtsidentitäten auf Facebook zu sehen ist.
	NMB	91	**Butler**: Männliche Stärke ist nicht angeboren, sondern im Leben hart erarbeitet.
	UF	8	**Butler**: Eine Frau sein oder ein Mann bedeutet Arbeit. Jemand zu sein, der dazwischen oder jenseits davon liegt oder von einem zum anderen wechselt, bedeutet noch mehr Arbeit. Wir stecken viel Energie in die Rollen, die wir spielen, weil wir glauben, dass alles eine Ordnung haben muss und so viel anders auch gar nicht geht. (…) Vorgegebene Rollen vereinfachen vieles. Aber sie beschränken eben auch. Wie Leitplanken.
	UF	24	**Butler: Logische Sachen aufbrechen:** Wenn wir es geschafft haben, die alltäglichen Dinge, die uns so glatt und logisch erscheinen, ein Stück weit aufzubrechen, dann kann uns das helfen, unseren eigenen Standpunkt deutlicher zu sehen.
	UF	26	**Butler**: (…) Der erste Moment in meinem Leben, in dem ich merkte: So eine Geschlechterrolle wird sich nicht von selbst spielen. Mädchensein erfüllt sich nicht von allein, es ist ein Tun – das ist es, was die Formulierung „doing gender" meint: Wir müssen es *tun*, und zwar ständig. Und das kann Arbeit sein.
	UF	26f	**Butler**: Die Kategorien „Mädchen" oder „Junge" sind von Anfang an da. Es gibt nicht den einen Moment, in dem man im großen Theater der Geschlechterrollen auf die Bühne geschickt wird. Wenn es diesen Moment gäbe, in dem man die Bühne betritt (auch wenn man noch keinen Text zu sprechen hat), so ist es der Tag, an dem die Mutter bei der Ulltraschalluntersuchung den Satz hört: „Es wird ein Mädchen", oder: „Es wird ein Junge."
	UF	27	**Butler**: Das soziale Umfeld verstärkt dieses geschlechtliche Handeln, indem es bestimmte Verhaltensweisen an den Tag legt, wenn es erfährt, welches Geschlecht das (zukünftige) Kind hat oder haben wird
	FSMN	12	**Butler**: „Der Versuch, den Feind in einer einzigen Gestalt zu identifizieren, ist nur ein Umkehrdiskurs, der unkritisch die Strategie des Unterdrückers nachahmt, statt eine andere Begrifflichkeit bereitzustellen." Also müssen wir uns ebenso verbünden mit ihnen, auf sie zugehen, sie in die Diskussion einbeziehen, bisher dagewesene illusorische Vorstellungen in Frage stellen und an anderen, neuen, arbeiten.
	UF	13	**Intersektion**: Deswegen ist Feminismus kein Projekt, das man unabhängig von anderen Entwicklungen für sich genommen durchziehen kann: Rassismus, Klassenunterdrückung, alles gehört zusammen - und zusammen weg.
	NMB	163	**Intersektionalität**: Solidarität bedeutet, sich gegenseitig auf die Schulter zu klopfen, sich im Bewusstsein zu begegnen, dass Frauen* in verschiedenen Variationen struktureller Diskriminierung ausgesetzt sind, je nach ökonomischem, sozialem oder kulturellem Background, und oft schon allein wegen ihres Frau*seins anders bewertet werden.
	NMB	82	***Queer*/Intersektion:** In unserer Gesellschaft leben verschiedene Gruppen unter verschiedenen Bedingungen mit unterschiedlichen Körpern, Erfahrungen und Bedürfnissen. Sie sind mit unterschiedlichen Entscheidungssituationen konfrontiert, mit verschiedenen Arten von Bedrohung und Konflikten. Sie haben unterschiedliche Teilhabemöglichkeiten in Bereichen wie Wirtschaft, Politik und Familie
	UF	207	***Queer***: Leute machen sich über die 60 Gender-Einstellungen bei Facebook lustig – „androgyn", „Drag", „nicht-binär", „intersexuell", „XY-Frau", „Femme", „Trans*Mann" und so weiter, doch jede dieser Möglichkeiten wird von irgendwem in der Welt benutzt, um die eigene Identität auszudrücken. Die Liste könnte auch 50 oder 100 Varianten haben, und man kann lange darüber streiten, welche Zahl genug wäre, aber immer wird man eingestehen müssen, dass die Vielzahl dieser Konzepte in krassem Gegensatz dazu steht, was bisher die Norm war: „Mann", „Frau".
	UF	209	***Queer*:** Inzwischen ist zwar den meisten klar, was Homosexualität ist, aber daneben sind Bi-, A-, Trans-, Cis- und Intersexualität immer noch erklärungsbedürftig und „irgendwas mit Sex", auch wenn es bei Homo-, Bi- und Asexualität darum geht, auf wen man steht oder nicht steht, und bei Trans-, Cis- und Intersexualität darum, welches Geschlecht man selbst hat. Auch bei der Frage nach der Orientierung sind wir an eine Zweiteilung gewöhnt: Hetero- oder Homosexualität. Dazwischen gibt es irgendwo noch Bisexuelle, die aber oft wahlweise als rollige Extrovertierte gesehen werden oder als Unentschlossene, die sich noch entscheiden müssen, und die manchmal sogar von Homosexuellen angefeindet werden als Verräter*innen, die sich nicht konsequent genug auf die richtige Seite stellen. Als müsste sich irgendjemand von uns entscheiden.
	UF	208	***Queer*: Begriff:** Wäre „queer" eine geläufigere Alternative, würde man viel Zeit sparen. Auf Dauer kann von mir aus auch der Gegensatz straight/ queer weg, dann geht es einfach nur noch darum, dass Menschen Menschen lieben und begehren. Diese ganze abgefuckte Labelsuche. Wie viel Energie verschwenden wir darauf, genau zu definieren, wie jemand begehrt?
	UF	13	***Queer***: Für mich bedeutet Feminismus, dass alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper dieselben Rechte und Freiheiten haben sollen. Natürlich ist das keine Frage, die man nur anhand von Kriterien wie Weiblichkeit, Männlichkeit, Hetero-, Homo- oder Bisexualität diskutieren kann. Einschränkungen von Rechten und Freiheiten haben und hatten immer schon auch mit Herkunft zu tun: im ethnischen Sinne wie auch als Klassenfrage.
	FSMN	118	***Queer***: Die feministische Debatte ist eine Debatte über eine gerechte Gesellschaft für alle Geschlechter. Der queere spanische Philosoph Paul B. Preciado brachte es auf den Punkt: Über seine Kindheit in den 1970er-Jahren schrieb er: „Lange habe ich geglaubt, dass nur Leute wie ich wirklich in der Scheiße stecken. Heute weiß ich, dass die Scheiße uns alle betrifft."
2.7. Masculinity Studies/ Männliche Herrschaft	UF	40f	**Bourdieu**: Frauen, die rebellieren und etwas kritisieren, werden oft als anstrengend bezeichnet. Man nennt sie hysterisch und Furien und hält sie für bescheuert, weil sie die *Notwendigkeiten* nicht sehen: dass es doch für alles Gründe gibt. Warum sitzen so viele Männer in der Chefetage? Tja, es gab halt keine qualifizierte Frau. Warum gab es keine qualifizierte Frau? Weil Frauen immer Sozialpädagogik studieren oder anderes weiches Zeug und weil sie vielleicht auch gar keinen Bock auf einen harten Posten haben. Warum haben sie keinen Bock? Weil sie andere Sachen lieber machen. Und *das* ist ja wohl ihr gutes Recht! So lässt sich alles begründen. Die ganze Welt lässt sich so begründen. Alles, was ist, ist irgendwie entstanden. Heißt aber auch: Es lässt sich wieder kaputt machen. + Ironie? + Stereotype?
	UF	33	**Bourdieu: Frau* als Objekt**: Beispiel: Ilias von Homer. Die Frauen werden als Verhandlungsgegenstand benutzt. Die Frauen können nicht über ihr eigenes Schicksal verfügen. Sie werden zum Objekt.
	UF	190f	**Bourdieu: Frau* als Objekt:** Sie wollen unsere Selbstbestimmung eintauschen gegen Fremdbestimmung, unsere Freiheit einschränken, uns zum Objekt und zum Mittel von etwas machen, das anderen Zwecken dienen soll, und sei es der Dekoration. Immer ist die Botschaft: Ich will bestimmen, wie du zu leben hast und welche deiner Worte gehört werden sollen. Das kann sich im Kleinen und im Großen

			zeigen, und es kann dementsprechend kleine und große „Fuck yous“ geben, sanfte und harte, laute und leise (…).
	DBG	337	**Bourdieu: Internalisierung der männlichen Perspektive:** Es ist tragisch und gefährlich, aber aufgrund der weiblichen Sozialisation absolut nachvollziehbar: Die Frau will gefallen, sie will begehrt und geliebt werden - aber je weniger Wert sie sich selbst beimisst, desto abhängiger wird sie von der Bewertung der anderen. Daher sitzt die Frau in der Falle. Sie sieht auf sich selbst aus einer männlichen Perspektive, die ihre Unterlegenheit immer schon voraussetzt: Die männliche Geringschätzung der Frau ist Teil des weiblichen Selbst geworden.
	DBG	337f	**Bourdieu: Internalisierung der männlichen Perspektive: Solange** Sexismus, Frauenfeindlichkeit und Gewalt gegen Frauen bagatellisiert, verleugnet oder gar als Kompliment interpretiert werden, trägt jede*r Einzelne von uns -oftmals ungewollt und unbewusst - dazu bei, bestehende Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zu stützen.
	FSMN	27	**Bourdieu: Internalisierung der männlichen Perspektive:** Wir sehen uns mit dem Blick anderer an, mit dem Blick, den wir ihnen unterstellen und der sagt: So wie du bist, genügst du nicht. All das raubt unendlich viel Energie, die an anderer Stelle fehlt. Oder wie Laurie Penny es formuliert: “If we waste energy hating ourselves, nothing's ever going to change.«
	DBG	26	**Bourdieu: Komplizenschaft:** Aufgrund des Mann-Frau-Machtgefälles zieht sich eine versteckte bis offensichtliche Doppelmoral wie ein roter Faden durch die Geschichte der Sexualität. Die Frauen, die gegen Ungerechtigkeiten aufbegehren, werden oft bekämpft - von Männern *und* von Frauen. Warum sind Frauen häufig so wenig solidarisch miteinander, warum unterstützen sie Verhältnisse, unter denen sie selbst leiden, oft sogar über Generationen hinweg? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir weit zurückschauen, denn der Ursprung dieser Dynamik liegt in weiter Vergangenheit, und wir spüren ihre Auswirkungen bis heute.
	DBG	335f	**Bourdieu: Komplizenschaft?** Weibliche Hysterie würde beiden Geschlechtern schaden, weil es die Unschuld aus männlichem Flirtverhalten nähme und Frauen ein „Opfer-Abo“ zukommen ließe. (…) Sexismus ist in einem solchen Weltbild ein Problem von Frauen, und es gibt für Frauen genau zwei Möglichkeiten: sich entweder damit abzufinden oder ihn gefälligst nicht hervorzurufen.
	DBG	336f	**Bourdieu: Weibliche Komplizenschaft** mit männlicher Macht zeigt sich auch heute noch darin, dass Frauen männliche Argumente verinnerlicht haben und sich unbewusst eher mit dem männlichen als mit dem weiblichen Geschlecht identifizieren. Und so kommt es, dass auch Frauen genderspezifische Ungerechtigkeiten leugnen, sexualisierte Gewalt als Kavaliersdelikt abtun und anstelle der Täter die Opfer beschuldigen.
	DBG	334	**Bourdieu: Komplizenschaft**: Denn es sind nicht nur Männer, die sich sexistisch äußern oder verhalten - es sind auch Frauen, die sich selbst und einander schwächen, indem sie sich der traditionellen sexistischen Argumente bedienen, mitunter ohne sich dessen bewusst zu sein.
	DBG	334f	**Bourdieu: Komplizenschaft:** Aber Sexismus ist kein männliches Privileg, auch Frauen können äußerst sexistisch sein -vor allem gegen- über ihren Geschlechtsgenossinnen. Während Männer sich ohne Weiteres verbrüdern, wenn die Hierarchie einmal ausgefochten ist, und ihre Gruppenidentität in Männerrunden stärken, fällt es Frauen oft schwerer, sich als Gruppe zusammenzuschließen.
	DBG	331	**Bourdieu: Männliche Macht muss nicht legitimiert werden:** Natürlich unterliegt auch das männliche Geschlecht Rollenbildern und zum Teil schwer bis unmöglich zu erfüllenden Erwartungen, aber die Privilegien wiegen die Nachteile auf. Während Frauen noch immer für Gleichberechtigung kämpfen müssen, muss männliche Macht nicht einmal thematisiert werden. Sie ist selbstverständlich oder wie der französische Soziologe Pierre Bourdieu schreibt : „Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich in dem Umstand, daß sie der Rechtfertigung nicht bedarf.“
	DBG	332	**Verlust männlicher Vorherrschaft:** Fast zwei Drittel aller deutschen Männer sind der Ansicht, dass genug oder sogar zu viel für die Emanzipation der Frauen getan worden sei. Tatsächlich hat die fortschreitende Gleichberechtigung dazu geführt, dass Männer viele ihrer Privilegien, die sie zuvor selbstverständlich allein genossen, nun mit Frauen teilen müssen. Es gibt also einen Verlust der als normal empfundenen männlichen Vorherrschaft - selbst wenn noch längst keine wirkliche Gleichberechtigung hergestellt ist. Um den Machtverlust zu kompensieren und sich selbst und die männliche Identität wieder zu stabilisieren, halten viele Männer an traditionellen Werten fest, die sexistische Zuschreibungen unterstützen. Wie in der Menschheitsgeschichte üblich, funktioniert die eigene Aufwertung oftmals über die Abwertung der Frauen - sei es durch sexistische Witze, durch gemeinsame Bordellbesuche oder nicht zuletzt durch (sexualisierte) Gewalt, die die Machtverhältnisse unmissverständlich wieder klar- und herstellt.
	FSMN	10f	**Männliche Herrschaft + Komplizenschaft:** Es ist eine von wenigen für wenige geschaffene Welt und seit mehr als 150 Jahren fordern Frauen nun lautstark eine andere, wollen alles neu, freuen sich über Erfolge und sehen zu, wie sie ihnen zum Teil wieder genommen werden -meistens von Männern, immer öfter auch von Frauen.
	FSMN	27	**Männliche Herrschaft:** Bis heute sind es meist Männer, die mich dazu bringen, meinen Platz in dieser Welt zu hinterfragen oder ganz aufzugeben und ihnen zu überlassen.
	DBG	25f	**Männliche Herrschaft:** Sexualität ist nicht nur Biologie, Lust und/oder Liebe, sondern immer auch Ausdruck der jeweiligen Gesellschaft. Schon immer war Sexualität mehr als nur Sex - es geht um Rollenzuschreibungen, Regeln und Rechte. Es geht um Verschmelzung und Abgrenzung. Es geht um Lust und Liebe und viel zu oft um Gewalt. Es geht um Macht und Ohnmacht, um männliche Herrschaft und weibliche Beherrschung.
	FSMN	27	**Schlechtes Gewissen:** Wenn ich glaube, mit jemandem befreundet zu sein und ihn nicht verlieren möchte, er aber flirten und ausgehen möchte, dann lasse ich es manchmal über mich ergehen und spiele mit. Weil ich nicht möchte, dass er gekränkt ist oder böse wird, weil ich oft genug erlebt habe, wie dieses „gekränkte“ und „böse“ aussehen kann. Währenddessen geht es mir nicht gut, aber mir ist das eigene Unwohlsein ziemlich gleichgültig. Das der anderen nicht. Danach hasse ich mich, weil ich nichts gesagt habe und ihn, weil er nichts gemerkt hat. Bis ich überhaupt erkenne und wahrnehme, wie fürchterlich dieses Verhalten ist, vergehen Jahre. Und obwohl ich das Muster erkannt habe, fühle ich mich nicht gut, wenn mir jemand etwa einen Freundschaftsdienst erweist und dann etwas erwartet, das über Freundschaft hinausgeht und ich es ihm verwehre. Es fühlt sich an, als würde ich ihm etwas schulden.
	UF	209	**Männlichkeitsbilder**: Wir können sie überall sehen: im Interview mit einem Fußballer, der gefragt wird, wie er es schafft, „als einer der berühmtesten Spieler der Welt den weiblichen Versuchungen zu widerstehen“, im Cicero-Magazin über Sex und Macht, das auf dem Cover einen Unterleib mit übergroßem Ständer in der Hose zeigt, in Büchern, die *Die versteckte Lust der Frauen* heißen, und in Spam-Mails, die uns erzählen, dass Männer häufig Sex wollen und Frauen lange.
	FSMN	52	**Männlichkeitsbilder**: Im Kampf gegen eine vermeintliche Machtübernahme der Frauen und Beschneidung der Rechte von Männern, handeln Antifeministinnen und Antifeministen oft nur im Sinne weniger. Kaum jemand von ihnen setzt sich für Transmänner ein, für Männer aus dem Ausland, für homosexuelle Männer, für Männer mit Behinderung. Um ihre Gruppe zu stärken und zu legitimieren, sprechen sie anderen die Legitimation ab.
	NMB	164	**Männlichkeitsbilder:** „Eine Welt, in der Frauen die Verantwortung übernehmen, ist schlicht undenkbar; sie sich dennoch vorzustellen bedroht akut die Identität jener, die für ihr Selbstbild schon immer eine Geschichte brauchten, in der die Männer oben sind.“
	FSMN	59	**Männlichkeitsmodelle**: Dass diese Menschen das Sagen haben, ist eine Herausforderung für alle, die die nächsten Generationen sensibilisieren wollen. Der Schriftsteller Will Leitch fragt in seinem Artikel „How to raise a boy“, in dem er darüber nachdenkt, wie er seine Söhne in dieser Welt erziehen soll (…) → wenn der Präsident ein Arschloch ist.
	FSMN	54	**Männlicher Opferdiskurs:** Männer, die Frauen beschuldigen, an etwas schuld zu sein, mit dem man nichts zu tun hat. An der Vergewaltigung anderer Frauen, an trans-, homo-, intersexuellen weil durch Gendermainstreaming verwirrten Kindern, an der Unterdrückung des Mannes. Sie fühlen sich benachteiligt, sie sind die Opfer dieser Emanzipation.
	FSMN	54	**Männlicher Opferdiskurs:** Blogs beschäftigen sich mit der Unterdrückung von Jungen und Männern, veröffentlichen die Adressen von Frauenhäusern, damit sich Männer ihre Frauen „wieder zurückholen“

			können.
	NMB	89ff	**Männer*gesundheit:** Jungen leiden doppelt so oft an Entwicklungs- und Verhaltensstörungen (Bettnässen, gestörte Sprachentwicklung, ADHS) und haben öfters Verletzungen und tödliche Unfälle, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Alkoholabhängigkeit, Depression, höhere Sterblichkeit usw. → Kombination aus Sozialisation und Biologie (Testosteron, weniger Östrogen und Oxytocin)
2.8. Foucault: Diskursanalyse (Diskursive Hervorbringung von Normen und Normalität)	NMB	32	So wird Wissen etwa immer von konkreten Individuen in sozialen und institutionellen Kontexten und unter bestimmten gesellschaftlichen und **historischen Bedingungen produziert**.
	UF	9	Wir sind scheinbar von **Sex** umgeben, aber das ist kein Sex, sondern ein **diffuses Versprechen einer Möglichkeit**, die mit tatsächlichem Sex nur sehr wenig gemeinsam hat.
	UF	22	Es geht um **Macht und Freiheit**. Wann beginnt es, dass wir uns Handlungen oder Worte entweder selbst verbieten oder sie uns von außen verwehrt werden?
	UF	22	Macht regelt, welche Jobs wir annehmen, aber auch, welche Unterhosen wir tragen.
	DBG	23	So weit, so gut. Jedenfalls, wenn die Frau wirklich wüsste, was ihr gefällt. Wenn sie wirklich frei wäre in ihren Wünschen und ihren Äußerungen. Wenn nicht die Angst, kritisiert und beschämt zu werden, viele Frauen einschränken würde. Auch heute noch. Sexuelle Freiheit, so stellte ich fest, hat viele Schattierungen, gegensätzliche Strömungen und wird - obwohl sie eigentlich etwas sehr Privates ist - nach wie vor **stark von gesellschaftlichen Normen geprägt**.
	FSMN	60	**Zusammenspiel von Institutionen:** Ich ging zur Polizei, der Beamte schickte mich weg mit der Begründung, er habe nicht so viel Ahnung von Internet, aber das sei „eh nichts". (…) Und trotzdem können Gesetzgeber, Polizei und Soziale Medien nicht aus der Verantwortung genommen werden, nur weil Betroffene die Arbeit leisten, die sie zu leisten verabsäumen: Die Fantasie von zerstückelten Frauen ist bedrohend, auch wenn es nicht als konkrete Drohung ausgesprochen wird.
Kategorie 3: Andere Wissenschaftsbereiche			
3.1. Wahrheit und Wissenschaft	NMB	30f	Londa Schiebinger dekonstruiert scheinbare Wahrheiten über das weibliche und männliche Skelett und wie aus einer Unwahrheit dennoch wissenschaftlicher Konsens werden konnte + Geschichte
	NMB	31	Wird Wissenschaft zur Naturalisierung von gesellschaftlichen Ungleichheiten genutzt, die sich aber weder be- noch widerlegen lassen, kann sie die Funktion einer Ideologie einnehmen. Wissenschaft und Ideologie sind freilich nicht das Gleiche, manchmal aber können Grenzen verschwimmen. Wird Wissenschaft zu ideologischen Zwecken eingesetzt, kann sie selbst als Ideologie fungieren.
	NMB	33	Wahrheit ist umkämpft: Was gilt überhaupt als Wissen? – Philosophie (Iris Mendel).
	NMB	30	Mit den Fragen, ob „Wahrheit" schon alleine als Gegenteil *von* Lüge bestimmt werden kann und wer unter welchen Bedingungen bestimmt, was als wahr gilt, beschäftigen sich feministische Erkenntnistheorien. Sie lehren uns, dass Vorsicht geboten ist, wenn wissenschaftliche Erkenntnisse zur Untermauerung angeblicher „Wahrheiten" herhalten müssen.
3.2. Standpunkt-theorien	NMB	32	**Situiertheit von Wissen:** Haraway plädiert für eine Situiertheit von Wissen, die auf feministische Standpunkttheorie zurückgeht.
	NMB	32	**Privilegierte leugnen Diskriminierungen:** Standpunkttheorien verweisen darauf, dass Betroffene soziale Ungleichheiten eher merken und herrschende Klassen diese eher leugnen, um die eigene Situation zu sichern.
	NMB	32	**Soziale Position:** Standpunkttheorien beziehen sich auf eine soziale Position einer Person, ist aber nicht mit der Person identisch. Nur weil man als Frau sozialisiert und gelesen wird, heißt es nicht, dass man nicht Geschlechterungleichheiten nicht erleben kann
	NMB	33	**Starke Objektivität:** Kritik am Objektivitätsbegriff. Sandra Harding plädiert für eine starke Objektivität, d.h. eine systematische Perspektivenvielfalt
	DBG	330	Manche Menschen können über Sexismus lachen, andere nicht. Meist finden, die die von der Diskriminierung betroffen sind, sie weniger lustig als diejenigen, die die Diskriminierung ausüben oder von ihr profitieren. Das ist menschlich. Und falsch. Denn niemand ist gern Opfer, niemand wird gern herabgewürdigt. Und doch haben Sexismus und Frauenfeindlichkeit eine über 2000-jährige Geschichte hinter sich, und unsere Alltagssexismen basieren auf frühesten Überlieferungen über die Minderwertigkeit der Frau.
	NMB	32	**Standpunkttheorien**: Wichtig bei Standpunkttheorien zu wissen ist, dass sich der jeweilige Standpunkt zwar auf die soziale Position einer Person bezieht, aber nicht mit der Person identisch ist. Anders gesagt: Nur weil jemand als Frau* sozialisiert und gelesen wird, muss sie Geschlechterungleichheiten nicht erleben oder sich ihrer bewusst sein.
	UF	44	Vermeintliche neutrale Versuchsanordnungen sind es meistens nicht. Dies führt die Neurowissenschaftlerin Cordelia Fine aus.
	FSMN	54	Romeo Bissuti, Leiter des Männergesundheitszentrums in Wien, erklärt die Einstellung im April 2018 so: „Für jemanden mit Privilegien fühlt sich Gerechtigkeit wie Benachteiligung an." Viele, die die Diskriminierung anderer leugnen, fühlen sich absurderweise selbst davon betroffen. In den USA glauben etwa 33 Prozent der Männer zwischen 18 und 34, dass sie im Beruf wegen ihres Geschlechts diskriminiert werden.
3.3. Biologie/ Medizin	NMB	88	Arzt Möbius geht davon aus, dass **aller Fortschritt vom Mann** ausgeht (1900)
	NMB	89	Frauen sind das **ursprüngliche und überlebensfähigere Geschlecht**, da am Anfang alle Embryos weiblich sind und erst durch Testosteron und Anti-Müller-Hormon männlich werden.
	NMB	93	**Depressionen** öfters bei Frauen diagnostiziert, während bei Männern eine Unterdiagnostizierung stattfindet
	FSMN	118	Beispiel mit **dominanten Alphamännchen** einer Gruppe von Pavianen in den 1980er Jahren in Kenia. Sie starben an kontaminiertem Fleisch. Die restliche Gruppe strukturierte sich neu und wurde ausgeglichener → Beispiel für mögliche Veränderungen von Gesellschaften.
3.4. Wirtschaft/ Politik/ Recht/ Geschichte	NMB	130	**Frauenquote**! Qualität setzt sich durch? Never! (…) Männer* organisieren sich seit Jahrhunderten in Seilschaften und verteilen die besten Jobs unter sich. Schluss damit: Frauen*, traut euch an die Spitze! Und wer jetzt sagt, sie will keine Quotenfrau sein oder dann gibt es wegen der Quote nur schlechtere Frauen* in Führungspositionen – so what! Wir hatten jahrhundertelang schlechte Männer in den Positionen oder Männer*, die gar nicht qualifiziert für den Job sind. Also?
	NMB	39	**Legislative** als politisches Handlungsfeld, bei dem Realität ausgehandelt wird. Bsp. Freiheitskämpfer*innen als Terrorist*innen oder Freispruch nach einem Vergewaltigungsversuch.
	NMB	80	**Mittelalter**: Im Mittelalter orientierte man sich an christlichen und biblischen Werten, das Individuum spielte keine Rolle.
	NMB	88	Seit der **Spätaufklärung** gelten Männer als das starke Geschlecht und damit gehen auch die ganzen Stereotypen einher, dass Männer stärker sind als Frauen
	DBG	121	**Geschichte der Vulva:** Vulven wurden immer wieder offensiv verdeckt und wieder enthüllt (von der Steinzeit bis zur Gegenwart). Damit einher gingen auch zahlreiche Bedeutungszuschreibungen und Bezeichnungen sowie symbolische Vorstellungen.
	DBG	338	**Frauen nicht ethischer:** Frauen sind im Laufe der Geschichte nicht ethischer gewesen. Einige Beispiele untermauern das: Nationalsozialismus, AfD-Politikerinnen, Marine LePen und US-amerikanische Soldatinnen im Umgang mit Gefangenen.
3.5. Soziologie /Sozialisation	NMB	88	Gesellschaftliche Erwartungen an Verfügbarkeit, rigide Arbeitsstrukturen und ökonomische Zwänge fördern Instrumentalität im Sinne eines Funktionieren-Müssens.
	NMB	92	Frauen reagieren auf Stress eher mit prosozialen Strategien, während Männer eher Flucht- oder Kampfverhalten an den Tag legen, wobei dabei Fremd- oder Eigenschädigung passieren kann → traditionelle Männlichkeitsnormen fordern autonome Problembewältigung, weswegen Männer* weniger soziale Unterstützung suchen
	UF	11	**Sozialisation**: Das erste Kapitel zeigt, wie sich schon in unserer Kindheit Muster einschleichen können, die uns einschränken und die wir wieder loswerden müssen, sobald wir eingesehen haben, dass das

			Leben kein Disneyfilm ist.
	UF	41	Ich glaube, Wut ist eines der wichtigsten Gefühle, die man Mädchen heute beibringen muss zu behalten. Gefühle muss man Leuten nicht beibringen, deswegen schreibe ich nicht: „… die man Mädchen heute beibringen muss“. Man muss ihnen nur helfen, die Wut nicht zu verlernen. Ich habe „eines der wichtigsten“ geschrieben. Welche noch? Gelassenheit. Das kommt jetzt komisch. Wut und Gelassenheit – sind das nicht Gegensätze? Ich glaube, nicht. Beides sind wichtige Arten von Reaktionen auf Dinge, die in der Welt passieren. Wenn mir etwas nicht passt, kann ich wütend werden und versuchen, es zu ändern. Ich kann aber auch im richtigen Moment drauf scheißen und sagen, dass es nicht mein Problem ist.
	UF	191	Das ist nicht immer einfach, denn wir wollen geliebt werde. Wenn wir Frauen sind, haben wir eventuell sogar gelernt, dass darin unsere Bestimmung liegt. Aber wir haben sowieso schon verloren, wenn wir denken, wir könnten es allen recht machen.
	UF	35	**Sexualisierte Gewalt**: Es ist auch die Zeit, in der wir Mädchen lernen, uns nicht zu ärgern, wenn Jungs uns in der Pause an den Haaren ziehen oder mit Wasser nasspritzen: Das heißt nur, dass sie uns mögen, und sie können es nicht anders zeigen. Jungs sind so, und „was sich liebt, das neckt sich“. Wir lernen, dass uns eben manchmal weh getan wird, weil wir wertvoll sind – was für ein hässlicher, gefährlicher Widerspruch.
	FSMN	27	**Sexualisierte Gewalt**: Weil uns als Mädchen beigebracht wurde, dass Jungs gemein zu uns sind, wenn sie insgeheim in uns verliebt sind. Also lächle und sei lieb, er meint es ja nicht so.
	UF	35f	**Sexualisierte Gewalt** kommt auch in Kinderreimen vor und für die Protagonistin ist das als Kind kein Problem, da die Begriffe ihr abstrakt vorkommen
	FSMN	52	In der Soziologie nennt man dieses Phänomen „Abwärtsvergleich“. (…) Aber die Vergleiche können nicht nur an materiellen – vermeintlichen – Überlegenheiten festgemacht werden, sondern eben genauso an Hautfarbe, sexueller Orientierung, Herkunft, Geschlecht oder Religion. Beispiel: Ich…
3.6. Medien-wissenschaft: Der männliche Blick	NMB	128	Nur die Hälfte aller Frauen, die eine Filmhochschule besucht haben, werden danach auch in dieser Branche arbeiten laut einer Studie von Pro Quote.
	UF	24	Susan Sontag meint, dass wir mehr hören und fühlen lernen müssen. Damit geht einher, dass Selbstverständliches hinterfragt werden soll.
	FSMN	10	Das Bild, das die Öffentlichkeit von Frauen hatte, wurde - und wird auch heute noch - zu einem großen Teil von Männern geschaffen, bisher da gewesene Gesellschaftsmodelle und Moralvorstellungen von Männern entworfen und geprägt. „Der Mann hat für Mann und Frau das Bild der Frau bestimmt“, schrieb VALI E EXPORT in ihrem Manifest *Women's Art.*
	FSMN	25	Die Bestätigung, die ich als Jugendliche brauche, um meine Existenz zu rechtfertigen , hole ich mir durch das Urteil von Männern, die zu dem Zeitpunkt noch gar keine sind. Ich versuche, dem zu entsprechen, was ich glaube, das andere von mir erwarten, möchte angepasst sein und akzeptiert werden. Nur wenn jemand in mich verliebt ist, glaube ich, eine Daseinsberechtigung zu haben. Nur so fühle ich mich, als sei ich etwas wert. Als wäre es das, wofür ich gemacht wurde, als wäre es das im Leben, was ich anstreben und erfüllen müsse. Wenn jemand etwas an mir kritisiert, merke ich es mir, manchmal ändere ich es sofort, manchmal schreibe ich es auf. Ich widerspreche ihnen nicht, wenn sie sagen, ich solle besser die Farbe anziehen, den Sport machen, meine Sprache ändern, meine Haare, mein Verhalten. Dem einen bin ich zu laut, der andere findet mich zu schüchtern. Es geht gar nicht darum, ob mir derjenige gefallt, ob das Urteil von jemandem kommt, den ich selbst toll finde. Es geht nicht darum, was ich will oder was mir gefällt. Es geht darum, dass ich zufriedenstelle und gefalle.
	FSMN	26	Weil uns seit jeher eingeredet wird, dass es genau das ist, wodurch wir uns zu definieren haben: durch den Blick und die Anerkennung des Mannes. Das Ziel ist dann erreicht, wenn er mich trotz aller Makel liebt und es ist meine Aufgabe, diese Makel auf ein Minimum zu reduzieren, damit ich überhaupt liebenswert bin.
3.7. Philosophie	NMB	80f	Humanismus ist eine philosophische Richtung, die keine direkten Maßnahmen gegen Ungleichbehandlung entwickelt. Er fordert Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit, aber keine individuellen Rechtsansprüche auf Diskriminierungsschutz
	UF	19-20	Hegel schreibt über das Urinieren bzw. das, was der Penis kann, mit dem Geist. Er findet, dass Vollendung durch das männliche Geschlechtsorgan stattfindet.
3.8. Kunst	DBG	122	**Muttermund**: Der Pornostar Annie Sprinkle begann in den 1990er Jahren mit ihrer Show „Public Cervix Announcement“. Dabei spreizte sie ihre Vagina mit einem Spekulum, um andere einen Blick auf ihren Muttermund werfen zu lassen.
	DBG	122	**Frucht-Erotik:** Stephanie Starley brachte 2016 ein polarisierendes Video heraus mit Früchten, die einer Vulva ähnlich sahen. Die Videos wurden aus dem Internet genommen. Die Künstlerin wehrte sich dagegen und die Videos wurden wieder zugelassen.
4. Kategorie: Themen des Feminismus			
4.1. Gewalt und sexualisierte Gewalt	UF	196	„Ich habe gelernt, eine hinnehmende Projektionsfläche zu sein“, schreibt #Aufschrei-Mitinitiatorin Nicole von Horst über die Zeit, bevor sie über ihre Erlebnisse sprach. Sie hatte sich lange gewöhnt an Männer, die sie ungefragt volllabern, anfassen, küssen, und die sie gewähren ließ, weil sie nicht unhöflich oder verletzend sein wollte oder weil sie Mitleid hatte. Sie hatte gelernt, dass ein Übergriff auch „bestimmt nicht so gemeint“ gewesen sein kann. Weil die Perspektive zählt.
	UF	196	Absprechen von Erfahrung und Opferdiskurs: Wenn wir über Ungerechtigkeit oder Verletzungen sprechen, wird es immer auch solche geben, die sagen: „Ich glaube dir nicht. / War gar nicht so./ Selbst schuld. / Pech“. Sie versuchen, uns unsere Geschichte wegzunehmen oder sie kleinzureden, aber sie werden scheitern. Denn sobald wir selbst sprechen, gestalten wir mit. Wir nehmen etwas in die Hand. Es wird Leute geben, die sagen: Lass das wieder los. Aber wir lassen nicht los. Wir sind viele, die nicht loslassen. Das Aussprechen war nur der erste Schritt. Im zweiten Schritt schmeißen wir etwas um.
	UF	196f	Frauen, die Geschichten von Ungerechtigkeit, Diskriminierung oder Gewalt erzählen, wird oft vorgeworfen, sie würden sich - und andere Frauen gleich mit - zu bloßen Opfern machen. Opfer der Umstände, Opfer des Patriarchats, Opfer einzelner Männer, Opfer der Medien. → Opfer sein ist mit Passivität und Unschuld verbunden → Sprechen/Ent-Opfern ist mit Aktivität verbunden.
	UF	198	Die Leute sagen: Oh, du willst dich über Diskriminierung definieren, na das ist ja mal so mittelcool, hm? Aber ich will mich nicht über Diskriminierung definieren. Ich will zeigen, dass es Probleme gibt, die wegsollen. Das größte Gesundheitsrisiko von Frauen weltweit ist Gewalt. In Europa erlebt jede dritte Frau als Erwachsene körperliche oder sexuelle Gewalt. In Deutschland erlebt jede vierte Frau Gewalt durch den Partner oder Expartner. Man würde sehr lange brauchen, jeder dieser Frauen zu erklären, dass sie ein Einzelfall ist, und wahrscheinlich würde man irgendwann merken, dass man jedes Mal dasselbe sagt.
	DBG	25	Wie ist es für Frauen, in einer sicheren Umgebung zu leben und trotzdem zu wissen, wie sich Angst anfühlt, einfach nur, weil sie einen weiblichen Körper haben, der gegen ihren Willen entkleidet, begrapscht und penetriert werden kann?
	FSMN	12	(…) weil Frauen meist von Männern (sexuelle) Gewalt angetan wird, Transfrauen misshandelt und getötet werden, die Genitalien von Frauen und Mädchen verstümmelt werden, die Genitalien von Menschen verstümmelt werden, denen bei ihrer Geburt nicht eindeutig eines der beiden vorgegebenen Geschlechter zugeordnet werden kann,
	FSMN	59	Der Männerhass, der Feministinnen vorgeworfen wird, steht diametral zu dem Hass, der Frauen - und gerade Feministinnen – entgegenschlägt. Es ist psychische Gewalt, der sie Tag für Tag ausgesetzt sind. (…) Findet psychische Gewalt online statt, wird sie oft nicht als solche angesehen.
	FSMN	61	Wir müssen uns anhören, dass wir dick sind und hässlich, dass wir es nicht wert sind zu leben, dass man uns den Uterus herausschneiden sollte, uns richten, uns ficken, bis es nur noch unsere sterblichen Überreste sind, die gefickt werden, dass man uns in früheren Jahren erschossen hätte, und dass man es noch tun sollte.

	FSMN	62	Schriftstellerin Lindy West: „Natürlich sind diese Nachrichten geschlechtsspezifisch. Sie sexualisieren mich, weil sie wollen, dass ich mich unwohl fühle, weil sie mein Publikum, meine Kollegen und meine Kritiker daran erinnern wollen, dass ich in erster Linie ein Sex-Ding bin und mein Menschsein sekundär ist.“
	FSMN	63	Was als Gewalt empfunden wird, kann sich mit der Zeit ändern. Beispiel: Vergewaltigung in der Ehe. In Österreich jahrelang eine Diskussion. In den 1960er-Jahren musste die Ehefrau ohne Widerwillen Opferbereitschaft beim Sex an den Tag legen.
4.2. Gleich-berechtigung	UF	41f	Vor allem die Sache mit der Wut ist nicht so einfach. Es ist leicht zu sagen: Mädchen oder Frauen müssen lernen, wütend zu sein. Ja, müssen sie. Aber der Rest der Welt muss auch lernen, mit dieser Wut umzugehen. Im Internet findet man Comics mit Dialogen wie diesem: *Frauen*: „Hallo, wir hätten gern die Hälfte der Macht.“ *Männer*: „Haha, vergesst es.“ *Frauen*: „Gebt uns die verdammte Hälfte der Macht!“ *Männer*: Hä, geht’s noch? Könnt ihr mal ein bisschen freundlicher sein?“
	UF	192	Eine Haltung zu haben bedeutet auch, dass man nicht „eigentlich“ für etwas ist, sondern wirklich. Dass man seine Werte im Konfliktfall verteidigt und nicht ausblendet. Das heißt nicht, dass man den ganzen Tag mit Leuten streiten muss, denn das hält keine Sau aus, und man stirbt dann an einem Magengeschwür, bevor die Revolution fertig ist. Genau wie Wissen ist Gesundheit eine Ressource, die man braucht, um im Leben klar- und weiterzukommen, egal was für große Ziele man hat.
	UF	194	Es geht hier um **Aneignung**. Nicht in dem Sinne, dass man anderen etwas wegnimmt, sondern in dem Sinne, dass man sich mit den guten Dingen umgibt, mit Geschichten und Ideen. Man macht sich dadurch nicht unangreifbar, aber man übernimmt Verantwortung für sich und schützt die eigenen Grenzen.
	DBG	320	Sexismus ist ein Dauerthema, auch wenn er heute nicht mehr ausschließlich plump daherkommt, sondern weitaus subtiler eingesetzt wird: Sexuelle Gewalt wird auch in der westlichen Welt bagatellisiert. Die Vereinbarkeit von Kindern und Erwerbstätigkeit ist bis heute vor allem für Frauen ein Problem. In der Berufswelt gibt es für Frauen eine gläserne Decke, die sie nur in seltensten Fällen durchbrechen. Die strukturelle Benachteiligung wird mit der Rede von Gleichberechtigung oder der Frauenquote kaschiert und deshalb oftmals als persönliches Versagen erlebt. Grundgesetz hin oder her - es gibt weitaus mehr soziale als biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, und die Gesellschaft misst nach wie vor oft mit zweierlei Maß.
	DBG	327	**Humor**: Es scheint eine neue Regel für Frauen zu gelten, die sich in der Welt behaupten wollen: Kritik am Status quo und Gleichberechtigungsforderungen sollen lieber harmlos, witzig oder zumindest zweideutig vorgetragen werden, um keine Aggression beim männlichen Gegenüber hervorzurufen . Wer zu klar, zu stark, zu deutlich ist, eckt als Frau immer noch an, und mitunter wird versucht, die aufmüpfige Frau wieder in die gewünschte Form zu manipulieren, und sei es über Komplimente.
	FSMN	52	Sex wiegt alles auf: systematische Ausbeutung, Altersarmut, Teilzeitarbeit. Wer braucht Gleichstellung, wo es doch Penisse gibt? Nur die, die zu lange keinen gesehen haben. Enthaltsamkeit, einst von Männern zur Tugend erhoben, wurde zu einer Zuweisung, zu einer Unterstellung, mit der man versuchte, Anliegen zu diskreditieren,
4.3. Scham	UF	18	**Bedeutung**: Das Wort Scham hat verschiedene Bedeutungen → Blöße, Verlegenheit, Unangenehmes, äußere Geschlechtsorgane, Vulva
	DBG	22	**Man kann beschämt werden:** Obwohl Sonja mit ihrer Definition von sexueller Freiheit (promisk ohne Bindungswünsche) gerade voll im Trend liegt, ist sie sich des Abgrunds aus Scham und Beschämung bewusst, in den Frauen noch immer leicht abrutschen können, denn über weibliche Sexualität wird nach wie vor hart geurteilt. Selbst wenn man sich als Frau theoretisch sexuell befreit fühlt, lauern doch oft unbewusste und deshalb umso tiefer verankerte gesellschaftliche Werturteile über weibliche Sexualität in den meisten von uns: Schlampig, prüde, nuttig, verklemmt - es gibt viele Adjektive, die Frauen in ihrer Sexualität diskriminieren, hemmen oder ausbeuten und sie unmissverständlich in ihre Schranken weisen.
	DBG	116	**Scham ablegen:** Während Frauen in den 1970er-Jahren in rein weiblichen Selbsterfahrungsgruppen ihre Körper erforschten und versuchten, die jahrhundertealte Scham abzulegen, die weiblichen Körpern und ihrer Verführungsmacht auferlegt worden war, wird Nacktheit heute vergleichsweise inflationär gehandhabt. Aber heißt das auch, dass Mädchen ihren Körper besser kennen? Dass sie weniger schamvoll mit sich umgehen? Und weniger Beschämungen erfahren?
	DBG	116f	**Weiblicher Körper mit Scham belegt:** Wie kommt es, dass das weibliche Genital im Vergleich zum männlichen weniger beliebt zu sein scheint? Dass Frauen oft weder Stolz noch Zärtlichkeit für diesen Teil ihres Körpers empfinden? Woran liegt es, dass die eigene Geschlechtlichkeit für Frauen oft und immer noch mit Scham belegt ist? Weibliche Scham - so wurden die äußeren weiblichen Genitalien von Anatomen des Mittelalters genannt, und bis heute zeigt sich eine Sprachlosigkeit im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, die ihresgleichen sucht und zu denkwürdigen Verwechslungen führt.
	DBG	122	**Scham ablegen**: „In den letzten Jahrzehnten haben viele Tausende meinen Gebärmutterhals gesehen“, freut sich die selbst ernannte sexpositive Feministin heute, die sich selbst entblößt, um der Welt zu zeigen, dass das weibliche Geschlecht nicht Angst einflößend und schambesetzt sein muss, sondern im Gegenteil ein Wunderwerk der Natur ist, das sowohl Frauen als auch Männern Lust verschaffen kann.
	FSMN	21	**Scham über früheres Verhalten:** Wenn ich mich so richtig für mein altes Ich schämen möchte, schaue ich hinein und ärgere mich, dass ich meine Energie damals nicht konstruktiv genutzt habe.
	FSMN	25	**Scham anerzogen:** Zitat von Chimamanda Ngozi Adichie: Wir erziehen unsere Töchter zur Scham → Weiblichkeit hat bereits durch sein Sein Schul aufgeladen.
	UF	20	**Keine Scham bei Männern:** Bsp. Männer sind sehr stolz auf ihren Penis, bei Frauen ist das nicht der Fall
	DBG	116	**Keine Scham bei Männern:** Während Männer stets dahingehend sozialisiert wurden, stolz auf ihren Penis zu sein, ist bei Frauen eine andere Dynamik zu beobachten. Die US-amerikanische Sexologin Meredith Chivers erzählt dazu gern folgende Anekdote: Als sie an einer Vorlesung mit etwa 600 Studierenden zum Thema Sexualität teilnahm, warf der Professor diverse Dias an die Wand - unter anderem Nahaufnahmen der weiblichen und der männlichen Genitalien. Während das Bild des Penis bei den Zuschauer*innen keine Reaktion hervorrief, kam es bei Bildern des weiblichen Geschlechts zu Ekelbekundungen und einem kollektiven „Iiiih!“ - vor allem bei den Studentinnen.
4.4. Schönheit/ Körper	NMB	127	**Aussehen im Beruf:** Ungleichheit im Film- und Theatergeschäft, da das Aussehen und die Größe von Frauen einen wichtigen Stellenwert einnimmt.
	NMB	130	**Körper akzeptieren:** Steh zu dir! Du trägst lieber Prada statt Achselhaar? Du willst nicht arbeiten und deine Kinder zu Haus betreuen? Du findest es geil, dich hochzuschlafen? Dann mach das. Feminismus definiert sich nicht über Körperbehaarung und verbietet dir nicht, Sex mit deinen Vorgesetzten zu haben. Du kannst bossy sein und trotzdem sexy, Mutter* sein und trotzdem deine Träume verwirklichen. Feminismus gibt dir mehr Freiheit, zu dir zu stehen, sein zu können, wie du bist – ohne gesellschaftlich dafür bestraft zu werden.
	UF	9	**Schönheitsnormen engen ein**: Wir müssen über Schönheitsnormen reden, weil sie uns einengen.
	UF	29	**Sozialisation/Schönheit:** Am Anfang ist es noch keine Arbeit und auch kein Wettbewerb. Ich will kein Ideal erreichen oder schöner sein als meine Schwester oder Lina oder sonst jemand. Wenn ich mir die Blume ins Haar gesteckt habe, bin ich schön. Fertig. Egal, dass die Blume nachher beim Spielen wieder rausfällt.
	UF	32f	**Anerkennung/Begehren durch Schönheit:** Beispiel: Disney-Film Arielle: Die Sirene wird zum Objekt und Tauschobjekt zwischen zwei Männerwelten. Arielle gibt ihre Stimme her und muss durch ihre Schönheit die Liebe ihres Lebens an sich binden.
	UF	203	**Fast überall:** Wir sind nur an wenigen Orten sicher davor, auf unser Aussehen angesprochen zu werden, und wir sind nicht immer gewappnet.
	FSMN	12	**Aussehen im Beruf**: (…) weil Frauen ab einem gewissen Alter noch weiter aus der Öffentlichkeit, aus Filmen, aus Nachrichtensendungen, der Politik, aus der Musikbranche gedrängt werden.
	FSMN	25f	**Selbstoptimierung**: Wir versuchen oftmals, das männliche Urteil stets vorwegzunehmen und einem Negativurteil zu entkommen, indem wir es uns selbst gegenüber bereits aussprechen, um dann alles zu versuchen, dem entgegenzuwirken. Also scrollen wir wie besessen durch Fitnessblogs und Instagram, lesen Magazine, die uns sagen, dass Cellulite eine Schande ist, geißeln uns selbst und suchen nach

			Möglichkeiten der Optimierung.
	FSMN	27	**Bewertung des Aussehens:** Weil mein Chef, als ich siebzehn bin, ungefragt sagt, dass ich besser aussehen würde, wenn ich ein paar Kilo weniger hätte. Weil derselbe Mann sagt, ich müsse am kommenden Tag ein Dirndl anziehen, weil mir das bestimmt stehe und weil er am nächsten Tag dann seine Meinung revidiert und sagt, schon schön, aber bisschen mehr könnte der Ausschnitt schon gefüllt sein und ich nur lächle und nichts sage. + UF Ärztin/Walross
4.5. Sexismus	DBG	320/ 331	Noch immer halten sich Alltagssexismen. Beispiel: Lebensläufe von zwei fiktiven Personen, eine männlich und eine weiblich. Die männliche Person bekommt in den meisten Fällen die Stelle und wird um 25% besser eingeschätzt als die weibliche Kandidatin. → Frauen werden bei gleicher Leistung schlechter beurteilt und schlechter bezahlt.
	UF	36	Sexistische Sprache kommt ihr als Mädchen normal vor. Sexy und sexistisch sind für das junge Mädchen Synonyme. Es hat noch kein Bewusstsein dafür entwickelt.
	FSMN	61	Der Fall von der Grünen Nationalratsabgeordneten Sigi Maurer, die an sie gerichtete misogyne Nachrichten veröffentlichte, weil rechtlich keine Möglichkeit bestand, gegen den Verfasser der Nachrichten vorzugehen.
	FSMN	61	75 Prozent der Frauen und Mädchen geben an, Gewalt als Antwort auf veröffentlichte Meinungen im Netz zu erwarten. Betroffene berichteten unter anderem von Schlafstörungen, Angst, Panikattacken und Selbstzensur.
4.6. Veränderung	UF	189	Es kann verführerisch sein, die Realität zu ignorieren, aber auf Dauer geht das nicht gut aus
	FSMN	14	„Wir leben mit dem alltäglichen Horror und haben gelernt wegzuschauen“, erklärte einmal der portugiesische Nobelpreisträger Jose Saramago. Es ist ein schmaler Grat zwischen: „Nichts darf so bleiben, wie es ist“ und „Bleibt, wie ihr seid“.
	FSMN	53	Für das Individuum wäre es insgesamt einfacher, ohne sich aktiv für feministische Forderungen. und eigentlich für jede Art von Bemühen – einzusetzen, dieser Einsatz raubt Zeit, Nerven und Energie.
	UF	193	Es kann auch sein, dass die Frage, „Wozu noch Feminismus?“, nicht suggerieren soll, dass der jetzige Zustand das Paradies der Gleichheit ist, sondern dass sich das bisschen Ungleichheit mit der Zeit geben wird. Aber auch das glaube ich nicht. Was ist das für ein Bild von Geschichte, in dem Ungerechtigkeiten *von allein* weggehen? Das wird nicht passieren, solange nicht ein Virus oder ein Meteorit die Menschheit auslöscht. Also machen wir weiter, und wir brauchen keine Erlaubnis dafür.
	UF	8	**Selbstbefreiung**: Es geht um Freiheit, und trotzdem möchte dieses Buch niemanden befreien. Aus zwei Gründen: Erstens wollen einige Leute gar nicht befreit werden, und zweitens müssen alle, die frei sein möchten, sich letztlich selbst befreien. Natürlich gibt es Frauen, die gern unterwürfig sind und traditionelle Rollen mögen, und es gibt Männer, die sich wirklich, wirklich überhaupt nicht anders denken lassen denn als im Stehen pinkelnde Grillexperten. Aber: Alles ist schöner, wenn es freiwillig ist und bewusst selbst gewählt, und dazu muss man die Alternativen zumindest kennen.
	NMB	129	Es ist eine gewachsene Struktur, aber sie ist nicht mehr zeitgemäß. Wir brauchen neue Familienstrukturen und neue Rollenverteilungen.
	UF	192	Mir ist kein einziger Fall in der Weltgeschichte bekannt, in dem ein schweigendes Lächeln eine Ungerechtigkeit abgeschafft hätte.
4.7. Subjekt/ Objekt	UF	8	**Subjekt/Objekt:** Das ist okay, denn es geht um viel. Zum Beispiel darum, allen Menschen zuzugestehen, dass sie Subjekte sind und Objekte sein können, wenn sie wollen. Das klingt abstrakt und wird am Ende doch mit Grapefruits auf Penissen und Socken in BHs zu tun haben.
	UF	197	**Sprache – Aktivität – Subjekt/Objekt:** Erst mal bekommen wir überhaupt gar nichts, sondern wir *nehmen* etwas, wir ergreifen das Wort. Freiheit, schreibt Erich Mühsam, ist «nichts, was gewährt werden kann: Freiheit wird genommen und gelebt.“ Indem wir öffentlich sprechen, machen wir uns nicht zu Opfern, im Gegenteil: Wir ent-opfern uns. Opfer waren wir vorher, in dem Moment, in dem etwas passiert ist. Aber sobald wir erzählen, wechseln wir den Status: Wir werden vom Objekt zum Subjekt. Wir erlangen ein Stück Kontrolle zurück, wenn wir von einem „nein, frag nicht, alles okay“ zu einem „Scheiße, mir ist etwas passiert“ gelangen. Es ist ein Schritt aus der Ohnmacht heraus.